

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

Abteilung B: Vorträge I. Öffentliche Vorträge

Herausgegeben von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

Band GA 69a

RUDOLF STEINER

Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung

Geisteswissenschaft und Menschengeschichte

Zehn öffentliche Vorträge,

gehalten in Zürich, Prag, München, Stuttgart,

Tübingen, Karlsruhe und Frankfurt/M.

24. Februar 1911 bis 17. Mai 1913

RUDOLF STEINER VERLAG

Die Herausgabe der 1. Auflage besorgte Ulla Trapp

Bibliographischer Nachweis bisheriger Veröffentlichungen Seite 327

Band GA 69a 1. Auflage 2007

© 2007 by Rudolf Steiner Verlag, Dornach © 2007 by Rudolf Steiner  
Nachlassverwaltung, Dornach Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
der fotomechanischen und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten. Satz: Rudolf  
Steiner Verlag / Bindung: Großbuchbinderei Spinner, Printed in Germany by  
Druckhaus Nomos, Sinzheim

ISBN 978-3-7274-0691-1

## Zu den Veröffentlichungen aus dem Vortragswerk von Rudolf Steiner

Rudolf Steiner hat seine Vorträge stets frei, also ohne Manuskript, gehalten. Viele seiner Vorüberlegungen hielt er lediglich in Stichworten, manchmal auch in kurzen Sätzen, Schemata oder Skizzen in seinen Notizbüchern fest, ohne daß er sie weiter schriftlich ausgearbeitet hätte. Nur in ganz wenigen Fällen liegen vorbereitete schriftliche Zusammenfassungen vor, die für Übersetzer bestimmt waren. Er hat jedoch der Veröffentlichung seiner Vorträge zugestimmt, auch wenn er selbst nur einige wenige für den Druck vorbereiten konnte.

Die in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe veröffentlichten Vorträge basieren in der Regel auf Übertragungen stenographischer Aufzeichnungen, die während des Vortrages von Zuhörern oder hinzugezogenen Fachstenographen angefertigt wurden. Verschiedentlich - und dies gilt für die Anfangsjahre seiner Vortragstätigkeit, etwa bis 1905 - dienen auch schriftliche Ausarbeitungen durch Zuhörer als Textgrundlage. Für die Drucklegung werden die Übertragungen in Langschrift oder Zuhörernotizen von den Bearbeitern (Herausgebern) einer eingehenden Prüfung unterzogen, insbesondere hinsichtlich Sinn, Satzbau und Genauigkeit der Wiedergabe von Zitaten, Eigennamen oder Fachbegriffen. Bei auftretenden Komplikationen, wie zum Beispiel nicht entschlüsselbaren Satz- und Wortgebilden oder Lücken im Text, werden, soweit vorhanden, die Originalstenogramme zur Abklärung hinzugezogen.

Weitere Angaben, die Besonderheiten der Textgrundlagen, der Bearbeitung sowie die Entstehungsgeschichte der im vorliegenden Band veröffentlichten Vorträge betreffend, befinden sich am Schluß des Bandes.

Die Herausgeber



## INHALT

Geisteswissenschaft und Menschengeschichte 11 Zürich, 24. Februar 1911

Vorurteile gegenüber der Geisteswissenschaft. Was sagt Geisteswissenschaft über die großen Daseinsfragen und welche Bedeutung hat sie für die Zukunft der Menschheitskultur? Entwicklung des Erkenntnisvermögens durch Seelenübungen. Bewußtseinszustände der Menschen in früherer Zeit und heute. Die Bedeutung von Mythen und Legenden. Im Mittelalter Zurücktreten der hellseherischen Fähigkeiten und Entwicklung des intellektuellen Bewußtseins. Mutlosigkeit durch einseitige intellektuelle Erkenntnis. Zwei Formen der Resignation. Spruch: Es sprechen zu den Menschensinnen.

Wie widerlegt man Theosophie?.....36

Prag, 19. März 1911

Gefährlichkeit von Fanatismus. Was ist ernstzunehmende Theosophie? Möglichkeit der Entwicklung geistiger Sinne zur Überwindung der Erkenntnisgrenzen; die Wesensglieder des Menschen; wiederholte Erdenleben und Karmagesetz. Beispiele für mögliche Einwände gegen die Theosophie (Geisteswissenschaft) von Gesichtspunkten des modernen Zeitbewußtseins. Üben echter Toleranz.

Wie verteidigt man Theosophie?.....72

Prag, 25. März 1911

Wecken von Erkenntniskräften durch Seelenübungen; Beispiel für eine Empfindungsmeditation. Anschauendes Erleben des eigenen Ich. Objektive Erkenntnis durch Überwindung subjektiver Überzeugungen; Beispiel: Mathematik. Ausprägung des menschlichen Gehirns in den frühen Kindheitsjahren. Übung der Gelassenheit. Karmalehre und Ethik. Beeinträchtigt die Theosophie religiöse Empfindungen? Spruch: <Es sprechen zu den Menschensinnen...>

Wahrheiten der Geistesforschung .... 100 München, 25. November 1912

Gesundes Seelenleben als Voraussetzung für die Geistesforschung. Übungen des Vorstellens und Empfindens. Unterscheidung zwischen Imaginationen und Halluzinationen oder Visionen. Mediumismus. Inspirierte Erkenntnis und Wahrheitsgefühl; Erkennen von Wesenheiten, die Naturerscheinungen bewirken. Intuition; Miterleben der schöpferischen Mächte. Unterschied von Wirklichkeit und Wahrheit. Notwendigkeit von Wahrheitssinn und logischem Denken. Von den Schwierigkeiten, das geistig Geschaute in logischen Begriffen zu formulieren. Fragenbeantwortungen.

Irrtümer der Geistesforschung.....135

München, 27. November 1912

Imaginative Erkenntnis und ihr Gegenbild, das mediale Wesen. Irrtumsquellen des Mediumismus und Irrtumsquellen bei imaginativem Schauen. Welchen Wahrheitswert haben Standpunkte? Selbsterkenntnis auf dem Wege zur Geistesforschung. Begegnung mit dem Hüter der Schwelle. Notwendige moralische Qualitäten des Geistesschülers. Irrtumsquellen bei der Verbreitung der Geisteswissenschaft. Gesundes Urteil oder Autoritätswahn. Schopenhauer über die Wahrheit. Fragenbeantwortungen.

Irrtümer der Geistesforschung.....172

Stuttgart, 19. Februar 1913

Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung geistiger Organe: Gesunder Menschenverstand und gesunde Urteilskraft. Warum werden Menschen Materialisten? Irrtümer in der physischen Welt und Irrtümer auf geistigem Gebiet. Unterbewußtes Seelenleben. Verwandtschaft von Furcht, Haß und Bequemlichkeit. Ursachen falscher Mystik. Die zerstörende Kraft des Irrtums. Wahre Erkenntnis des Menschenwesens und der Welt.



Ergebnisse der Geistesforschung für Lebensfragen und das Todesrätsel .... 200  
Tübingen, 16. Februar 1913

Zwei große Daseinsrätsel: Menschliches Schicksal und menschliche Unsterblichkeit. Erkenntnismöglichkeiten der Geistesforschung. Schlafzustand und Bewußtsein. Gefahr der Verwechslung von Imaginationen mit Halluzinationen. Notwendige Besiegung der Selbstliebe. Was bedeuten Tod und Unsterblichkeit? Vorurteile gegenüber der Geisteswissenschaft.

Ergebnisse der Geistesforschung für Lebensfragen und das Todesrätsel .... 220  
Stuttgart, 17. Mai 1913

Über zwei Broschüren, die Unrichtiges über die Geisteswissenschaft verbreiten. Schicksal und Tod, die großen Lebensfragen. Fruchtbarkeit und Grenzen der naturwissenschaftlichen Denkweise. Methoden zur Erforschung des Geistigen. Umwandlung der Denkkraft. Meditation <Im strahlenden Licht lebt strömende Weisheit>. Umwandlung der Sprachkraft und Umwandlung der Kraft, die in der Bewegung zum Ausdruck kommt. Erleben des geistigen Wesenskerns des Menschen.

Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft in ihrem Verhältnis zu den Lebensrätseln 246  
Karlsruhe, 1. März 1913

Äußere und innere Betrachtung der Natur. Selbsterkenntnis und Selbsterziehung der Seele. Sommer- und Winterzeit in der Natur; Seelenwinter- und Seelensommerzeit beim Menschen. Meditationsübung. Die Folgen von krankem Seelenleben. Besiegen der Selbstsucht. Forschen in der Natur und Forschen auf geistigem Gebiet.

Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft in ihrem Verhältnis zu den  
Lebensrätseln 278 Frankfurt, 3. März 1913

Forschungsmethoden der Geist-Erkenntnis und der Naturwissenschaft.  
Veränderung des alltäglichen Seelenlebens durch Meditation, Konzentration,  
Kontemplation. Schlafen und Wachen. Erleben des leibfreien Zustandes der Seele.  
Notwendige Vorbereitung durch Überwindung von Selbstsinn und Furcht vor der  
geistigen Welt. Wahre Selbsterkenntnis. Warum wird man Materialist? Wahrung des  
Gleichgewichtes zwischen nüchterner Lebenspraxis und Darinnenstehen im  
Geistigen. Die Lehre von der Reinkarnation.

#### Anhang

2« dieser Ausgabe.....	313
Textgrundlagen.....	313
Hinweise zum Text.....	315
Namenregister.....	325
Literatur zum Thema.....	326
Bibliographischer Nachweis.....	327
Verzeichnis der Vorträge über «Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung».....	328
Zum Werk Rudolf Steiners.....	330

## GEISTESWISSENSCHAFT UND MENSCHENZUKUNFT

Zürich, 24. Februar 1911

Meine sehr verehrten Anwesenden! Geisteswissenschaft, oder wie man in den letzten Jahrzehnten gewohnt worden ist, sie zu nennen, «Theosophie», ist in den weitesten Kreisen entweder unbeliebt, oder man kann wohl auch sagen unbekannt. Mit Ausnahme eines kleinen Kreises unserer Zeitgenossen - und klein muß dieser Kreis heute genannt werden, der sich intensiv mit dieser Geisteswissenschaft beschäftigt - kann man wohl mancherlei Urteile, mancherlei Kritik über diese Geisteswissenschaft hören, aber im Grunde genommen wenig von einem wahrhaften und ernstesten Eindringen in dieselbe. Man weiß in den Kreisen unserer Gebildeten der Gegenwart recht wenig davon, daß dieser kleine Kreis sich in ernstester Art und in ganz wissenschaftlichem Sinne mit den Fragen des geistigen Lebens befaßt, mit Fragen, die sozusagen von den elementarsten Erscheinungen dieses Geisteslebens ausgehen und dann hinaufgehen bis zu den höchsten Fragen, welche die Menschenseele sich stellen kann, den Fragen nach Tod und Leben, nach der Entwicklung der gesamten Menschheit, Fragen selbst nach der Entwicklung unseres Planeten oder des Planetensystems. Und schon, wenn man in unserer Gegenwart von einer Beschäftigung mit solchen Fragen hört, dann faßt man in weitesten Kreisen ein Vorurteil gegenüber diesen Bestrebungen, ein Vorurteil, durch das man sich sogar berechtigt glaubt,

sich nicht weiter einzulassen auf solche Zeitströmungen. Denn was, so meint man, kann man dahinter schon vermuten? Irgendeine doch größtenteils auf dilettantischen Vorstellungen fußende Sekte. - Davon weiß man eben wenig, daß die Menschen, die zu dieser angeblichen Sekte gehören, das heißt zu den genannten Kreisen gehören, mit wissenschaftlichem Ernst und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit die ungeheuren Fragen studieren nach Methoden und Quellen, die eben den weitesten Kreisen unserer gegenwärtigen Gebildeten ganz unbekannt sind. Und man ahnt nicht, daß es ungefähr ebensoviel Sinn hat, von Theosophie oder Geisteswissenschaft als von etwas Sektiererischem zu reden, wie wenn man die Chemie oder die Botanik der Gegenwart etwas Sektiererisches nennen würde. Denn man glaubt ja freilich, echte wissenschaftliche Methoden seien diesen Fragen gegenüber überhaupt nicht möglich, man glaubt aber auch, solche Bestrebungen leichthin aburteilen zu können, sozusagen aus einem populären Wissen heraus. Man gibt heute zwar zu, daß man, sagen wir in der Chemie oder Botanik Vorstudien machen muß, zu den Quellen gehen muß, [um etwas davon zu verstehen], aber man gibt nicht zu, daß es notwendig oder auch nur möglich sei, in bezug auf die höchsten Fragen des Geisteslebens der Menschheit es ebenso zu machen. Allerdings ist man im Falle der Geisteswissenschaft noch in einer anderen Lage als gegenüber der Chemie oder Botanik. Diese Wissenschaften behandeln Dinge und Fragen, welche Spezialitäten des Lebens betreffen, und man kann mit dem, was sie einem geben, innerhalb dieser speziellen Verhältnisse des Lebens Gebrauch machen. Von dem aber, was aus wissenschaftlicher Gründlichkeit heraus

auf dem Gebiete der Geisteswissenschaft heute getrieben wird und wovon diejenigen, welche es treiben, nicht nur die Hoffnung, sondern auch die Zuversicht haben, daß sie für die Menschenzukunft große Bedeutung haben, von dem muß man sagen, daß es eine einschneidende Wichtigkeit hat für unsere gesamte Lebenspraxis, für die Sicherheit, Festigkeit und die Zuversicht unseres ganzen Lebens.

Wenn man nun die Frage nach der Bedeutung dieser Geisteswissenschaft für die Zukunft ins Auge faßt, so ist es natürlich notwendig, zunächst mit einigen Worten hinzuweisen auf das ganze Wesen dieser Geisteswissenschaft. Es ist das notwendig, obschon ich schon mehrmals die Ehre hatte, auch in dieser Stadt gerade über diese Fragen und über die Methode der Geisteswissenschaft zu sprechen. Wenn heute von Wissenschaft die Rede ist, dann hat man doch im Grunde genommen die Wissenschaft im Auge, welche aufgebaut ist auf der Beobachtung unserer Sinne und auf all dem, was mit Hilfe des Verstandes, der an das äußere Instrument des Gehirns gebunden ist, gewonnen werden kann. Und es entsteht immer die Frage in bezug auf die höchsten Gebiete des Daseins, inwieweit man mit einer solchen Wissenschaft eindringen kann in diese Gebiete, die uns etwas sagen über die Fragen: Wie ist das Wesen des Lebens? Wie ist das Wesen des Todes? Welches ist das Wesen der Menschheit überhaupt und ihrer Entwicklung?

Geisteswissenschaft macht nun geltend - und zwar nicht dadurch, daß sie das einfach behauptet, sondern dadurch, daß sie sorgfältig betriebene Einzeluntersuchungen gibt, die sich dann zusammensetzen zu einem umfassenden Wissen -, sie macht geltend, daß es nicht

nur eine äußere Wissenschaft gibt, die gebunden ist an eine ganz bestimmte Stufe des menschlichen Erkenntnisvermögens, sondern daß dieses Erkenntnisvermögen des Menschen selber entwicklungsfähig ist, so daß wir, wenn wir nur wollen, ein höheres Erkenntnisvermögen entfalten können als dasjenige, was in der sinnlich-physischen Welt mit den Sinnen beobachtet und durch den an das Gehirn gebundenen Verstand begreift.

So wie die Wissenschaft der Gegenwart auf das Experiment hinweist, auf Versuche mit äußeren, mechanischen Mitteln, so weist die Geisteswissenschaft hin auf einen Versuch, der einzig und allein mit den Mitteln unserer Seele selbst angestellt werden kann. Unsere Seele verhält sich im normalen Leben in der Welt in einer ganz bestimmten Art. Aber diese Art kann verändert werden, und diese Veränderung ruft die Möglichkeit hervor, daß wir an die Geisteswelt ebenso Fragen stellen können, wie wir an die Naturerscheinungen und ihren Verlauf Fragen stellen durch das Experiment. Nicht mit äußeren Versuchen und Werkzeugen können wir eindringen in die Geisteswelt, wohl aber dadurch, daß wir in unserer Seele Kräfte erwecken, die sonst schlummern, die sonst in dieser Seele, wenn wir wissenschaftlich sprechen wollen, latent sind. Es gibt ganz bestimmte Seelenübungen - sie können hier nur angedeutet werden und sind ausführlich besprochen in meiner Schrift «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» -, intime Verrichtungen unserer Seele, die geeignet sind, unseren inneren Willen in hohem Maße zu stärken, so daß wir in den Stand gesetzt werden, einen Inhalt in unserer Seele oder durch unsere Seele wahrzunehmen, wo wir im sogenannten normalen Leben sonst keinen Inhalt wahrnehmen. Wir erleben dann durch solche

Seelenübungen Momente, welche sich zwar vergleichen lassen mit dem Einschlafen des Menschen, aber die doch im Grunde genommen etwas durchaus anderes sind. Was erleben wir zunächst - bloß für die Beobachtung -, wenn der Mensch vom wachen Zustand in den Zustand des Schlafes übergeht? Da erleben wir, wenn wir nur die äußere Beobachtung zu Rate ziehen, das Verdunkeln der äußeren Eindrücke; die äußeren Eindrücke hören endlich ganz auf, sie schwächen sich immer mehr und mehr ab, und endlich, nachdem alle Lust und alles Leid, alle Leidenschaften, Triebe und Begierden zum Schweigen gebracht sind, breitet sich in der Seele das aus, was wir gewöhnlich Bewußtlosigkeit nennen. Da zeigt jene Methodik, auf die sich die Geisteswissenschaft beruft, daß wir in diesem Falle des Einschlafens nur aus dem Grunde von Bewußtlosigkeit reden müssen, weil wir beim Aufhören aller äußeren Eindrücke nicht mehr imstande sind, im Innern unserer Seele so starke Kräfte zu entwickeln, daß diese Seele ihre eigene Wesenheit fühlt und somit auch sich in ein Verhältnis setzen kann zu ihrer Umwelt, in der sie sich dann befindet und die geistig ist. Wenn nun der Mensch einen ganz bestimmten Gedankeninhalt, eine ganz bestimmte Empfindungswelt auf seine Seele wirken läßt, dann wird er fähig, auch dann noch in seiner Seele sich als ein Wesen zu fühlen, wenn alle äußeren Eindrücke schweigen. Er ist dann in der Lage wie der Einschlafende und doch wieder radikal davon verschieden. Er ist dann fähig, bewußt und durch den Willen alle äußeren Eindrücke auszuschließen und auch alles, was sonst in wachem Zustande zu uns spricht durch Sinne und Verstand, und dennoch nicht bewußtlos zu sein, sondern aufleuchten zu lassen in der Seele den vollen Inhalt des Seelenlebens.

Die Seelenübungen können hier nur angedeutet werden. Mit dem, was wir als gewöhnliche Vorstellungen im Alltag haben, erreichen wir niemals irgendeine Möglichkeit, solche starken Kräfte zu entwickeln. Alle Vorstellungen, die wir im Wachzustand über unsere Welt, sei es des gewöhnlichen Lebens, sei es auch der sublimsten Wissenschaft, haben, sind ungeeignet, die in der Seele schlummernden Kräfte zu erwecken. Eine ganz andere Art von Vorstellungen ist notwendig, um jene Kräfte in unserer Seele in Bewegung, in Lebendigkeit zu bringen; wir können sie symbolische Vorstellungen nennen, wir können, sagen wir, ein Bild so auf uns wirken lassen, daß wir keine äußeren Eindrücke in unsere Seele hereinlassen, unsere Erinnerung zum Schweigen bringen, die Seele gleichsam losmachen und an eine Rose oder irgend etwas anderes denken, und dieses Sinnbild lasse ich in meiner Seele lebendig werden als einzige Vorstellung, der ich mich hingebe. Das ist nicht geeignet, uns gewöhnliche, physische Wahrheiten zu überliefern, auf welche die Mehrzahl der heutigen Menschen den meisten Wert legt, wohl aber ist es geeignet, wie ein Keim in unserer Seele zu wirken. Wie ein Pflanzenkeim, der in die Erde gesenkt wird, seine Wurzeln nach allen Seiten sendet, so sendet diese Bildvorstellung ihre verschiedenen Verzweigungen in das ganze Leben unserer Seele hinein, und diese Vorstellung wächst in uns. Allerdings, wenn wir solche intime Seelenübungen machen wollen, muß unser Seelenleben einen festen Halt haben; wir dürfen keine träumerischen, phantastischen, konfusen Naturen sein. Wir müssen ganz genau wissen, was wir tun und uns Rechenschaft geben, daß wir eine solche Bildvorstellung in unserer Seele haben.



Versuchen wir uns zum Beispiel drei Fälle vorzustellen von solchen Taten, die im Leben bezeichnet werden als Taten des Mitleids, und suchen wir aus dem Vergleich [dieser Taten] uns nicht eine Gesamtvorstellung, sondern eine Gesamtempfindung zu bilden über das Mitleid; suchen wir jetzt alles zu vergessen, was Taten des Mitleids in unserer Welt sind, und lediglich diesen Impuls in unserer Seele tätig sein zu lassen - dann haben wir eine solche Empfindung, von der wiederum die Wurzeln ausgehen zu einem reichen, vollen Inhalt der Seele. Dadurch kommen wir allmählich dazu, jenen Moment zu erreichen, der sich vergleichen läßt mit dem Einschlummern, und der doch wieder radikal davon verschieden ist. Hinuntersinken müssen die Alltagseindrücke, alle Erlebnisse des Tages, Lust und Leid, Freude und Schmerz, auch alle Gedanken und Ideen des Tages. Derjenige, der ein Geistesforscher werden will, muß imstande sein, dadurch, daß er seinen Willen so ausgebildet hat, wie es durch solche rein innerliche Erlebnisse geschieht, auszuschließen alle äußeren Eindrücke und das herzustellen, was die Seele erlebt, wenn der Körper im Zustande der Bewußtlosigkeit ist. Dann werden Seelenzustände geschaffen, in denen ganz andere Bewußtseinszustände vorhanden sind, wo die Seele ganz anders sich zur Außenwelt stellt, wo es für die Seele wie für einen Blindgeborenen ist, der bisher keine Farben gesehen hat und dann nach einer Operation Farben und Formen sieht. In diesem helllichtigen Zustand sieht er etwas anderes als das, was ihn sonst in der physischen Welt umgibt; er empfängt neue Eindrücke, Eindrücke aus der Geisteswelt, die unserer physisch-sinnlichen Welt zugrundeliegt.

Dann kommen wir dazu, uns zu sagen: Wenn der Mensch des Abends einschläft, dann ist es nicht so,

daß der gesamte Mensch sich erschöpft in dem, was im Bette liegen bleibt, sondern der Wesenskern des Menschen, das Geistig-Seelische, verläßt diese äußere Hülle, und eben dieser Wesenskern ist es, der im normalen Bewußtsein keine Organe hat, der aber durch die vorhin charakterisierten Seelenübungen geistig-seelische Organe erhalten hat, durch die er sich in eine neue Welt versetzt fühlt. Das wirkliche Erleben im Geistig-Seelischen wird dadurch erreicht; eine neue Welt der Beobachtung wird dadurch gegeben, und von diesen elementaren Tatsachen des geistigen Erlebens aus steigen wir dann bis zu den höchsten Tatsachen hinauf. Nun gibt es solche einzelne Menschen, die entsagungsvolle Übungen machen, um ihre Seele selber zu einem Werkzeug zu gestalten. Wenn diese dann vor einen kleinen Kreis von Menschen treten, der sich interessiert für solche Sachen, und ihnen erzählen, was sie in anderen Bewußtseinszuständen erfahren haben, dann glauben diese es. Bei demjenigen, der sich nur oberflächlich bekannt macht mit der Geistesströmung der Theosophie, ist es durchaus begreiflich, wenn er das glaubt, denn wenn man nur das kennt, was an der Oberfläche des Lebens vorhanden ist, ist es außerordentlich schwierig, sich eine Vorstellung zu bilden von der Art, wie diese Geistesströmung betrieben wird. Daher ist es durchaus begreiflich, wenn sie in den weitesten Kreisen verkannt wird. Das muß betont werden. Begreiflich ist es, daß solche Menschen nur den Offenbarungen aus der Geisteswelt glauben, die auf die geschilderte Weise gewonnen sind. Daß solche Menschen Phantasten, Träumer, Schwärmer, Sektierer sind, das zu glauben ist etwas ungeheuer Naheliegendes, und man möchte sagen, für die Mehrzahl der Gebildeten der Gegenwart

etwas geradezu Selbstverständliches. Nur verkennt man eine ganz bestimmte Tatsache: Zum Forschen in der Geisteswelt, zum Aufsuchen der geistigen Wahrheiten gehört die entwickelte Seele, das entwickelte andere Bewußtsein. Wenn auch heute noch nur wenige Menschen durch die Entwicklung ihrer Seele, wie ich sie in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» ausführlich geschildert habe, ihre Seele selber zu einem Werkzeug zu machen vermögen, um damit hineinzuschauen in die Geisteswelt und dann mitzuteilen, was sie da erfaßt haben, so genügt dies für diejenigen, die mit einem gewissen Wahrheitssinn und mit Vorurteilslosigkeit herantreten an die Sache. Zum Forschen, zum Auffinden der Tatsachen gehört die geschulte Seele des Geistesforschers, zum Ergreifen einer solchen Wahrheit nur eine wirklich unvoreingenommene Logik. Wenn solche Dinge mitgeteilt werden, stimmen sie für jeden, der nachdenken will, in einem viel höheren Grade mit dem ganzen Leben zusammen als irgendeine andere Philosophie, die etwa heute gegeben wird.

Daher ist die Prüfung, sozusagen die Untersuchung der Beweiskräftigkeit des vom Geistesforscher Mitgeteilten für jeden möglich. Nur genügt es nicht, sich so ohne weiteres mit den Ergebnissen bekanntzumachen, denn die Logik und das ganze Begriffssystem der Entwicklung der Seele, um in die höheren Welten hinaufzusteigen, ist subtil und streng. Man kann sagen, es werden an Logik und Begriffsvermögen weit strengere Anforderungen gestellt als in der gewöhnlichen Wissenschaft heute auf irgendeinem Gebiet. Aber wenn man nicht im Handumdrehen die Dinge beurteilen will, sondern mit ganzer Seele bestrebt ist, sich einzu-

gewöhnen in die Art dieser neuen Vorstellungswelt, um zu begreifen, was sich ergibt über die höchsten Fragen des Daseins, dann wirkt dieses Sicheinleben nicht etwa wie Suggestion, sondern die Seele kann es mit vollem Bewußtsein verfolgen. Jede Seele kann sich hineinflinden in jene Gebiete, bei denen die höchsten Fragen des menschlichen Daseins, Fragen von Zeit und Ewigkeit, behandelt werden.

Hat dieses Verkündigen von Geisteswissenschaft oder Theosophie eine Bedeutung für die heutige und für die fortschreitende Menschheitskultur? Diese Frage muß man aufwerfen. Denn es könnte der Einwand gemacht werden, es könne Menschen geben, die sich aus gewissen Sehnsüchten heraus für solche Dinge interessieren, aber das seien Eigenbrötler, die lieber in ihren Stuben nachdenken, aber mit den großen Vorgängen in der Menschheitskultur nichts zu tun hätten. - Man kann das nicht mehr sagen, wenn man den Gang der Menschheitsentwicklung so mit Verständnis überblickt, daß gerade der Zeitpunkt, in dem wir jetzt leben, seinem Wesen nach vor unsere Seele tritt. Dieser Zeitpunkt, in dem wir leben, hat sich ja herausentwickelt aus dem, was die Menschheit in der Vorzeit durchlebt hat bis in unsere Tage hinein. Und aus der gegenwärtigen Entwicklungstufe werden sich wiederum die Erlebnisse der Menschen der Zukunft herausentwickeln. Blicken wir zurück in die vorzeitliche menschliche Entwicklung, so zeigt sich, daß man einem gewaltigen Vorurteil unterliegt, wenn man glaubt, daß die ganze menschliche Seelenverfassung, die Art, wie der Mensch denkt, wie er sich Ideen und Begriffe macht über die Umwelt, die ganzen menschlichen Bewußtseinszustände in allen Zeiten ungefähr die gleichen seien. Davon kann nicht

die Rede sein. Das Wort Entwicklung wendet man zwar auf die Umgestaltung der äußeren Formen an, aber selten auf das, was das menschliche Seelenleben selber ist, und gerade in bezug auf das menschliche Seelenleben ist der Entwicklungsbegriff etwas, was uns tief hinweist auf die wichtigsten Fragen der Menschheit.

Da zeigt uns die Untersuchung der Menschenseele durch den Blick des Geistesforschers und die Schlüsse, die man daraus ziehen kann, daß das menschliche Bewußtsein in alten Zeiten der Menschheitsentwicklung, die weit hinter dem historisch Erreichbaren zurückliegen, anders war als heute, daß wir sprechen dürfen von Zeiten der Menschheitsentwicklung, in denen die menschliche Seele selbst in einer Art hellseherischem Bewußtseinszustand gelebt hat, allerdings nicht so, wie es beim heutigen geschulten Geistesforscher ist. Der hellseherische Zustand, der vom geschulten Geistesforscher heute erreicht wird, ist ein solcher, der sich mit vollem Bewußtsein abspielt, mit dem vollen, wachen Bei-sich-Sein, das man im normalen Leben auch hat. So war es nicht bei dem alten Hellseher der vorzeitlichen Menschheit. Er hatte ein mehr träumerisches Hellsehen, ein traumhaftes Daseinsbewußtsein. Es ist so, daß wir sagen dürfen: Das, was der Mensch heute in seinen Träumen erlebt, was sich so chaotisch in sein Schlafleben hineinmischt, das ist ein alter atavistischer Rest, eine Art Erbschaft des alten Bewußtseinszustandes. Während heute Traumvorstellungen in der Mehrzahl nichts besonderes zu besagen haben über die Realität der Außenwelt, waren jene alten Bewußtseinszustände Bildvorstellungen, die sich zwar mit unseren Traumvorstellungen vergleichen lassen, aber doch davon sehr verschieden waren. Bild-

Vorstellungen, die vielfach symbolisch "waren, waren der Inhalt eines alten hellseherischen Bewußtseins, das noch nicht durchzogen war von jener Intellektualität, die wir heute im normalen Tagesbewußtsein haben. In der Seele der Menschen der Vorzeit wogten diese Bilder auf und ab. Ein solches Bilderbewußtsein hatten die Menschen der Vorzeit nicht etwa immer; es wechselten auch bei ihnen wache Zustände und Schlafzustände, aber während diese bei uns ineinander übergehen und einen im wesentlichen bedeutungslosen Traumzustand zwischen sich haben, war in den alten Zeiten ein dritter Bewußtseinszustand vorhanden, der Zustand eines solchen Bilderbewußtseins, in dem nicht unsere sinnlichen Vorstellungen auf- und abwogten in der Seele, sondern Sinnbilder, wie sie ja in abgeschwächtem Zustande höchstens heute noch die Kunst hat. Diese Sinnbilder schwebten mit voller Lebendigkeit in diesen drei Bewußtseinszuständen auf und ab, und sie waren nicht etwa so wie unsere Traumvorstellungen, daß wir sie nicht beziehen dürfen auf eine Realität, sondern sie waren in deutlicher Weise auf eine Wirklichkeit gerichtet, so daß durch sie die äußere Wirklichkeit erkannt wurde, wenn auch nur in Sinnbildern. Man erlebte eine Geisteswelt, die hinter der Sinneswelt stand. So hatten die Menschen der Vorzeit ein Bilderbewußtsein, das ihnen entbehrlich machte unsere heutige Intellektualität und unsere heutige Weisheit des wachen Bewußtsein. Dafür sahen sie in eine Geisteswelt hinein, aber in eine Geisteswelt, anzuschauen in den Bildern eines traumhaften Hellsehens.

Man kann nun fragen: Gibt es denn in der äußeren Welt gar nichts, das uns einigermaßen belegt, was ihr Geistesforscher da sieht, wenn ihr zurückschaut in die

Vorzeit? Gibt es denn gar nichts, was einen Beleg dafür liefern kann, daß einstmal die Menschheit hineingeschaut hat in die geistigen Welten? - O, so etwas gibt es! Nur müssen die Menschen dieses Etwas in richtiger Weise deuten lernen. Was ist uns erhalten aus der grauen Vorzeit der Menschheit von Versuchen, in das innere Wesen der Dinge einzudringen? Bei der vorzeitlichen Menschheit suchen wir vergeblich nach einer Wissenschaft, wie wir sie heute haben, aber es sind uns erhalten die Legenden und die Mythen. Nun, der aufgeklärte Mensch der Gegenwart sagt: das entspricht den kindlichen Phantasien der Vormenschheit; jetzt sind wir eingetreten in das Mannesalter der Wissenschaft. - Wer sich aber in die Mythen der verschiedenen Völker vertieft, der erlebt da etwas ganz anderes als solch ein oberflächlicher Beurteiler, er erlebt da, daß diese Bildervorstellungen in wunderbarer Weise überall zusammenhängen [mit dem geistigen Leben der Menschheit]. Und wenn man eindringt in diese Vorstellungen, so eröffnen sich uns die Hinweise auf die tiefen Zusammenhänge mit diesem geistigen Leben der Menschheit und ihrer Kultur, und man bekommt immer mehr Respekt, immer mehr Hochachtung für die wunderbare Ausgestaltung der Bilder in den alten Mythen und Legenden, so großen Respekt, daß man sich oftmals sagt: Was sind alle Philosophien der Gegenwart gegenüber den wunderbaren Bildern, die uns in den Mythen erhalten sind. Sie stimmen so über die ganze Erde hin zusammen und sie stimmen so mit dem überein, was der Geistesforscher durch seine Methode in der Geisteswelt finden kann, daß wir uns fragen müssen: Ja, woher kommen denn diese alten Vorstellungen, die über das ganze Erdenrund zu finden sind, woher sind sie?

Eine wirklich gewissenhafte Forschung findet die Erklärung nur, wenn sie sich sagen kann, daß diese Dinge Überreste eines alten Hellsehens sind. Und es ist ein durchaus falsches Urteil, unsachlich gefällt, wenn man sagt, die Mythen der alten Völker seien kindlicher Phantasie entsprossen. Nein, verstehen können wir sie nur, wenn wir uns sagen, da haben unsere Vorfahren hineingeschaut mit ihrem hellseherischen Bilderbewußtsein [in die Geisteswelt]. Noch um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert hat es zahlreiche Menschen gegeben, die ein Bewußtsein davon gehabt haben, daß es eine solche bilderhafte Urweisheit gab und daß die wunderbaren Geistesstimmen aus den Mythen aus dem grauesten Altertum der verschiedenen Völker Zeugnis von einer Urweisheit der Menschheit ablegen. Damals war man sich noch klar darüber, daß die Völker, die man heute als einzelne Kulturvölker mit dekadenten Vorstellungen anspricht, nur heruntergekommen sind von einem höheren Standpunkt, daß aber alles, was die Menschheit heute an Kultur hat, zurückführt auf graue Urzeiten, wo noch das Wissen von der Geisteswelt lebendig war, daß es Urweisheit war und nicht kindliche Unvernunft, die am Ausgangspunkt der Menschheit steht.

Da gab es durchaus ernstzunehmende Forscher, die von dieser Tatsache durchdrungen waren. Fragen wir die großen Philosophen Aristoteles und Plato, fragen wir die anderen Philosophen, die der altgriechischen Kultur angehörten und ihre Philosophien zu uns herübergeschickt haben, so finden wir zahlreiche Stellen, wo diese Philosophen davon sprechen, daß alle Wissenschaft zurückführt zur Urweisheit, die von den Göttern selber den Menschen überliefert worden ist. Plato spricht



von Menschen des Kronos-Reiches, die unmittelbar aus der Geisteswelt die Urweisheit übernommen haben. Die Geistesforscher sagen uns nicht bloß, daß dies so war, sondern auch, warum dieses alte Hellsehen allmählich verschwunden ist aus der Menschheit, das die Menschen hineingeführt hatte in die Geisteswelt.

Da kommen wir zu dem großen Gesetz, das auch in der Natur zu beobachten ist, das aber im Geistesleben der Menschheit besonders augenfällig ist: daß für die Ausbildung einer bestimmten Kraft zunächst eine andere zurücktreten muß. Diese alten Menschen, die in gewissen Zuständen ihres Bewußtseins die Möglichkeit hatten, hineinzuschauen in eine Geisteswelt, die hatten noch nicht unseren heutigen intellektuellen Verstand; sie hätten keine Wissenschaft, keine Kultur in unserem heutigen Sinn begründen können. Alles Intellektuelle mußte sich erst entwickeln. Entwicklung ist etwas, was uns in bezug auf das Seelenleben zu den tiefsten Fragen führt. Unsere Intelligenz, unsere verstandesmäßige Erfassung der Welt, die Seelenverfassung, die wir heute haben, wo wir total auf unsere Sinne bauen und die sinnliche Wahrnehmung mit dem an das Gehirn gebundenen Verstand kombinieren, alles das, was wir im Alltagsleben uns vorstellen und was wir in der Wissenschaft treiben, das konnte in das allgemeine menschliche Bewußtsein nur dadurch hineinkommen, daß für eine Weile das alte Hellsehen zurücktrat, übertönt wurde vom intellektuellen Bewußtsein. Das alte hellseherische Bewußtsein mußte zurücktreten, damit die intellektuelle Kultur innerhalb der Menschheit sich entwickeln konnte. Wer nur ein wenig den Grundcharakter des Mittelalters zu beachten versteht, der weiß, daß die eigentümliche Erscheinung der Geistesentwick-

lung des Mittelalters zu erklären ist, wenn man weiß, daß dieses Mittelalter die Zeit ist, in welcher nach und nach die Möglichkeit des alten Hellsehens verschwindet. Der größte Impuls in der Menschheitsentwicklung, der Christus-Impuls, der einmal die Menschheit zum vollen Hellsehen hinaufführen wird, hatte die Aufgabe, das alte Hellsehen zurücktreten zu lassen. Und so sehen wir, daß mit dem Heranbrechen der neuen Zeit sich eine eigenartige Erscheinung zeigt: das alte Hellsehen tritt zurück, nur die Überlieferung an jene Wahrheiten, die man durch das alte Hellsehen gewonnen hatte, bleibt. So pflanzten sich im Mittelalter die Wissenszweige fort, welche gewonnen waren auf der Grundlage eines alten Hellsehens, aber man wußte das gar nicht mehr, man hatte nur die Ideen begriffen, die in der Urzeit gefunden waren, ja, man wandte sie sogar gegen den Ausgang des Mittelalters ganz falsch an. Ein Beispiel: Aristoteles, der alte griechische Philosoph der vorchristlichen Zeit, stand schon am Wendepunkt zu dem Zeitalter, in dem die intellektuelle Bildung der Menschheit begonnen hatte, aber er sah noch zurück, obwohl fast nur noch in dunkler Ahnung an die Zeit, in der die menschliche Natur nur durch das Hellsehen etwas gewußt hat, zurück auf die Vorgänge der menschlichen Begriffsvorstellung und Empfindungen, überhaupt in die menschliche Entstehung, und diese schildert er. Er konnte es nicht mehr sehen, da er nicht mehr dem Zeitalter angehörte, wo man durch das alte Hellsehen einzudringen vermochte in die Geisteswelt, er hatte nur die Überlieferung. Da sagte er: Wenn der Mensch in seiner seelischen Tätigkeit, in seinem wachen Zustande ist, dann haben wir es im Menschen zunächst mit dem zu tun, was man physischen Leib nennen kann, und

dieser hat seine Organe. Aber Aristoteles wäre noch durchaus abgeneigt gewesen, in materieller Weise in diesem physischen Leib das einzige zu sehen, was die menschliche Wesenheit ausmacht. Er wies hin auf ein nächsthöheres Glied, das seinen Mittelpunkt da habe, wo etwa das menschliche Herz ist, und von diesem übersinnlichen Glied gehen gewisse Strömungen aus, die besonders zum Gehirn hinaufgehen und sich als übersinnliche Strömungen im Menschenleibe verbreiten. Diese Strömungen wurden noch im Mittelalter «kaltes Licht» genannt, das namentlich in das Gehirn hinein sich ergieße, um da die physischen Organe des Gehirns zu beleben. Noch im Mittelalter sprachen die Menschen von diesem kalten Licht, das sich von da ausbreitet, wo das physische Herz liegt.

Aristoteles kann man nur verstehen, wenn man weiß, daß das, was er vom Herzen ausgehen läßt, übersinnlich gemeint ist, daß er nicht physische Stränge, Organe oder dergleichen meint. Nun kam das Mittelalter. Die Leute verloren das Verständnis für das Hineinschauen in die alte Welt. Sie lasen Aristoteles, und das ganze Mittelalter hindurch war der Glaube an Aristoteles wie ein Glaube an die Bibel. Aristoteles war die Grundlage für die Naturwissenschaft, für die Medizin, für alles. Alles wurde auf die Grundlagen des Aristoteles aufgebaut. Aber der Mensch hatte keine Vorstellung mehr von dem, was eigentlich Aristoteles meinte. So konnte eine eigenartige Vorstellung sich gerade bei den Aristoteles-Gläubigsten entwickeln, bei denen, die wacker an ihn glaubten, aber ihn nicht mehr verstanden. Denn bekanntlich ist es ja nicht notwendig, daß alles verstanden wird, woran man glaubt. Es konnten sich Vorstellungen entwickeln, daß mit dem, was

vom Herzen ausgeht, nicht übersinnliche Strömungen, sondern sinnliche Stränge gemeint seien. Und so glaubten die Aristoteles-Gläubigen, vom Herzen gingen die Nerven aus.

Nun kamen am Ausgang des Mittelalters die großen Forscher und Denker, ein Giordano Bruno, ein Galilei, die auf der Grundlage der neugestalteten Weltanschauung des Kopernikus ein neues Weltbild entwarfen. Die Aristoteles-Gläubigen waren aber nicht geneigt, dieses neue Weltbild einfach anzunehmen. Galilei und Giordano Bruno wiesen hinaus in die wirkliche Welt der Sinne, weil jetzt die Zeit begann, in welcher die Menschen ihr Wissen durch Sinnesbeobachtung und Intellekt entwickeln sollten. Da ist es vorgekommen, daß Galilei einen Freund, der ein guter Aristoteles-Gläubiger war, vor eine Leiche führte und ihm zeigte, wie die Nerven nicht vom Herzen ausgehen, sondern vom Gehirn. Der schaute sich das an und sagte: Ja, es sieht fast so aus, als ob die Nerven vom Gehirn ausgingen, aber bei Aristoteles steht es anders, und wenn ein Widerspruch besteht, dann glaube ich dem Aristoteles! - Diese Antwort hat Galilei erhalten.

Diese Zeit war reif, das abzutun, was aus dem alten Hellsehen noch als Überlieferung herübergekommen war, denn es war völlig dem Mißverstehen verfallen. Damals gab es einen besonderen Aufschwung der intellektuellen Bildung, die wir insbesondere gerade bei Galilei so groß und gewaltig hervortreten sehen. Einen großen Teil der physikalischen Begriffe, mit denen wir heute arbeiten, führen zurück auf die Denkweise Galileis. Sein materielles, mechanisches Denken war unmittelbar auf die äußere Sinneswelt gerichtet und auf ihre Erfassung mit dem Verstande. Die Morgenröte für das

Zeitalter der Intelligenz war auch auf wissenschaftlichem Gebiet angebrochen, und wir können nun von jener Zeit an bis in unsere Tage hinein immer wieder beobachten, wie sich der Mensch dieses Gebiet des menschlichen Seelenlebens erobern will, dessen wichtigster Teil die intellektuelle Eroberung der äußeren Wirklichkeit durch den Verstand war. Ein besonders drastischer Ausdruck, wie man im Mittelalter sozusagen nur mehr imstande war, materiell zu denken, aber noch die alte Überlieferung hatte, bietet sich uns in folgendem.

Keinem der alten hellseherischen Weisen wäre es eingefallen zu sagen, die Geisteswelt sei «oben», da sei ein blaues Himmelszelt, das schließe unsere Welt ein. So haben die alten Hellseher nicht gedacht, so wurden sie erst mißverstanden in der späteren Zeit. Da wies man hinauf auf den Fixsternhimmel als eine Art Schale, die unsere Welt umgibt. Es war ein großer Augenblick, als Kopernikus den Menschen die Erde gleichsam unter den Füßen wegzog. Ein großer Augenblick war es, als Giordano Bruno diese «Schale» in die Unendlichkeit des physischen Raumes hinaus verwies. Aber Giordano Bruno setzte neben das sinnliche Bild noch etwas anderes. Wir brauchen uns nur ein paar Worte des Giordano Bruno vor die Seele zu rufen und wir werden sehen, daß er die große Tat vollbrachte, neben dieses sinnliche Bild ein geistiges Bild hinzustellen. Er sprach aus, daß alles, was uns umgibt in der sinnlichen Welt, wurzelt in den Gedanken des Geistes der Welt, und das, was in den Gedanken des Geistes der Welt wurzelt, das offenbart sich in der äußeren Form, in dem, was wir mit den Sinnen anschauen. Wenn also Giordano Bruno in den unendlichen Weltenraum hinausweist und das Wesen

der Dinge sinnenfällig aufsucht, so war dies für ihn doch nichts anderes als die Verleiblichung der Gedanken des Weltengeistes. Die Vorstellungen des Menschen nennt Giordano Bruno Schatten der Göttergedanken, nicht etwa Schatten der äußeren Dinge. Wenn also Giordano Bruno den physischen Blick auf die äußere Welt richtet, dann geht geheimnisvoll in seine Seele ein der Gedanke des Weltengeistes, und die menschlichen Begriffe sind nicht Schatten der äußeren sinnlichen Dinge, sondern der Gedanken des Weltengeistes. Das ist von unendlicher Wichtigkeit, daß wir in Giordano Bruno einen großen Geist vor uns haben, welcher hinausweist in die Raumesfernen, aber ebenso kräftig auf das, was die menschliche Seele verbindet mit dem Urgeist des Weltendaseins. Prüfen wir, was dem zugrundeliegt in der Seele des Giordano Bruno, so tritt deutlich hervor, daß ihm eine Intelligenz, eine Gesinnung zugrundehegt, die sich durchaus schon vergleichen läßt mit der Intelligenz und der Gesinnung der heutigen Wissenschaft, die aber noch befruchtet war von den Überlieferungen des alten Hellsehens. Man darf sagen, ein Schatten selbst des alten Hellsehens und des Sich-verwandt-Fühlens mit der göttlich-geistigen Welt lebte noch in der Seele des Giordano Bruno. Aber es blieb uns bloß das Bild, das er von der äußeren sinnlichen Welt entwarf, und nicht mehr, was in ihm damals noch lebendig war. Das Bild des alten Hellsehens, das in ihm lebte, verschwand. Man braucht die Entwicklung bloß vorurteilslos bis in unsere Gegenwart hinein zu verfolgen, dann wird man sehen, daß immer mehr und mehr der bloße Intellekt, dieses bloß äußere Anschauen der sinnlichen Welt Verbreitung gefunden hat im allgemeinen normalen Bewußtsein der Menschheit.

Was ist von unserem Zeitalter deshalb zu sagen? Da ist zu sagen, daß wir so recht im Zeitalter des Intellekts, des Verstandes und dessen Anwendung auf die Sinneswelt leben. Nun muß man im Sinne der Geisteswissenschaft die eigenartige Wirkung des Intellekts selber untersuchen, der bloßen Vernunftkenntnis der menschlichen Seele gegenüber der hellseherischen Erkenntnis. Diese unterscheidet sich wesentlich von einer Erkenntnis aus Intellekt oder sinnlicher Beobachtung. Der Unterschied besteht darin, daß alle hellseherische Erkenntnis, die irgendwie die Verbindung des Menschen mit der Geisteswelt herstellt, hineinwirkt in unser Gemüt, und daß sich daraus ein Gefühl, eine Empfindung ergibt von der Stellung und Lage des Menschen im gesamten Weltall. Kraftvoll ist die hellseherische Erkenntnis, sie gießt hinein in unsere Seele Empfindung und Gefühl, sie befriedigt unsere Sehnsüchte, stärkt unsere Hoffnung, entzündet unsere Liebe. Es ist undenkbar, daß der Mensch an der übersinnlichen Erkenntnis teil hat, ohne daß sie sich umsetzt in Gefühl und Empfindung. Daher sehen wir, wie die bildhaften Legenden und Mythen in den Vorstellungen der Alten nicht gleichgültig aufgenommen wurden, sondern so, daß die ganze Seele entweder entzückt sein konnte und hingegeben an eine übersinnliche Welt oder aber zerknirscht über ihre eigene Kleinheit. Das gehört auch zum Wesen der Intelligenz, daß sie in gewisser Weise verdunkelnd wirkt auf all das, was als übersinnliche Erkenntnis da ist. Wir können das in unserem gewöhnlichen Seelenleben beobachten. In dem Augenblick, wo irgendeine bildhafte Vorstellung, die, wie man sagt, intuitiv oder auf dem Wege der Inspiration auftaucht, eingefasst wird in abstrakte Begriffe, verschwindet der tiefe Empfindungsgehalt, den sie für

die gesamte Persönlichkeit und das gesamte Seelenleben gibt. Intellekt ist in hohem Grade verständnisbringend, aber auslöschend für alle unmittelbare seelische Wirkung der übersinnlichen Erkenntnis.

Ich führe Ihnen nichts Ausgedachtes an, nichts, was Sie nicht in zahlreichen Büchern lesen können. Da weisen die Vertreter der Intelligenz hin auf Buddha, auf Christus, auf Zarathustra, auf Pythagoras und so weiter und sagen: Da steht die menschliche Seele der großen Welt gegenüber, sie erfaßt in verschiedener Weise die Welt. Das Hineinreichen der übersinnlichen Erkenntnis in die Seele war verbunden mit starkem Mut zum Dasein, der aus der Seele heraus bewirkt hat das Bewußtsein unseres Zusammenhanges mit dem Geistigen der Welt. Die Intelligenz führt zwar an der Oberfläche der Dinge zum Verständnis, ist aber nicht geeignet, ein Gefühl des inneren, seelischen Mutes hervorzurufen. So sehen wir Mutlosigkeit, Kraftlosigkeit gegenüber dem Eindringen der Erkenntnis als ein Charakteristikum unserer Zeit. Unsere Zeit lobt und hebt dasjenige hervor, was die Wissenschaft leisten kann. Das tut sie mit Recht. Aber überall, wo die Leute glauben, tiefer zu denken, da sagen sie, dort hinein, wo das Warum der Dinge spricht, kommt der Mensch nicht. Weder Pythagoras, noch Christus, noch Zarathustra hätten irgend etwas zu sagen gewußt von diesem Warum. Dies beweise doch zur Genüge, daß anstelle der alten Erkenntnis und Zuversicht getreten ist eine Erkenntnis der Mutlosigkeit.

Es gibt für das menschliche Gefühl im Grunde zwei Formen der Resignation. Der alte Hellseher konnte sagen: So wie in meinen Verhältnissen, in meinem Zeitalter die menschlichen Fähigkeiten sich entwickelt haben, so reichen sie noch nicht dahin, in die Urgründe



der Dinge hineinzusehen - man muß resignieren. - Das war eine andere Resignation als die, die wir heute rinden. Warum resigniert der alte Hellseher? Weil er sieht: So wie ich dastehe, bin ich noch nicht geeignet, zu Erkenntnissen zu kommen. - Er resigniert aus Bescheidenheit, aus dem Bewußtsein, daß in ihm zwar die höchsten Kräfte sind, daß er sie aber vermöge seiner Unvollkommenheit nicht zu entfalten vermag. Das ist eine heldenhafte Resignation, voller Zuversicht, das ist der Mensch, dem die Pforten der Welträtsel nicht verschlossen sind.

Heute hingegen wird gesagt: Der Mensch kann überhaupt nicht eindringen [in die Erkenntnis höherer Welten]; so wie er beschaffen ist, kann sein Erkenntnisvermögen niemals so hoch entwickelt werden. - Das ist eine prinzipielle Resignation - sie unterscheidet sich ganz wesentlich von der heroischen Resignation -, sie hat etwas Hochmütiges, indem sie den jeweiligen Erkenntnisstandpunkt für absolut erklärt. Was dieser nicht erkennen kann, liegt überhaupt außerhalb der menschlichen Erkenntnis.

Das Zeitalter der Intelligenz wird von anderen Empfindungen erfüllt, Empfindungen negativer Art, weil es selber nicht produktiv sein kann, im Gegensatz zu den Zeiten des alten Hellsehens. Dahin mußte die Menschheit kommen, wenn sie alle alten Vorstellungen, auch jene des Glaubens verlieren sollte, und dazu bedurfte es dieser Kultur der Intelligenz. Das innere Leben würde aber veröden, wenn nur die Intelligenz berufen sein sollte, in das innere Leben des Menschen hineinzuleuchten. Daher tritt in der Gegenwart die Geisteswissenschaft oder Theosophie auf und zeigt, daß es wieder möglich ist, aus den Tiefen der menschlichen Seele Kräfte her-

vorzuholen, die die Intelligenz durchdringen mit einer höheren Erkenntniskraft, welche die Menschen wiederum in die geistigen Welten hineinführen wird. So will die neue hellseherische Erkenntnis ein Anreiz sein und eine Hilfe für die intellektuelle Erkenntnis, und sie gibt der Menschheit wieder das, was sie braucht, um nicht bloß das Licht der Intelligenz zu besitzen, das die Seele leer läßt, sondern sie gibt ihr die Möglichkeit, eine solche Erkenntnis zu besitzen, die wieder Kraft und Zuversicht und Hoffnung in unser Leben bringt. Zahlreiche Menschen lechzen danach, eine solche Erkenntnis zu erlangen, die sich in Mut und Kraft umsetzen läßt in unserer Seele. Wer den ganzen Geist der neuen Entwicklung von der Morgenröte des intellektuellen Zeitalters bis zu ihrem heutigen Höhepunkt begreift, der wird auch erfassen, daß für die Zukunft der Menschheit die Erfüllung der Seele mit einem Inhalt notwendig ist. Denn Intelligenz allein würde die Seele auslöschen können, aber nicht dazu führen, einen neuen seelischen Inhalt zu liefern. Die alten Vorstellungen werden von den fortgeschrittenen Kreisen der Gegenwart kritisiert oder höchstens als Geschichte registriert. Man taucht sozusagen zurück, um die alten Vorstellungen zu registrieren. Geisteswissenschaft wird aber, trotzdem sie echte Wissenschaft ist, immer eine solche Wissenschaft sein, die in unsere Seele das Gefühl der Kraft gießt für den Zusammenhang mit den geistigen Welten. Sie will einen Seeleninhalt geben und mit Seeleninhalt die Menschenseelen befruchten.

Damit weist die Geisteswissenschaft auf ihre Mission in der Zukunft hin. Sie ist eine solche Wissenschaft, welche wieder Empfindung und Gefühl auf die natürlichste Weise der Weh gewähren wird. Intelligenz wird zwar die Brücke bauen von den alten Zeiten zu den Zei-

ten der Zukunft, aber die Mission der Geisteswissenschaft ist es, diese Intelligenz zu durchdringen mit dem lebendigen Wert des geistigen Lebens als Nahrung für die Seele. Weil in unserer Zeit die Intelligenz in gewissem Grade ihre größte Entwicklung erreicht hat, so ist gerade dieser Zeitpunkt erkoren worden von denen, die den Geist der Zeit zu deuten wissen, um den Versuch zu machen, durch die Geisteswissenschaft einzugreifen, um nach und nach [wieder lebendige Seeleninhalte für] die Seele zu erobern.

So stellt sich die Geisteswissenschaft nicht als etwas Willkürliches oder etwas beliebig Ersonnenes in unser Zeitalter hinein, sondern als etwas, was den eigentlichen Sinn, die tiefsten Aufgaben und Rätsel unseres Zeitalters kennenzulernen versucht. Und wenn die menschliche Seele in voller Vorurteilslosigkeit diese Geisteswissenschaft auf sich wirken läßt, dann wird sie empfinden, daß diese Geisteswissenschaft in bezug auf Logik und Intellekt jeder äußeren Wissenschaft gewachsen ist, daß sie aber die Logik in einer solchen Weise aufbaut, daß sie als Kraft der Liebe, des Mitleids, der Lebenssicherheit in unsere Seele einzieht. Und es wird eine jegliche Seele den hohen Sinn der Geisteswissenschaft fühlen und verstehen, deren Kern wir zusammenfassen wollen in den Worten:

Es sprechen zu den Menschensinnen Die Dinge in den Raumesweiten Sie wandeln sich im Zeitenlauf Erkennend lebt die Menschenseele Von Raumesweiten unbegrenzt Und unbeirrt vom Zeitenlauf Im Reich der Geistes-Ewigkeit.

## WIE WIDERLEGT MAN THEOSOPHIE? Prag, 19. März 1911

Sehr verehrte Anwesende! Vielleicht hat der Titel des heutigen Vortrages manchem eine Überraschung gebracht, da es doch sonderbar scheinen könnte, daß für die diesmalige Einladung unserer Prager Freunde als erstes Vortragsthema von mir die Frage gewählt worden ist: «Wie widerlegt man Theosophie?» - Dennoch scheint es mir, daß es eine gute Einleitung sein kann für das Begreifen und das Sichhineinfinden in die theosophische oder geisteswissenschaftliche Weltanschauung, auch einmal gerade über dieses Thema seine Gedanken schweifen zu lassen. Wenn Theosophie oder Geisteswissenschaft das Herz einer großen Anzahl unserer Zeitgenossen gewinnen will, so ist es für sie von ganz besonderer Notwendigkeit, daß sie nicht nur eine Weltanschauung, eine Lebensauffassung werde, sondern daß von dieser Weltanschauung und Lebensauffassung ausgehend Lebensimpulse sich ergeben, Impulse, die uns Kraft, Sicherheit und Hoffnung für das Leben geben, Impulse aber auch, welche die innere Harmonie unserer Seele fördern.

Nun gibt es für eine Weltanschauung nichts Gefährlicheres und nichts, was für das Leben sozusagen weniger geeignete Impulse geben könnte, als alles das, was man mit dem Worte Fanatismus bezeichnet. Und wie macht sich Fanatismus nicht nur auf den übrigen Gebieten des Lebens, sondern gerade auf den Gebieten der verschiedenen Weltanschauungen geltend - das weiß ja ein jeder.

Soll Theosophie oder Geisteswissenschaft gerade nach dieser Richtung hin einen Impuls geben, so ist es für sie von einer ganz besonderen Notwendigkeit, daß sie lerne, als Weltanschauung völlig unfanatisch zu sein, das heißt, in ihre Lebensführung alles hineinragen zu können, was man nennen mag: volles Verständnis für ihre Gegner und volles Entgegenkommen für die möglichen Einwände der Gegner. Wie hören wir es doch auf den übrigen Gebieten des Lebens und der Weltanschauungen so leicht, daß man einfach den Gegner abtut als einen unlogischen, vielleicht sogar als einen mehr oder weniger schlechten Menschen. Theosophie oder Geisteswissenschaft sollte sich darauf einlassen, den Gegner und namentlich seine Gründe voll zu verstehen. Sie selbst hat ja dazu, man darf sagen, allen Grund. Denn so sehr sie auch zunächst zu manchen Herzen spricht, so sehr sie manche Sehnsüchte des Lebens befriedigen kann, so muß man auf der anderen Seite doch sagen: Der Weg in die Tiefen, um die Beweiskraft ihrer Behauptungen und ihrer Lehren zu erkennen, dieser Weg ist ein recht weiter. Die Schwierigkeiten, welche sich dem entgegentürmen, der aus dem heutigen zeitgenössischen Leben heraus in ehrlicher, gewissenhafter Weise den Weg in die Theosophie hinein finden will, sind gerade die denkbar größten.

Daher darf der Vortrag, den ich am 25. März hier halten werde und der dann in positiver Weise hineinführen soll in den Grundnerv der Theosophie, eingeleitet und vorbereitet werden durch eine Betrachtung der möglichen und, man darf sagen, der bis zu einem gewissen Grade in unserer Zeit berechtigten Einwände. Um aber über solche Einwände sprechen zu können, müssen wir uns erst verständigen, was Theosophie sein

will, namentlich was hier als «Theosophie» gemeint ist. Denn sicher ist es ja, daß keineswegs mit allem, was sich als theosophische Literatur in der Welt ausgibt, immer Staat zu machen ist. Hier soll vor allen Dingen von Theosophie insofern gesprochen werden, als sie Anspruch darauf machen will, wissenschaftlich ernst genommen zu werden. Was ist nun Theosophie, wenn wir absehen von allem, was sich in dilettantischer Weise an ihre Fersen heftet?

Theosophie will eine Weltanschauung sein, die hinaufführt in die geistige Welt, sie will eine wissenschaftliche Begründung jener Anschauung geben, die da sagt: Hinter alledem, was unsere Sinne uns über die Außenwelt sagen, was unser an das Gehirn gebundener Verstand über die Außenwelt erkennen kann, hinter alledem liegt eine höhere, eine geistige Welt, und in dieser geistigen Welt liegen erst die Gründe für alles, was in der Sinneswelt, was in der Verstandeswelt vor sich geht.

Damit allerdings würden wir uns als Theosophen nicht sehr unterscheiden von manchen Bekennern dieser oder jener anderen Weltanschauung der Gegenwart. Denn es wird ja heute nachgerade in immer weiteren Kreisen auch der äußeren Wissenschaft zu einer Überzeugung, daß hinter allem, was diese äußere Wissenschaft selbst erforschen kann, was Welt des Verstandes ist, etwas anderes sich verbirgt, das zunächst ein Unbekanntes ist. Wesentlich für die Theosophie oder Geisteswissenschaft ist nun nicht nur die Anerkennung, daß hinter einem Sinnlichen ein Übersinnliches, hinter allem Physischen ein Geistiges steht, sondern das Wesentliche ist, daß dem Menschen bis zu einem gewissen Grade erkennbar ist und in immer höherem

und höherem Grade erkennbar wird - wenn er seine eigene Seele dazu geeignet macht -, was es hinter der physischen Welt gibt. Und nicht mit denjenigen kann Theosophie oder Geisteswissenschaft übereinstimmen, welche da sagen: Es gibt Grenzen der menschlichen Erkenntnis. - Wir müssen uns allerdings als Menschen auf das beschränken, was die Sinne erkennen, was methodische Wissenschaft erforschen kann. Aber wir können voraussetzen, daß diese Grenzen der menschlichen Erkenntnis immer mehr und mehr zu erweitern sind, so daß der Mensch durch die Entwicklung seiner Erkenntniskräfte sich hinaufarbeiten kann zu der Erkenntnis von Welten, die anders sind als die Welt, in der er zunächst mit seinem normalen Bewußtsein steht. Von diesem Gesichtspunkte aus ist Theosophie untrennbar von der Voraussetzung, daß der Mensch in einer gewissen Weise fähig ist, das zu entwickeln, was - nennen wir es mit dem Goetheschen Wort: geistige Sinne, Geistesaugen, Geistesohren sind. Es ist für den Menschen also möglich, daß er höhere Organe entwickelt, allerdings nicht physische höhere Organe, sondern geistig-seelische höhere Organe, so daß für ihn in einem gewissen Zeitpunkt der große, gewaltige Augenblick eintritt, der auf einer höheren Stufe zu vergleichen ist mit dem gewöhnlichen Augenblick, welchen derjenige erleben kann, der als Blinder geboren ist und dann das Glück hat, durch eine Operation der Augen sehend zu werden. Während er vorher Dunkelheit, Farblosigkeit um sich herum hatte, mischt sich nun durch das Öffnen des Sehvermögens in die Finsternis hinein die Welt der bunten Farben. Wie bei dem Blindgeborenen ein solches Aufwachen in einer für ihn höheren oder wenigstens anderen Welt eintritt, so ist es für eine jede Seele mög-

lieh, den Moment des Aufwachens in einer anderen Welt zu erleben, das heißt, anders zu sehen als in der Welt, in der zunächst das normale Bewußtsein lebt. In keinem anderen Sinne ist die Welt durch die Theosophie als eine andere, als eine höhere, übersinnliche anzusehen, als in dem eben charakterisierten Sinne.

Dann aber zeigt die Theosophie natürlich auch, worin die Mittel liegen, um einen solchen Moment des Aufwachens für den Menschen herbeizuführen. Von diesen Mitteln soll im nächsten Vortrage besonders gesprochen werden. Heute handelt es sich nur darum, eine Skizze der theosophischen Weltanschauung zu entwerfen.

Fassen wir, um uns zu verständigen, wie es eigentlich mit diesem Moment des Aufwachens bestellt ist, einen Moment ins Auge, den jeder Mensch an jedem Tage erlebt, den Moment des Einschlafens, wo der Mensch alles, was äußere Eindrücke auf seine Sinne macht, gleichsam erlöschen sieht, und wo der Verstand, der sich wie ein Netz ausbreitet über die Wahrnehmungen der Sinne, aufhört zu funktionieren. Wir können sagen, in einem solchen Falle ist der Mensch in einer ganz anderen Seinslage; er befindet sich dann in der Unmöglichkeit, irgend etwas um sich herum wahrzunehmen, wenn die Eindrücke der Sinneswelt und die Arbeit des Verstandes aufhören. Nun kann natürlich nur die wirkliche Erfahrung darüber entscheiden, ob es unbedingt nötig ist, daß der Mensch immer dann, wenn er keine Eindrücke der Sinneswelt erhält, in einen Zustand verfallen muß, der dem Schlaf ähnlich ist, oder ob es auch einen anderen Zustand geben kann. Das kann nur die Erfahrung derjenigen entscheiden, welche die intime Arbeit der Seele durchgemacht haben, die



sie dazu geführt hat, solche starken Seelenimpulse zu entwickeln, daß etwas für sie eintreten kann, was ähnlich ist dem Moment des Einschlafens und doch wieder radikal davon verschieden. Ähnlich ist es dem Einschlafen darin, daß alle äußeren Sinneseindrücke und alle Verstandesarbeit aufhören. Verschieden davon ist es dadurch, daß derjenige, der Geistesforscher werden will, seine Seele durch Übungen in eine solche innere Regsamkeit bringt und aus ihrer Tiefe solche Kräfte heraufholt, daß er dann, wenn er selber willkürlich das Aufhören aller äußeren Sinneseindrücke und aller Verstandestätigkeit herbeiführt, nicht Bewußtlosigkeit als Horizont um sich herum hat, sondern auch dann ein inneres bewußtes Leben führt. Dieses innere bewußte Leben ist ein Sichorientieren der Seele, ein Heraufholen von Fähigkeiten und Kräften aus den Tiefen der Seele, wovon das normale Bewußtsein keine Ahnung hat. Es läßt sich das vergleichen mit dem Heraufholen des Sehvermögens bei dem Blindgeborenen, wenn er operiert worden ist. Aus den Tiefen der Seele können wir Kräfte heraufholen, die dann wirken, wenn sonst Bewußtlosigkeit eintreten müßte, und die nun so wirken, daß sie die Seele in Verbindung bringen mit einer geistigen Welt, die für den Menschen ebenso wahrhaft vorhanden ist, wie unsere Sinneswelt äußerlich vorhanden ist. So ist das, was den Geistesforscher zu seiner Wissenschaft führt, zunächst allerdings etwas Subjektives, etwas, was sozusagen aus der eigenen Seele hervorgerufen wird, dennoch aber ergeben die Beobachtungen derer, die ihre Seele zu einem solchen Aufwachen gebracht haben, übereinstimmende Resultate. Zunächst wollen wir nur das beschreiben, was sich auf den Menschen bezieht, wie er unmittelbar vor uns steht.

Der Mensch, so wie er vor uns steht, erscheint dem unmittelbaren Bewußtsein zunächst als physischer Leib, mit alledem, was man von ihm mit Händen greifen, mit den Augen sehen kann. Die Theosophie aber zeigt uns, daß sich des Menschen Wesenhaftigkeit nicht erschöpft in dem, was wir durch die Sinne wahrnehmen, sondern daß das, was wir als «physischen Leib» bezeichnen, eingebettet ist in übersinnliche, höhere Glieder der Menschennatur, die nur auf dem eben gekennzeichneten Wege zu erforschen sind. Da sprechen wir dann davon, daß alles das, was am Menschen die Lebenserscheinungen hervorruft, von einem besonderen übersinnlichen Ghede des Menschen herrührt, von dem sogenannten «Ätherleib» oder Lebensleib. Von diesem Ätherleib sprechen wir so, daß er vor das geistige Auge treten kann, wie die Farbe vor das physische Auge tritt, daß er eine äußerliche, allerdings nur übersinnlich wahrnehmbare, geistige Realität ist. Wir sprechen weiter davon, daß außer diesem Ätherleibe ein weiteres übersinnliches Glied der Menschennatur vorhanden ist - stoßen Sie sich nicht an dem Namen, er soll nur ein terminus technicus sein -, der astralische Leib. Wir nennen «Astralleib» den übersinnlich erkennbaren Träger dessen, was wir sonst nur in unserem Innern erleben als unsere Leidenschaften, als Lust und Leid, als Schmerzen und Freuden, aber auch als das ganze auf-und abwogende Vorstellungsleben. Wir unterscheiden dann neben dem Ätherleib und dem Astralleib noch ein nächstes übersinnliches Glied der Menschennatur; denn wie der Mensch einen physischen Leib gemeinsam hat mit der ganzen mineralischen Welt, so hat er den Ätherleib gemeinsam mit der ganzen lebendigen, und den Astralleib mit der ganzen tierischen Welt. Aber der

Mensch hat für sich noch ein viertes Glied, wodurch er die Krone der Erdschöpfung ist, das wir bezeichnen als den Ich-Leib oder die Ich-Wesenheit, die wir nicht antreffen bei den anderen irdischen Wesen.

So sagt die Theosophie, daß wir den Menschen erst völlig verstehen, wenn wir uns ihn zusammengefügt denken aus diesen vier Gliedern der menschlichen Wesenheit. Weiter zeigt sie, daß beim Menschen, wenn er in Schlaf versinkt, eine Spaltung seiner Glieder stattfindet, indem im Bette liegenbleiben der physische Leib und der Ätherleib, und sich von diesen trennen und in eine höhere Welt aufsteigen der astralische Leib und das Ich. Solange der astralische Leib und das Ich vom physischen und Ätherleib getrennt sind, ist der Mensch so organisiert, daß der Bewußtseinshorizont dunkel bleibt. Daher die Bewußtlosigkeit des Schlafes. Wir sprechen in der Geisteswissenschaft davon, daß dem zeitlichen Verfall nur der Teil der menschlichen Wesenheit unterliegt, welcher nach den sinnlicheren Gliedern hingeneigt ist, das heißt der physische Leib und das Dichtere des Ätherleibes, daß es dagegen einen menschlichen Wesenskern gibt, der aus dem Ich und dem Astralleib und einem Teil des Ätherleibes besteht; dieser Wesenskern wirft mit dem Tode die äußere Hülle des physischen Leibes und einen Teil des Ätherleibes ab und macht in der geistigen Welt ein Leben unter anderen Bedingungen durch.

Ferner sprechen wir in der Theosophie davon, daß das Leben des Menschen nicht nur zwischen der Geburt und dem Tode verläuft, sondern daß der geistige Wesenskern des Menschen wiederholte Erdenleben in einem physischen Leibe durchläuft, indem die Kräfte, die der menschlichen Wesenheit angehören, von dem

einen Leben in das andere hinüberreichen. Alles, was wir in unserem Leben zwischen Geburt und Tod an Erfahrungen dadurch in uns aufnehmen, daß wir lernen, alles, was wir uns erarbeiten, alles, was wir dadurch vollbringen, daß wir Schuld oder Verdienst auf unsere Seele laden, das alles bildet Kräfte in unserem inneren Seelenleben; es löscht nicht aus, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, sondern es bleibt vereinigt mit dem menschlichen Wesenskern. Und nachdem der menschliche Wesenskern diese Kräfte in einem geistigen Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt verarbeitet hat, wird ein neues Dasein für den Menschen leiblich und dem Schicksale nach aufgebaut, so daß wir in dem Leben, welches wir jetzt führen, die Ergebnisse und Wirkungen unserer früheren Leben innerhalb des Erdenseins zu sehen haben. Wir haben uns durch unseren Wesenskern unseren physischen Leib so zurechtgezimmert, daß er jetzt diese oder jene Fähigkeit hat, dieses oder jenes verrichten kann.

Dieses Gesetz, das uns an diesen oder jenen Ort, in diese oder jene Verhältnisse hineinstellt, das unser Schicksal nach den früheren Leben gestaltet, dieses Gesetz von Ursache und Wirkung, das von einem Leben hinüberreicht in das nächste Leben, das nennen wir in der Geisteswissenschaft mit einem aus der orientalischen Literatur übernommenen Namen - weil wir keinen guten Ausdruck in der abendländischen Literatur dafür haben - das Karmagesetz. Mit einem dem normalen Bewußtsein allerdings zunächst nicht bekannten Wesenskern haben wir uns unser Schicksal selber zubereitet. Wir sprechen also davon, daß der Mensch in den aufeinanderfolgenden Erdenleben durchmacht, man könnte sagen die Kette eines über

das Zeitliche hinüberreichenden und die Ewigkeit des Menschen beweisenden Lebens.

Damit habe ich heute allerdings ganz abgesehen von jeglichen Beweisen für diese Dinge und habe nur skizzenhaft die Erkenntnisse angeführt, die die elementarste Stufe der theosophischen Weltanschauung bilden. Was an Belegen, an Beweisen für Reinkarnation und Karma beizubringen ist, soll im nächsten Vortrage behandelt werden. Heute soll nur darauf hingewiesen werden, daß der Mensch der Gegenwart, besonders wenn er eine gute wissenschaftliche Bildung hat, es recht schwierig hat, schon zu den eben charakterisierten Wahrheiten der Theosophie den Zugang zu gewinnen.

Nun wollen wir einige der möglichen ernstzunehmenden Einwände besprechen, die für alle diejenigen Menschen bestehen können, welche sich ihre Weltanschauung und ihre Lebensauffassung nur herausgebildet haben aus den Begriffen und Vorstellungen der Gegenwart. Für diese Menschen ist es zunächst außerordentlich schwierig, überhaupt in den Gedanken sich hineinzufinden, daß die menschliche Seele durch Übungen zu der Möglichkeit der Erringung «geistiger Sinne», wenn man dieses widersprüchliche Wort gebrauchen darf, heraufgeführt werden könne.

Nehmen wir an, eines Menschen Seele habe innere Übungen durchgemacht, habe versucht, die Willenskräfte so zu trainieren, daß sie imstande wird, auch dann etwas vorzustellen, "wenn keine äußeren Eindrücke da sind; sie habe es in der Verinnerlichung so weit gebracht, daß sie in dem Glauben lebt, auch wenn sie nichts durch Augen und Ohren wahrnimmt, doch etwas zu sehen und zu hören. Welcher Grund liegt dann vor - so könnte jemand sagen - dies überhaupt

als etwas Berechtigtes gelten zu lassen? - Man braucht gar nichts dagegen einzuwenden, daß ein Mensch durch gewisse innere Übungen zu solchen inneren Erlebnissen der Seele kommen kann, die eine gewisse Lebendigkeit, vielleicht sogar eine höhere Lebendigkeit haben als die äußeren Sinneseindrücke und als alles, was der Verstand erreichen kann. Aber - so könnte ein Gegner sagen - kennt man nicht auch alles das, was man Illusionen, Halluzinationen nennt? Kennt man nicht auch Selbsttäuschungen der Seele? Schwören nicht diejenigen, welche solchen Selbsttäuschungen der Seele unterliegen und bei denen man von nichts anderem als von Seelenerkrankungen sprechen kann, daß sie alles, was sie hören, als wirkliche Stimmen hören und das, was sie schauen, als Wirklichkeit sehen? Welcher Grund liegt vor, daß die Schauungen, die Visionen desjenigen, der künstlich durch Seelenübungen seine Seele zu einem anderen Erleben führt, einen anderen objektiven Wert haben? - Das ist es, was wir zunächst beantworten müssen.

Was hier von der Geisteswissenschaft gemeint ist, das sind nicht krankhafte Zustände, sondern etwas, das durch «künstliche» Seelenübungen erreicht wird. Was ich jetzt gesagt habe, ist eigentlich trivial. Aber es kommt ja nicht darauf an, daß eine solche Aussage mehr oder weniger trivial oder geistvoll ist, sondern es kommt darauf an, was sie in unserer Seele auslöst, wie wir uns mit unserem Glauben und unseren Überzeugungen dazu stellen. Und da muß man sagen: Der gewissenhafte Wahrheitsforscher der Gegenwart hat viele Gründe, so über Seelenerlebnisse zu sprechen, und wir begreifen, daß ernste Forschung solches abweist. Wir brauchen uns nur vorzuhalten, wie einleuchtend

es für den Menschen der Gegenwart ist, daß ernste wissenschaftliche Forschung erst dann ihre segensreiche Wirkung ausüben konnte, als sozusagen zurückgedrängt worden waren alle ähnlichen Tendenzen wie diejenige, die auch in der Geisteswissenschaft da zu sein scheinen. Da brauchen wir ja nur zurückverweisen in ältere Zeiten der Menschheitsentwicklung, ja, bis hinauf ins Mittelalter können wir gehen, wir würden nachweisen können, wie überall in das, was der Mensch mit seinen Sinnen gesehen hat, was er mit den Methoden seines Verstandes erforschen konnte, hineingemischt wurde etwas, was der Mensch glaubte, durch innere mystische Erkenntnis in sich zu erleben; und wie durchwirkt, durchwoben wurden die Sinneseindrücke mit dem, was die Seele innerlich erlebte. Schließlich braucht man nur einmal mit dem geschulten Blick, den man sich erworben hat in der heutigen Naturwissenschaft, in irgendein naturgeschichtliches Buch des Mittelalters hineinzublicken, so wird man da für den heutigen Menschen ganz sonderbare phantastische Tiere sehen, und man wird als Mensch der Gegenwart bald erkennen, wie alle damaligen Erkenntnisse und Anschauungen darauf beruhten, daß die Menschen das, was sie gesehen haben, ungenau gesehen haben und es sich dann weiter ausgemalt haben mit dem, was sie in ihrer Seele erlebten. Wodurch - so könnte ein heutiger Mensch fragen - sind denn die alten Standpunkte der Täuschung überwunden worden? - Durch die exakte Wissenschaft, die so segensreich gewirkt hat einzig und allein dadurch, daß sie sich immer mehr und mehr stützte auf die Erfahrungen der äußeren Sinne und auf das, was diese durch Beobachtung und durch Experiment unseren Verstand lehren. Sichere Ergebnisse der Wissenschaft haben wir

erst, seit wir eine solche Forschung haben, durch die die Ergebnisse zu jeder Stunde von jedem Menschen der Gegenwart geprüft werden können. So hat der Mensch der Gegenwart recht, wenn er alles prüfen will.

Dagegen kann nur der, welcher auf dem Boden der Geisteswissenschaft oder Theosophie steht, einiges einwenden. Blicken wir zurück in die Zeiten der Morgenröte unserer heute mit Recht so gepriesenen Naturwissenschaft, auf einen Menschen wie Kepler, so werden wir uns klar, daß in Keplers Geist allerdings nicht nur jene äußeren Gesetze der Himmelsmechanik lebten, die wir heute als die Keplerschen Gesetze der mechanischen Himmelsordnung studieren können, sondern in Keplers Geist lebte ein wirklicher geistesforscherischer Blick für die Harmonie der Welt; aus dem geistigen Durchwogtsein und Durchlebtsein der Welt wurden bei ihm seine Gesetze der mechanischen Himmelsordnung erst herausgeboren. Da kann jemand, der auf dem Boden der Geisteswissenschaft steht, sagen: Seht einmal, wie fruchtbar es ist, wenn wir den geistesforschenden Blick auf Kepler richten. Die Keplerschen Gesetze beweisen doch geradezu eine geistige Welt, sie zeugen von ihr. Also Kepler kann uns doch überzeugen von einer geistigen Welt!

Nun könnte der Gegner sagen, gerade bei einem solchen Geiste wie Kepler könne man sehen, daß er doch manche Schwäche gehabt habe; bei ihm könne man sich gerade davon überzeugen, wie schlimm es für die wissenschaftliche Sicherheit ist, wenn in seiner Seele so etwas lebt wie eine gewisse mystische Versenkung in die Weltenbeziehungen; denn da komme man ja wieder in die mittelalterliche Mystik hinein und damit in die Nähe von recht bedenklichen Geistesoperationen,



wie es zum Beispiel die Astrologie ist mit allen ihren Auswüchsen.

Das ergab sich eben dadurch, daß man in abstrakter Weise den Gedanken der allgemeinen Weltenharmonie ausbaute und sagte, es müsse doch ein Zusammenhang bestehen zwischen der großen Welt des Makrokosmos und dem, was im einzelnen Menschen geschieht. Daraus ergab sich dann das, was man als die mittelalterliche Astrologie kennt. Nun hat die Astrologie allerdings eine recht bedenkliche Seite. Nichts stachelt so sehr den menschlichen Egoismus auf wie gerade die Astrologie, wenn dem Menschen aus dem Verlauf der Sterne vorausgesagt werden soll, was an glücklichen oder unglücklichen Zufällen eintreten kann. Will er diese Zufälle im voraus wissen, so hat das immer einen selbstsüchtigen Grund, und es findet ganz besonders bei denjenigen, die das Horoskop gestellt haben wollen, geradezu eine Pflege des Egoismus statt. Kepler hat das gewußt und es hat ihm großen Schmerz bereitet, daß er manchem hohen Herrn das Horoskop hat stellen müssen auf Befehl seines Fürsten. In einem Brief an einen Freund teilt Kepler diesem einmal seinen Schmerz mit, als er einer hohen Persönlichkeit ganz bestimmte Dinge voraussagen mußte. In diesem Falle, so sagte er, wäre es schlimm, der betreffenden Persönlichkeit so etwas mitzuteilen, und es wäre besser, wenn es diese Persönlichkeit nicht wüßte, weil sie sonst gar keine Sorgfalt und gar keine Tatkraft entwickeln würde. - In einem anderen Falle sagte er, man müsse eine Persönlichkeit darauf aufmerksam machen, daß ein Unglück bevorstünde.

Dazu könnte ein Gegner sagen, bei diesem einzig großen Geiste sei doch auch ein wenig die Tendenz

zu einer bedenklichen Moral vorhanden, wenn er sagt, man müsse, wenn man das Schicksal der Menschen aus der geistigen Welt heraus bestimmen kann, in einer gewissen Weise nachhelfen, man dürfe nicht überall bloß die Wahrheit sagen, man müsse Rücksicht darauf nehmen, ob die Wahrheit gut oder schädlich sei. Kurz, man könne bei Kepler selbst sehen, wie ein Nachbargebiet der Geisteswissenschaft, die Astrologie, gerade den Weg auf die schiefe Ebene hinunterführt. Tragisch könne gerade bei Kepler erlebt werden, wie ein Weg, der auf der einen Seite in die reinsten, hehrsten Gebiete des geistigen Lebens hinaufführt, auf der anderen Seite in den tollsten Aberglauben hineinführen kann. Kepler selbst mußte ja mit dem krassesten Aberglauben des Mittelalters kämpfen, um seine Mutter vor dem Verbranntwerden zu retten, weil sie von dem Aberglauben der damaligen Zeit als Hexe angeklagt war. Hier stehen wir an einem Punkte, wo wir die Kette restlos schließen können zwischen dem, was Hineinblicken in die geistige Welt ist, und dem krassesten Aberglauben, dem die Menschen des Mittelalters leicht zugänglich waren. Wer wüßte nicht, wie leicht die Menschen, welche ein Bedürfnis haben, mit der geistigen Welt Bekanntschaft zu machen, dies auch heute auf eine bequeme Art tun wollen und lieber die Geister auf eine bedenkliche spiritistische Art herunterrufen und zur Manifestation bringen wollen, als sich durch seelische Entwicklung hinaufzuerheben in die geistige Welt. So könnte ein Gegner sagen: Wir sehen bei Kepler einen Beweis dafür, wie die theosophische Denkweise geradeso wie die astrologische in bedenkliche Gebiete führen kann. Wir könnten viele derartige Beispiele anführen. Aber auch, wenn wir ein gar nicht so weit entlegenes Gebiet

wie die Astrologie betreten, kann man zeigen, wie die ganze Art und Weise, unabhängig von aller äußeren Erfahrung in die geistige Welt einzutreten, für die Gegner der Theosophie etwas Groteskes haben kann. Wir wollen nur auf ein Beispiel hinweisen, das typisch für andere sein kann.

Wer, gleich mir, Hegel in so gründlicher Weise studiert hat, darf auch das folgende sagen: Hegel hat ja unausgesetzt nach einer Weltanschauung gestrebt, die unabhängig ist von aller sinnlichen Anschauung. Solange man im Allgemeinen bleibt, in einer Art von verschwommenem Pantheismus, läßt sich diskutieren über die Berechtigung des einzelnen. Wenn man aber vorgibt, etwas zu wissen über die besondere Gestaltung dessen, was sich ergibt aus der übersinnlichen Welt heraus, dann ist man darauf angewiesen, sich kontrollieren zu lassen von den Tatsachen. Nun ist ja eines der Gebiete, die von der Geistesforschung zuerst betreten werden, das Gebiet der Zahlen und ihrer Harmoniegesetze. Solche Gesetze haben manche Philosophen angenommen, so auch Hegel. Hegel hat versucht nachzuweisen, daß ein gewisses Zahlengesetz unserem Planetensystem zugrundeliegt, und daß nach diesem Zahlengesetz wir selbst wissen können, daß unser Sonnensystem soundso viele Planeten haben muß, und daß diese sich in bestimmten Abständen bewegen. Also Hegel meinte, aus innerem Nachsinnen heraus müsse man das Planetensystem kontrollieren können. Er hat daher nachgewiesen, daß nach den Zahlengesetzen nur soundso viele Planeten möglich sind und außer diesen keine anderen existieren könnten. Auf diese Weise hat Hegel aus der unbedingten Notwendigkeit der Zahlengesetze heraus den Nachweis geführt, daß es keine weiteren Planeten

gibt - damals war der Planet Neptun noch nicht entdeckt -, und trotzdem ist nachher der Planet Neptun gefunden worden.

Solche Dinge könnten wir aus allen Zeiten anführen, denn sie sind nach dem eben charakterisierten Muster. Gerade daran sieht man, daß nicht nur die Erfahrungen für die heutige Wissenschaft eine Quelle des Beweises sind, sondern daß auch eine gesunde Kontrolle [durch die Tatsachen] da sein muß. Auch wo die Wissenschaft Hypothesen annimmt, läßt sie nur dann etwas gelten, wenn die Erfahrung die Theorien bestätigt. Nun könnten die Gegner der Theosophie sagen: Da hat sich nun die Wissenschaft auf einen gesunden Boden gestellt; und nun kommt die theosophische Geisteswissenschaft und will in diese auf Erfahrung sich stützende Wissenschaft etwas hineinmischen, was aus ganz anderen Quellen kommt, aus einem höheren Schauen, aus Karmagesetzen und dergleichen.

Der Geistesforscher wird dazu vielleicht sagen: Ja, aber du könntest mir doch so weit entgegenkommen, daß du das, was ich behaupte, zum Beispiel die Lehre vom Karma und von den wiederholten Erdenleben, als etwas zugibst, was man im wissenschaftlichen Leben eine brauchbare Arbeitshypothese nennt. - Kein Mensch hat damals, als die sogenannte Schwingungstheorie des Lichtes entstand, darin etwas anderes gesehen wie etwa so zu nennende «Ätherschwingungen». Dagegen ist vieles einzuwenden; die ganze Theorie war ein ausgedachtes System. Man sagte sich bei der Zugrundelegung dieses Systems: Nehmen wir an, daß alle materiellen Vorgänge ein Weltenäther durchdringt, daß alles in Bewegung ist, dann müssen diese Schwingungen nach mathematisch berechenbaren Gesetzen so

verlaufen, daß sich dies und jenes ergibt. - Und nun zeigte sich, daß sich [die Berechnungen] auch wirklich in der Erfahrung als richtig erwiesen, so zum Beispiel bei Licht, Wärme und so weiter. Das nennt man eine brauchbare Arbeitshypothese, wenn man sagt: Es nutzt uns diese Hypothese sogar, um neue Tatsachen aufzufinden; mag die Hypothese an sich falsch sein, sie hat uns doch gerade auf das Wahre geführt.

Laßt doch - könnte der Geistesforscher zu den Gegnern der Theosophie sagen - die Idee von Karma und Wiederverkörperung als eine Arbeitshypothese gelten!

Dagegen könnte nun eingewendet werden: Wo es sich um so wesentliche und wichtige Dinge handelt, die so tief ins Leben eingreifen, da könne man sich nicht bloß auf die Möglichkeit einlassen, daß das äußere Leben erklärt werden kann, wenn man gewisse hypothetische Voraussetzungen macht. Wer sich etwas gründlicher in der Logik umgetan hat, der weiß, daß man richtige Schlußfolgerungen sogar aus falschen Voraussetzungen ziehen kann. Die Theosophie könnte also ganz falsch sein, selbst wenn man annimmt, daß die Idee vom Karma und den wiederholten Erdenleben richtig ist. Es könnten die Schlußfolgerungen in bezug auf das äußere Leben richtig sein - auch wenn die Voraussetzungen falsch wären. - So allerdings könnte eine strikte, bündige Logik sagen; damit aber wäre zurückgewiesen, die theosophischen Ideen auch nur als brauchbare Arbeitshypothesen anzuerkennen.

Und erkenntnistheoretisch liegt es noch schlimmer. Da könnte ein Gegner der Theosophie sagen: In der Erkenntnis kommt es vor allem darauf an, die objektive Gültigkeit zu erforschen. Nun besteht bei Illusionen, Halluzinationen und bei allem inneren Seelenleben

überhaupt keine andere Möglichkeit, Wahres und Falsches zu unterscheiden, als die Kontrolle an der Erfahrung. Wenn die Erfahrung ausgeschlossen wird und das Seelenleben verlaufen soll ohne die [Kontrolle durch die] Erfahrung, so kommt man in das Gebiet der absoluten Willkür, des Unkontrollierbaren hinein. Das heißt, eine Wissenschaft, die das Prinzip der Kontrollierbarkeit sucht, muß die ganze Methode des höheren Schauens als unberechtigt ansehen, und sie muß der heutigen Wissenschaft zustimmen, die da sagt: Was wissenschaftlich gelten soll, muß unabhängig von allen inneren, subjektiven Erlebnissen gefaßt sein, es muß sich so abspielen, daß wir, indem wir es beschreiben, alles ausschließen können, was unserem Seelenleben angehört.

Du aber sagst - so könnte der moderne Erkenntnistheoretiker zum Geisteswissenschaftler sagen -, daß du gerade innerhalb deines inneren Seelenlebens bleiben willst und es isolieren willst; das heißt, du begibst dich in das Gebiet hinein, das die Wissenschaft gerade ausgeschlossen hat. Die neuere Wissenschaft hat ja gezeigt, daß sie ihre sicheren Ergebnisse gerade dadurch gefunden hat, daß sie so verfahren ist, daß sie alle subjektiven Erlebnisse ausgeschlossen hat. Also muß man zu den Theosophen sagen: Bringt uns nur nicht das in die Wissenschaft hinein, was aufgewärmte ältere Methoden sind, die seit dem Beginn der neueren Forschungen des 15., 16., 17. Jahrhunderts überwunden sind.

So könnte das Gemüt, die Empfindung eines Menschen sprechen, der aus der Gesinnung der heutigen Zeit heraus sich zur Geisteswissenschaft stellt. Aber man kann noch tiefer dringen und fragen: Gibt es überhaupt irgendeine Möglichkeit zu behaupten, daß das, was ein Mensch sieht, der es zu einem höheren

Schauen gebracht hat, eine Bedeutung habe auch für andere Menschen? - Da allerdings sagt die Geisteswissenschaft: Zum Aufsuchen der übersinnlichen Welt und zum Erforschen ihrer Wahrheiten gehört dieses höhere Schauen; aber wenn die Wahrheiten der übersinnlichen Welt gefunden worden sind und dann erzählt und mitgeteilt werden, so können sie von jeder unbefangenen Logik und von jedem natürlichen Wahrheitssinn aufgefaßt werden. So wie auch nicht jeder Mensch in der Lage ist, ins Laboratorium zu gehen, um sich über die Methoden der Biologie und Zoologie und so weiter zu unterrichten und dennoch die Ergebnisse dieser Forschungen entgegennehmen kann, ebenso kann auch entgegengenommen und verstanden werden - so sagt die Geisteswissenschaft -, was auf dem Gebiet der übersinnlichen Welt erforscht wird.

Man könnte nun fragen: Ist eine solche Behauptung der Geistesforschung berechtigt? Sie wäre nur dann berechtigt, wenn das, was der Geistesforscher zu sagen hat, von uns nach dem Muster begriffen werden könnte, das wir uns gebildet haben für das Begreifen in der sinnlichen, in der gewöhnlichen wissenschaftlichen Welt. Da sagt also der Geistesforscher zum Beispiel: Unser jetziges Leben zwischen Geburt und Tod baut sich auf als eine Wirkung, die sich ergibt aus den Ursachen der früheren Leben; die früheren Leben reichen herein in unser jetziges Leben. Was ich jetzt als Glück oder Unglück, als meine Fähigkeiten, als meine Kräfte, meine Hoffnungen und meine Lebenssicherheit erlebe, das erlebe ich so, weil ich die Ursachen dazu in früheren Leben gelegt habe. Ich muß lernen, das gegenwärtige Leben als Wirkung derjenigen Ursachen anzusehen, die in früheren Leben gelegt worden sind.

Dagegen könnte der Gegner sagen: Solche Dinge haben wir auch in der äußeren Welt, daß wir Wirkungen zurückführen auf Ursachen und daß wir erkennen, wie ein Früheres fortlebt als Wirkung in einem Späteren. Nehmen wir ein Beispiel, das eine große Rolle spielt in der modernen Naturwissenschaft. Da haben wir das Gesetz, daß der Mensch in seiner Keimesentwicklung vor der Geburt kurz durchmacht alle diejenigen Formen, welche gewisse Tiere im Laufe ihrer Entwicklung durchmachten von unvollkommenen Stufen zu vollkommeneren. Wir wissen, daß der Mensch während seiner Keimesentwicklung - etwa vom achtzehnten Tage nach der Empfängnis ab - ein Stadium durchmacht, das in der äußeren Form geradezu die Fischgestalt nachahmt; später macht er dann andere Formen durch, so daß er allmählich heranwächst zu den Formen, in denen er geboren wird. Daraus schließt die Naturwissenschaft, daß das, was der äußere, physische Mensch ist, abstamme von den unvollkommeneren Lebewesen, und daß die Gestalt der unvollkommeneren Lebewesen fortwirke, nachwirke in dem, was der Mensch vor der Geburt ist. Da sehen wir also hereinwirken diejenigen Formen, die wir in der Abstammungslinie sehen. Du, Geistesforscher, mußt uns also zeigen, daß tatsächlich in dem Leben des Menschen, wie es sich abspielt zwischen Geburt und Tod, in dem Seelisch-Geistigen und in dem menschlichen Schicksal etwas lebt, woran man erkennen kann die Herkunft der früheren Ursachen, so wie man eben an der vorgeburtlichen Entwicklung des Menschen die Abstammungslinie erkennt, in der er die tierischen Formen annimmt.

Nun kann allerdings die Geistesforschung kommen und zeigen, wie gewisse innere Seelenvorgänge,



die sich für jeden Menschen individuell gestalten, gar nicht erklärt werden können als Produkt der Vererbung von Vater und Mutter, Großvater und Großmutter, wie also durchaus sein innerster Wesenskern dem Menschen etwas anderes gibt als das, was die Vererbungslinie ist. Und wenn man dann verfolgt, wie das menschliche Leben sich entwickelt von der Stunde der Geburt an, Stunde für Stunde, Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr, wie der Mensch allmählich heranwächst, dann sieht man, wie Kraft um Kraft auftritt, Fähigkeit um Fähigkeit sich herauskristallisiert; und wenn man ein aufmerksames Auge hat, kann man schon durch äußere Mittel erkennen: Dies hat zunächst nicht bloß die Vererbung, auch nicht bloß die Erziehung dem Menschen gegeben, sondern das hat sich herausgearbeitet aus dem inneren Individuellen, das bei jedem einzelnen Menschen vorhanden ist; das kommt dazu zu dem Vererbten, und das muß, wenn es sich nicht in lauter Wunder auflösen soll, aus anderen Ursachen kommen, welche man nur zurückführen kann auf ein geistig-seelisches Leben, das der Mensch bereits früher durchgemacht hat. Die Ursachen dafür kann man weder in der Vererbung noch in der Erziehung finden.

Eine solche Schlußfolgerung ist möglich. Und der Geistesforscher kann sagen: Was ich weiß aus dem geistigen Schauen, das kann ich begreiflich machen durch eine solche Logik, wie ich sie jetzt charakterisiert habe.

Darauf könnte nun der Gegner sagen: Es drängt sich manches herein in das Leben zwischen Geburt und Tod, "was nicht wunderbar wäre, wenn man nur die gewöhnlichen Verhältnisse alle zu Rate ziehen würde. Wer an der Hand wissenschaftlicher Methoden tiefer

in das Leben hineinsieht, der weiß, welchen immensen Einfluß gerade die allerersten Kindheitserlebnisse auf eine Seele haben, wie irgend etwas, was wir im ersten Jahre noch mit halbem Bewußtsein erlebt haben, damals einen gewissen Eindruck auf unsere Seele gemacht und sich in sie hineingebohrt hat. Da ist es dann drinnen verborgen, aber bei dem nötigen Anlaß kommt es hervor, und wir könnten leicht glauben, wenn wir es später hervortreten sehen und nichts davon auf die Erziehung, auch nichts auf die Vererbung zurückführen können, das müsse sich aus einem früheren Leben erklären lassen. Aber das tun wir bloß aus dem Grunde, "weil wir nicht achtgeben, wie sich die ersten Jugenderlebnisse in die Seele festsetzen und wie diese gerade eine viel größere Bedeutung haben als alles Spätere. Daher könnte die äußere Wissenschaft sagen: Wir sind noch nicht so weit, um das kindliche Leben genug zu erforschen, um sagen zu können, wie sich für die Seele des Kindes die Erlebnisse der ersten Jahre gestalten; wir müssen warten, bis wir immer tiefer und tiefer hineinkommen in dieses Gebiet, dann wird manches, von dem ihr Geistesforscher behaupten wollt, daß es aus früheren Leben zu erklären sei, sich erklären lassen aus Dingen, die sich auf ganz natürliche Weise abspielen in dem Leben zwischen der Geburt und dem Tode.

Ja, der Gegner kann noch viel weiter gehen. Er könnte zum Beispiel sagen: Selbst jene Menschen, die durch innere Seelenübungen zu einem geistigen Schauen, zu einer höheren Einsicht kommen, sie müssen ja das, was sie in einer höheren Welt wahrnehmen - schon um verstanden zu werden -, ausdrücken in den Formen, in den Sinnbildern der äußeren, physischen Wirklichkeit. Und was sehr merkwürdig ist: Diejenigen Menschen,

die sozusagen hellseherisch geworden sind, sie drücken sich - so könnte der Gegner sagen - jeweilig ganz anders aus! Um die Wende des 18., 19. Jahrhunderts hat niemand in der geistigen Welt etwas gesehen, was zum Beispiel auf Elektrizität oder auf Eisenbahnen Bezug hatte; jetzt sehen die Menschen in den geistigen Welten Dinge, die auf Elektrizität oder Eisenbahnen Bezug haben. Wer "würde also nicht daran zweifeln, daß es sich dabei handelt um ein unbewußtes Hereinspielen von Dingen in die Seele, die so umgeformt werden, daß diese illusorischen geistigen Erlebnisse auftreten! Und nichts ist da, was vor einem wissenschaftlichen Gewissen rechtfertigen könnte die Präntionen derer, die da sprechen von einem Heraufdringen in geistige, in übersinnliche Welten. Je genauer man hinsieht, desto mehr bröckeln ab die Ideen von einem früheren Leben, vom Karma und so weiter. Gerade auf so etwas wie die ersten Kindheitserlebnisse sollte immer wieder hingewiesen "werden, wenn so etwas vorgebracht wird wie die Karma-Idee.

Nun könnte von der Geisteswissenschaft wohl gesagt werden: Seht einmal an, da hat ein Elternpaar drei, vier Kinder - jedes Kind ist ausgestattet mit anderen Eigentümlichkeiten. Wenn alles auf Vererbung zurückzuführen sein soll, so kann man doch nicht einsehen, warum nicht alle Kinder eines und desselben Elternpaares auch die gleichen Eigenschaften haben, da sie doch von demselben Vater und derselben Mutter abstammen. Gerade das zeigt uns also, so sagt wohl mancher Verteidiger der Geisteswissenschaft, daß in das, was der Mensch vererbt erhalten hat, eine individuelle Wesenheit hineingeboren worden ist, und daraus erklärt sich die Verschiedenheit.

Dagegen braucht der Gegner nur zu sagen: Was vererbt wird, das wird doch von beiden Eltern vererbt oder auch von noch früher her. Es handelt sich also nicht darum, daß bloß direkt vererbt wird, sondern es werden die verschiedenen Eigenschaften [der Vorfahren] durcheinandergemischt. Warum sollte daher nicht für jedes Kind auch eine andere Mischung auftreten, indem jedesmal durch die Mischung der verschiedenen Arten der vererbaren Merkmale auch die verschiedensten Individualitäten auftreten können? Und würde man einmal hineinsehen können in das komplizierte Gefüge der Vererbbarkeit - so könnte der Gegner sagen -, so müßten alle Präntionen der Geistesforscher zum Schweigen kommen, die den Gesichtspunkt der wiederholten Erdenleben einnehmen. Und wenn, um die Idee der Wiederverkörperung zu stützen, in der theosophischen Literatur besonders darauf hingewiesen wird, daß selbst Zwillinge verschiedene Eigenschaften zeigen, so könnte der Gegner wieder sagen: Alles, was man so zeigen kann bei Kindern in verschiedenen Altersstufen, das gilt ja ganz besonders auch für Zwillinge.

Andere sagen, um die Lehre von den wiederholten Erdenleben zu beweisen, der Mensch zeige in seinem inneren Wesenskern ein Gewissen, eine innere sittliche Verantwortlichkeit. Wenn man sich für eine Tat, die man tut, verantwortlich fühlt, so muß man doch noch eine andere Meinung über seine Taten haben können, als sie bloß getan zu haben; man müsse also dem Menschen einen anderen Ursprung zuschreiben als nur den der Vererbungslinie. Gewissen, Verantwortlichkeit und ähnliches fassen gewisse theosophische Schriftsteller so auf, daß sie ihnen zu Beweisen werden für den durch die verschiedenen Erdenleben hindurchgehenden indi-

viduellen menschlichen Wesenskern. - Da braucht man nun bloß darauf hinzuweisen, daß Gewissen, Verantwortlichkeit und so weiter auch schon von scharfsinnigen Forschern dahin erklärt wurden, daß der Mensch langsam und allmählich sich unter der menschlichen Gesellschaft entwickelt hat. Leicht kann zum Beispiel für das Gewissen gezeigt werden, daß der Mensch sieht, wie ihm bestimmte Handlungen gewisse Nachteile bringen. Dadurch werden zusammengebracht in seiner Seele die Begriffe der Handlung mit dem darauf folgenden Nachteil; das lebt sich in die Seele ein, so daß es schließlich in der Seele zu dem Urteil wird: dies darfst du nicht tun! - Denken wir uns das in einen Impuls umgesetzt und diesen Impuls vererbt, dann haben wir bei den Nachkommen durch eine reine Sukzession ein Gewissen. Und wieder - so kann der Gegner einwenden - ist es eine Oberflächlichkeit, wenn von der Tatsache des Gewissens aus die Behauptung aufgestellt wird von einem inneren Wesenskern des Menschen, der durch verschiedene Erdenleben hindurchgehe.

Von außen gesehen könnte manches dem, der nicht genau hinsieht, so erscheinen, als ob es sich nicht beweisen läßt. Und es geziemt sich gerade für einen Geistesforscher, hinzuhorchen auf die Schwierigkeiten, welche gerade den gewissenhaften Menschen bereitet werden, wenn sie herankommen wollen an die Geisteswissenschaft. Denn was heute gesagt worden ist, das ist gerade für gewissenhafte Menschen ein Hindernis und Hemmnis; darüber können sie nicht hinweg.

Gehen wir weiter und untersuchen wir, wie ein Gegner die Frage aufstellen kann: Wie ist es denn in der Geisteswissenschaft bestellt auf dem Gebiete der Moral, der Ethik? Man sagt gewöhnlich in der Theosophie:

Was muß das dem Menschen für einen sittlichen Impuls geben, wenn er hört, daß sein jetziges Leben bewirkt ist von Ursachen, die von dem menschlichen Wesenskern, das heißt von ihm selbst, in einem früheren Leben gelegt worden sind, und daß er mit dem, was er jetzt tut, die Ursachen legt für das spätere Leben. Wie ist es nun mit den sittlichen Auffassungen eines solchen Menschen beschaffen? So könnte der Gegner fragen. Und er wird sagen: Ein solcher Mensch wird leicht dazu gebracht werden können, sich von einer nicht guten Tat zu sagen: tust du sie, so ziehst du sie in das nächste Leben hinein und du ziehst dir selbst die Strafe im nächsten Leben zu. - Unter einem solchen Impulse werden gewisse Handlungen unterlassen werden. Was ist das aber für ein Impuls? Es ist der egoistischste Impuls, den es nur geben kann, wenn der Mensch das Gute tut, weil es ihm Wirkungen bringt in dem nächsten Leben, die er sich wünschen kann, und wenn er das Böse unterläßt, weil es ihm Wirkungen bringt, die ihm recht unangenehm und fatal werden müssen. Daher also spricht man zu dem Egoismus des Menschen, wenn man ihn auf das Karma verweist und ihm sagt: Durch diese oder jene Handlung legst du schlimme Ursachen für spätere Wirkungen! - Wo bleibt da das große Wort, daß sittlich erst dasjenige ist, was dem Grundsatz lebt, das Gute um des Guten willen zu tun? Wenn jemand, der an das Karma glaubt, sich sagt: Etwas, was mir in diesem Leben vielleicht Nachteil bringt, das tue ich dennoch - aber darum, weil es mir in einem späteren Leben Vorteil bringt, so ist in einem solchen Falle gar nicht das Gute um des Guten willen getan, sondern es ist der menschliche Egoismus in der raffiniertesten Weise aufgestachelt.

Oder nehmen wir an, ein Mensch lebt so recht unter dem Eindruck des Glaubens: Was ich erlebe an Glück oder Unglück, das habe ich mir selbst früher bereitet; ich muß es hinnehmen und darf nicht murren. - Eine solche Gesinnung - so könnte der Gegner sagen - wird sich einleben als Fatalismus, indem der Mensch alles, was ihm geschieht, Taten zuschreibt, die er früher selber getan hat; und statt sich aufzuraffen und tätig einzugreifen ins Leben, wird er einfach auf den Grundsatz bauen: das hast du dir selber bewirkt! - was dann dazu führen wird, daß ein Theosoph, wenn er schwach ist, sich sagt: Warum soll ich mich aufraffen? Mein Karma hat mich schwach gemacht; das hat seine guten Gründe in einem früheren Leben. - Auf diese Weise kommt der furchtbarste Fatalismus heraus. Daraus können wir also ersehen, wie Egoismus und Fatalismus vom Gegner als etwas angeführt werden können, was in gewichtigster Weise gegen das Moralprinzip der Theosophie vorgebracht werden kann.

Wenn wir uns nun vergegenwärtigen wollen, wie Theosophie wirken muß im religiösen Leben, wenn sie hingeleitet soll zu einer religiösen Auffassung der Welt, dann sehen wir, wie Führer des theosophischen Lebens die Theosophie definieren als eine Art Weisheitsreligion, als etwas, was aus dem Wissen und Erkennen heraus in das religiöse Gebiet hineinführen soll. Religion kann nicht bestehen ohne das, was man nennen kann einen lebendigen, die Welt durchwebenden und durchlebenden Geist - gleichgütig, ob man sich diesen Geist als eine Mehrheit von Geistern oder als einen einzigen vorstellt. Ohne den lebendigen Geist, der wirklich in den Erscheinungen und Tatsachen lebt, kann jener Gefühls- und Empfindungsaufschwung nicht in der Seele platz-

greifen, der notwendig ist zu einem wirklichen religiösen Leben. Dieses Aufblicken zu einem Geistigen - so könnte der Gegner einwenden -, diese Hingabe an ein äußerlich Geistiges, in welchem man den Quell sieht für die irdischen Ereignisse und in welches man einverwoben findet sein eigenes Schicksal, wird dadurch getrübt, daß der Mensch angewiesen ist auf den Glauben an eine menschliche Individualität, die sich von einem zum anderen Leben hinüberergießt, und er ist weiter angewiesen, alles, was das religiöse Leben betrifft, innerhalb seiner Individualität auszumachen, das heißt, auf sich selbst zu beziehen. So werden untergraben jenes Sichweiten des Herzens und jenes Sichöffnen des Gemütes, die gegeben sind, wenn der Mensch nicht nur in sich blickt, sondern aufblicken kann zu etwas Göttlichem, dem er angehört, an dem er Anteil hat und zu dem er in einer lebendigen Beziehung steht.

Wenn wir alles zusammenfassen wollen, was gegen die Theosophie vorgebracht werden kann, so könnte [ein Gegner] sagen, sowohl in moralischer wie in religiöser Beziehung lasse die Geisteswissenschaft sehr viel zu wünschen übrig. Das zeige sich insbesondere darin, daß Menschen, die innerlich seelisch undiszipliniert oder mit einem von vornherein laxen wissenschaftlichen Gewissen ausgestattet sind, dem Leben gegenüber nach und nach ganz merkwürdige Impulse entwickelten. Da sehe man - und das könne für alle Anhänger der Theosophie gelten, "wie sich aus Beobachtungen ergibt -, daß die Menschen, wenn sie sich einlassen auf geisteswissenschaftliche Wahrheiten, das Interesse verlieren würden für das frische, volle Leben und damit gerade für das, was wir als Menschen im Leben besorgen sollen; man sehe, daß sie sich zurückziehen von den unmittelbaren



Angelegenheiten der äußeren Welt. Dann grübelten sie nach über das, was sie in das Leben hineingestellt hat und fingen sogar an, nach und nach die äußere Wirklichkeit zu verachten und könnten sich nur dann behaglich fühlen, wenn sie nichts mehr von der äußeren Welt wollen.

Ich will nur von dem sprechen, worauf Gegner der Theosophie mit Recht hinweisen könnten. Sie könnten mit Recht darauf hinweisen, daß zahlreiche Theosophen mit einem laxeren wissenschaftlichen Wahrheitsgefühl unbrauchbar werden für alle Verrichtungen, wie sie ein starkes, gesundes Leben erfordert, weil sie in einem Leben stehen, das nicht vollsaftig, nicht inhaltvoll ist, das nicht unmittelbare Angriffspunkte für das Leben bietet, daß sie Sonderlinge werden, Menschen, die nicht fertig werden mit dem Leben und sich als unharmonisch in ihrem Innern erweisen. Solche Menschen ergeben sich aus der Theosophie! - So könnte der Gegner sagen. Und auf Beispiele, die wahrhaftig in nicht geringer Anzahl vorhanden sind, könnte der Gegner dabei hinweisen. Weiter könnte darauf hingewiesen werden, wie die mangelnde Kontrolle durch äußere Erfahrungen recht schlimm werden kann, wenn der Mensch, der in sich selber Geistesaugen, Geistesohren schaffen will und sich nur angeeignet hat die Sehnsucht für das innere Schauen, sich nicht erzogen hat an dem streng exakten Wahrheitssinn. Wenn der Mensch nicht in sich erzogen hat einen solchen Wahrheitssinn und einen solchen Wahrheitsimpuls, wie sie bestehen, wenn die äußere Erfahrung uns kontrolliert, dann kann der geistig Schauende, der sogenannte hellstichtige Mensch, weit abkommen von der inneren Kontrolle, die umso bedeutsamer sein muß, wenn die äußere Kontrolle fehlt.

Da zeigt es sich, wie nahe es liegt, daß ein Mensch in zunächst unbewußte Unwahrheit, in Irrtümer, dann aber auch in bewußte Unwahrheit, in die Lüge hineingeraten kann, deren Tragweite er nicht durchschaut, weil er die Illusion nicht von der Wahrheit unterscheiden kann.

Und hieran liegt es, warum das Bedürfnis, in die geistige Welt hineinzuschauen, das innere Gegründetsein des Menschen auf Wahrheit und Moral voraussetzt. Es zeigt sich, warum es ein so tiefes Problem hat werden können, wie es zum Beispiel Goethe in seinem «Faust» ausgedrückt hat. Da steht der Mensch Faust vor uns, der typische Mensch, der hinein will in die geistige Welt und sein individuelles Leben erweitern will, der aber auch, trotz gewissenhaftestem Streben, unzählige Male die Möglichkeit hat abzurufen, und der, nachdem er seine Lebensbahn beinahe vollendet hat, den schweren Ausspruch tut: Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen! - So tragisch kann das Bekenntnis zur Geistesforschung werden.

Aber wir müssen die Menschenseele nicht nur theoretisch betrachten, wir müssen sie im vollen Leben betrachten. Und da kann uns nur die Erfahrung selbst die entsprechenden Lehren geben. Mag man noch so sehr begründen, unsere Seele müsse soundso beschaffen sein, wenn sie der Geistesforschung folgen will - man kann ganz genau wissen: Ein anderes sind theoretische Sätze als seelische Impulse. In der Theorie kann alles ganz logisch sein, und die Seele kann, wenn sie nicht die Sicherheit in sich selbst begründet hat, trotzdem in die bezeichneten Irrpfade hineingeraten. Auf so etwas, das in den verschiedensten Formen existiert, kann von den Gegnern mit Recht hingewiesen werden. Das kann

uns zeigen, daß wir Einwände nicht leicht nehmen dürfen, denn solche Einwände kann jeder auf der Straße finden.

Sie können in der Geisteswissenschaft oder Theosophie den Hinweis finden, daß ein individueller Wesenskern im Menschen lebt. Es wird da gezeigt, daß nur für den Menschen eine Biographie möglich ist, weil nur der Mensch jenen eigentümlichen, individuellen Verlauf des Lebens hat, der eine Biographie möglich macht. Für den größten wie für den kleinsten Menschen ist eine Biographie möglich. Wir bringen dem einzelnen Menschen dasselbe Interesse entgegen, das wir in der Tierwelt einer ganzen Tiergattung entgegenbringen. Wir bringen dem einzelnen Menschen dasselbe Interesse entgegen wie dem Löwenvater, dem Löwensohn, dem Löwenenkel und so weiter. Es ist ein leichtgeschürzter Einwand, wenn jemand sagt: Aber der einzelne Löwe hat doch ebenso eine Biographie, und man könnte doch ebenso von einem Hund oder einer Katze eine Biographie schreiben. - Gewiß könnte man das. Als ich Schulbub war, hat uns der Lehrer einmal damit geplagt, die Biographie unserer Schreibfeder zu schreiben. Man kann ja alles auf alles übertragen, aber man muß doch darauf sehen, worin das Wesentliche einer Sache beruht. Das behauptet ja auch kein Geistesforscher, daß nicht ein Hund oder eine Katze eine Summe von individuellen Eigenschaften haben kann. Es wird nur gesagt, daß wir dasselbe Interesse, das wir im Grunde genommen als Mensch einem einzelnen Menschen entgegenbringen, beim Tier der ganzen Art entgegenbringen; es kann sogar das Interesse für ein Tier größer sein als für einen Menschen, aber es ist nicht dasselbe Interesse, das wir dem Menschen entgegenbringen. Die Art des Interes-

ses, das vorliegt gegenüber dem einzelnen menschlichen Individuum, liegt vor gegenüber der tierischen Gattung. Daher müssen wir sagen: Jeder Mensch ist seine eigene Gattung.

Etwas anderes ist es, ob wir wirkliche Gegner der Theosophie vor uns haben oder solche, die an den Schwierigkeiten nicht vorbei können, wie sie uns unser ganzes zeitgenössisches Denken und Empfinden und unsere ganze heutige Wissenschaft geben. Einige solche Einwände sollten heute aufgezählt werden. Selbstverständlich könnten wir bis morgen früh weiterreden und könnten die Einwände bis ins einzelne vermehren. Und ich bin mir bewußt, daß ich nicht einmal die wichtigsten Einwände aufgezählt habe. Ich habe nur gezeigt, wie man das Gebiet der Erkenntnistheorie, der Moral, der Ethik, der Religion und der Lebenssicherheit heranziehen kann, wenn man Gegenbeweise gegen die Theosophie bringen will.

Nun ist es vielleicht die schönste Kultur, die aus der Geisteswissenschaft hervorgehen kann, daß man echte Toleranz üben lernt. Echte Toleranz kann man nur üben, wenn man Verständnis hat für anders geartete Individualitäten, für anders geartetes Denken, für anders geartetes Fühlen. Solange wir die von unseren Gegnern geltend zu machenden Einwände hören, können sie uns anregen, wenn wir uns nicht in leichter Weise dazu stellen, sondern imstande sind, das, was der Gegner vorbringt, in uns selber zu finden. Wenn wir sozusagen einen Teil von uns selbst zu unserem Gegner machen, um mit den berechtigten Einwänden fertig zu werden, dann üben wir theosophische Toleranz.

In dieser charakterisierten Weise sollte der Geistesforscher stets auch allen anderen Einwänden entgegen-

kommen, die von gegnerischer Seite gemacht werden könnten. Das sollten sowohl die Bekenner wie auch die Gegner bedenken: Mit jenem absoluten Gegenteil von Fanatismus, das ein Impuls sein muß für die theosophische Gesinnung, sich zum Gegner so zu stellen, daß man sich immer fragt: Welches Gewicht haben seine Einwände? - Daher ist der Theosoph von gar keinem Einwände überrascht. Es kann nur dann die theosophische Geistesströmung in rechter Weise weitergehen, wenn eine solche innere Auseinandersetzung mit einem jeden Gegner stattfinden kann.

Daß dies eine Forderung ist, mit der auch unsere heutige Zeit ringt, das kann sich zeigen, wenn man immer wieder glaubt, die Gegner könnten gar nicht das Gewicht und die Bedeutung ihrer Einwände ermessen. Man braucht nicht auf dem Standpunkte Eduard von Hartmanns zu stehen und kann doch in seiner «Philosophie des Unbewußten» etwas ganz Bedeutsames sehen, das gewichtige Einwände brachte gegen eine gewisse materialistisch gefärbte Behandlung der naturwissenschaftlichen Tatsachen. Als Eduard von Hartmann seine «Philosophie des Unbewußten» hat erscheinen lassen, 1869, da haben sich in dem damals gerade aufbrechenden Darwinismus überall die gegnerischen Stimmen gegen Eduard von Hartmann gezeigt. Was da vorgebracht wurde, war immer durchklungen davon, daß die Leute sagten: Da spricht ein Philosoph, ein Mensch, der doch gar nichts weiß von den naturwissenschaftlichen Tatsachen, ein Dilettant; deshalb kann man darüber zur Tagesordnung übergehen. - Und es erschien Schrift über Schrift gegen diese «dilettantische» Arbeit von Eduard von Hartmann. Unter diesen verschiedenen gegnerischen Schriften gegen die «Philosophie des Unbewußten» war

auch eine von einem Anonymus «Das Unbewußte vom Standpunkt der Deszendenztheorie und des Darwinismus», die als besonders geistvoll befunden wurde. Sie war wirklich eine schlagende Widerlegung alles dessen, was in der «Philosophie des Unbewußten» vorgebracht worden war; sie war so schlagend, daß ein bedeutender Biograph Darwins sagte: Es ist schade, daß sich dieser Mann nicht genannt hat, der diese ganz im Geiste einer wirklich wissenschaftlichen Naturforschung gehaltene Abhandlung gegen den Hartmannschen Dilettantismus verfaßt hat! - Und ein anderer Naturforscher schrieb, der Unbekannte möge sich nennen, denn er sei einer der Ihrigen. Diese Schrift fand eine rasche Verbreitung, sie war bald verkauft und erlebte eine zweite Auflage. Jetzt nannte sich der Verfasser: Es war Eduard von Hartmann selber, der damit in seiner Art den Beweis geliefert hatte, wie man doch vorsichtig sein soll mit dem, was man glaubt, als eine einzige absolute Wahrheit zu besitzen, und daß man nicht den Gegner für dumm und dilettantisch halten soll, wenn er eine andere Meinung hat, denn es könnte sehr leicht sein, daß der Verfasser die Einwände sehr gut kennt.

Die Theosophen sollten aber die Einwände [gegen die Theosophie] nicht bloß kennen, sondern in einer gewissen Weise obliegt es ihnen als theosophische Pflicht, sich mit diesen Einwänden auseinanderzusetzen. Nachdem wir heute nun etwas von diesen Einwänden auf unsere Seele haben wirken lassen, wollen wir im nächsten Vortrag sehen, wie dieses Gebiet von der anderen Seite aussieht, von dem wir heute mehr oder weniger die Kehrseite gezeigt haben. Und wir wollen sehen, ob es gewichtige Gründe gibt für die Gegner, wenn sie behaupten: Lass' uns mit dieser Theosophie zufrieden,

denn sie ist nicht nur unwissenschaftlich, sondern sie widerspricht jeder höheren Moral, sie begründet eine unzulängliche Ethik, sie gibt keine Lebenssicherheit, und sie ist religiös durchaus unzulänglich.

Oder könnte es vielleicht noch irgend etwas geben, was da zeigt, wie irrtümlich doch im Grunde genommen alle diese Einwände sind? Wir wollen aber diese Einwände nicht so nehmen, als ob wir sie einfach als Irrtümer abtun wollten, sondern so, daß wir an ihnen lernen können. Es ist schwierig für manche Zeitgenossen, den Weg in die Theosophie hinein zu finden. Aber vielleicht könnte es auch für manchen, der leichten Herzens ein Bekenner der Theosophie wird, geradezu vorbildlich sein, sich einmal solche Schwierigkeiten vorzuhalten. Denn auch der Weg zu den Sternen könnte ein rauher sein, und es könnte gut sein, wenn wir ihn uns nur recht rauh werden ließen, wenn wir ihn uns nicht gar zu bequem machten.

Wie der Mensch sich hineinfinden kann in diese Welt der geistigen Sterne, und daß er nicht den heute charakterisierten Einwänden zu unterliegen braucht, sondern Sieger werden kann über sie, davon wollen wir im nächsten Vortrag sprechen.

## WIE VERTEIDIGT MAN THEOSOPHIE? Prag, 25. März 1911

Sehr verehrte Anwesende! Der am letzten Sonntag hier gehaltene Vortrag «Wie widerlegt man Theosophie?» sollte gleichsam die Grundstimmung abgeben für die Ausführungen, welche heute vor unsere Seele treten sollen. In jenem Vortrage sollte namentlich gezeigt werden, daß in dieser Grundstimmung, in welcher der mit Theosophie sich Durchdringende sich befinden soll, nichts, aber auch gar nichts enthalten sein sollte von Fanatismus, von einem fanatischen Vertreten irgendwelcher Annahmen, Behauptungen, Hypothesen und dergleichen. Es ist vielleicht aus dem ganzen Ton des letzten Vortrages hervorgegangen, daß die Gründe, die gegen die Theosophie angeführt worden sind, nicht so genommen werden sollten, als ob sie nun etwa in diesem heutigen Vortrag Stück für Stück widerlegt werden sollten. Sie sollen vielmehr so betrachtet werden, daß sie einen Teil jener Erwägungen, Empfindungen und Gefühle darstellen - allerdings nur einen Teil -, welche sich ganz notwendig in der Seele desjenigen ergeben müssen, der aus dem heutigen Zeitbewußtsein heraus an die Theosophie herankommt. Mit anderen Worten, die gegen die Theosophie vorgebrachten Gründe sollen nicht als unberechtigte, sondern im Gegenteil, als im Sinne unseres heutigen Zeitbewußtseins in hohem Maße berechtigte Gründe angesehen werden, als solche, die sich als wirkliche und nicht bloß als vermeintliche Schwierigkeiten ergeben, gerade wenn der Mensch mit



wissenschaftlichem und mit moralischem Gewissen heute den Weg zur Theosophie sucht. Daraus möchte ich aber gewissermaßen auch das Recht ableiten, in dem heutigen Vortrag so sprechen zu dürfen, daß alles, was heute für die Theosophie vorgebracht wird, in dem gleichen Lichte gesehen werde, wie es bis zu einem gewissen Grade hervorgerufen werden konnte durch die am letzten Sonntag gleichsam «probeweise» gegebene Widerlegung der Theosophie.

Es ist ja mit wenigen Worten der Inhalt der Theosophie da kurz charakterisiert worden, und es ist gesagt worden, wie man über die Quellen der Theosophie zu denken hat, über die eigentlichen Ursprünge jener Erkenntnisse, welche vermittelt werden sollen durch die Theosophie. Diese Quellen ergeben sich nicht dem gewöhnlichen normalen Bewußtsein, wie es im gegenwärtigen Entwicklungszustand des Menschen sich herausgebildet hat, sondern sie ergeben sich nur dann, wenn des Menschen Seele sich gewissen inneren Übungen unterwirft, die über das Erleben hinausführen, welches man bei dem normalen Bewußtseinshorizont haben kann.

Nun wurde schon im letzten Vortrage gesagt, daß es ja insbesondere bei der gegenwärtigen Wissenschaft Anstoß erregt, daß man aufsteigen will zu einer Anschauung der Welt, welche sich erst ergibt, wenn gewisse innere Erlebnisse der Seele durchgemacht worden sind, in denen gleichsam das menschliche Subjekt sich entfernt hat von den äußeren Eindrücken, sich leer gemacht hat von den gewöhnlichen Wahrnehmungen in der physischen Welt und auch von jenen Gedanken, die sich an diese Wahrnehmungen anknüpfen lassen. Wenn das menschliche Subjekt gleichsam künstlich

den Zeitpunkt herbeiführt, der sonst eintritt beim Einschlafen - aber in radikal anderer Art -, daß alle anderen Eindrücke schweigen und auch alle Gedanken und Empfindungen, die diese äußeren Eindrücke hervorgerufen haben, und wenn dann durch die Vorgänge des inneren Seelenlebens nicht die Bewußtlosigkeit des Schlafes eintritt, sondern solche starken inneren Kräfte entfaltet werden, daß das Bewußtsein bleibt, und wenn Kräfte heraufgeholt werden aus der Seele, die sonst unter der Oberfläche des Bewußtseins schlummern, dann tritt das in der Seele auf, was man nennen könnte: ein höheres Anschauungsvermögen, das mit einem Goetheschen Wort bezeichnet werden darf als «Geistesaugen» und «Geistesohren». Eine solche Seele befindet sich dann auf einer höheren Stufe in derselben Lage wie ein Blindgeborener, der das Glück hat, durch eine Operation sehend zu werden und vor dem sich nun die Welt von Licht und Farben erschließt. Wie um den Blindgeborenen die Realitäten des Lichtes und der Farben auch da waren, bevor er operiert worden ist, in demselben Sinne sind um uns herum alle die Dinge und Wesenheiten der geistigen Welt, von denen die Theosophie oder Geisteswissenschaft spricht; bewußt können sie uns aber erst werden, wenn die geistigen Augen, die geistigen Ohren gleichsam durch innere, seelisch-geistige Energien herausgeholt werden aus ihrem Schlummer. Dann tritt eine neue Welt vor dem Menschen auf.

Es wurde gesagt, daß die äußere Wissenschaft an dieser Sache gerade deshalb Anstoß nehmen müsse, weil diese Wissenschaft mit allem Ernst, mit tiefer Gewissenhaftigkeit danach strebt, den Inhalt der Erkenntnis unabhängig zu machen von dem menschlichen Subjekt, also von dem, was wir in unserem Innern erleben. Denn

es wird mit Recht eingewendet, was der Mensch in seinem Innern erlebt, das sei eben nichts anderes als ein Subjektives, das jeder in einer anderen Art erlebt und das für uns daher auch nur eine individuelle, eine subjektive Geltung haben könne. Mag der Mensch daher aus diesen seinen subjektiven Seelenerlebnissen zu was immer für Überzeugungen über eine andere Welt als die physische Welt kommen - so könnte ein Gegner der Theosophie sagen -, so mag er das mit sich selber abmachen, denn das ist nicht in gleicher Weise zu belegen wie diejenigen Dinge, die wir als Erkenntnisse gewinnen anhand des Experimentes, der wissenschaftlichen Beobachtung oder der historischen Forschung. - Daher wird wohl auch mancher diesen Dingen gegenüber sich abfinden und sagen: Gewiß, die äußere Forschung hat ihre Grenzen; sie kann uns nicht hinführen in die Gebiete, die uns nach den Sehnsüchten unserer Seele vielleicht die wertvollsten sind; aber was über das Gebiet der äußeren Forschung hinausführt, das muß ein intimes Erleben der menschlichen Seele sein, das muß jeder mit sich selber abmachen, denn es muß ja auch jeder nach der Art und Weise, wie er sich seinem ganzen Innenleben nach entwickelt hat, sein besonderes Bild haben von dem, was über die sinnliche Wahrnehmung hinausgeht.

Wenn das richtig wäre, daß jeder sein besonderes Bild haben muß von dem, was über die sinnliche Beobachtung hinausgeht, dann wäre allerdings Theosophie nicht zu halten, dann wäre alles, was wir aus den Quellen der Geisteswissenschaft heraufholen wollen, lediglich etwas, was jeder einzelne Mensch für sich als seine subjektive Überzeugung hätte, und sie könnte unmöglich eine Gültigkeit objektiver Art beanspruchen. Das ist

aber nicht so. Und daß es nicht so ist, das kann dem Menschen nur das Durchlaufen der Seelenübungen selber zeigen; das kann nur das innere Experiment zeigen, das der Mensch vornimmt, um zu solchen Quellen der übersinnlichen Erkenntnis zu gelangen.

Nun kann ja in einem solchen orientierenden Vortrage auch nur skizzenhaft angedeutet werden, um was es sich handelt. Aus dem Vergleich des Wachzustandes, der uns die äußeren Eindrücke und die daran sich knüpfenden Gedanken überliefert, mit dem Schlafzustande, in dem die äußeren Eindrücke schweigen, ergibt sich ja, daß unser inneres Seelisches, wie es im wachen Zustande vorhanden ist, mit dem Einschlafen in seinen eigenen Kräften erlahmt und nicht mehr in der Lage ist, aus seinen Tiefen Erkenntniskräfte heraufzuholen; daher breitet sich ja im Einschlafen Finsternis und Dunkelheit der Bewußtlosigkeit aus. Deshalb muß der, der diesen Zustand bewußt durchmachen will, künstlich solche Momente der Abgeschlossenheit von der Außenwelt herbeiführen, in welchen er trotzdem ein inneres Erleben hat, er muß starke innere Kräfte wachrufen. Das erlangt man durch jenen Seelenvorgang, den man Meditation nennt und durch die Konzentration von Gedanken, Gefühlen und Empfindungen. Wenn wir das, was uns die äußere Welt gibt, nicht bloß so benutzen, daß wir es betrachten als Vermittler von Erkenntnissen oder als Impulse unseres alltäglichen Handelns, auch des moralischen Handelns, sondern wenn wir beginnen, an wichtigen, starken Eindrücken der Außenwelt uns zunächst innerlich zu vertiefen, indem wir diese starken Eindrücke von der Außenwelt dadurch lösen, daß wir sie nicht unmittelbar benutzen, sondern von dem unmittelbaren äußerlichen Erleben absehen und die

Eindrücke abgesondert von allem Äußeren in unserer Seele wirken lassen, dann führt uns das allmählich zur Entfaltung von in der Seele schlummernden Kräften. An einem Beispiele sei dies gezeigt.

Wir können in der Welt sehen, wie der eine Mensch dem anderen hilft, wie er mildtätig handelt gegenüber dem anderen. Das kann in unserer Seele einen so starken Impuls des Mitleids hervorrufen, daß uns dieser Impuls Tränen in die Augen preßt. Wir können so veranlagt sein, daß wir jedesmal, wenn wir eine solche Handlung sehen, zu solch einem Impuls des Mitleids kommen. Dies kann in uns so gesteigert sein, daß wir in dem Falle, wo die Not eines anderen an uns herantritt, selbst mildtätig handeln, daß wir uns in die Seele des andern versetzen und uns anregen lassen von dem Eindruck der Außenwelt zu einer Handlung des Mitgeföhls. Wir können es vielleicht so weit bringen, daß wir dieselbe innere Stimmung, die sich ausdrückt im Auspressen von Tränen, auch dann entfalten können, wenn wir bloß ein Bild einer solchen Handlung vor uns haben. Es gibt Menschen, und sie sind sehr zahlreich, die zum Beispiel, wenn sie im Verlaufe der Lektüre eines Romans an eine Stelle kommen, wo bloß das Bild von menschlichem Elend und von menschlichem Mitgeföhls vor unsere Seele gezaubert wird, dann Wasser in ihre Augen bekommen. Sie werden von dem, was nur ein Bild der äußeren Realität ist, so berührt, daß in ihrer Seele ein ähnlicher Impuls ausgelöst wird, wie er sonst nur durch eine äußere Impression einer physischen Realität ausgelöst werden kann.

Nehmen wir nun aber an, daß wir im gewöhnlichen, normalen Bewußtsein einfach an eine solche Handlung denken, dann werden wir schon verspü-

ren, wie unendlich schwächer dieser Impuls ist, wie wir ihn nicht zu jenem Grade erhöhen können, daß er uns Tränen auspreßt. Wenn wir nun durch innere Seelenübungen dahin kommen, einen Gedanken zu denken, der zusammenhängt mit menschlichem Mitfühlen, mit Hilfsbereitschaft, mit dem Hineinsichversetzen einer Seele in die andere, ohne daß wir von der Außenwelt irgendwie dazu veranlaßt sind, wenn wir einen solchen Gedanken rein aus inneren Impulsen in unserer Seele frei aufsteigen lassen und uns in diesen Gedanken so versenken können, daß wir uns ganz mit ihm identifizieren, vielleicht noch imstande sind, uns das Bild der äußeren Realität vor Augen zu führen, und wenn wir dieses Bild so stark werden lassen, daß es unsere Seele so durchrüttelt, wie es sonst nur durch die äußere Impression geschehen kann, so haben wir einen Anfang gemacht mit dem, was man eine «Empfindungsmeditation» nennen kann. Wenn man dann die Geduld hat, eine solche Empfindungsmeditation nicht einmal, nicht fünfzigmal, sondern immer wieder und wieder in der Seele regsam /u machen, dann merkt man, daß ein Sichversenken in solche, von der äußeren Realität abgezogene Empfindungen aus unserer Seele Kräfte hervorzaubert, die unsere Seele innerlich erziehen. Wer solche Übungen macht, dem zeigen sich diese Bilder noch ganz anders lebendig als etwa die Phantasiebilder, die wir uns im gewöhnlichen Leben machen. Wenn man sich in solche Meditationen immer wieder und wieder versenkt, so erlebt man sich selber tatsächlich so, wie wenn man ganz voll wäre des inneren Lebens, der inneren Durchdringung, wie man sonst nur fühlt, wenn man die Innerlichkeit seinem äußeren Leib eingepreßt hat.

Ja, durch dieses Inanspruchnehmen der Seele, durch dieses Durchtränktwerden der Seele mit dem, was aus der Meditation ausstrahlt als ein unmittelbar in unser Bewußtsein Tretendes, erlebt man so etwas, daß man sich sagt: Mit alledem, womit du sonst im Schlafe dich abgesondert hast von deinem physischen Leib, darin lebst du jetzt so stark und lebendig, wie du sonst nur zu leben vermagst, wenn du dich mit der Seele in deinem physischen Leibe befindest und deine Augen und Ohren und die anderen Sinnesorgane die äußeren Impressionen und Eindrücke dir zutragen.

Was ich hier charakterisiere, kann nicht irgendwie theoretisch bewiesen werden, sondern das kann nur erlebt werden. Wenn es aber erlebt wird, dann ist es in unserem Bewußtsein vorhanden als ein unmittelbares inneres Gefühl: Du bist jetzt von deinem äußeren Leibe frei; du lebst jetzt aber nicht im Nichts, sondern in einer geistig-seelischen Wesenhaftigkeit, die für dich ebenso Realität ist wie sonst die Erlebnisse des physischen Leibes. - Ein solches Bewußtsein muß vorausgehen dem Forschen, dem Erkennen in der geistigen Welt. Und wer es dazu gebracht hat, ein solches Bewußtsein in sich selber zu entwickeln, der ist dann etwa so weit wie jemand, der für ein äußeres Experiment alles zusammenholt und hergerichtet hat, damit er alle die Dinge, die dabei in Betracht kommen, nur in Bewegung zu setzen braucht, um ein Naturgesetz durch dieses Experiment zu erkennen. Er ist dann so weit, daß er vordringen kann zu den Quellen der geistigen Welt, die immer um uns sind, wie Licht und Farben immer um den Blindgeborenen sind, aber von ihm erst dann gesehen werden können, wenn er durch eine Operation sehend geworden ist.

Es muß aber immer wieder betont werden, daß solche Seelenübungen nur notwendig sind zum Forschen, zum Erleben in der geistigen Welt, daß sie aber nicht notwendig sind zum Begreifen dessen, was der Geistesforscher, der sich so vorgebildet hat, aus den geistigen Welten herunterholt und als Ergebnisse der Geistesforschung erzählt. Denn was in der Theosophie mitgeteilt wird, ist durch das natürliche Wahrheitsgefühl, durch die gesunde Logik des Menschen durchaus zu begreifen. Erforscht werden können also die Tatsachen und Wesenheiten der geistigen Welt nur von dem Geistesforscher, vernünftig eingesehen werden können sie dagegen von jedem Menschen mit natürlichem Wahrheitsgefühl und gesunder Logik, der nicht voreingenommen ist durch irgendwelche Vorurteile.

So müssen wir also sagen: Die Quellen dieser Weltanschauung, die wir «Theosophie» nennen, werden nur durch eine Entwicklung der Seele errungen. Wenn nun jemand einwenden will: Alles, was der Mensch so als Erkenntnisse produziert, die unkontrolliert von der äußeren Realität sind, sei das Gegenteil von Wissenschaftlichkeit im heutigen Sinne, weil es doch eigentlich etwas Individuelles sei und jeder Mensch dabei zu etwas anderem kommen müsse, so muß auf der anderen Seite doch betont werden, daß es zwar voll gilt, was so gesagt wird, aber nur für gewisse vorbereitende Stufen der seelischen Entwicklung. Der Mensch muß, wenn er zu einer solchen Erkenntnis vordringen will, sich durchringen durch mancherlei schwere und schwerwiegende Seelenkämpfe, durch vieles, was nur für ihn eine subjektive Bedeutung hat, und er lernt wohl erkennen, wie schwer es ist, mit diesen subjektiven inneren Seelenerlebnissen sich in einer gewissen Weise von der Welt



zu isolieren, in die wir nun doch hineinverwoben sind. Dadurch ergibt sich eine große Reihe von wahrhaft gewaltigen Schwierigkeiten. Da wogt in uns manches, was nur für uns selber Geltung hat. Dann aber wird ein Punkt in der Seelenentwicklung erreicht, wo man unmittelbar durch sein Bewußtsein weiß: Jetzt bist du über das Subjektive hinaus; jetzt erlebst du in deiner Seele Wahrheiten, Wesenhaftes, das frei ist von alledem, was sich aus dir selbst in deine Erkenntnisse hineinmischt. Jetzt hat man das unmittelbare Gefühl, man ist eingedrungen in die Welt geistig-seelischer Realitäten. Eine einfache Überlegung zeigt, daß es auch innerhalb unserer gewöhnlichen Wissenschaften eine ganz besonders hervorstechende gibt, bei der Erkenntnisse so errungen werden, wie es eben charakterisiert worden ist, das ist die Mathematik. Schon bei den einfachsten mathematischen Operationen können Sie sich überzeugen, daß die Wahrheiten errungen werden in vollständiger Isolierung der Seele. Wer aber eine solche Wahrheit gefunden hat, weiß, daß jeder, der dieselben Operationen vornimmt, absolut sicher zu denselben Resultaten kommen muß. Keiner kann den pythagoreischen Lehrsatz anders erkennen, auch wenn man die Gedankenoperationen an der Tafel versinnlicht, als daß man die in Betracht kommenden Zusammenhänge innerlich erlebt. Wer einmal innerlich den pythagoreischen Lehrsatz erarbeitet hat, der weiß, daß jeder andere zu demselben Resultat kommen muß. So ist es mit allem mathematischen Erkennen. Und wir können nun sagen, daß die Methode der Geistesforschung nach demselben Grundsatz vorgeht wie die Mathematik, die man für die sicherste der Wissenschaften hält. Es mögen Millionen von Menschen über einen mathematischen

Lehrsatz etwas anderes denken, wer ihn in seinem Innern einmal erlebt hat, der weiß, daß er wahr ist. Und so ist es auch mit den Erkenntnissen, die in der geistigen Welt gewonnen werden.

Wer erkenntnistheoretische Einwände machen will, könnte sagen: Es ist zwar beim mathematischen Erkennen so, wie du sagst. Die mathematischen Wahrheiten werden im tiefsten Innern der Seele errungen, aber sie können nicht auf das Sein unmittelbar angewendet werden. Wir können mit den mathematischen Erkenntnissen - so könnte jemand sagen - zwar Verhältnisse im Sein, Verhältnisse in der Realität durchschauen, aber keine Mathematik kann darüber entscheiden, ob auch reale Wesenheiten wirklich existieren, welche diese mathematischen Gesetze in sich tragen; die Realität selber muß man auf andere Art erfahren als durch mathematische Urteile.

Dieser Einwand ist voll berechtigt. Er gehört sogar zu denjenigen, von welchen ich wünschen möchte, daß sie ganz gehörig dem Theosophen entgegengehalten würden, damit er es nicht leicht hat, die Theosophie zu verteidigen. Es ist ein gewichtiger Einwand. Was aber ihm gegenüber in Betracht kommt, das ist, daß der Mensch, wenn er mathematische Urteile erlebt, eines nicht miterlebt, was er aber erlebt, wenn er sich so zu einer übersinnlichen Welt aufschwingt, wie es beschrieben worden ist. Was kein mathematisches Urteil geben kann, das ist die Anschauung des eigenen Ich, das Objekt-Werden des eigenen Ich, das Sich-selbst-Gegen-übertreten, so, als ob wir mit unserer Persönlichkeit aus uns heraustreten und uns selber anschauen würden. Wenn wir noch so viele mathematische Urteile bilden -bei mathematischen Urteilen, die unseren Bewußtseins-

horizont ausfüllen, können wir unser Ich als Objekt nicht finden. Das ist das Wesentliche, das uns keine Mathematik zu geben vermag: das anschauende Erleben des eigenen Ich. In den mathematischen Urteilen sind wir innerhalb unserer Persönlichkeit geblieben, durch sie können wir nicht in die äußere Realität eindringen. In dem Augenblick, wo wir uns selbst gegenüber treten, sind wir mit einem Teil unserer Wesenheit herausgeschritten und in die Objektivität eingetreten, und wir fühlen uns in den Dingen, in der Realität drinnen. Das ist der Unterschied: daß die Mathematik zwar zur innerlichen Gewißheit kommt, aber nicht den Weg zur Realität macht. Die übersinnliche Erkenntnis dagegen macht den Weg zur Realität. Daher bekommt der, der auf dem Wege der Geistesforschung vorschreitet, auch einen neuen Begriff, eine neue Idee von Realität. Und mit diesem neuen Begriff von Realität, der zugleich Anschauung ist, kann der Mensch nun wieder herantreten an die Betrachtung des menschlichen Lebens. Wir wollen uns das an einem Beispiel einmal vor Augen führen.

Wir sehen, wie das Leben des Menschen verläuft von der Geburt bis zum Tode. Für die sinnliche Anschauung tritt der Mensch mit der Geburt ins Dasein und schließt sein Leben mit dem Tode. Für die Zeit vor der Geburt oder Empfängnis und für die Zeit nach dem Tode kann die äußere sinnliche Anschauung, die äußere Wahrnehmung nichts ausmachen über die objektive Wesenheit des Menschen. Wenn aber der Mensch sich selbst gegenübertritt und gelernt hat, auf die eben charakterisierte Weise den Menschen von außen anzuschauen, so zeigt sich ihm auch zugleich, daß diesem ganzen äußeren Werden des Menschen, den die Sinne sehen können, ein

Übersinnliches zugrundeliegt, welches der eigentliche Werkmeister, der Erbauer, der Bildner und Gliederer dieses sinnlichen Organismus ist. Und er wird gewahr, wie von dem Moment der Geburt an, der uns so rätselhaft vor Augen tritt, geheimnisvoll die menschliche Entwicklung beginnt. Da können wir sehen, wie aus einem tiefen Untergrunde des menschlichen Daseins in die noch unbestimmten Gesichtszüge des Kindes allmählich im Laufe der Jahre sich bestimmte Züge hineinprägen, wie seine Gesten und seine Fähigkeiten von innen nach außen sich immer bestimmter ausprägen. Auch das Gehirn, das Werkzeug unseres Denkens, hat ja nach der Geburt noch lange nicht seine volle Ausbildung erhalten; es wird noch umgestaltet und gegliedert. Nun ist das Gehirn aber das Werkzeug unseres geistigen Erlebens. Betrachten wir nun einmal mit dem gewonnenen Blick der Geisteswissenschaft dieses menschliche Leben weiter, dann müssen wir uns die Frage vorlegen: Wann tritt denn eigentlich im Menschenleben der Augenblick ein, wo das Seelisch-Geistige voll imstande ist, sich seines Werkzeuges, des Gehirns zu bedienen? Dies ist ja in den ersten Kindheitsjahren noch nicht der Fall. Denn sonst brauchte das Kind sich nicht mancherlei anzueignen durch die Eindrücke der Außenwelt und durch die Nachahmung, und wir brauchten das Kind nicht zu erziehen. Erst im Laufe unserer ersten Lebensjahre wachsen wir in die Möglichkeit hinein, das Werkzeug des Gehirns zu gebrauchen. Das können wir geisteswissenschaftlich so ausdrücken: Unser Gehirn wird erst im Verlaufe unseres Lebens fähig, das Werkzeug des Ich zu werden.

Wenn wir nun von dem Augenblick des Lebens, wenn wir an die zwanzig Jahre alt sind, vielleicht auch noch nach den Zwanzigerjahren, wo wir voll gelernt haben,

unser Gehirn zu gebrauchen, zurückgehen zu früheren Lebensepochen, dann zeigt sich der geisteswissenschaftlichen Beobachtung, daß das Gehirn, dessen sich unser Ich im späteren Lebensalter als Instrument bedient, in den frühen Kindheitsjahren erst ausgearbeitet, ausgeprägt wird. Da zeigt sich dem Geistesforscher, der mit dem geöffneten Auge des Sehers die menschliche Entwicklung betrachtet, daß dasjenige, was später im Menschen ist, um das Gehirn zu gebrauchen, ganz dasselbe ist wie das, was an der Ausbildung und Gestaltung des Gehirns gearbeitet hat aus Kräften heraus, die kein sinnliches Auge sehen kann. Wer mit der Vernunft an diese Dinge herantreten will, der kann sagen: Also du sagst uns, daß du gleichsam eine kindliche geistige Atmosphäre siehst um das Kindeshaupt herum und daß durch diese kindliche Atmosphäre, durch eine Art Kopf-Aura, ausstrahlen geistige Kräfte, die an dem Gehirn des Kindes arbeiten, um es so zu bearbeiten, daß es später ein Werkzeug des Ich werden kann. Dann, sagst du, schlüpft diese Kopf-Aura, dieses nur für das Auge des Sehers sichtbare Lichtgebilde, das wie eine astralische Bildung das Kindeshaupt umgibt, in das Innere hinein, um später von innen aus das als Werkzeug zu gebrauchen, woran es selber im kindlichen Alter mitgearbeitet hat. So behauptest du also, daß in der Tat dasjenige, was später sich des Gehirns bedient, für das übersinnliche Auge des Sehers erkennbar als ein geistiges Gebilde, als eine Gehirn-Aura, in dem kindlichen Alter vorhanden ist, daß es also von außen nach innen vorrückt, erst arbeitend tätig ist an dem menschlichen Organismus, dann in sein Inneres tritt und als Ich jetzt mit dem Werkzeug, das unter seiner eigenen Kraft zustande gekommen ist, die Welt betrachtet und begreift.

Wenn die Vernunft an diese Aussage des seherischen Bewußtseins herantritt, kann sie sich überlegen, daß ein jedes Werkzeug entstanden sein muß durch Kräfte, die verwandt sind den Kräften, die dieses Werkzeug gebrauchen. Kein Werkzeug kann in den Dienst der intelligenten menschlichen Kultur gestellt werden, das nicht durch die menschliche Intelligenz selbst hervorgebracht ist. Und leicht kann sich die Vernunft die Überlegung ausbauen, daß in der Tat das Werkzeug, welches von Ich-Kräften später in Anspruch genommen wird, aus diesen selben Ich-Kräften heraus gebildet worden sein muß.

Wenn man dann mit der geistigen Anschauung so weit gekommen ist, daß man das Geistig-Seelische des Menschen arbeiten sieht an der Konfiguration der menschlichen Gestalt, wie sie sich ins Leben hineinentwickelt, dann ist man nicht mehr weit davon entfernt, sich zu sagen: Also ist es im Grunde genommen das Geistig-Seelische, das beteiligt ist an dem, was sein Körperliches ist. - Und dann kann man sich auch weiter sagen: Also müssen wir das Seelisch-Geistige so anerkennen, daß es eine Existenz hat vor dem Physisch-Körperlichen, weil das Physisch-Körperliche erst gestaltet werden muß! - Allerdings muß man mit dem Beobachten nun weiterschreiten und muß sich einmal fragen: Was so im Menschen gebildet worden ist durch das Seelisch-Geistige des Menschen selber, was als sein Gehirn ausgebaut ist, tritt uns das nun so entgegen, daß wir uns fragen müssen: Das, was vor der Geburt am Menschen arbeitet, ist das für jeden Menschen dasselbe? Oder tritt es uns so entgegen, daß wir sagen müssen, es ist für jeden Menschen ein Individuelles?

Eine wirkliche Lebensbeobachtung wird selbstverständlich nicht umhin können zuzugeben, daß jeder Mensch individuell gebaut ist, daß er daher auch individuelle Fähigkeiten hat, die vom Gebrauch seiner äußeren Instrumente, seiner äußeren Kräfte abhängen, und daher kann er auch nicht nur aus einer allgemeinen Menschennatur, sondern er muß aus einer menschlichen Individualität heraus aufgebaut werden.

Das heißt, wenn wir aufsteigen zu dem Bildner der menschlichen Gestalt, der sich dem hellseherischen Auge in der Aura des Kindes zeigt, so müssen wir sagen: Es ist schon individuell gestaltet. Und wenn wir als ein sachkundiger Erzieher den heranwachsenden Menschen betrachten, so können wir sehen, wie sich bestimmte menschliche Talente, bestimmte menschliche Fähigkeiten hereindrängen in das Leben, bei dem einen Menschen so und bei dem anderen so. Und von diesen bestimmten Talenten und Fähigkeiten müssen wir sagen: Sie suchen sich das, was gerade in einer bestimmten Kulturregion vorhanden ist; zum Beispiel gestaltet sich das eine Talent nach dem Künstlerischen hin, das andere nach dem Handwerklichen, ein drittes mehr nach dem Denkerischen hin und so weiter, und das wird dann zu dem, was auf der Erde in unserem gegenwärtigen Leben da ist.

Woher kommt aber das, was so in unserem gegenwärtigen Leben da ist? Was ist es, wenn wir bei dem sich heranentwickelnden Kinde den Zeitpunkt sehen, daß es zu solchen Verrichtungen hindrängt, die in unserer Kultur gegeben sind? Was das Kind darin sucht, das hat sich ja entwickelt ganz außerhalb des Kindes. Das Kind hat diese oder jene bestimmte Fähigkeit, dieses oder jenes ganz besondere Talent. Wenn wir diesen

Zusammenhang aber erkennen wollen, dann müssen wir zurückgehen in unserer Kultur bis zu früheren Stufen. Wäre eine solche kindliche Individualität gar nicht verwandt mit dem, was auf der Erde geschieht, so könnte sie zwar zu etwas Allgemeinem Neigung haben, aber nicht zu etwas Besonderem, was aus unserem Kulturleben herauswuchs. Daher wird es begreiflich erscheinen, daß das, was als kindliche Individualität auftritt, früher gewisse Verwandtschaften sich erworben haben muß mit dem, was sie innerhalb der Kultur für ihre Fähigkeit sucht. Daher können wir nicht anders denken als: Die Seelen, die sich herniedersenken und diese oder jene Fähigkeit zeigen, waren schon einmal auf der Erde und haben sich damals zu dem vorbereitet, zu dem sie solche Verwandtschaften entwickeln.

Im normalen Bewußtsein haben "wir allerdings nur die Möglichkeit, dies zu denken. Dann aber sehen wir, wie die Geisteswissenschaft aufsteigen kann von dieser bloßen Möglichkeit des Denkens zu der Anschauung der Tatsachen. Und man könnte nun fragen: Wo zeigt sich denn für die äußere Beobachtung dasjenige, was der Geistesforscher die kindliche Aura nennt, die sich erst hineinsenkt in das Innere, um sich des Gehirns als seines Werkzeuges zu bedienen?

Ja, dieser Augenblick markiert sich sehr stark. Er markiert sich dadurch, daß jeder Mensch, der zurückdenkt, der sich zu erinnern versucht an seine früheren Lebensverhältnisse, nur bis zu einem bestimmten Punkt zurückkommt - dann reißt die Erinnerung ab, und es können ihm höchstens noch die Eltern oder diejenigen, die in der Jugend um ihn herum waren, erzählen, was vorher gewesen ist. Dennoch aber muß jeder Mensch annehmen, daß sein Ich auch schon vorhanden war



in den Zeiten, an welche er sich nicht zurückerinnern kann. Für den genauen Beobachter fällt der Zeitpunkt, bis zu dem der Mensch in der rückläufigen Erinnerung kommt, zusammen mit dem Zeitpunkt, da der Mensch als Kind lernt, zu sich «Ich» zu sagen, das heißt, wo das Ich-Bewußtsein auftritt. Bis zu diesem Zeitpunkt reicht auch das Gedächtnis eines Menschen zurück. Was vor dem Erwachen des Ich-Bewußtseins liegt, entzieht sich der Erinnerung. Hier haben wir die Markierung im menschlichen Leben: Das Kind, das vorher gesagt hat «Karlchen ist da», «Mariechen ist da», das sagt nun: «Ich bin da». In der Zeit, wo der Mensch anfängt, sich als Ich zu fühlen, da sieht das hellseherische Bewußtsein das Hineinrücken dessen, was als kindliche Aura bezeichnet worden ist.

Aus dieser Tatsache dürfen wir schließen, daß unser zurückreichendes Gedächtnis in keinem Falle maßgebend ist für das Vorhandensein unseres Ich. Wir dürfen auch betonen, daß es unzweifelhaft in unserem Menschenleben eine Zeit gibt, wo das Ich vorhanden ist und dennoch der Mensch dieses Ich nicht finden kann in der rückläufigen Erinnerung. Er kommt nur bis zu einem bestimmten Punkt. Wer aber glauben wollte, das Ich erwache dann erst oder es würde dem Menschen eingeprägt in dem Augenblick, wo das Kind «ich» sagen lernt, der "würde etwas Widersinniges glauben. Wenn sich unser Ich weiter nach rückwärts ausdehnt, als unser Gedächtnis reicht, so brauchen wir uns auch nicht zu wundern, wenn die Geisteswissenschaft sagt, daß es möglich sei, das Ich auch noch weiter auszudehnen - bis hinter die Geburt in frühere Leben hinein. Aber gerade zur Anschauung des Ich für diejenigen Stadien der Entwicklung, für die es in der normalen Entwicklung nicht

ins Bewußtsein hineinreichen kann, kann man allmählich aufrücken durch ganz bestimmte Seelenübungen, Meditationen und so weiter. Nur das Elementarste von solchen Seelenübungen soll hier geschildert werden.

Der Mensch muß, wenn er in die Zukunft schauen will, in sich eine ganz bestimmte Stimmung entwickeln, für die man das Wort «Gelassenheit» gebrauchen kann. Wenn er mit Gelassenheit, mit absoluter Gleichmütigkeit in die Zukunft schauen kann, dann hat er für die Erringung des höheren Schauens viel gewonnen. Diese Stimmung kann man etwa so beschreiben: Der Mensch sagt sich: Es mag die Welt uns loben, es mag die Welt uns verdammen, es mag dieses oder jenes von der Zukunft her über uns verhängt werden, Furchtbares oder Erfreuliches - ich werde aufrechtstehen und alles, was kommen mag, mit Gleichmut entgegennehmen und furchtlos der Zukunft entgegengehen. - Beschrieben ist das leicht - errungen werden kann es nur durch lange Seelenübung meditativer Art, wie es im Beginn des heutigen Vortrages beschrieben worden ist. Wenn der Mensch aber in sich diese Stimmung entwickelt, lernt er, zunächst das Tor zu durchbrechen, welches das gewöhnliche Bewußtsein abschließt von den Erlebnissen des Menschen in den ersten Kindheitsjahren; dann lernt er hineinzuschauen in die ersten Kindheitsjahre zunächst, und dann weiter. Kurz, er erschließt sich also dasjenige, was wir nennen können die Rückschau in frühere Erdenleben. Wir können als eine besondere Methode dafür anführen das Erringen einer furchtlosen Stimmung der Zukunft gegenüber. Durch absolute Gelassenheit der Zukunft gegenüber erwerben wir uns die Möglichkeit, den Gang unseres Ich bis zu dem Punkte verfolgen zu können, wo das

Ich-Bewußtsein im normalen Bewußtsein im Leben zwischen Geburt und Tod auftritt. Der Geistesforscher braucht aber dann dabei nicht stehenzubleiben, sondern er kann sein Bewußtsein über das gewöhnliche Maß hinaus erweitern, und es kann das, was wir wiederholte Erdenleben nennen, für ihn eine wirkliche Anschauung werden.

Nun kann noch immer viel eingewendet werden gegen das, was heute angedeutet worden ist. Ich wollte aber nur die Wege angeben, auf denen die Methoden gefunden werden können, um die Theosophie zu verteidigen. Nur den Anfang konnte ich damit in skizzenhafter Weise machen, aber die Verfolgung dieses Weges kann allmählich zu einer Verteidigung der Theosophie gegenüber solchen Angriffen führen, die von der anderen Seite aus gesehen voll berechtigt sind.

Ähnlich verhält es sich, wenn diese Angriffe etwa liegen auf dem auch im letzten Vortrage angedeuteten moralischen Gebiet. Da haben wir uns sagen müssen, daß diejenigen eine gewisse Berechtigung haben, die sagen: Eure Lehre von den wiederholten Erdenleben und von dem Hinüberwirken des Lebens von einem Dasein in das andere stützt zunächst ja geradezu den Egoismus, denn dadurch können sich die Menschen sagen: Ich muß das Gute tun; denn tue ich das Schlechte, so werde ich die Früchte des Schlechten im kommenden Leben erfahren müssen; tue ich aber das Gute, so werde ich auch die Früchte des Guten erfahren. Es ist also nur ein raffinierter Egoismus, was von dem Hinüberreichen des einen Lebens in das andere abgeleitet werden kann. Und das kann auch im weitesten Umfange auf das ausgedehnt werden, was als das Wirken des Karma bezeichnet wird.

Wenn wir auf diese Idee näher eingehen wollen, so können wir uns etwa folgendes sagen. Betrachten wir zum Beispiel einen Menschen, der sich sagt: Ich will das Gute tun, denn das Gute bringt mir gute Früchte, und es ist unvorteilhaft, das Schlechte zu tun, denn ich muß ja doch die Früchte des Schlechten tragen, also unterlasse ich es. - Vergleichen wir einen solchen Menschen mit einem anderen, der in einer nicht unedlen Art im Leben zwischen Geburt und Tod über die Dinge denkt, die er zu tun hat, sagen wir zum Beispiel Eltern, die es sich zum Grundsatz machen, ihre Kinder zu recht tüchtigen Menschen zu erziehen. Wenn wir nun diese Eltern aufs Gewissen hin fragen könnten, warum sie das tun, so würden wir vielleicht die Antwort bekommen: Wenn wir einmal alt geworden sind, werden wir Kinder haben, die etwas Tüchtiges im Leben geworden sind, die uns dann halten und stützen können, während wir von Kindern, die wir untüchtig gelassen haben, im Alter keine Stütze haben würden. - Da hätten wir einen Fall, der uns zeigt, wie das Gute getan wird wegen der Früchte, die einmal zu erwarten sind, denn es wäre ein solches Erziehen von Seiten der Eltern zweifellos auch unter einem egoistischen Gesichtspunkt vorgenommen. Fragen wir aber jetzt: Wozu kann ein solcher Gesichtspunkt, auch wenn er ein egoistischer ist, dennoch führen? Denn daß Menschen den Gesichtspunkt haben, ihre Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen, damit sie im Alter eine Stütze an ihnen haben, das ist ja zunächst - ganz objektiv betrachtet - eine Sache, die sich nicht durch moralische Deklamationen bewerkstelligen läßt; es ist vielmehr etwas, was mit dem Satz des Philosophen getroffen wird: Moral predigen ist leicht, Moral begründen ist schwer. - Es handelt

sich aber nicht darum zu sagen, man solle nicht aus einer solchen Gesinnung heraus seine Kinder erziehen, sondern es handelt sich darum, daß man die Tatsachen erkennt und betrachtet, wie die Menschen unter solchen Einflüssen geworden sind. Wenn die Eltern alle Sorgfalt darauf verwenden, ihre Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen, und die Kinder dann tüchtig werden im Leben, dann helfen sie nicht nur den Eltern, sondern sie sind wirklich brauchbare Glieder in der menschlichen Gesellschaft. Wir werden aber noch eine andere Wirkung sehen können. Wenn nämlich die Eltern anfangen, ihre Kinder so zu erziehen - auch wenn ihr Gesichtspunkt zunächst noch so egoistisch war -, dann erwacht unter einer solchen Erziehung bald etwas Unegoistisches. Es wandelt sich das in der Anlage Egoistische um in ein Unegoistisches, und tatsächlich wird das erreicht, was durch ein bloßes Moralpredigen gewiß nicht erreicht werden könnte: das Leben selbst erzieht uns vom Egoismus zum Altruismus, zur Egoismusbefreiung.

Geradeso wie bei der Erziehung, so ist es mit dem Grundsatz, den wir haben könnten, wenn wir jetzt das Gute tun und das Schlechte unterlassen, damit wir im nächsten Leben die Früchte des gegenwärtigen Lebens haben werden. Das ist ja zunächst egoistisch, aber es muß uns ja bekannt sein, daß die Menschennatur einen solchen Egoismus hat. Es handelt sich aber nicht darum, daß dies so ist, sondern es handelt sich um die Frage: Wie wird real durch das wirkliche Leben der Egoismus überwunden?

Da können wir sehen, daß ein Mensch zwar die Karmalehre so annehmen kann, daß er sich sagt: ich werde das Schlechte unterlassen, weil es mir schlechte Früchte bringt, und ich werde das Gute tun, weil ich

dann die guten Früchte haben werde -, wie dann aber doch unter dem Einfluß dieses Gesetzes nach und nach die egoistische Gesinnung umgewandelt wird in eine unegoistische. Und wir sehen in der Realität nach und nach erblühen aus dem Egoismus das Unegoistische.

Daher müssen wir sagen: Wenn eine Ethik noch so schöne Grundsätze aufstellt, so gleicht sie doch, wenn sie das Gute bloß predigt, in der Tat einem Menschen, der sich vor einen Ofen hinstellt und sagt: Sieh doch ein, lieber Ofen, daß es in deiner Natur liegt, das Zimmer zu erwärmen. - Da können Sie sich lange hinstellen und predigen; davon wird es nicht warm. Wenn wir uns aber unsere Predigt sparen und uns zum Ofen so verhalten, daß in ihm ein Verbrennungsprozeß geschehen kann, das heißt, wenn wir ihm Kohlen geben, dann macht er das Zimmer warm, dann begründen wir damit seine Ofen-Moral, ohne daß wir predigen. So ist es auch bei den Menschen. Dem Kenner der Psychologie ist es klar, wie wenig im Leben getan ist durch das bloße Predigen von Moral. Moral muß einfließen als Kraft in die menschliche Natur. Wenn wir uns alles Predigen über schöne Grundsätze ersparen und nur die Karmalehre als lebendige Kraft in die menschliche Seele versetzen können, gleichsam als Brennmaterial für die Seele, dann kann es zwar vielleicht sein, daß diese Lehre zunächst aus Egoismus aufgenommen wird, aber es werden dadurch die Kräfte der Seele zum Brennen gebracht, so daß dann aus dem Egoismus heraus die unegoistische Handlung sich entwickeln kann, die aus dem Mitgefühl entspringt.

So ist Theosophie in bezug auf Ethik von einer Realität, die wir nicht bloß als Lehre uns aneignen, sondern die wir einsaugen als eine Summe von Ideen, die in der

Seele wirken und uns zu anderen Menschen machen. Und keiner - wenn er nicht etwa abnorm veranlagt ist - wird die Karmalehre so auffassen, daß er sagt: Ich habe noch viele Leben vor mir; ich habe noch Zeit bis zum nächsten Leben, um ein anständiger Mensch zu werden. - Keiner kann so denken. Wer sich mit der Karmalehre durchdringt, der weiß: Du erlebst die Früchte deines jetzigen Lebens im nächsten Leben; legst du jetzt den Grund zu einem ordentlichen Menschen, so kannst du im nächsten Leben einer sein; schaffst du aber jetzt nicht die Ursachen zu einem ordentlichen Menschen, so kannst du es im nächsten nicht werden, würdest also somit die Ursachen legen zu einem unordentlichen, vielleicht sogar zu einem bösen Menschen. - Bei der richtig aufgefaßten Karmalehre ist es unmöglich, den Egoismus bis auf die Spitze zu treiben; denn richtig verstanden wird sie uns jederzeit dazu bringen, nicht nur den Egoismus in Altruismus zu verwandeln, sondern auch einzusehen, daß wir nicht in einer fatalistischen Weise auf das bauen, was ein Schicksal über uns verhängt. Wir erkennen, daß wir selbst die Ursachen ins Leben hineinversetzt haben, die dann im Karma wirken.

Nun können wir noch auf das eingehen, was vom religiösen Standpunkte aus gegen die Theosophie eingewendet werden könnte. Da kann gesagt werden: Ja, der Theosoph erkennt an, daß im Menschen ein Höchstes lebt, das wie ein Tropfen ist aus dem Meer des Göttlichen. Da wird also das, was der Mensch sich erwerben soll, was er sich erringen kann, sozusagen wie eine Gotteskraft in die eigene Seele des Menschen gelegt, und da kann man dann nicht mit der Stimmung, die aus einer solchen Gesinnung hervorgeht, jene Hingabe

entwickeln, jenes opferwillige Aufgehen in dasjenige Wesen, welches die Welt durchwebt und durchlebt. Die Stimmung - so könnte jemand sagen - welche der wahrhaft religiöse Mensch empfindet in der selbstlosesten Hingabe an die göttliche Wesenheit, die das All durchdringt, würde beeinträchtigt durch die theosophische Stimmung, die einen Funken des Göttlichen in den Menschen selber verlegt als sein «höheres Ich», das sich allmählich durchkämpft bis zu dem Standpunkte, den Paulus charakterisiert hat, indem er sagte: Nicht ich - sondern der Christus in mir! - wo es mit der Christus-Wesenheit oder mit dem, was die Theosophie überhaupt als eine solche Wesenheit anerkennt, eins wird. Und man muß sagen: da wird alles, was der Mensch erkennen kann, herausisoliert aus dem, was das All durchlebt und durchwebt. -

Aber ist denn nicht ein anderes möglich? Wenn man das Dargestellte einmal in dem besten Sinne auffaßt, wird man sich sagen können: Also lebt in dir ein Teil der Gotteskraft. Du bist nicht nur dir selbst gegeben, sondern du stehst mit einem Teil der Gotteskraft da. Und wenn du eine Weile 'weitergegangen bist - in diesem oder in einem nächsten Leben - dann betrachte einmal, was da deine Pflicht war. Es war deine Pflicht, den Keim, den Samen der Gotteskraft, der in dich gelegt ist, zur Ausbildung zu bringen - mit anderen Worten, dich dem immer ähnlicher und ähnlicher zu machen, was diese Kraft von dir verlangt. Allmähliche Entwicklung, allmähliche Vervollkommnung wird zur Pflicht, so daß die Gotteskraft in dir immer reger und reger entspringen kann. Nicht ein solches religiöses Gefühl fordert die Theosophie, das allein in der bloßen Hingabe an das Göttliche besteht, sondern ein solches, das sich



sagt: Ich muß schaffen an meiner Vervollkommnung, denn tue ich das nicht, so lasse ich den Gotteskeim in mir unentwickelt, und ich werde dann nicht ein Bild, sondern eine Karikatur des Göttlichen. Das darf ich aber nicht werden. Ich habe die Pflicht zu meiner Vervollkommnung.

Das ist tätige, aktive Hingabe an das Göttliche. Das ist eine religiöse Stimmung, welche die Menschen aufruft, immer mehr und mehr für ihre Erkenntnis zu tun, immer mehr und mehr für ihre Moralität zu sorgen, immer mehr und mehr bestrebt zu sein, jene Kräfte herauszuentwickeln, die als göttliche Kräfte in die Seele gelegt sind. So leben wir mit einer religiösen Stimmung in die Zukunft hinein, die uns nicht bloß eine passive Hingabe an die Göttlichkeit vermittelt, sondern mit einer Stimmung, die uns auffordert, unser Ich immer göttlicher zu machen. Gegenüber dem Göttlichen, das die Welt durchweht und durchlebt, wäre es die größte Pflichtverletzung, wenn wir unser Ich unvollkommen ließen. Wir dürfen nicht das Pfund, das wir bekommen haben, ungenutzt lassen, wir müssen wuchern mit dem Pfunde. Diese echtste, aktive Stimmung muß berücksichtigt werden, wenn von dem religiösen Element gesprochen wird, das aus der Theosophie kommen kann.

So kann man sehen, daß es vieles gibt, was zunächst in den Elementen angeführt werden muß, um zu zeigen, daß Theosophie auf der einen Seite das Leben stark machen, den Egoismus in Altruismus wandeln und eine religiöse Stimmung hervorrufen kann, die eine aktive Religiosität für die Zukunft immer mehr und mehr entfalten kann. Das ist die andere Seite der Frage, die wir das letzte Mal betrachtet haben. Wir dürfen

also sagen: Gewiß, berechtigt sind die Einwände und Widerlegungen, die gegen die Theosophie vorgebracht werden können, aber dann können wir uns gegen diese Einwände so stellen, wie es jetzt angeführt worden ist, und wir können unseren ganzen Menschen fragen, nicht bloß einseitig unseren Verstand und unsere Vernunft, und wir können uns sagen: Vielleicht ist es doch wahr, daß es Dinge gibt, die so liegen, daß man anerkennen muß, sie beginnen erst da, wo die Vernunft aufhört. Dann müssen wir unseren ganzen Menschen in Bewegung setzen und der muß entscheiden. Diese Entscheidung kann aber durch eine jede einzelne Seele, durch eine jede Individualität getroffen werden. Dadurch ist Theosophie das geistige Element, das am intensivsten zur menschlichen Individualität spricht, indem sie die menschliche Individualität zum höchsten Entscheiden selbst gegenüber der Vernunft aufruft.

Wenn sich der Mensch in solche lebendige und heilige Impulse hineingestellt fühlt, so findet er durch diese Impulse allmählich den Weg, der ihn erkennen läßt: Du stehst hier auf dieser Erde; du gehörst mit allem, was an dir physisch-sinnlicher Mensch ist, der physisch-sinnlichen Erdenmenschenwelt an, und du gehörst mit allem, was aus der geistigen Welt in dein Geistig-Seelisches hereinfließen kann, einer geistigen Welt an.

Du empfängst aus der geistigen Welt deine Mission, und du hast das, was du aus der geistigen Welt heruntertragen kannst, einzuprägen dem gesamten Erdenentwicklungsprozeß. Du hast die Mission, Vermittler zu sein zwischen dem Erdenprozeß und dem sich zur Erde drängenden Geistigen, das in das Erdendasein einströmen will. Lernst du durch theosophische Vertiefung erkennen, daß es so ist, und kannst du die

theosophische Vertiefung umwandeln in eine Gesinnung, die dir jene unendlich beseligende Erfüllung des Geistes, des Herzens gibt, die sich aussprechen kann in dem Bewußtsein des Zusammenhanges sowohl mit dem Zeitlichen, Endlichen wie auch mit dem Unendlichen, Unzeitlichen - dem Ewigen und dem Vergänglichen -, dann kannst du zu dir sagen, daß du wurzelst mit deinem Wesen in dem Ewigen, daß du zwar als sinnlicher Mensch an die Erde gebunden bist, aber nur, um das Ewige in irdischer Gestalt durch deine Mission zu verwirklichen.

Eine solche Gesinnung kann die Theosophie werden, wenn sie sich verwandelt im Menschen durch eine Gesamtstimmung, die sich künstlerisch ausdrücken läßt mit den Worten:

Es sprechen zu den Menschensinnen Die Dinge in den Raumesweiten Sie wandeln sich im Zeitenlauf Erkennend lebt die Menschenseele Von Raumesweiten unbegrenzt Und unbeirrt vom Zeitenlauf Im Reich der Geistes-Ewigkeit.

Sehr verehrte Anwesende! Durch eine Reihe von Jahren durfte ich von diesem Orte aus über Fragen der Geistesforschung sprechen. Daß diese Geistesforschung, wie sie hier gemeint ist, sich sehr wohl bewußt ist, daß es mancherlei Einwände gibt gegen das, was hier gesagt wurde - nicht nur leichte, sondern auch gewichtige Einwände - das versuchte ich im vorigen Winter in zwei Vorträgen zu belegen, die ich hier gehalten habe über «Wie widerlegt man Geisteswissenschaft?» und «Wie begründet man Geisteswissenschaft?». War dazumal die Absicht, mehr vom Standpunkte der allgemeinen Wissenschaftlichkeit das Für und Wider zu erörtern, so wird es sich in den Vorträgen heute und übermorgen, die beide zusammengehören, die ein Ganzes bilden, mehr darum handeln, direkt vom Standpunkt des Geistesforschers aus, gleichsam vom Erfahrungsstandpunkt aus, das Für und Wider zur Geltung zu bringen. Also weniger von Einzelfragen soll in diesen beiden Vorträgen gesprochen werden, als vielmehr von der Art und Weise, wie man zu Wahrheiten der Geisteswissenschaft kommt und welche Quellen des Irrtums sich gleichsam vor die Pforte dieser Wahrheiten stellen, sowohl für den Forscher selber wie auch für diejenigen, die an diese Wahrheiten beziehungsweise Erkenntnisse herankommen und sie zu einem Bestandteil ihres Seelenlebens machen wollen.

Es könnte ja von vornherein eigentümlich erscheinen, daß von zahlreichen Irrtumsquellen bei einer For-

schung gesprochen werden kann, welche sich gerade auf bedeutungsvollste Fragen des menschlichen Lebens bezieht, sowohl des menschlichen Einzellebens wie des ganzen menschlichen Kulturlebens. Es sind ja die Fragen nach dem Wesen der menschlichen Seele, nach dem Wesen und der Bestimmung des ganzen Menschen, die Fragen nach den Erlebnissen der Seele nach dem Tode, die Fragen über Tod und Unsterblichkeit, über wiederholte Erdenleben und so weiter, welche Gegenstand der Geistesforschung sind, also Fragen, die mit dem Intimsten und Höchsten des menschlichen Lebens zusammenhängen und denen gegenüber der Mensch Hoffnung und das Bedürfnis hat, daß sich möglichst wenig Irrtümliches in die Beantwortung dieser Fragen einschleiche. Umso notwendiger ist es daher, über die Wege der Wahrheit und über die Wege des Irrtums zu sprechen, um wirklich Licht in diese Fragen zu bringen.

Wenn von Geistesforschung, ihren Wahrheiten und ihren Irrtümern die Rede ist, so bitte ich Sie zu berücksichtigen, sehr verehrte Anwesende, daß es sich zunächst nur um die Wege dieser geistigen Forschung handeln wird, also um die Gewinnung von Wahrheiten über das geistige Leben. Und da muß gleich als eine der umfassendsten Wahrheiten angesehen werden, daß bei dem Geistesforscher ein allseitig gesundes Seelenleben vorausgesetzt wird. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Ergebnisse der Geistesforschung oder die Ratschläge, die sie aus ihren Quellen heraus zu geben vermag, etwa nur ersprießlich sein könnten der gesunden Seele. Das soll ganz und gar nicht behauptet werden. Im Gegenteil, diese Ergebnisse haben gerade etwas Gesundendes, etwas, was nicht nur die verirrte Seele,

sondern auch ein krankes Seelenleben auf den rechten Weg bringen kann und was dann auf die Gesundung des ganzen menschlichen Lebens übergreift. Das also soll von vornherein klar sein. Wenn heute vorzugsweise von einem gesunden Seelenleben als der richtigen Quelle der Geistesforschung die Rede sein soll, so bedeutet das, daß man zu den Wahrheiten, zu den wirklichen Erkenntnissen auf geistigem Gebiete nur durch ein gesundes Seelenleben kommen kann. Was dann Geisteswissenschaft zu geben vermag, das kann im weitesten Umfange geradezu ein Heilmittel für die menschliche Seele genannt werden.

Ein gesundes Seelenleben, das ist die Voraussetzung. Warum? Schon aus dem Grunde ist ein gesundes Seelenleben notwendig, weil ja die Quellen der Geistesforschung im Innern der menschlichen Seele selbst hegen, weil man in die verborgenen geistigen Gründe des Daseins nur dann hineinschauen kann, wenn man seine eigene Seele zu einem Instrument, einem Werkzeug der Geistesforschung macht. Und es ist ja leicht einzusehen, daß Gesundes nur zutage treten kann, wenn die Seele, die die Wege in die geistigen Welten hinein gehen will, selbst gesund ist.

Um nicht im Allgemeinen herumzureden, soll gleich der Ausgangspunkt genommen werden von etwas, was hier schon öfter berührt worden ist. Soll die menschliche Seele zu einem Instrument gemacht werden, um hineinzuschauen in die geistige Welt, dann ist notwendig, daß die Seelenkräfte, die für das alltägliche Leben des Menschen voll ausreichen, in ihrer Stärke erhöht werden, gleichsam verdichtet, wesentlich verstärkt werden. Im gewöhnlichen Alltagsleben und auch in dem Leben, dem sich die äußere Wissenschaft widmet, hat es der Mensch

nur mit dem zu tun, was ihn seine Sinne lehren und was der Verstand erkennt, der an das Instrument des physischen Gehirns gebunden ist. Wir wissen schon aus einer trivialen Betrachtung des Lebens, daß sowohl die Aussagen der äußeren Sinne wie auch der gewöhnliche Verstand des Menschen schweigen, wenn der Mensch in den Schlafzustand übergeht. Unser alltägliches Leben verläuft ja zwischen Wachen und Schlafen. Wir nehmen dann wahr, daß unsere Sinne allmählich versagen, wenn wir in den Schlafzustand übergehen, daß das ganze Instrument unseres Körpers in einen bewegungslosen, ruhigen Zustand übergeht und wir in einen Zustand der Bewußtlosigkeit, der Finsternis um uns herum kommen. Nun würde es ja gewiß gegen die gewöhnlichen logischen Regeln verstoßen, wenn man glauben wollte, daß das, was der Mensch vom Morgen bis zum Abend in seiner Seele erlebt, sozusagen jeden Abend der Vernichtung anheimfiele und am nächsten Morgen alles von neuem entstehen würde, was im Seelenleben auf-und abflutet. Alles dies ist vom Einschlafen bis zum Aufwachen zweifellos auch vorhanden. Nicht an dem Schlaf liegt es, daß die Erlebnisse des Tages bei Nacht in unserem Seelenleben nicht vorhanden sind, sondern daran, daß des Menschen Seelenkräfte nicht stark genug sind, um sich selbst während des Schlafes zu erleben. Und leicht ist es einzusehen, daß alles davon abhängt, ob der Mensch imstande ist, dasjenige, was während des Schlafes bewußtlos ist, uns bewußt zu machen.

Können wir mit dem wahrnehmen, was bei uns normalerweise während des Schlafes bewußtlos wird, können wir wahrnehmen, wenn unsere Sinne schweigen, wenn unser Gehirn zu seinem Dienst nicht aufgerufen wird - dann ist es möglich, daß wir mit dem in uns,

was unabhängig vom Körper ist, ein Erleben haben. Und dieses Erleben kann uns dann schon zeigen, welcher Art es ist, ob es ein Geistig-Übersinnliches ist oder nicht. Das heißt, damit die Seele ein Instrument werden kann, um anders wahrzunehmen als durch das Instrument des Leibes, ist es notwendig, einen Zustand herbeizuführen, der dem Schlaf ähnlich ist und doch ihm wiederum ganz entgegengesetzt ist. Insofern muß auch dann, wenn die Seele ein Instrument werden soll für andere Wahrnehmungen, die gewöhnliche Sinneswahrnehmung ausgeschaltet werden. Aber es darf- und das macht das Entgegengesetzte aus - nicht Bewußtlosigkeit eintreten, das heißt, wir müssen einen Zustand herbeiführen, der dem Schlafzustand ähnlich und doch wieder unähnlich ist, denn es muß volles Bewußtsein vorhanden sein.

Herbeigeführt werden kann ein solcher Zustand auf verschiedene Art. Am gesündesten wird er durch Methoden herbeigeführt, wie sie in meinem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» beschrieben sind und die hier noch einmal dem Prinzip nach wenigstens angedeutet werden sollen.

Dieser Zustand wird durch innere Arbeit der menschlichen Seele herbeigeführt, durch gedankliche Anstrengungen, die wir im gewöhnlichen Leben nicht machen. Man bezeichnet sie als Konzentration des Denkens, des inneren Vorstellunglebens, des Empfindens oder auch als Meditation. Wir wollen gleich ein Beispiel anführen, das schon früher erwähnt worden ist, ein Beispiel, das sich zunächst sonderbar ausnimmt, von dem wir aber auch gleich sehen werden, warum es sich so paradox ausnimmt. Es handelt sich darum, daß wir, um den gewünschten Zustand zu erreichen, uns



ganz bestimmte Vorstellungen in unserer Seele wachrufen und uns zu diesen Vorstellungen in einer ganz bestimmten Weise verhalten. Nehmen wir zum Beispiel die Vorstellung - wie gesagt, sie ist paradox -, daß wir vor uns zwei Gläser stehen hätten, das eine sei halb mit Wasser gefüllt, das andere sei ganz leer. Wir stellen uns nun vor, wir schütteten ein "wenig Wasser von dem halb gefüllten in das leere Glas, und durch das Ausschütten des volleren Glases würde dieses nicht leerer, sondern immer voller und voller werden. Das, nicht wahr, ist eine ganz paradoxe Vorstellung. Nun darf man aber nicht nur diese Vorstellung haben und im Bewußtsein herumwälzen, sondern man muß mit dieser Vorstellung einen ganz bestimmten Sinn verbinden, dann erst wird das in richtigem, kunstgerechtem Sinn eine Gedankenkonzentration, eine Meditation werden.

Wir kennen alle eine Tatsache, die unser Leben überall durchströmt, die aber außerordentlich schwer in ihrer Tiefe zu ergründen ist. Das ist die Liebe in ihren verschiedenen Formen. Die Liebe hat die Eigentümlichkeit, daß der Liebende gleichsam sein volles Herz hinübergießt auf den anderen Menschen, daß er dadurch aber nicht ärmer wird, sondern gerade immer reicher, immer voller. Das ist das Geheimnis der Liebe, daß die menschliche Seele inhaltvoller, reicher wird, je mehr davon weggegeben wird. Die Liebe ist etwas so Kompliziertes, etwas so Tiefes, daß wir immer nur einige Seiten von ihr erfassen können, ihr Wesen aber ist unergründlich. Aber diese eine Seite der Liebe, daß sie durch Weggeben die Seele immer reicher und reicher macht, kann uns versinnbildlicht werden durch die Vorstellung von den beiden Gläsern, von denen wir eben gesprochen haben. Wir machen da in bezug auf

ein moralisches Erlebnis des Lebens dasselbe, was wir zum Beispiel auch in der Geometrie tun.

Nehmen wir eine Medaillenform an, die kreisrund ist, aus irgendeiner Substanz, in deren Wesen wir zunächst nicht eindringen können. Wenn wir dann einen Kreis aufzeichnen mit der Rundung der Medaillenform, dann können wir alles, was sich auf einen Kreis bezieht, studieren, und das gilt dann auch für das, was wir als Wirklichkeit vor uns haben. Der Geometer bildet mit seinen Figuren Sinnbilder von Wirklichem. Ebenso kann die Seele sich Sinnbilder vom Ewigen machen, wenn sie sich nur darüber klar ist, daß diese eben nicht mehr sind als Sinnbilder.

Wenn wir also eine solche Vorstellung haben wie die von den zwei Gläsern - dem Hinüberschütten des Wassers aus dem halbgefüllten in das leere Glas, dem Vollerwerden des Glases, aus dem die Flüssigkeit geschüttet wird -, und dahinter in unserer Seele die Empfindung lebt, daß sich dieses Bild auf ein so bedeutungsvolles Phänomen des Lebens bezieht, wie es die Liebe ist, dann verarbeiten wir dieses Bild im rechten Sinne weiter, wenn wir versuchen, durch starke Willensanstrengung alle Vorstellungen, die von den Sinnen kommen, auszuschalten. So wie man beim Einschlafen alle Vorstellungen schwinden sieht, so schaltet man willkürlich alles aus, was von außen kommt und alles und was der Verstand denken kann, und alle Seelenkräfte werden auf dieses eine Bild konzentriert.

Es genügt natürlich nicht, das nur einmal zu tun, sondern man muß in Geduld und Ausdauer immer wieder und wieder die Seele mit äußerster Energie solchen Übungen unterziehen, dann kommt es allmählich zu einer Verstärkung, einer Sammlung, einer Verdichtung

der Seelenkräfte. Und dann tritt ein, daß wir durch inneres Erleben solcher Seelenerfahrungen gewahr werden, daß ein Zeitpunkt kommt, in dem wir es nicht mehr nötig haben, solche Bilder, solche sinnbildlichen Vorstellungen vor unsere Seele hinzurücken, sondern allmählich werden aus tiefen, verborgenen Untergründen unseres Seelenlebens von selbst solche Bilder sich vor uns hinstellen.

Es ist besser, daß der Mensch, wenn er diese Übungen durchführen will, solche Vorstellungen verwendet, die wirklich nur Sinnbilder sind, das heißt, sich auf keine äußere Wirklichkeit beziehen. Man könnte auch gewöhnliche Vorstellungen benutzen, aber sie wirken nicht so kräftig. Wenn jemand einwenden wollte, das sei ja etwas Närrisches, sich etwas vorzustellen, was gar nicht da ist -, so muß gesagt werden: Dazu ist diese Konzentrationsarbeit ja nicht da, um die äußere Wirklichkeit des gewöhnlichen Alltags abzubilden, sondern sie ist dazu da, um die Seele zu erziehen, um aus ihr Kräfte herauszuholen, die sonst nicht tätig sind. Nicht um Wahrheiten zu erkennen, meine sehr verehrten Anwesenden, ist diese Übung da. Das wäre ein Irrtum, wenn man durch solche Übungen unmittelbar Wahrheiten erkennen wollte. Es handelt sich um Erziehung der Seele, um verborgene Kräfte aus ihr herauszuholen.

Wenn nun der Zeitpunkt eingetreten ist, wo in der Seele die Bilder aufsteigen, dann muß durch eine regelrechte Geistesschulung die Seele des Geistesforschers in eine ganz bestimmte Stimmung, eine ganz bestimmte Verfassung gebracht "werden. Wenn wir von dieser Stimmung der Seele sprechen, in der sie sein muß, wenn von selbst diese Bilder heraufkommen, da muß darauf hingewiesen werden, daß diese Bilderwelt für den Lai-

en, der von der ganzen Sache nichts weiß, sich ja so ausnimmt wie das, was man als Visionen, als Halluzinationen und andere Erscheinungen des krankhaften Seelenlebens bezeichnet. Wer mancherlei kennt von dem, was die heutigen Grenzwissenschaften, die zwischen Physiologie und Psychologie stehen, vorbringen, der kann sehr leicht zu der Anschauung kommen - und das wird ja auch immer wieder eingewendet -, daß der Geistesforscher sich künstlich zu dem erziehe, wozu eine krankhafte Seele kommt, wenn sie Visionen, Halluzinationen, Wahnvorstellungen und so weiter hat.

Nun, gerade durch die Erziehung der Seele, die wir heute nur berühren können, wird diese Seele dahin gebracht, genau zu unterscheiden zwischen all dem, was Visionen und so weiter sein können und den charakterisierten sinnbildlichen Vorstellungen, die man nach dem Brauch der Geisteswissenschaft die imaginative Welt nennt. Der Geistesforscher lernt, genau zu unterscheiden zwischen diesen beiden Welten. Denn das, was überhaupt notwendig ist, um Erfolg zu haben, das ist, daß man die Seele zugleich so abgeneigt wie möglich, so gefeit wie möglich gegenüber allen Wahnvorstellungen, Halluzinationen und dergleichen macht. Sie in ihrer Eigenart kenntlich zu machen, das gehört im wesentlichen zur Geistesschulung.

Und da wollen wir gleich einen bedeutungsvollen Unterschied aufzeigen. Visionen, Wahnvorstellungen und so weiter haben etwas, was ihnen allen zukommt: sie überwältigen die Seele; sie haben etwas, was den stärksten Glauben für sich fordert. Man weiß ja aus dem alltäglichen Leben, daß es leichter ist, einem Menschen, der Visionen oder Wahnvorstellungen unterliegt, irgendeine Tatsache des äußeren Lebens auszureden als seine

Wahnvorstellungen. Wenn man auf seine Einbildungen zu sprechen kommt, dann findet er unter Umständen die scharfsinnigsten Begründungen für seine Illusionen. Das, was sich also unmittelbar verbindet mit dem krankhaften Seelenleben, das ist ein unüberwindlicher Glaube an diese Seelenerlebnisse. Was aber der Geistesforscher zu erzielen hat, das ist eine absolute Glaubenslosigkeit gegenüber der imaginativen Welt. Obwohl er die Bilder heraufgeholt hat in seine Seele und sie für erstrebenswert halten muß, gelten sie ihm zunächst als gar nichts, was ihm Wahrheit im objektiven Sinne geben kann. Und sein größter Irrtum wäre es, wenn er das, was er da erreicht hat, für etwas halten würde, was sich auf eine äußere Wirklichkeit bezieht. Er muß sich gerade durch starke Seelenkräfte und Willenskräfte dazu erziehen, den Glauben an diese imaginative Welt in gar keiner Weise zu haben, so daß die Seele zunächst in eine Welt von Bildern sich hineinlebt, die nicht Ausdruck für irgendeine objektive Wirklichkeit sind.

Wofür sind sie denn der Ausdruck? Sie sind nur der Ausdruck für das Seelenleben. Man lernt durch diese Bilderwelt zunächst nichts anderes kennen als das eigene Seelenleben. Und man darf gar nicht versuchen, etwas anderes darin zu sehen, als daß es sich um einen Ausfluß des eigenen Seelenlebens handelt. Das ist das Wesentliche, wozu die Seele kommen muß.

Wenn man also auf dem Wege zur Geistesforschung das, was eine Imagination ist, vergleichen will mit einer Vision, einer Halluzination und so weiter, so muß man sagen: eine Vision, eine Halluzination überwältigt den Menschen, sie beansprucht einen schier unüberwindlichen Glauben an die Objektivität dieser Vision; dagegen ist bei der Imagination der Geistesforscher sich bewußt,

daß er selbst der Schöpfer desjenigen ist, was da als Bild vor seiner Seele steht.

Durch diesen Zustand muß er hindurch. Eine reiche imaginative Welt muß er aus seinem Innern hervorholen, um zugleich das Bewußtsein sich zu erringen, daß sie nichts anderes ist als ein Spiegel seiner eigenen Seele. Dieses Bewußtsein hat zuweilen etwas recht Unbehagliches, denn die Welt, in die man sich einlebt, ist wie eine zweite Welt, eine Welt voller Schönheit und Größe, eine Welt voll von Beseligendem. Aber Menschen, die sich hineinleben in eine solche Welt, werden leicht böse, wenn man ihnen Zweifel beibringen will an der Objektivität dieser Welt, denn es lebt sich gut darinnen. Aber gerade dieses gute Leben muß überwunden werden. Was geschieht in dieser Welt eigentlich? Wenn das geschildert werden soll, dann können wir es vergleichen mit einer Erscheinung des alltäglichen Lebens.

Denken Sie sich einmal, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn Sie in diesem Augenblick alle Vorstellungen wieder in Ihrer Seele haben müßten, die Sie jemals gehabt haben, wenn das alles jetzt in der Seele wäre- es würde sich damit gar nicht leben lassen. Die Seele braucht das Vergessen, das Aufbewahren der Vorstellungen, das Hinunterdrängen der Erlebnisse in eine unbestimmte Seelentiefe. Da können wir sie wiederum ins Gedächtnis heraufholen. Wie nun im gewöhnlichen Leben diese Vorstellungen in das Vergessen hinuntersinken, so muß durch die Trainingung des Willens der Geistesforscher in der Lage sein, sein gesamtes imaginatives Leben, diese ganze Summe, diese neue Welt, in der er so gern verweilt und die ihn so beseligt - die muß der Mensch durch starken Willensentschluß in die Vergessenheit hinunterdrängen, so daß gleichsam

wie ein Wesen, das im Wasser untertaucht, diese ganze imaginative Welt untertaucht im Seelenleben, wie wenn sie nicht da wäre. Und öfter und immer öfter wiederum muß der Geistesforscher diese imaginative Welt untertauchen in die Untergründe des Unterbewußtseins, in die Tiefen des Seelenlebens, von denen er überhaupt zunächst nichts weiß. Dann muß er wiederum Momente herbeiführen, in denen er alle äußeren Wahrnehmungen ausschließt, auch das Denken ausschließt, er muß Momente herbeiführen, in denen die Seele ganz leer ist, nichts denkt, nichts empfindet, sich an nichts erinnert, über nichts sich sorgt, auch keine Affekte und so weiter hat. Dann steigen allmählich die Imaginationen, die man hinuntergeschickt hat ins Unbewußte, wieder herauf. Die Bilder kommen wieder, aber nicht so, wie sie waren, sondern ganz anders. Sie kommen so, daß man geradeso wie bei den äußeren Sinneswahrnehmungen weiß: das sind keine Phantasien, sondern Ausdrücke von Wirklichkeiten. Gegenüber diesen nunmehr auftauchenden Bildern hat man das unmittelbare Bewußtsein: sie sind Ausdruck für eine Wirklichkeit.

Was hat man denn eigentlich gemacht, indem man diesen Prozeß vollzogen hat? Man hat das Innere seines Seelenlebens so verstärkt, daß dieses Seelenleben sein bilderbildendes Vermögen gleichsam zur Blüte gebracht hat. Und was man hervorgebracht hat, hat man geopfert, hingegeben, von sich losgelöst, sich selber entrissen. Man hat gleichsam sein Seelenblut sich entrissen, der Welt übergeben und bekommt es wieder zurück. So wie man in der physischen Welt eine Hand ausstreckt, etwas berührt und dadurch Kunde erlangt von dem, was man berührt hat, so streckt man seine Seelenkräfte aus, man sendet sie von sich weg, sie verbinden sich

mit der geistigen Welt, und es kommt etwas aus der geistigen Welt zurück.

Es wurde schon öfter der Einwand erwähnt, daß man sich da auch Illusionen hingeben könne, denn man wisse, daß die Seele bei sensitiven Menschen imstande ist, dieses oder jenes zu empfinden, auch wenn in Wirklichkeit objektiv gar nichts da ist. So gibt es zum Beispiel Menschen, die den Geschmack einer Limonade empfinden, wenn sie nur daran denken und gar keine Limonade trinken. Nun, das ist durchaus richtig. Aber dennoch wird eine gesunde Seele unterscheiden können zwischen einer bloß gedachten und einer wirklichen Limonade; den Geschmack kann man haben, aber man kann mit einer eingebildeten Limonade seinen Durst nicht löschen. Einen solchen Einwand gibt es ja auch gegen den Gedanken der Schopenhauerschen Philosophie, daß die Welt nur unsere Vorstellung sei. Ich will die Schopenhauersche Philosophie nicht herabsetzen, die ich anerkenne in ihrer Bedeutung, was Sie ja schon daraus ersehen können, daß ich selber eine Schopenhauer-Ausgabe gemacht habe. Aber der triviale Einwand ist doch richtig, der besagt, man könne sich noch so sehr die Vorstellung eines 1000 Grad heißen Stahles machen, man werde sich an diesem Stahl doch nicht die Hände verbrennen können: man wird sich aber verbrennen, wenn man einen wirklichen Stahl von tausend Grad Celsius anfaßt. Man wird am Leben unterscheiden können zwischen Phantasie, Vorstellung und Wirklichkeit. Einen anderen Beweis hat man in der Sinneswelt nicht. Und so ist es auch in der geistigen Welt. Wenn man hineinkommt in die geistige Welt, dann kommt das in ganz anderer Weise zurück, was man hinuntergeschickt hat in den Bereich des Vergessens und ist nun Ausdruck



für jene geistigen Wesenheiten und Tatsachen, die hinter der physischen Sinneswelt sind. Man gewinnt Vorstellungen, die man sich nicht selber gegeben hat. Denn die Vorstellungen, die man sich selber gegeben hat, waren nur zur Übung da.

So werden einem Wahrheiten gegeben aus der geistigen Welt, nachdem die Seele zuerst durch das Mittel einer bloß gedachten, man möchte sagen einer phantastischen Vorstellungswelt hindurchgegangen ist - nicht um etwas zu erkennen, sondern um die Seele zu erziehen, damit sie stark wird, um das wahrzunehmen, was sie nur wahrnehmen kann durch andere Kräfte als die des gewöhnlichen Seelenlebens. Auf diese Weise wird ein erhöhtes Erkenntnisvermögen erzielt, das Seelenleben wird konzentrierter, verdichteter. Man lebt dann sozusagen nur in einer Welt des Erkennens. Alle Vorstellungen von geistigen Wesenheiten, die man auf diese Weise gewinnt, zeichnen sich durch eine ungeheure Wirklichkeitsgetränktheit aus. Sie sind viel aktiver als die Eindrücke der äußeren Sinneswelt und erheben dennoch nicht den Anspruch, ohne weiteres schon geglaubt zu werden. Wie es sich damit verhält, wollen wir gleich sehen.

Vorher muß aber noch als wichtig wiederholt werden: Wenn die Bilder dieser imaginativen Welt, die man sich selbst gemacht hat, zuerst auftreten, bevor man diese ganze sinnbildliche Welt hinuntergeschickt hat in das Vergessen, so sind sie vieldeutig, orakelhaft, und der ist auf bösem Wege, der diesen vieldeutigen Dingen so ohne weiteres glaubt, der sich ohne weiteres auf sie einläßt. Selbst dann, wenn mit allen Mitteln der geisteswissenschaftlichen Schulung solche Bilder zunächst erreicht sind, ist es unmöglich, ihnen ohne

weiteres einen Wahrheitswert beizumessen. Erst wenn sie wiederum zurückkommen und volle Eindeutigkeit zeigen, dann sind sie Ausdruck der geistigen Welt.

Es wird sehr häufig der Glaube gehegt, daß geistige Forschung so leichthin zu haben sei, und da werden dann viele Einwände geschmiedet. Es wird zum Beispiel gesagt: Wie muß äußere Wissenschaft sich plagen, was muß sie alles tun, um zu ihren Resultaten zu kommen. Und da kommen diese Geistesforscher und wollen alles wissen, indem sie einfach mit ihrer Seele untertauchen in die geistige Welt. - Nun, erstens wird kein wahrer Geistesforscher jemals etwas anderes behaupten als das, was er wirklich erforscht hat, und zweitens ist die innere Seelenarbeit, die jetzt kurz skizziert worden ist, nicht so zu beobachten wie die Arbeit in den Laboratorien und auf den Sternwarten, aber sie ist viel intensiver als die dort geleistete Arbeit. Der gewissenhafte Geistesforscher wird gegenüber solchen Einwänden immer wieder sagen: Das ist Rederei; die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse werden wahrhaftig nicht leichter als Dinge der äußeren Wissenschaft errungen, sondern mühsam und allmählich.

Das, was beschrieben worden ist, das kann innerhalb gewisser Grenzen von jeder heutigen Seele ohne Schaden vorgenommen werden. Es gibt heute schon Methoden, durch die man langsam und allmählich in die geistige Welt hineinkommt - sie sind in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» beschrieben -, so daß das, was bei einem schnellen Hineinkommen erschreckend wirken könnte, nicht eintritt, sondern daß man in ruhiger und gelassener Weise in die geistige Welt eintreten kann. Auch ist dieser Weg zur Erkenntnis der Wahrheiten des geistigen Lebens

aus dem Grunde gefahrlos und sicherer als alles andere, weil ja das Bewußtsein nicht etwa herabgedämpft wird. Wir werden nicht eingeschläfert, sondern wir werden immer wacher und wachsamer gemacht in unserem Seelenleben. Jeden Schritt, den wir machen, vollführen wir mit vollem Bewußtsein, mit einem viel stärkeren Bewußtsein als im Alltagsleben. Wenn daher von Gefahren bei dieser wirklichen Geistesforschung gesprochen würde, dann eben nur, wenn man nichts davon weiß, daß alle Schritte viel bewußter gemacht werden als selbst im alltäglichen Leben.

Anders ist es nun, wenn die Kräfte der Seele nicht zur Erkenntnis verwendet werden, sondern zu etwas anderem. Und das kann geschehen. Wir haben gesehen, daß der Erkenntnisweg der Geistesforschung auf Konzentration, auf Verdichtung und Verstärkung der Seelenkräfte beruht. Aber es können dieselben Kräfte, wenn nicht auf Erkenntnis hingearbeitet wird, sondern "wenn mehr der Wille und das Gemüt aufgerufen werden, zu dem Gegenbild der imaginativen Erkenntnis führen. Und dieses Gegenbild der imaginativen Erkenntnis ist vorhanden im sogenannten Mediumismus, beim Medium. Es gibt eigentlich keinen stärkeren Gegensatz zu dem geisteswissenschaftlich Erkennenden, der mit erhöhtem Bewußtsein in die geistige Welt hineingeht, als das Medium.

Beim Medium werden gerade die Kräfte, die beim Geistesforscher bewußt sein müssen, in die Willenssphäre, in die Gemütssphäre hinuntergedrängt. Das Bewußtsein wird abgestumpft, hinuntergedämmert, und die Folge davon ist ein gewisser Grad von Unbewußtheit, wenigstens von Benommenheit; der Betreffende, der diese Kräfte in seine Gemütskräfte hinein-

gießt, ohne sich der Kräfte voll bewußt zu sein, durch die der Geistesforscher in die geistige Welt schaut, wird nun als Medium mit herabgedämmertem Bewußtsein Dinge vornehmen, um in dem, was er spricht oder sonst zum Ausdruck bringt, direktes Hereinwirken der geistigen Welt bezeugen zu können. Damit ist nicht gesagt, daß durch das Medium nicht geistige Dinge zutage treten und Dinge erforscht werden können - selbstverständlich sind hier nur solche Fälle gemeint, wo jeder Schwindel und jede Scharlatanerie ausgeschlossen ist. Es kommen da schon Kräfte zutage, die uns in das Wesen der Seele hineinführen, soweit diese Seele körperlos ist, zum Beispiel nach dem Tode. Aber es muß doch betont werden, daß der Mensch als Geistesforscher sich ganz in der Gewalt hat, während das Medium in Abhängigkeit kommt von der Umgebung, besser gesagt, es läßt sich abhängig machen. Und wenn auch zuweilen richtige Ergebnisse zutage treten können, die nicht anzuzweifeln sind, so muß doch gesagt werden, daß entsprechende Forschungen auf diesem Gebiete nur möglich sind, wenn sie mit absoluter Beherrschung aller einschlägigen Gesetze vorgenommen werden. Denn da kommt man allerdings in gefährliche Dinge hinein, an die eine äußere Wissenschaft nicht heran kann und deshalb laienhaft darauf hinstarrt. Es ist Mediumismus eben das Gegenbild des imaginativen Erkennens. Aber innerhalb gewisser Grenzen, wie eben gesagt, ist es möglich, weiteren Kreisen die Überzeugung zu bringen von etwas, das schwierig mitzuteilen ist. Wichtige Dinge können da schon zutage gefördert werden, und es muß schon als bedeutungsvoll anerkannt werden, wenn sich jemand auf dieses Gebiet wagt. Wer sich darüber näher unterrichten will, sei verwiesen auf das Buch

«Das Mysterium des Menschen» von Ludwig Deinhard, auch auf die Schrift «Die Kardinalfrage der Menschheit» von Hofrat Seiling. Wie gesagt, diese Dinge sind durchaus bedeutungsvoll. Aber zugleich darf man nicht außer acht lassen, daß der Weg zur Wahrheit gepflastert sein muß nach dieser Richtung hin mit allen möglichen notwendigen Vorsichtsmaßnahmen.

So sehen wir, daß der Mensch auf dem Wege zu einer höheren Erkenntnisfähigkeit zunächst ein intensiveres, regeres Bewußtsein gewinnt als im gewöhnlichen Leben. Wir sehen aber auch, daß das Gegenbild dazu im Mediumismus auftritt, wo die Kräfte ins menschliche Wesen unmittelbar hineinwirken, so daß der Mensch mit gedämpftem Bewußtsein spricht oder schreibt nach Anleitung einer geistigen Welt, wenn er eben ein Medium ist. Nicht durch irgendwelche Definitionen, sondern dadurch, daß man die Dinge schildert, wie sie sind, wie sie erlebt werden, dadurch erhält man einen Begriff von Wahrheit und Irrtum in bezug auf die geistige Forschung.

Nun müssen wir weiter gehen als bis zur bloßen imaginativen Erkenntnis. Die nächste Stufe - bitte stoßen Sie sich nicht an dem Wort, das eben nur eine Bezeichnung sein soll - wird genannt die inspirierte Erkenntnis. Sie tritt dann ein, wenn der Mensch immer wieder und wieder seine Imaginationen in die Untergründe hinuntergeschickt hat, auch schon Erkenntnisse gewonnen hat auf diesem ersten Wege und dadurch seine inneren geistigen Kräfte immer stärker und stärker geworden sind. Dann tritt für den Menschen ein Zustand ein, in dem er Gestaltloses wahrnimmt, das in nichts mehr erinnert an irgend etwas, was man in der physischen Welt durch den Verstand wahrnehmen kann. Die imaginative

Welt hat noch viel Ähnlichkeit mit unserem eigenen Seelenleben, zum Beispiel dann, wenn die Vorstellungen zurückkommen, die man hinuntergeschickt hat, in Farben und Bildern auftreten, auch in ähnlichen Gestalten, wie sie in der äußeren Welt gesehen werden. Man hat es dann schwer, Täuschung von Wirklichkeit zu unterscheiden. Aber die inspirierte Welt, zu der man sich nun hinaufentwickelt, hat gar nichts mehr, was irgendeine Eigenschaft der Sinnenwelt sein könnte. Dagegen tritt auf dieser Stufe des geistigen Erkennens etwas auf, was sich damit vergleichen läßt, wenn der Mensch sich selber zuhört bei seinem eigenen Sprechen. Dieses Bewußtsein hat man unmittelbar. Man hat in höherem Maße als vorher das Bewußtsein, daß man bei allem dabei ist, daß man Wesen und Tatsachen der geistigen Welt nur erkennt, wenn man in sie untertaucht und sie miterlebt, so wie man seine eigenen Worte nur sprechen kann, wenn man seine eigenen Organe dazu gebraucht. Über diese Tatsache, wenn sie Wahrheit ausdrücken soll, darf man sich keiner Täuschung hingeben: Du bist es selbst, der dein Bewußtsein in alles hat hineindringen lassen und dessen Eigenleben in den anderen Dingen und Tatsachen auftaucht. Weil dies so ist, deshalb gehört zu den Vorbereitungen einer wahren Geistesforschung die Möglichkeit, in dem, was man selber in der Seele hervorbringt und wovon man ganz genau weiß, man ist der eigene Schöpfer, in dem nichts anderes zu sehen, als das, was eigener Willkür entspringt.

Der Mensch weiß, wenn er spricht, daß er Worte, Sätze bilden kann, daß er sich aussprechen kann nach seinen willkürlichen eigenen Affekten und Leidenschaften, je nachdem, was ihm gefällt oder mißfällt. Er weiß aber auch, daß es schon im gewöhnlichen Leben eine

Möglichkeit gibt, nicht nur das vorzubringen, was einem angenehm ist, sondern von dem zu sprechen, was sich mit Notwendigkeit ergibt, zu sprechen, indem man der Notwendigkeit der Wahrheit gehorcht. Hier muß man einsetzen. Diese Ausbildung des Gefühls für die Wahrheit ist das Wesentlichste für die inspirierte Erkenntnis. Man kann auf diesem Gebiete nur etwas erreichen, wenn man immer wieder dahin arbeitet, aus seiner Seele herauszureißen mit aller Gewalt, was eigene Meinung, eigene Vorliebe ist, herauszureißen alles das, was man gerne hätte, daß es sich in irgendeiner bestimmten Weise verhält. Diese Empfindungen kann man ausbilden. Sie führen allein zu einer wahrhaften Erkenntnis auf diesem Gebiete. Es soll gleich ein Beispiel genannt werden.

Zu den für das menschliche Leben allerwichtigsten Fragen gehört die Erkenntnis über die Unsterblichkeit der Seele, über das bleibende Wesen der menschlichen Seele über Geburt und Tod hinaus. Woran könnte die menschliche Seele mehr interessiert sein als an dieser Frage. Aus Interesse heraus wendet sich der Mensch dieser Frage zu. Nun sagt ein alter Weisheitsspruch der Geisteswissenschaft: Erst der kann eine wirkliche Erkenntnis über die Unsterblichkeit gewinnen, der es so weit gebracht hat, daß es ihm gleich erträglich, gleich sympathisch ist, ob er unsterblich ist oder nicht. Vorher trübt das Interesse die wirkliche Erkenntnis. Erst wenn man sich so geschult hat, seine Empfindungen so geregelt hat, daß man den Gedanken «du gehst mit dem Tode ins Nichts über» ebenso ertragen kann wie den Gedanken «du lebst weiter nach dem Tode» -, erst dann ist es möglich, zu einer objektiven Erkenntnis durch Inspiration über die Unsterblichkeit der Seele zu

kommen. Es ist eine schwierige innere Arbeit, seine Empfindungen so zu regeln.

So handelt es sich bei der inspirierten Erkenntnis darum, die Seele in eine gewisse Stimmung zu bringen, namentlich gegenüber dem, was sie ertragen kann oder was sie nicht gerne erträgt. Der Mensch bildet sich oft ein, er könne das eine so gut ertragen wie das andere. Da muß er immer wieder durch erneute Seelenprüfung gehen, um nach und nach eine solche Stimmung der Gelassenheit zu entwickeln, die dann die Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis gibt.

Wenn der Geistesforscher bis zur Imagination gelangt ist, dann gewinnt er eine Anschauung über Wesenheiten der geistigen Welt, die so geartet sind, daß sie gleich sind mit unserer Seele selber. Aber unsere Seele ist aber hier in der physischen Welt mit einem physischen Leib verknüpft. Von diesem müssen wir absehen, wenn wir Wesenheiten erkennen wollen, die nicht bis zur physischen Leiblichkeit kommen. Geistige Wesen und Tatsachen sind schon auf dem Wege der Imagination zu erreichen. Auf dem Wege der Inspiration muß alles das erreicht werden, was sich auf Wesen bezieht, die mit tätig sind an den äußeren Naturerscheinungen. Die äußere Naturwissenschaft, wenn sie sich ihrer Grenzen bewußt ist, kennt Gesetze und nimmt Kräfte an, die da wirken. Aber die geistige Erkenntnis erkennt hinter alledem, was in der Natur tätig ist, Wesenheiten, welche gleichsam die Elemente dirigieren und die Erscheinungen der Natur bewirken. Das, was das eigentliche Schöpferische ist in der Welt, was die Erscheinungen, die äußeren materiellen Dinge hervorbringt, das ist nur jener Erkenntnisart zugänglich, zu der die allmählich erstarkende Seele dadurch kommt, daß sie ihr eigenes



Wesen wirklich völlig abgegeben hat und lernt, ganz in den Wesen selber drinnen zu leben.

Dann kommt die Stufe der Intuition, da gelangt der Geistesforscher zum wahren Miterleben der Taten der schöpferischen Mächte, die dem materiellen Dasein zugrundeliegen, die geistiger Art sind, aber in Raum und Zeit sich verkörpern können, entweder in der großen Natur oder als einzelne begrenzte Wesen. Wir haben es bei der gewöhnlichen Erkenntnis nur mit unserer eigenen Seele zu tun. Die Seele, die unser Geistiges ist, geht von Erdenleben zu Erdenleben. Wir leben ein Leben von der Geburt oder Empfängnis bis zum Tod, dann zwischen Tod und einer neuen Geburt im rein Geistig-Seelischen, dann wieder ein Leben zwischen Geburt und Tod und so weiter. Da haben wir es mit dem Seelischen zu tun.

Wenn man die imaginative Erkenntnis genügend ausbildet, wenn man sich Zeit läßt, bis man wirklich zum Unterscheidungsvermögen kommt zwischen dem, was aus der eigenen Seele kommt und dem, was aus den Untergründen hervorkommt, dann kann man dahin kommen, zu unterscheiden zwischen dem, was diesem einen Leben angehört und dem, was herüberkommt aus verflommenen Erdenleben. Man kommt durch eine fortschreitende imaginative Erkenntnis zu einem Einblick in vergangene Erdenleben. Das ist verhältnismäßig leicht zu erreichen. Aber es beschränkt sich diese Erkenntnis auf die eigene Seele, die von einem Leben zum anderen geht. Viel schwieriger ist es, irgend etwas zu "wissen über die früheren Leben eines anderen Menschen. Denn wenn man jemandem gegenübertritt, hat man es mit einem physischen Leib zu tun, mit einem äußeren Materiellen, in dem er lebt, und die Seele, die darin das Schöpferische

ist, kann ja, wie wir gesehen haben, nur erkannt werden in der Intuition. Daher muß bis zu dieser höchsten Stufe der Erkenntnis aufgestiegen werden, wenn es möglich werden soll, hineinzublicken in die wiederholten Erdenleben eines anderen Menschen. Diese Erkenntnis der wiederholten Erdenleben anderer Menschen gehört zum allerschwierigsten, was erreicht werden kann. Dieselbe Tatsache mag noch aus etwas anderem hervorgehen.

Man kann, statt den Weg durch die Imagination zu wählen, der, wie geschildert wurde, durch Meditation und Konzentration führt, allerdings durch einen anderen Weg der Selbsterkenntnis in gewisser begrenzter Weise in die geistige Welt hineinkommen. Wenn der Mensch das, was man das Gesetz des Karma nennt, kennt und wenn er nicht bloß weiß, sondern wenn er in sich erlebt, daß wir das, was uns passiert, durch vergangene Erdenleben selbst herbeigeführt haben, das heißt wenn diese Selbsterkenntnis mit der Karma-Idee verquickt wird und man sich darin übt, sich auf seine eigenen Schicksalsschläge und Fähigkeiten immer wieder und wiederum zu besinnen, dann kann es auch zu einer Art von Imagination kommen, aber zu einer subjektiven, persönlichen, die nicht zu objektiven Wahrheiten führt und nicht für jeden Menschen gelten kann. Dieser Weg führt uns allerdings nur zu Erkenntnissen über uns selber. Wir schließen uns in unserer eigenen Seele ab. Wir können vielleicht auch bis zu einer gewissen Erkenntnis früherer Erdenleben fortschreiten, aber es bleibt ziemlich viel Ungewisses dabei. Aber niemals können wir zu objektiven Erkenntnissen kommen, die sich auf einen anderen Menschen beziehen.

Will man einen wirklichen Begriff haben von den Wahrheiten der geistigen Welt, dann muß man beden-

ken: Wie lernt man das Wahre erkennen? Da muß man unterscheiden lernen zwischen Wirklichkeit und Wahrheit. Man lernt eine neue Welt kennen, aber Kennenlernen und Beurteilen ist nicht dasselbe, es ist grundverschieden. Man kann vieles in der geistigen Welt erleben, man kann in der Lage sein, vieles zu erzählen aus ihr; die Dinge, die man erzählt, können wirkliche Bilder sein, das Bild kann wirklich richtig geschaut sein - wahr braucht es deshalb nicht zu sein. Und so paradox es klingt, so muß gesagt werden, daß es nun etwas Unerläßliches, etwas außerordentlich Wichtiges ist, daß derjenige, der in diese geistige Welt eintreten will, sich das Beurteilungsvermögen aus der gewöhnlichen Welt mitbringt. Wer gelernt hat, in der gewöhnlichen Welt gesunden Menschenverstand zu entwickeln, wer sich selber nichts vormacht und nichts vormachen läßt in der gewöhnlichen Welt, der wird auch in die geistige Welt den gesunden Menschenverstand hineinbringen und die Dinge, die er dort sieht, in der richtigen Weise beurteilen. Erst durch das, was man so hineinträgt an Urteilskraft, wird die Wirklichkeit zur Wahrheit. Urteilskräfte können nicht in der geistigen Welt ausgebildet werden; die muß man mitbringen. Und man darf sagen: Der in der gewöhnlichen Welt logisch Denkende wird auch Richtiges und Wahres in der geistigen Welt finden. Wer ein Tor ist in der gewöhnlichen Welt und unlogisch denkt, der wird noch törichter und noch unlogischer denken, wenn er sein törichtes Denken auf die Dinge der geistigen Welt richtet. Das Allernotwendigste, wenn der Mensch eine Entscheidung fällen will über Wahrheit oder Irrtum in der geistigen Welt, ist die Ausbildung von gesundem Wahrheitssinn und gesunder Beobachtungsgabe in der physischen Welt. Wer nicht

mit Aufmerksamkeit, mit gesunder Beobachtungsgabe beachtet, wie die Dinge in der physischen Welt verlaufen, wer in der physischen Welt ungenau verfährt, dem darf man am allerbesten gar nichts glauben, wenn er von der geistigen Welt erzählt. Denn wahr werden die Dinge aus der geistigen Welt erst, wenn sie sich mit unserem Wahrheitssinn berühren. Und dann ist ein gewisser moralischer Sinn notwendig, eine gewisse moralische Seelenverfassung. Wer mit einer moralischen Seelenverfassung in die geistige Welt eintritt, wird mit den gesunden Kräften der geistigen Welt in Beziehung kommen und Wahrheiten kennenlernen. Derjenige aber, der mit unmoralischen Kräften, namentlich mit einem nicht penibel ausgebildeten Wahrheitssinn hineinkommt, wird alles verzerrt, karikiert in der geistigen Welt sehen und deshalb auch so mitteilen. Das gilt nicht nur für den Geistesforscher selber bei der Erforschung der Dinge der geistigen Welt, sondern ganz besonders dann, wenn der Geistesforscher vor ein Publikum, vor eine Zuhörerschaft, eine Bekennerschaft tritt.

Was heute erreicht werden soll, das ist, eine Empfindung hervorzurufen von den Wahrheitswegen in die geistige Welt. Beruht doch alles Forschen in der geistigen Welt auf der Ausbildung gewisser Kräfte, die in der Seele schlummern; und Kräfte, die verknüpft sind mit dem Ich des Menschen, das Sympathien und Antipathien hat, können ihm die Wahrheit verdunkeln. Im äußeren Leben wirkt das Leben selber kontrollierend und korrigierend. Wenn wir falsch denken zum Beispiel über die Richtung des Weges, den wir nach Hause zu gehen haben, so korrigiert uns die äußere Wirklichkeit; wir kommen dann nicht nach Hause, wenn wir die falsche Richtung eingeschlagen haben. Für den Gei-

stesforscher ist die Richtung der Wahrheit nur gegeben durch die Richtung der Seele selber. Daher muß erst die von diesem subjektiven menschlichen Ich unabhängige Wahrheit in der Seele ausgebildet werden, das heißt, die Seele muß über sich selbst hinauswachsen, wenn sie zum Geistesforscher werden soll.

Ein Weiteres ist, daß ja die Ergebnisse der Geistesforschung mitgeteilt werden müssen. So wie das, was die äußere Wissenschaft erforscht, nicht jeder selbst im Laboratorium oder auf der Sternwarte erforschen kann, so kann auch nicht jeder alle Resultate der Geistesforschung selbst gewinnen, obwohl in unserer Gegenwart jeder eigentlich einen Weg bis zu einem gewissen begrenzten Ziel hierin machen kann. Aber derjenige, der ihn nicht machen will oder nicht kann, der kann auch nicht einwenden, daß er nur den Geistesforschern überlassen muß, etwas über die geistige Welt zu wissen. Da kann das Vorurteil entstehen, über das wir übermorgen noch sprechen wollen, daß der Geistesforscher ein ganz besonderes Tier sei, das sich einfach dadurch als ein wertvollerer Mensch erweise, weil er in die geistige Welt hineinschauen kann. Wir werden sehen, daß das den Wert des Menschen gar nicht erhöht, daß der Wert des Menschen von etwas ganz anderem abhängt. Und es würde sogar sehr nützlich sein, wenn gerade diese Wahrheit allgemeine Verbreitung fände, daß derjenige, der sich zum Träger geisteswissenschaftlicher Erkenntnis macht, durchaus nicht für irgend etwas Besonderes zu gelten hat, etwa für eine Autorität oder dergleichen. Dagegen entsteht für den wahren Geistesforscher die Verpflichtung, das, was erforscht werden kann, in die Begriffe und Ideen des gesunden Menschenverstandes der Kultur seiner Zeit einzusenken.

Und das ist sogar eine schwierige Aufgabe, einen Ausdruck für das zu finden, was man in der geistigen Welt schaut, so daß jeder unbefangene Mensch die Ergebnisse verstehen kann. Denn man darf auch nicht glauben - und das ist wiederum eine wichtige Wahrheit -, daß der Geistesforscher für die Sicherheit oder für die Kraft seiner eigenen Seele etwas davon hat, was er in der geistigen Welt erschaut. Das ist, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, eben nur etwas zum Anschauen. Ein Gut der Seele, eine Nahrung der Seele wird es erst dann, wenn das Geschaute in gewöhnlichen Begriffen und Ideen ausgedrückt und begreiflich gemacht wird. Zum Beispiel die Idee über die Unsterblichkeit der Seele ist erst dann etwas wert, wenn nicht bloß die Tatsache geschaut wird, sondern wenn das, was geschaut worden ist, in gewöhnliche Begriffe gebracht ist. Und nur von diesen Begriffen und Ideen hängt das Schicksal unserer Seele ab, hängt es ab, daß wir Kraft haben. Wenn es dem Geistesforscher gelingt, die geschauten Wahrheiten in den Gesetzen des gesunden Menschenverstandes und der Logik zu formulieren, dann haben sie für ihn denselben Wert wie für die anderen Menschen. Solange er nur hineinschauen kann in die geistige Welt, hat er für sein Seelenleben nichts davon. Erst wenn er die Dinge so sagen kann, daß der andere sie mit seiner Logik begreift und versteht, erst dann hat er auch selbst etwas davon. Also auch für sich erwirbt der Geistesforscher ein Seelengut erst dadurch, daß der andere, der nicht selber forschen kann, ihn versteht. Daher ist die wesentliche Aufgabe der Einfügung der Geistesforschung in die Kultur nicht die Ausbildung des Geistesforschers, sondern die Möglichkeit, die geisteswissenschaftlichen Ergebnisse dem gesunden Menschenverstand und der

ganzen Zeitkultur so zu übergeben, daß jeder Unbefangene sie begreifen kann.

Man begreift sie in einer ganz besonderen Art, die wir uns durch einen Vergleich klar machen wollen. Nehmen wir an, wir haben ein Bild vor uns. Vor diesem können wir so stehen, daß wir es nur anschauen, eben verständnislos. Wir können aber auch so vor ihm stehen, daß wir es auf uns wirken lassen, und nach einiger Zeit, nachdem unsere Seele sich recht mit dem Bilde vereinigt hat, verstehen wir, was darinnen steckt. Dafür brauchen wir selbstverständlich nicht die Fähigkeit zu haben, das Bild selbst zu malen. Und ebenso wäre es deplaciert, wenn jemand sagte: Du mußt das Bild soundso anschauen, dann kann ich dir beweisen, daß das Bild dieses oder jenes ausdrückt. Wer uns durch Beweise zum Verständnis des Bildes führen will, der würde, wenn wir überhaupt kunstverständlich sind, uns zur Verzweiflung bringen, aber nicht uns das Bild begreiflich machen können. Das Begreifen des Bildes hängt davon ab, daß vom Bilde etwas überspringt in unsere Seele, und das ist unabhängig von dem, was der Maler können muß, um es zu malen. So ist es auch bei dem, was der Geistesforscher erforscht in der geistigen Welt, und dem, was er in Ideen, in Begriffen vor den anderen Menschen vorbringt.

Sie finden, meine sehr verehrten Anwesenden, [auf dem Büchertisch] zwei Bücher von mir. In dem einen Buch, «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», sind die Wege geschildert, wie man die Seele üben kann, damit sie in geistige Welten hinaufrückt. In dem anderen Buch, «Die Geheimwissenschaft im Umriss», finden Sie in der ersten Partie Ergebnisse der Geisteswissenschaft. So gut ich konnte, habe ich dort versucht,

das Erforschte so zu formulieren, daß nun jeder Zeitgenosse - selbstverständlich tut es nicht jeder, aber jeder Zeitgenosse könnte es tun -, der die Dinge unbefangen und mit gesundem Menschenverstand ansieht, sie einsehen und begreifen kann, zum Beispiel den Hergang bei der Erdenbildung und der Menschheitsentwicklung und so weiter. Wir haben in diesen Büchern also zweierlei vor uns: einmal den Weg in die geistige Welt hinein, dann fertig geschildert die Ausgestaltung der gewonnenen Ergebnisse in Begriffe und Ideen, die jeder Mensch begreifen kann.

Ich verstehe es selbstverständlich sehr gut, daß Leute kommen und sagen: Ja, das kann niemand begreifen, denn das ist Phantastik. - Gewiß, bei den Leuten, die nicht genau darauf eingehen, ist das möglich. Wenn aber jemand genau darauf eingeht, dann kann das eintreffen, was mir wirklich passiert ist. Ein sehr verständiger und gescheiter Mann hat gesagt, man könne das, was in meinen Büchern steht, sehr gut verstehen, so gut, daß jemand durch bloße Logik darauf kommen könne. - Nun, erforscht werden können die Dinge ja nicht mit der gewöhnlichen Logik, aber wenn sie erforscht sind, können sie durch die gewöhnliche Logik eingesehen werden. Nun sagte aber jener Mann weiter: Ich kann so schwer glauben, daß diese Dinge aus der geistigen Welt heraus genommen sind, denn sie machen mir einen so glaubwürdigen Eindruck, daß sie auf bloß logischem Wege erreicht werden können ohne Einblick in die geistige Welt. - Nun sagte ich ihm, daß ich das als einen Vorzug des Buches ansehe und mich freue, wenn mir die Darstellung so gelungen ist.

Das führt uns wiederum zu dem, was der Maler können muß. Der Geistesforscher muß in der geistigen



Welt erkennen; wenn er dann das Erkannte bearbeitet, herunterbringt, einkleidet in Begriffe, dann steht es vor uns wie das Bild des Malers. Dann kommt der Augenblick, wo derjenige, der diese Ergebnisse der geistigen Welt auf sich wirken läßt, die Sache unmittelbar begreift, versteht, ohne daß er selber forschen muß in der geistigen Welt; und dann kann man wohl unterscheiden, ob man sich dabei einem Glauben hingibt oder der Überzeugungskraft dessen, was in Worte gebracht ist.

Die Wege der Wahrheit werden noch mehr charakterisiert werden können, wenn wir übermorgen dazu kommen, den für diese Betrachtung fast wichtigeren Teil, die Quellen der Irrtümer der Geistesforschung ins Auge zu fassen. Das aber, was bei der Geistesforschung immer in Betracht kommt, das möge schon heute am Schluß dieses Vortrages vor unsere Seele treten.

Es ist gesagt worden, dass, wenn der Geistesforscher zuletzt zu der formulierten Wahrheit über die übersinnlichen Welten kommt, dann jeder, der unbefangen an sie herantritt, sie in ihrer Überzeugungskraft auf sich wirken lassen kann. Dann aber, wenn dies geschieht, dann ist die Summe der geistigen Wahrheiten eine Nahrung für die Seele, dann erlangen wir dadurch etwas, ohne dass unsere Seele auf die Dauer nicht leben kann. Man kann der Seele die geistige Nahrung entziehen, nicht aber den Hunger nach geistiger Nahrung. Und wenn der Mensch auch gedankenlos dahinlebt und nichts wissen will von der geistigen Nahrung, der Hunger nach ihr bleibt bestehen, obwohl der Mensch sich nicht klar darüber ist, wo die Quelle liegt - nämlich darin, daß er nicht an die geistige Welt herantreten will. Wenn dieser Hunger nicht gestillt wird, zerstört er das ganze See-

lenleben; das zeigt sich in allen möglichen krankhaften Erscheinungen unserer Zeit.

Durch die äußere Wissenschaft lernen wir erkennen, daß wir im Leibe bestimmte Substanzen haben, die dieselben sind wie draußen im Weltraum. Durch die Geisteswissenschaft fühlen wir uns ruhend im Ganzen der Welt. Wir erkennen, daß das, was in unserer Seele lebt und innig zusammenhängt mit unserem Wohl und Wehe, daß das eins ist mit dem Geistig-Seelischen der ganzen Welt, das durch allen Raum und alle Zeiten verbreitet ist. Und in unserem geistigen Teil erkennen wir, was draußen in der ganzen Welt wirksam ist. Dann fühlen wir, was eine solche Erkenntnis für unsere Seele sein kann, was sie unserer Seele an Kraft und Sicherheit und Gesundheit geben kann.

In zwei Aussprüchen, zwei Lebenskernsprüchen, können wir das zusammenfassen. Goethe wollte einmal zeigen, daß das Auge des Menschen für das Licht gebaut sein müsse - ein Gedanke, der auch durch Philosophen ausgesprochen worden ist - und daß die Seele innerlich ein Geistiges haben müsse. Das wollte er zeigen mit dem schönen Ausspruch:

War' nicht das Auge sonnenhaft, Wie könnten wir das Licht erblicken? Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft, Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Aber Goethe hat auch hinzugefügt, daß der Mensch einmal ein augenloses Wesen war und daß die Sonne da sein mußte, damit der Mensch Augen haben konnte - daß also das Licht das Auge geschaffen hat. Wahr ist es, daß alles dunkel wäre ohne Auge; es muß das Licht dagewesen sein, um das Auge zu bilden. Und so

wie das Auge durch das Licht gebildet ist, so ist der Geist des Menschen durch den Geist gebildet, der die ganze Welt durchdringt. Und wir dürfen sagen: Gerade an so etwas erkennt man die Einseitigkeit tiefer bedeutender Wahrheiten. Wahr ist es, daß in uns Licht und Geist veranlagt sein müssen, wenn wir Licht und Geist wahrnehmen wollen. Wahr ist es, daß die ganze Welt lichtvoll sein muß, wenn ein Organ des Lichtes in einem Wesen durch dieses Licht gebaut werden soll, und wahr ist es, daß die ganze Welt dem Geist ihren Ursprung verdanken muß, wenn im Menschen der Geist auftauchen soll.

Wahr ist aber auch, wenn man zu dieser tiefen, aber einseitigen Wahrheit hinzufügt die andere Wahrheit, die hervorgeht aus unserer Betrachtung und diese ganz im Goetheschen Sinne zusammenfaßt:

Wäre die Welt nicht sonnenbegabt, Wie könnten Augen den Wesen erblühen? Wäre das Dasein nicht Gottesenthüllung, Wie kämen Menschen zur Gotteserfüllung!

Fragenbeantwortung

Frage: Ist auf geisteswissenschaftlichem Wege etwas über die vierte Dimension und höhere Dimensionen erarbeitet worden?

Rudolf Steiner: Das ist nicht leicht zum Verständnis zu bringen. Der Mensch geht aus von dem, was er aus der physisch-sinnlichen Welt kennt, und da hat der Raum drei Dimensionen. Der Mathematiker bildet sich,

wenigstens theoretisch, Vorstellungen über eine vierte Dimension und höhere Dimensionen, indem er die Vorstellungen vom dreidimensionalen Raum analytisch erweitert durch veränderliche Größen. Dadurch kann man zunächst im mathematischen Denken von höheren Mannigfaltigkeiten sprechen. Wenn jemand vertraut ist mit diesen Sachen, das heißt, wer mit dem Herzen dabei ist und zugleich mit der Mathematik vertraut ist, für den ergibt sich vieles. Es sei hingewiesen auf die Arbeiten von Oskar Simony in Wien.

Zunächst ist das nur eine Vorstellung. Die Anschauung kommt, wenn man in die geistige Welt eintritt. Da besteht die reale Notwendigkeit, sich gleich in mehr als drei Dimensionen hineinzufinden. Denn alles, was bildhaft vorgestellt wird, also noch mit dem Charakteristikum der drei Dimensionen, ist nichts anderes als ein Spiegelbild der eigenen inneren Seelenvorgänge. In den höheren Welten sind ganz andere Raumverhältnisse, wenn man sie überhaupt noch Raumverhältnisse nennen kann, ebenso ist es in bezug auf die Zeit. Das sollten vor allem diejenigen berücksichtigen, die immer sagen -und man erlebt ja solche «vortrefflichen» Einwände gar viele -, daß das, was über die geistige Welt behauptet wird, nichts als Halluzinationen seien. Daß man auf dem Gebiet der Geistesforschung mit Dingen arbeitet, die etwas ganz anderes sind als Halluzinationen, das wird nicht berücksichtigt.

Diese Frage gibt Gelegenheit, das im Vortrag Gesagte zu ergänzen, nämlich hinzuweisen auf die Umänderung, die die Dinge in bezug auf Zeit und Raum erfahren, wenn sie in die geistige Welt kommen. Man kann ja in einem Vortrag nicht alles sagen, und er hat heute schon sehr lange gedauert. Wenn die Bilder [der

Imagination], die man gleichsam hinuntergeschickt hat in den Orkus, wieder zurückkommen, so hat das, was da zurückkommt, überhaupt nur dann einen Sinn, wenn man es mehrdimensional anspricht. Das ist einem dann aber so natürlich und selbstverständlich wie eben das Dreidimensionale in der sinnlichen Welt. Darum paßt eben die gewöhnliche Geometrie nicht für die Dinge der geistigen Welt.

Für Mathematiker muß gesagt werden, daß die Spekulationen über die vierte Dimension dann anfangen, einen realen Wert zu haben. Gewöhnlich [werden die höheren Dimensionen] aber nur als Verallgemeinerung [des dreidimensionalen Raumes] gedacht, nicht aus der Realität heraus, der diese [Räume] nicht ganz entsprechen. Man muß dann eigentlich eine noch bessere Mathematik haben, wenn man etwa rechnen wollte in den Dingen, mit denen der Geistesforscher zu tun hat.

Aber die hier gestellte Frage ist doch mit Ja zu beantworten. Korrelationen zu einer übersinnlichen Welt, auch Unendlichkeitsvorstellungen, die in der Mathematik herrschen, werden zur Wirklichkeit, namentlich Dinge aus dem Grenzgebiet der Mathematik. Ich habe zum Beispiel einmal die Erfahrung gemacht, daß ich wie ein plötzliches Aufleuchten Einsicht in eine außerordentlich wichtige Eigenschaft des Astralraums hatte, als ich, vor jetzt vielen Jahren, auf der Hochschule mit neuerer Geometrie, wie man sie damals nannte, und analytischer Mechanik beschäftigt war.

Daß bei einer unendlichen Geraden der unendliche Fernpunkt links identisch ist mit dem unendlichen Fernpunkt rechts, daß eine Gerade in Wirklichkeit ein Kreis ist und man, wenn man nur nicht die Puste verliert und genügend lange der Geraden entlangläuft,

auf der anderen Seite wieder zurückkommt - das kann man einsehen, aber [man sollte] nicht Schlüsse daraus ziehen. Schlüsse führen zu nichts in der geistigen Forschung. Man muß die Dinge auf sich wirken lassen, das führt in die Erkenntnis der übersinnlichen Welt. Wie überhaupt das Mathematische nicht überschätzt werden soll, wenn es sich um die übersinnliche Welt handelt. Das Mathematische nützt nur formal; es ist keine Möglichkeit, zur Realität zu kommen. Aber das Mathematische kann eingesehen werden bloß durch die Kräfte innerhalb der Seele selber, und es gilt auch für jeden anderen Menschen. Dies hat die Mathematik mit der Geisteswissenschaft gemeinsam.

Frage: Wie decken sich physischer Leib, Astralleib, Ich?

Rudolf Steiner: Nun, diese Dinge werden einem erst ganz klar, wenn man jahrelang Geisteswissenschaft getrieben hat. Die Dinge sind nicht so einfach, und was man einfach hinstellt, klingt dann, nun, sagen wir, wie ein Orakel. Die Dinge der Geisteswissenschaft können nicht dogmatisch genommen werden, 'wenn man sie jemals verstehen will. Der Schlaf ist zum Beispiel von mir dadurch geschildert worden, daß ich sagte: Physischer Leib und Ätherleib liegen im Bett, und Astralleib und Ich rücken heraus. - Wie müssen wir so etwas nehmen? Zunächst als ein Bild. Als Bild ist es richtig. Sofern es manchmal so klingen mag, daß diesem Bild eine Tatsache zugrundeliegt, so ist das doch nur ganz einseitig. Es ist möglich, daß man die Sache genau entgegengesetzt beschreibt, indem man sagt: Im Wachen sind das Ich und der Astralleib in gewisser Hinsicht außerhalb des physischen Leibes.

## IRRTÜMER DER GEISTESFORSCHUNG

München, 27. November 1912

Sehr verehrte Anwesende! Es ist gewiß auf jedem Gebiet des Denkens und Lebens nicht nur wünschenswert, sondern notwendig, neben den Eigenschaften der Wahrheit auch die Eigenschaften und Quellen des Irrtums kennenzulernen. Denn zweifellos ist es ja oftmals nur durch die Erkenntnis der Irrtumquellen möglich, sich vor all den Hindernissen zu schützen, die sich dem Wahrheitssuchen entgegenstellen. Von ganz besonderer Notwendigkeit aber ist die Erkenntnis der Irrtumsquellen auf dem Gebiete der Geistesforschung, denn im Unterschied zu anderen Gebieten der Wahrheitsforschung lauert der Irrtum bei der Geistesforschung sozusagen an allen Ecken und Enden. Er lauert aber nicht nur als etwas, das sich leicht zu erkennen gibt, sondern als etwas, das in den meisten Fällen in Verkleidung, in Maskierung, ja, man darf sagen in recht schwer erkennbarer Form auftritt. Es lauert der Irrtum da wie ein Gegner, der nicht allein widerlegt sein will - wie es bei der äußeren, physischen Wahrheitsforschung der Fall ist -, sondern der von der Seele des Geistesforschers wirklich besiegt sein will. Und in vielen Fällen ist es so, daß man auf den Wegen der Geistesforschung nur dann zur Wahrheit kommen kann, wenn es einem wirklich gelingt, den Irrtum wie einen Gegner zu besiegen.

Es ist hier vorgestern von mir ausgeführt worden, wie der Mensch, wenn er versucht, die Wege der Geistesforschung zu gehen, kein anderes Mittel hat, als

die menschliche Seele selber zu einem Instrument zu machen, das vermitteln kann zwischen der menschlichen Erkenntnis und den übersinnlichen Welten. Die gewöhnliche Wissenschaft macht sich äußere Instrumente, mit denen sie ihre Experimente und Beobachtungen anstellt. Der Geistesforscher hat als Instrument nur dasjenige, was er aus seiner Seele selber machen kann, indem er die für das gewöhnliche physische Leben und Erkennen ja nicht notwendigen, aber in der Seele schlummernden Erkenntniskräfte aus dieser Seele herausholt und durch diese Erkenntniskräfte in die übersinnliche Welt eintritt.

Weiter ist vorgestern gezeigt worden, daß die Seele, wenn sie die charakterisierten Mittel auf sich anwendet, zuerst vordringt zur sogenannten imaginativen Erkenntnis und wie bereits da ein Irrtum lauert. Wenn die Seele zu dieser imaginativen Erkenntnis vordringt, durch welche sie sich befähigt fühlt, aus ihren tiefen Untergründen herauf Bilder, Imaginationen aufsteigen zu lassen, da lauert bereits der Irrtum, gegen den der Geistesforscher ankämpfen muß, der Irrtum, diese Bilderwelt für irgend etwas Objektives zu nehmen, für etwas, was außerhalb von ihm selbst in der Welt vorhanden ist. Es ist schon gesagt worden, daß alle Selbsterziehung des Geistesforschers dahin gehen muß, eine starke innere Willenskraft aufzuwenden, um das Vorurteil gar nicht erst aufkommen zu lassen, diese in der Seele aufsteigenden Bilder für etwas anderes zu nehmen als lediglich für ein Spiegelbild, gleichsam ein hinausgeworfenes Schattenbild der eigenen seelischen Erlebnisse. In dem Augenblick, wo die zunächst durch Meditation oder Konzentration aufsteigenden Bilder für etwas anderes genommen werden als für einen Ausdruck der



Seele selbst, dann tritt sogleich der Irrtum auf. Und es ist auch gesagt worden, daß überwunden werden muß dasjenige, was da als imaginative Welt auftritt, daß es getilgt werden muß aus der Seele, hinuntersteigen muß wiederum in unergründliche Tiefen, und daß erst dadurch die Seele sich fähig macht, aus der Objektivität heraus die übersinnlichen Tatsachen und Wesenheiten vor sich hingestellt zu empfinden.

So konnten wir die erste Stufe der übersinnlichen Erkenntnis charakterisieren, die imaginative Erkenntnis. Und als ein Gegenbild der imaginativen Erkenntnis wurde hingestellt das mediale Wesen des Menschen. Es ist natürlich nicht möglich, die Dinge, die vorgestern gesagt worden sind, heute alle zu wiederholen; es soll nur daran erinnert werden, daß auf mancherlei Bedenkliches des Medialen aufmerksam gemacht worden ist, und daß aus dem Nichterwähnen dieses Bedenklichen heute nicht der Schluß gezogen werden darf, als ob dieses Bedenkliche zu wenig berücksichtigt würde. Auch ist bereits gesagt worden, worin das mediale Wesen besteht. Während bei der imaginativen Erkenntnis die inneren Lebenskräfte der Seele verstärkt werden, das Bewußtsein kräftiger gemacht wird, sozusagen mehr innere Selbstkräfte hervorgeholt werden aus der Seele, als sonst im gewöhnlichen Leben vorhanden sind, muß beim medialen Wesen geradezu das Ich, das gewöhnliche Bewußtsein herabgedämpft werden, so daß beim Medium das gewöhnliche Vorstellungs- und Empfindungsleben aufhört und eine Art mehr oder weniger bewußtloser Zustand eintritt. Dadurch, daß so das Bewußtsein gleichsam herausgedrängt wird aus dem Medium, dadurch werden die Kräfte, die außer dem Bewußtsein in der menschlichen Natur vorhanden sind,

man möchte sagen eingeschaltet in das allgemeine Weltenwesen, und dieses allgemeine Weltenwesen mit seinen geistigen Untergründen und Vorgängen wirkt dann unmittelbar herein in das, was im Medium lebt. Und dadurch ist das Medium imstande, sich zu offenbaren, aber es offenbart sich nicht die menschliche Individualität, sondern die hereinspielenden Kräfte und Vorgänge der Welt. Das Medium wird gleichsam der Offenbarer geistigen Wirkens und geistiger Taten von Wesenheiten der Welt. So stehen einander gegenüber die imaginative Erkenntnis mit der Erhöhung, Verstärkung, Konzentrierung des Bewußtseins - und das mediale Wesen mit mehr oder weniger Auslöschung des Bewußtseins.

Gehen wir zuerst auf die Irrtumsquellen des medialen Wesens ein. Diejenigen Menschen, die es lieben, durch die Offenbarungen von medialen Wesen Erkenntnisse zu gewinnen aus den Welten, die dann in die menschliche Natur hereinwirken, wenn das Bewußtsein ausgeschaltet ist, diese Menschen lehnen es in der Regel ab, daß die mediale Persönlichkeit in ihr Bewußtsein irgendwelche Lehren der Geisteswissenschaft, irgendwelche Begriffe, Vorstellungen und Ideen der Geisteswissenschaft aufnimmt. Das heißt, solche Forscher, die durch das mediale Wesen eine objektive Wahrheit erkennen wollen, die hereinwirkt durch die Kräfte des Mediums, die lieben es nicht, daß das Medium Vorstellungen über die geistige Welt gelernt hat. Und von ihrem Standpunkt aus haben diese Persönlichkeiten durchaus recht. Sie haben aus dem Grunde recht, weil die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft mit ihren scharf in die Seele sich einschreibenden Begriffen und Ideen das Bewußtsein auch stark in Anspruch nehmen, sich hereindrängen in das menschliche Bewußtsein; und

dadurch ist es dann schwierig, wenn versucht wird, bei der medialen Persönlichkeit dieses Bewußtsein auszuschalten, diese starken Kräfte wirklich zum Schweigen zu bringen. Und man kann dann die Erfahrung machen, daß die mediale Persönlichkeit, statt dasjenige kundzugeben, was von ihrer eigenen Seele, von ihrer eigenen Individualität unabhängig ist, stattdessen nur das zur Offenbarung bringt, was zuvor als Geisteswissenschaft auf die Seele gewirkt hat. Und die Untersuchenden auf diesem Felde sind in der Regel sehr besorgt, ihre Medien freizuhalten von den Einflüssen geistiger Forschung, die durch das Medium dann geltend gemacht würden, anstelle der ohne die von menschlicher Individualität beeinflussten geistigen Kräfte, die bei unterdrücktem Bewußtsein sonst durch die Manifestation des Mediums zutage treten.

Auch das würde nicht gut sein für Untersuchungen der medialen Persönlichkeit, wenn diese eine starke Phantasie hat, durch welche sie Verschiedenes in der Welt ausmalen kann. Denn alle starke Phantasie wirkt beträchtlich auf die Individualität und drängt sich durch, wenn das Bewußtsein herabgedämpft ist. So darf man sagen: Alles das, was aktiver, stark bewußter und schöpferischer Inhalt des Bewußtseins ist, das wirkt störend auf die Kundgebungen der medialen Persönlichkeit. Ja, es weiß jeder, der Erfahrung auf diesem Gebiete hat, daß in bezug auf die Phantasie, in bezug auf das Nachdenken stark begabte Persönlichkeiten eben schlechte mediale Persönlichkeiten sind. Wenn eine Persönlichkeit zum Beispiel dasjenige aufgenommen hat, was in meiner «Geheimwissenschaft» steht über die Entwicklung des Planetensystems, und man dann diese mediale Persönlichkeit dazu gewinnen kann, ihrerseits

Kundgebungen zu machen, so wird man finden, daß das, was das Medium so gelernt hat, sich hineinmischte in seine Kundgebungen, während, wenn dies nicht der Fall ist, man durch das Medium, unbeeinflusst durch irgend etwas Gelerntes, die merkwürdigsten Resultate bekommen kann, die allerdings zuweilen im Ausdruck grotesk sind und sich sonderbar ausnehmen. Wenn man aber darauf eingeht, wenn man über den grotesken Ausdruck hinwegkommt, so zeigt es sich gerade bei medialen Persönlichkeiten gewisser Art, wie kosmische Zusammenhänge über die Evolution durch manchmal groteskes Zeug, das von der Persönlichkeit herrührt, zum Ausdruck kommen können. Für denjenigen, der Untersuchungen anstellen will mit Hilfe einer medialen Persönlichkeit, ist es vor allen Dingen notwendig, sich eine gewisse Praxis anzueignen, um zu unterscheiden den subjektiven, individuellen Bewußtseinsinhalt des Mediums von dem, was das Medium nicht wissen kann und sich dennoch durch es offenbart. Daher werden für trivialere Untersuchungen insbesondere diejenigen Manifestationen medialer Persönlichkeiten in Betracht kommen, bei denen man ganz genau weiß, das Medium gibt etwas kund, was es unmöglich bei seinem vollen Bewußtsein kundgeben könnte.

Ich führe nur Dinge an, meine sehr verehrten Anwesenden, die genau geprüft sind, die jedem, der auf diesem Gebiete Erfahrung hat, so bekannt sind wie irgendwelche wissenschaftlichen Tatsachen. Wenn man durch eine mediale Persönlichkeit, wenn sie aus einem dumpfen Bewußtseinszustand heraus spricht, zum Beispiel eine Mitteilung in einer Sprache bekommt, von der man weiß, daß das Medium sie nicht gelernt hat im Verlaufe seines Lebens, dann weiß man, daß hier etwas

durch die mediale Persönlichkeit spricht, was mit der Individualität selber nicht zusammenhängen kann, man weiß also, daß sich darin objektiver Weltgehalt durch das Medium kundgibt.

So sehen wir durch die Eigentümlichkeit der medialen Persönlichkeit zugleich überall die Fehlerquelle, die der Praktiker auf diesem Gebiete zu vermeiden hat. Insbesondere ist diese Fehlerquelle auch dann zu berücksichtigen, wenn man es auf diesem Gebiet mit der bloßen Beobachtung von somnambulen Persönlichkeiten zu tun hat, die durch jene Methoden, jene Manifestationen, deren sie fähig sind, irgend etwas aus der geistigen Welt heraus kundgeben. Da wird man immer finden, daß sich Subjektivität in hohem Grade in die Kundgebung hineinmischet. Wer Erfahrung hat auf diesem Gebiete, der weiß, daß eine mediale Persönlichkeit, die zum Beispiel Protestant ist, in ganz anderer Weise ihre Manifestationen erhält, als eine mediale Persönlichkeit, die Katholik ist. Man kann die Erfahrung machen, daß eine katholische mediale Persönlichkeit, die in ihrem Gefühlsleben von katholischen Anschauungen durchdrungen ist, in der geistigen Welt gewisse Wesenheiten sieht, die sich aber so zeigen, wie die betreffende Persönlichkeit, sagen wir Engelwesen sich vorstellt. Dasselbe, was bei einer solchen katholischen medialen Persönlichkeit der Fall sein kann, wird nicht der Fall sein bei der medialen Persönlichkeit, die in ihren Gefühlen, sagen wir, protestantisch gefärbt ist. Daher ist es wiederum dringend notwendig, neben der Beobachtung dessen, was sich durch die mediale Persönlichkeit kundgibt, die Individualität dieser Persönlichkeit selber genau ins Auge zu fassen. Und hier kommen wir auf ein Gebiet, welches in hohem Grade

geeignet ist, auf die Fehlerquellen beleuchtend hinzuweisen.

Derjenige, der ein Skeptiker auf diesem Gebiete ist oder die ganze Geschichte für Narretei ansieht, der wird sagen: Nun, da habt ihr es ja, da gibt sich durch eine solche Persönlichkeit dasjenige kund, was sie selber glaubt, was sie selber in ihrem Bewußtsein hat. - Gewiß, wenn man vor allen Dingen auf das in seiner Gesamtheit blickt, was durch die mediale Persönlichkeit zutage tritt, dann wird man fast niemals an den Irrtümern mit heiler Haut vorbeikommen; aber für den objektiven Betrachter dieser Dinge kommt immer weniger in Betracht der Inhalt des Geoffenbarten, sondern es kommt mehr in Betracht, daß überhaupt eine solche Offenbarung stattfindet, daß so etwas erlebt werden kann bei herabgedämpftem Bewußtsein. Das Erlebnis kommt in Betracht. Und wenn man sich die Praxis aneignet, hinwegzusehen über den Inhalt der Offenbarung und darauf sieht, was für Vorgänge sich in der menschlichen Seele abspielen als Ergebnisse dieses Zusammenhanges der menschlichen Natur mit den Weltenkräften, dann sieht man, warum es durchaus möglich ist, daß einmal die Kundgebung katholisch gefärbt ist und das andere Mal protestantisch. Denn das Erlebnis, die Art des Hereintretens von geistigen Kräften und Wesenheiten, die sich nur in der geschilderten Weise einkleiden, das ist es, worauf es ankommt. Der Irrtum entsteht, wenn man die Einkleidung für das Wesentliche hält. Die Wahrheit wird gefunden, wenn man von der Einkleidung absehen kann und darauf hinschaut, daß überhaupt ein solcher Vorgang stattfindet, gleichgültig, ob das Erlebnis so oder so durch die Individualität gefärbt ist. Denn das, was erlebt wird,

das ist nicht eine irgendwie menschlich gestaltete Englerscheinung oder sonst irgend etwas, sondern es sind geistige Kräfte, die in ihrer Wahrheit eben nur durch sorgfältige Untersuchungen geschaut werden können, von denen aber gezeigt werden kann, daß sie vorhanden sind und durch die mediale Persönlichkeit, gefärbt nach der inneren Konfiguration dieser Persönlichkeit, zum Ausdruck kommen.

Man wird nicht leicht sagen können, wo auf dem hier geschilderten Gebiete der Irrtum aufhört und die Wahrheit anfängt, weil tatsächlich das eine in das andere übergeht. Man wird die Sache vielmehr so zu charakterisieren haben, daß man sich auf einen Weg begibt, wo man immer mehr Annäherungen an die Wahrheit findet, wenn man sich die Praxis erwirbt, die Fehlerquellen auszuschließen; so daß wahrscheinlich derjenige, der auf diesem Gebiete gewissenhaft nach Wahrheit sucht, in unserer Gegenwart, wo man solche Dinge nicht liebt, arg mißverstanden werden kann. Man glaubt, daß das, was er als Erfahrungen erzählen will, irgendwie anfechtbar sei. Das meinen aber die gewissenhaften Forscher auf diesem Gebiete eigentlich gar nicht; das, was sie meinen, ist lediglich die Beschreibung von etwas, "was sich gezeigt hat, und wenn sie gewissenhaft sind, geben sie sogar selber an, wo die Fehlerquellen liegen. Aber es genügt ja, für das Vorhandensein einer geistigen Welt einen Weg zeigen zu können, der zwar bei jedem Schritt, den man macht, belauert ist vom Irrtum; man ist aber doch in der Lage, je weiter man vordringt, diesen Irrtum beiseite zu schieben. Also nicht darum handelt es sich, die Frage zu beantworten: Was ist Wahrheit, was ist Irrtum? - sondern es handelt sich darum, daß es einen Weg gibt, über den

Irrtum, der überall lauert, allmählich hinauszugelangen und in das Gebiet der Wahrheit zu kommen, so daß die Wahrheit gleichsam wie etwas ist, dem man sich als einem fernen Ziele annähert. Das ist das Wesentliche auf diesem Gebiet.

Worauf es dann ankommt bei dem Fortschreiten auf diesem Wege, das ist, immer mehr zu solchen Experimenten - wenn wir es so nennen wollen - zu kommen, in welchen reinlich ausgeschaltet ist das Individuelle des Bewußtseins, und daß das, was dann noch bleibt, möglichst nur eingeschaltet ist in die objektiven Weltvorgänge. So ist es das Herabdämpfen, die Möglichkeit der Herabstimmung des Bewußtseins, auf die es ankommt auf diesem medialen Gebiet. Und je mehr es einem gelingt, dieses Bewußtsein herabzustimmen und die mediale Persönlichkeit sozusagen bloß zu einem Instrument zu machen für außer ihr befindliche übersinnliche Weltvorgänge, desto mehr erreicht man ein Wahres auf diesem Gebiete. Allerdings auf eines muß dabei aufmerksam gemacht werden, das demjenigen bekannt ist, der mit diesen Dingen vertraut ist: Wenn man es mit einer solchen somnambulen Persönlichkeit zu tun hat, die entweder durch ihre Natur zu gewissen Zeiten in solch einen Zustand kommt oder durch gewisse, allerdings oft recht bedenkliche Mittel in einen solchen Zustand versetzt wird, so bekommt man zunächst in ihren Offenbarungen übersinnliche Weltgesetze; es sprechen sich Gesetze der Welt aus; das wird ja in den Offenbarungen der betreffenden Persönlichkeit stark zutage treten. Sollen sich Wesenheiten der übersinnlichen Welt auf diesem Wege kundgeben, so müssen diese Wesenheiten erst selbst gewissermaßen Besitz ergreifen von der medialen Persönlichkeit, und



man muß die Möglichkeit haben, durch die Persönlichkeit hindurchzuschauen auf das eigentliche Wesen, das sich kundgibt. Dazu gehört eine geschulte Anschauung solcher Dinge, die nur erworben werden kann auf der einen Seite durch Praxis, auf der anderen Seite durch Einsicht in das, was Geisteswissenschaft im allgemeinen zu geben vermag.

Die imaginative Erkenntnis ist nun das völlige Gegenbild dessen, was eben geschildert worden ist. Ich versuchte heute, sehr verehrte Anwesende, mit diesen skizzenhaften Worten hinzuweisen auf das, was Geisteswissenschaft über das mediale Wesen zu sagen hat, während ich ja sonst es nicht als meine Aufgabe betrachte, die Geisteswissenschaft in dieser Weise für die Öffentlichkeit zu pflegen, sondern das, was hier vertreten wird, soll aus dem stammen, was gerade das Gegenbild des Mediumismus ist, es soll ja stammen aus dem, was die menschliche Seele erkunden kann, die sich durch Entwicklung der in ihr schlummernden Kräfte zu einem Instrument macht, um hineinzuschauen in die imaginative Welt. Inwiefern diese imaginative Welt radikal verschieden ist von der krankhaften, phantastischen Welt der Halluzinationen, Visionen, Wahnvorstellungen und so weiter, davon wurde vorgestern schon gesprochen. Nun fragt es sich: Lauern dem Erkennenden denn auch auf diesem Gebiete Irrtümer gleichsam wie Gegner auf? Gibt es auch hier Quellen des Irrtums? - Das ist durchaus der Fall. Man kann schon, noch bevor man in die übersinnliche Welt eintritt, eine Vorstellung davon erhalten, inwiefern sich Irrtümer überhaupt ergeben können, wenn die Seele so, wie vorgestern geschildert worden ist, sich selbst überlassen, den Weg in die geistigen Welten unternimmt.

Wir haben in der gewöhnlichen Welt alle möglichen Weltanschauungen oder Standpunkte, alle möglichen Gesichtspunkte. Da hat man den Materialismus, den Positivismus, den Individualismus, den Spiritualismus und so weiter und so weiter. Man versuche nur einmal, indem man sich nicht als Fanatiker eines dieser Weltanschauungsstandpunkte fühlt, einen anderen anzuhören, der durch seine ganze Erziehung, sein ganzes Leben sich dazu gedrängt fühlt, alle logischen und sonstigen Gründe aufzubringen, sagen wir für den Materialismus oder Spiritualismus und so weiter; man versuche einmal, objektiv sich solche Menschen anzuhören, die alles vorbringen von ihrem Standpunkte aus, was vernünftigerweise vorgebracht werden kann zur Begründung einer dieser Weltanschauungen, und man wird sich überzeugen, daß es eigentlich niemals ganz berechtigt ist, sich als ein Gegner des Materialismus, des Spiritualismus und so weiter zu fühlen; man wird finden, daß für alle diese Standpunkte unendlich viel Vernünftiges, Belegendes vorgebracht werden kann. Man wird, wenn man unbefangen ist, sogar meistens mit einem Vertreter des betreffenden Standpunktes, wenn er nur vernünftig ist, durchaus einig gehen können. Selbst wenn man durchaus nicht auf dem materialistischen Standpunkt steht, wird man, wenn man einem vernünftigen Materialisten zuhört, sagen können: Ja, es ist doch eigentlich recht wohl begründet, was er für seinen Standpunkt vorbringt. Das Ungemütliche beginnt da, wo die Leute einseitig auf irgendeinen Standpunkt eingeschworen sind und bis zur Unerträglichkeit manchmal sich versteifen und einen anderen, ihnen unähnlichen Standpunkt angreifen und ablehnen. Es wäre sehr wohl denkbar, daß irgend jemand, der Erfahrungen auf diesem Gebiete

hat, sagte: Ja, ich kann ganz gut Materialist sein, da, wo der Materialismus berechtigt ist, und Spiritualist da, wo der Spiritualismus berechtigt ist und so weiter. Diese Möglichkeit ist durchaus vorhanden.

Es sollte ja von mir sozusagen eine Probe gegeben werden in zwei Vorträgen, die ich hier im vorigen Winter gehalten habe über die Themen: «Wie widerlegt man Theosophie?» und «Wie begründet man Theosophie?» - eine Probe davon, wie man in der Tat positiv Anzuerkennendes vorbringen kann für entgegengesetzte Standpunkte. Diese Erscheinung des gewöhnlichen Lebens, die kann einen ja schon darauf hinweisen, worauf einsichtige Menschen immer hingewiesen haben, daß eigentlich fanatisch genommen, einseitig betrachtet, kein einziger solcher Standpunkt wirklich die Wahrheit darstellt. Menschen, die nun ein wenig Gefühl sich erwerben für diese Tatsache, sagen dann oftmals: Die Wahrheit liegt zwischen den entgegengesetzten Standpunkten in der Mitte. - Demjenigen allerdings, der tiefer auf diese Sache eingeht, dem kommt diese Aussage ganz genau so vor, wie wenn jemand sagen würde: Wenn ich zwei Stühle vor mir habe, dann setze ich mich nicht auf den einen oder den anderen, sondern das Beste ist es, sich zwischen die beiden Stühle zu setzen. - Goethe, der gute Erfahrungen auf diesem Gebiete hatte, sagte mit Recht, zwischen zwei entgegengesetzten Meinungen liege nicht die Wahrheit, sondern es liege dazwischen die Aufgabe, die uns erst zu den Tatsachen führen soll. - Und die Wahrheit wird sich in der Regel weder der einen noch der anderen Einseitigkeit gleich erweisen. Das zeigt sich in vieler Beziehung schon, wenn wir noch in der physischen Welt stehen und noch gar nicht in die übersinnliche Welt eintreten. Es könnte diese Tatsache

schon erschütternd wirken, und sie muß erschütternd wirken für den, der Erkenntnis ernst zu nehmen in der Lage ist, für den Erkennen wirklich eine Lebenssache ist. Denn man kann jede Sache von einer Seite, von einem Standpunkt schildern und gute Gründe dafür vorbringen, und man kann dieselbe Sache mit vielleicht ebenso guten Gründen von der anderen Seite belegen. Das kann in vielen Fällen zu einer Art Zweifel an der Wahrheit führen. Denjenigen, der stark genug ist, wird es allerdings nicht zu einem Zweifel an der Wahrheit führen, sondern zu etwas ganz anderem, es wird ihn führen zu einer Untersuchung darüber, wie der Mensch denn überhaupt zu einem Standpunkt kommt.

Sehr verehrte Anwesende, wenn jemand nicht bloß auf den Materialismus eingeschworen ist, sondern so viel Freiheit sich bewahrt hat, von seiner Betrachtungsweise abzusehen und einige Selbsterkenntnis aufzubringen, dann kann er sich die Frage vorlegen: Wie ist denn eigentlich mein bisheriges Leben verlaufen? Wie haben sich meine Denkgewohnheiten herausgebildet, die mich zum Beispiel hinneigen lassen dazu, mehr die materiellen Zusammenhänge zu beachten? So kann ein Anhänger des Materialismus fragen. Ebenso kann es der Anhänger einer mehr spirituellen Anschauung machen. Und da findet man schon im gewöhnlichen Leben durch Selbsterkenntnis, wie man den Standpunkt eigentlich selbst macht, wie der Standpunkt etwas Subjektives, etwas von der Individualität Abhängiges ist. Und dadurch lernt man den Wahrheitswert eines Standpunktes erkennen, daß man weiß, wie man selbst dazu gekommen ist, wie eine bestimmte Lebensrichtung einen dazu geführt hat, gerade so zu denken. Nicht dadurch, daß man die Wahrheit in der Mitte

sucht zwischen den verschiedenen Standpunkten, sondern dadurch, daß man erkennt, wie dieser Standpunkt zustande gekommen ist und warum man so urteilt, wird man gerecht gegenüber den anderen, und man kommt auch dazu, den anderen Standpunkt in seinem Werte zu erkennen und anzuerkennen, wie wiederum die andere Seele auf ihrer Lebensbahn dazugekommen ist, eben von einer anderen Seite aus die Dinge anzusehen. Durch nichts gleichen sich die verschiedenen Standpunkte der Menschen so sehr aus, als wenn die Träger dieser verschiedenen Standpunkte Selbsterkenntnis in der charakterisierten Weise üben.

Man stelle sich einmal vor, daß eine Anzahl von Menschen mit entgegengesetzten Standpunkten sich wie in einem Kollegium zusammenfinden und sich über ihre verschiedenen Standpunkte furchtbar zanken. Wer so etwas mitgemacht hat, der weiß ja, daß dabei gewöhnlich nichts herauskommt. Wenn die Leute aufstehen nach vielstündiger Diskussion, so ist gewöhnlich jeder noch fanatischer verhärtet auf seinem Standpunkt als vorher. Wenn nun einmal der Versuch gemacht würde, daß ein solches Kollegium eine Stunde schwiege und ein jeder nur eine Stunde lang untersuchte, wie er zu seinem Standpunkt gekommen ist, und wenn sie erst dann wieder zu reden anfangen, dann würden sie sich weniger die Köpfe zerschlagen. Diese Möglichkeit ist durchaus denkbar. Denn Verständnis für den anderen Standpunkt würde man finden durch Selbsterkenntnis, durch Untersuchung des Weges, den man gemacht hat, um zu seinem Standpunkt zu kommen. Schon im gewöhnlichen Leben, schon bevor man die übersinnlichen Welten betritt, zeigt sich, daß Selbsterkenntnis der Weg ist, um an die Wahrheit nach und nach her-

anzukommen, und daß dann das Wahre sich selber als Tatsache in die Mitte hineinstellt, und daß man aber nicht seine Meinung hineinzustellen hat zwischen die entgegengesetzten Standpunkte.

In einem viel erhöhteren Maße muß diese Selbsterkenntnis stattfinden bei dem, der die Irrtumsquellen auf übersinnlichem Gebiete vermeiden will. Und hier muß gesagt werden, daß für den Geistesforscher nur dann Aussicht vorhanden ist, sich der Wahrheit zu nähern, wenn er damit beginnt, die Selbsterkenntnis auf dem Gebiete des Übersinnlichen aufs äußerste zu treiben. Er hat hinlänglich Gelegenheit dazu, wenn er sich nicht in Besitz nehmen läßt von dem, was zunächst in seiner Seele in Bildern auftritt, sondern wenn er frei und sicher sich zu sagen versteht: Das, was da in deiner Seele auftritt, das bist du selbst; so wie du Bilder siehst, auch wenn sie vielleicht wunderbar sind - das ist keine übersinnliche Welt; das alles bist du selber, hinausprojiziert, hinausgeschattet in den Raum. - So gibt ihm schon der erste Schritt auf dem Weg zur Geistesforschung die Möglichkeit zur Selbsterkenntnis. Und dadurch, daß man so sich selber kennenlernt, lernt man erst sich auszuschalten von dem, was dann als objektiv gelten kann. Es gibt auf dem Felde der Geistesforschung keinen anderen Weg, das, was unwahr ist, was ein Irrtum ist, auszuschalten, als erst zur vollen Selbsterkenntnis zu kommen, so daß man das, was man selber ist, gleichsam herauschälen kann von dem, was dann übrig bleibt. Und hier kann der Geistesforscher erkennen an einem ganz bestimmten Schritt, den er zu machen hat, daß er hinlänglich weit gekommen ist in der Selbsterkenntnis. Wenn das nicht der Fall wäre, würde man sich vielleicht besser überhaupt nicht in das

übersinnliche Gebiet hineinwagen. Denn es ist ja nichts so schwierig für den Menschen wie Selbsterkenntnis, wie objektives Anschauen dessen, was man selber ist. Nichts ist so schwierig, denn alle Interessen, alle Neigungen, alle Sympathien, die man für das eigene Selbst hat, legen sich in den Weg und betrügen uns gewissermaßen dadurch, daß sie uns vorgaukeln, sie stellten etwas Wirkliches dar, während sie doch nur Spiegelbilder der eigenen Wesenheit sind.

Der Schritt, durch den der Geistesforscher wissen kann, daß er die nötige Selbsterkenntnis hat, wird in der Geistesforschung bezeichnet durch etwas, was ja gewiß heute hier wegen der Kürze der Zeit nicht in seinem ganzen Umfang besprochen werden kann, es wird bezeichnet durch das Wort «Begegnung mit dem Hüter der Schwelle». Was ist dieser sogenannte Hüter der Schwelle? Man kann sich nur allmählich eine Vorstellung davon machen, was er ist. Nehmen wir einmal an, daß wir in einem bestimmten Lebensalter so recht intensiv zurückblicken auf die ganze Art und Weise, wie wir geworden sind, auf alles das, was wir uns als Lieblingsmeinungen gebildet haben, auf alles das, was wir gelernt haben, auf all die Art, wie wir bisher unsere Behauptungen eingerichtet haben, auf all die Art, wie wir bisher gefühlt haben in bezug auf Sinnliches und Übersinnliches. Wenn diese Dinge auch sehr schwierig sind - wichtig ist, zu wissen, daß man sich gerade solche Fragen vorzulegen und neben den anderen Meditations- und Konzentrationsübungen solche Fragen selbst als Meditationen zu betrachten hat. Das ruft in der Seele schlummernde Kräfte hervor, jene schlummernden Kräfte, gegenüber denen man sagen kann, daß man durch sie gewissermaßen von seinem eigenen Wesen

loskommt, daß man in die Möglichkeit kommt, sich selber gegenüberzustehen.

Das zeigt sich in der imaginativen Welt zunächst an einzelnen Symptomen ganz konkret. Wenn man solche Übungen der Selbsterkenntnis macht, wenn man sich die Fragen stellt: Wie hat man sich bisher Meinungen gebildet? Was hat man besonders geliebt in religiöser, sittlicher und sonstiger Beziehung? -wenn man solche Fragen sich vorlegt, dann verspürt man eine gewisse Veränderung in der Seele, die zunächst recht unbehaglich ist. Sie besteht darin, daß man in vieler Beziehung überdrüssig wird des eigenen Wesens. Und der ist eigentlich noch kein rechter Geistesforscher, der nicht einmal stark diesen Überdruß an dem eigenen Wesen hat fühlen können. Denn im Grunde genommen ist man ja das alles selbst, was man bisher sich herangebildet hat als seine Meinungen, Gefühle und Empfindungen; etwas anderes ist man in seinem Bewußtsein selber kaum. Nun ist einem das alles "wie ein Äußerliches geworden. Man wird sich selbst entfremdet. Was man früher als seine Eigenheit angeschaut hat, das wird einem ein Äußerliches; man fühlt sich entleert, wie ein Nichts gegenüber dem, was man eigentlich ist und was einem nun nicht mehr so wertvoll erscheint, wie es einem früher erschienen ist.

Diese Gefühle, die geschildert worden sind, sie können, wenn in so vorsichtiger Weise der Weg in die geistige Welt hinein gesucht wird, wie das angedeutet ist in meiner Schrift «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» - diese Gefühle können alle so subtil durchgemacht werden, daß das Seelenleben weit davon entfernt ist, irgendwelche Gefahr zu erleiden.

Bei demjenigen, der höhere Stufen der geistigen Erkenntnis erreichen will, müssen die geschilderten



Empfindungen in einer so starken Weise auftreten, daß sein Seelenwesen in einer ganz erheblichen Weise umgestaltet wird und er sich mit einem Empfindungsgehalt so vorfindet, als wenn er alles, was er in sich gehabt hat, nun außer sich hätte, ein Empfindungsgehalt, der ihm neu und fremd ist und der ihm daher den Eindruck macht, als wenn er vor einem Abgrund stünde. Was er bisher hatte, erscheint ihm als etwas, dessen er sich nicht mehr bedienen sollte. Wenn man intensiv genug eine solche Erfahrung gemacht hat, wird man sehr bald in der imaginativen Erkenntnis eine andere Erfahrung auftreten fühlen, die darin besteht, daß man sich auf eine neue Weise kennenlernt. Das, was man da als sein eigenes Wesen gleichsam aus sich herausgesetzt hat, das lernt man mit allen möglichen, zumeist unsympathischen Eigenschaften kennen. Und daneben treten Bilder von Wesenheiten auf, und die werden jetzt Kritiker oder Beurteiler dessen, was man eigentlich ist. Man sieht sich sozusagen von lauter Bildern anderer Wesenheiten umgeben, die einen belauern, die über alles, was gut oder schlecht an einem ist, richten. Kurz, die Selbsterkenntnis gibt sich dadurch kund, daß man das eigene Wesen gleichsam auf andere Wesenheiten verteilt fühlt. Es ist wirklich etwas, was gut mit dem Bild des Dionysos getroffen wird, dessen Wesen zerspalten und zerteilt wird. Alle Schulung, wie sie in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» beschrieben ist, geht darauf hin, daß man in der richtigen Weise sich zu verhalten weiß in dem Augenblick, wo das eben Geschilderte eintritt, wo sozusagen nicht die eigene Individualität wahrnimmt, sondern wo einen die Welt wahrnimmt und beurteilt. Für diesen Anblick muß man allerdings erst geschult werden, damit er

einen nicht irritiert, damit man nicht schockiert wird. Die Tatsache, daß der Mensch des gewöhnlichen Lebens nicht sieht und daß er eigentlich in einem Glashauss sitzt und überall Weltenkräfte und Wesenheiten sind, die ihn bis in seine geheimsten Tiefen durchschauen, diese Tatsache würde im gewöhnlichen Leben überall störend, überall irritierend wirken. Daß man sie nicht sieht, daß man vor ihr geschützt ist, das wird in der Geistesforschung dadurch bezeichnet, daß man sagt: Neben dem Menschen steht der Hüter an jener Schwelle, durch deren Übertreten man in die übersinnliche Welt hineinkommt.

In ausführlicher Weise versuchte ich das in meinem Mysteriendrama «Der Hüter der Schwelle» darzustellen, wo ich die hier mehr theoretisch geschilderte Wahrheit in Handlung umzusetzen versuchte. Nun lernt man erst kennen, wenn man diese Begegnung mit dem Hüter der Schwelle durchgemacht hat, wie überall nicht bloß der Erkenntnisirrtum, sondern der reale Irrtum lauert, wie man sich überall vorsehen muß und die richtige Möglichkeit finden muß, die Dinge anzuschauen, wie sie in Wahrheit sind.

Da nun Selbsterkenntnis schwierig ist, da Selbsterkenntnis sich verhüllt, so ergibt sich die Gefahr eines beträchtlichen Irrtums, daß der Geistesforscher eben nicht bis zu dem Punkt kommt, wo er sich selber überschaut, sich sozusagen neben sich hinstellen vermag. Nun kann man wiederum nicht sagen: Hier ist die Wahrheit, hier ist der Irrtum - das zeigt sich auch an dieser Stelle -, sondern nur, daß man auf den Weg zur Wahrheit sich begeben kann. Je mehr man dazu gelangt, sich selber als ein objektives Wesen zu überschauen und dadurch sich überall herauszuschälen

von dem, was man beachten soll, so daß gar nichts mehr von dem, was in einem selber ist, einfließt in die Tatsachen der übersinnlichen Welt, je mehr man das zustandebringt, desto mehr kommt man an die Wahrheit heran. Muß bei der medialen Persönlichkeit das Bewußtsein herabgedämpft werden, so muß es bei der Geistesforschung, die in die übersinnliche Welt hineinschauen will, gerade so verstärkt werden, daß der Mensch sich nicht über sich selbst täuscht und über das, was er in sich hat. Daß man sein eigenes Selbst konzentriert vor sich hat - gerade das, was bei der medialen Persönlichkeit ausgeschaltet werden muß -, das muß so scharf wie möglich vor die Seele hingestellt werden beim Hineingehen in die übersinnliche Welt. Dadurch schaltet man alles, was persönlich ist, von dem übersinnlichen Wahrnehmen aus.

Nehmen wir an, ein Mensch begibt sich ehrlich und gewissenhaft auf den Weg, der im Vorhergehenden angedeutet worden ist, so kann er vielleicht bis zu einem gewissen Punkt kommen, dann verläßt ihn der Mut oder die Lust, und er geht nicht weiter. Man kann selbstverständlich alles, was man bisher erlebt hat, wieder unterdrücken. Der Geistesforscher ist nicht immer Geistesforscher, sondern nur in gewissen Augenblicken. Wenn er immer in einem solchen Seelenzustand wäre, "würde er ja wie eine verrückte Persönlichkeit erscheinen. Derjenige, der nun seine Seele bis zu einem gewissen Grade schon umgewandelt hat und dann die ganze Sache gewissermaßen wieder an den Nagel hängt, kann erleben, daß er nun das, was er bisher erkannt hat durch Hineinblicken in die geistige Welt, chaotisch durcheinandermischt mit dem, was ihm die sinnliche Welt gibt. Die Dinge mischen sich durcheinander, und man kennt

sich dann nicht mehr aus. Die Ohren hören, aber auch Übersinnliches mischt sich hinein, und man wird verworren. Das kann natürlich nur geschehen, wenn das in dem genannten Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» Angegebene nicht berücksichtigt wurde. Unrichtige Anwendung der Methoden kann ja in jeder Wissenschaft vorkommen. Derjenige aber, der auf diesem Wege zu Ende gekommen ist - ganz zu Ende wird man ja nicht leicht kommen, aber man bekommt eine Annäherungsmöglichkeit und eine gewisse Sicherheit auf dem Wege in bezug auf das, wie die Dinge sein sollen - derjenige, der zu etwas gekommen ist, der wird folgendes erleben:

Nicht nur, daß er seine Eigenschaften des Gemütes, seine Vorurteile und so weiter überschaut und diese nicht einbezieht in das, was er objektive Erkenntnis nennt, sondern er wird auch niemals Bilder von dem, was die Sinne wahrnehmen, was der an das Physische gebundene Verstand ausdenkt, hineinmischen in die objektive Erkenntnis. Denn seine ganze Persönlichkeit, sein ganzes Selbst auszuschalten, kommt er ja nicht in die Lage. Und hier können wir nun zu einer Art Definition des Irrtums in der übersinnlichen Welt kommen. Dieser Irrtum besteht nämlich darin, daß man noch nicht weit genug in dem Abstreifen der eigenen Subjektivität gelangt ist, und wenn man das nicht ist, wird man immer die eigene Individualität in das Bild der objektiven Wirklichkeit hineinmischen. Wenn oft gesagt wird, das, was die Seher wahrnehmen, das werde ja von jedem etwas anders geschildert, und daher könne man sich auf gar nichts verlassen, so ist das auf der einen Seite ganz natürlich. Eine solche Tatsache kann zugegeben werden, aber die Betonung derselben ist eine

Trivialität, weil es eben eine Selbstverständlichkeit ist. Es ist natürlich, daß das Ideal des Geistesforschers kaum je ganz erreicht werden kann und daß daher überall in das, was der Geistesforscher beschreibt, ein subjektives, individuelles Element hineingemischt wird. Wer aber vergleichen kann, der wird schon finden - namentlich wenn er das berücksichtigt, was über die mediale Persönlichkeit gesagt worden ist -, daß, wenn nicht nur auf die Bilder, sondern auf das Erlebnis an sich geschaut wird, sich mehr oder weniger ein Gleiches darstellt.

Auch in bezug auf die moralischen Qualitäten, die für den Seher notwendig sind, ist hervorzuheben, daß er gewissenhaft sein muß, daß er alle jene Eigenschaften ausbilden muß, die schon vorgestern genannt -worden sind. Es ist durchaus richtig, worauf vorgestern ein so großer Wert gelegt worden ist, daß man zwar nur durch die geschilderten Vorgänge in die geistige Welt hineinschauen kann, daß aber, wenn es gelungen ist, die Forschungsergebnisse der geistigen Welt hineinzutragen in die Begriffe des physischen Menschenverstandes, die für jeden Menschen zugänglich sind. Gesucht werden müssen sie in der übersinnlichen Welt, begriffen werden können sie von dem gewöhnlichen gesunden Menschenverstand. Ebenso wahr ist es, daß derjenige, der gut denken kann, der hier in der physischen Welt ein logischer Kopf ist, auch dasjenige richtig zu beurteilen vermag, was er in der geistigen Welt erlebt. Und wer in der Sinneswelt ein Tor ist und nicht logisch denken kann, der wird, auch wenn er noch so viel sehen mag, doch alles falsch und karikiert beschreiben. Die ganze Art, wie man denkt, richtig oder unrichtig, das zieht sich hinein in die Auffassung der übersinnlichen Welt. Ebenso ist es mit den moralischen Qualitäten des

Menschen. Wer mit unmoralischer Seelenstimmung in die geistige Welt sich hinaufentwickeln will, der wird in der geistigen Welt - weil in dieser geistigen Welt ja gerade die inneren Qualitäten die Wege bereiten - gerade zu den die Welt störenden, die Welt hemmenden Dingen und Wesenheiten kommen und wird sie durch seine unmoralische Stimmung noch verzerrt, karikiert erkennen. Wer aber mit moralischer Seelenverfassung sich hineinbegibt, namentlich mit selbstloser Seelenverfassung, der wird die Wesenheiten der geistigen Welt finden, die ihm die Dinge in ihrer richtigen gegenseitigen Anordnung und Gewichtigkeit zeigen.

So ist das Maßgebende für Wahrheit oder Irrtum in bezug auf die geistige Anschauung nicht etwas, was man sich als Seher erst erwirbt, sondern etwas, was man sich schon vorher erworben hat sowohl in intellektueller wie in moralischer Beziehung. Namentlich moralische, gemüthafte Dinge spielen stark in die Art hinein, wie man die übersinnlichen Erscheinungen auslegt, interpretiert. Wer in einem bestimmten Glauben befangen ist, wer Sympathien und Vorurteile dafür hat, daß etwas Bestimmtes gerade wahr sein solle, der trägt diese Gesinnung, dieses Vorurteil in die übersinnliche Welt hinein; er deutet danach die Erscheinungen. Und alles, was er aus der geistigen Welt heraus ergründet und verkündet, kann ein Irrtum sein, weil es durch seinen subjektiven Glauben gefärbt ist.

Und hier kommt das Gebiet, wo hingewiesen werden muß - nachdem die Irrtumsquellen der Geistesforschung selbst besprochen worden sind - auf die Irrtumsquellen bei der Verbreitung der Geisteswissenschaft, der Geistesforschung. In einer gewissen Weise ist es mit der Verbreitung der Geistesforschung so wie mit der Ver-

breitung irgendeiner anderen Forschung. Wie zum Beispiel nicht jeder ein Chemiker sein kann, aber jeder das, was die Chemiker im Laboratorium über die Substanzen erforscht haben, aufnehmen und durchschauen kann, so kann jeder, auch wenn er nicht ein Geistesforscher ist, doch das, was von dem Geistesforscher verkündet wird, beurteilen, und zwar nicht nur bis zu einem gewissen Grade, sondern in seiner Ganzheit, in seinem vollen Umfang. In dieser Beziehung sind die Dinge ähnlich, in anderer Hinsicht wieder unähnlich. Sie sind deshalb unähnlich, weil Chemie oder Mathematik oder andere Wissenschaften etwas sind, dem gegenüber man, wenn es von Forschern verkündet wird, kühl und objektiv, wenn auch mit wahrer Wißbegierde gegenüberstehen kann. Das ist nicht der Fall bei der Geistesforschung. Die Geistesforschung berührt das Intimste unserer Herzen, die großen Lebensfragen und Lebensrätsel. Und wie der Forscher seine Vorurteile, seinen Glauben, seine Sympathien und Antipathien in die geistige Welt hinaufträgt und die Sache dadurch verzerrt und falsch sieht, so bringt das Publikum - gebrauchen wir den Ausdruck -, die Bekennerschaft, dem Geistesforscher bestimmten Glauben, bestimmte Sympathien oder Antipathien entgegen. Es bildet sich etwas heraus, was nicht zu einer objektiven Beurteilung führt, sondern was mit allen möglichen Dingen zusammenhängt, die von Mensch zu Mensch spielen. So notwendig es ist, über diese Dinge etwas zu erfahren, so sehnsüchtig die Seele danach lechzt, über diese Dinge etwas zu erfahren, so lässig ist die Menschenseele zuweilen, den unbefangenen Verstand anzuwenden, um das zu beurteilen, was der Geistesforscher vorbringt, obwohl es restlos beurteilt werden könnte. Da tritt dann gar oft an die

Stelle einer unbefangenen Beurteilung der Glaube, weil einem das, was der eine oder andere sagt, vielleicht bloß dadurch zusagt, daß er es in gefälliger oder eindringlicher Form vorbringt oder weil man ihn sonst sympathisch findet. Es tritt an die Stelle der objektiven, gewissenhaften Prüfung der Glaube, man nimmt die Dinge auf Autorität hin an. Und das Schlimmste ist, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn der Autoritätswahn zwischen den Geistesforscher und sein Publikum tritt. Und so, wie durch all die Dinge, von denen wir heute gehört haben, daß der Geistesforscher sie beachten soll, er gleichsam neben seinem eigenen Selbst Wache hält, so sollte der Bekenner, derjenige, der den Geistesforscher anhört, Wache halten bei seinem gesunden Menschenverstand und immer erneut auch eine Art von Selbstprüfung unternehmen, um gewahr zu werden, wieviel von bloßem Glauben, von bloßem Vorurteil, von Sympathie, von alledem, was man den Autoritätswahn nennen kann, sich hineinmischt in die Tatsachen, daß man die Mitteilungen des Geistesforschers hinnimmt.

Denn in zweifacher Hinsicht ist das Hinnehmen auf bloßen Glauben von großem Schaden, in zweifacher Beziehung ist das ein Irrtumsquell gerade bei der Verbreitung der Geisteswissenschaft. Das eine ist, daß in dem Bekenner - und die Tatsachen beweisen das hinlänglich - das nicht ausgebildet wird, was am notwendigsten in jedem ausgebildet werden sollte: gesundes Urteil, Wachhalten beim gesunden Menschenverstand. Und da der gesunde Menschenverstand am besten geschult werden kann, wenn die Ergebnisse der Geistesforschung durchdacht werden, so beraubt man sich der besten Gelegenheit dazu, wenn man



diese Ergebnisse auf bloßen Glauben hin annimmt. Und das zweite: Dadurch, daß die Dinge wichtig sind, die der Geistesforscher zu sagen hat, dadurch wird er - wenn der Zuhörer nicht Wache hält bei seinem gesunden Menschenverstand - einen gewissen, nicht richtigen Einfluß auf seine Bekennerschaft ausüben können, weil man ihm glaubt, weil man aus Vorurteil heraus das aufnimmt, was man eigentlich prüfen sollte. Dadurch wird der Geistesforscher - statt einen berechtigten Einfluß auszuüben, indem er überzeugt und der Zuhörer einsieht, was er sagt -, stattdessen versuchen zu überzeugen durch eine Art Totdrücken des gesunden Menschenverstandes, durch ein Überwältigen des gesunden Menschenverstandes. Während durch Prüfung und durch den gesunden Menschenverstand die Bildung eines kritischen Urteils gerade erhöht werden sollte, ist es leider nur zu häufig der Fall, daß dieses niedergedrückt wird, teilweise durch die Lässigkeit derer, die Bekenner sein wollen auf rasche Weise, weil ihnen das gefällt, was der Geistesforscher sagt, oder gar, weil er ihnen selber gefällt, und zum andern dadurch, daß der Geistesforscher selber sozusagen in Versuchung kommt, diesen Glauben zu erwecken. Je leichter man ihm glaubt, desto leichter kommt er in Versuchung.

Wenn es auch heute, weil eben zahlreiche Vorurteile der Geisteswissenschaft noch entgegenstehen, durchaus noch nicht zu einem idealen Zustand kommen kann, so muß doch gesagt werden, daß die Bekennerschaft, wenn Wahrheit herrschen soll, es dem Geistesforscher bei der Verbreitung seiner Wahrheiten so schwer wie möglich machen und die höchsten Anforderungen stellen sollte in bezug auf das Hineinprägen der Erkenntnisse der Geisteswissenschaft in Begriffe und Ideen des gesun-

den Menschenverstandes. Dann wird dem entgegengearbeitet, was ja leider auch eine Tatsache ist und eine immerwährend wiederkehrende Fehlerquelle bei der Verbreitung geistiger Wahrheiten, daß sich so leicht neben gewissenhafte Geistesforschung, neben Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit auf diesem Gebiete Scharlatanerie und alles mögliche Ähnliche mischt. Wenn eben nicht Wache gehalten werden will bei dem gesunden Menschenverstand, kennt man sich nicht mehr aus, wo gewissenhafte Geistesforschung und wo Scharlatanerie und Humbug ist und alles zusammengeworfen wird.

Zwei entgegengesetzte Seelenrichtungen werden Scharlatanerie und gewissenhafte Geistesforschung zusammenwerfen. Die eine Seelenrichtung ist die der im Autoritätswahn befangenen Gläubigen, die leichten Herzens sich aus ihren Sympathien und Vorurteilen heraus zu Bekennern der Geisteswissenschaft machen; die mischen alles durcheinander und nehmen oft das eine so gut hin wie das andere. Es gibt für diese Art von Seelen, die so gerichtet sind, kaum ein anderes Heilmittel als das, daß sich gewissenhafte Geistesforscher finden, die - obwohl sie es leicht hätten, den Irrtum zu verbreiten - dies verschmähen und sich gewissenhaft auf den Boden der Wahrheit stellen. Ob das der Fall ist, das kann nur im einzelnen Falle die Erfahrung, die Tatsächlichkeit lehren. Die anders gearteten Seelen, die auch schwer zwischen Scharlatanerie und Gewissenhaftigkeit auf diesem Gebiete unterscheiden können und auch alles durcheinanderwerfen, das sind diejenigen, die überhaupt nicht auf die Sache eingehen wollen, die mit den paar Begriffen, die sie sich zusammengezimmert haben, oberflächlich über die Sache urteilen, und die, weil es ihnen oft gelingt, Schwindel aufzudecken,

nicht nur alles mit diesem Namen bezeichnen, sondern alles in diesen Kasten werfen. Sie können ebensowenig zwischen Scharlatanerie und Gewissenhaftigkeit unterscheiden wie die anderen, sie sind ebenso die Gelegenheitsmacher, daß sich Scharlatanerie und gewissenhafte Geistesforschung in gleicher Weise verbreiten können, weil sie alles in denselben Kasten werfen. Die eine Richtung, die der gläubigen Bekenner, hält oftmals die größte Scharlatanerie für eine unumstößliche höchste Wahrheit, die andere Sorte von Menschen, die befangenen, die Nichtkenner, die hält manchmal auch das, was gewissenhafte Geistesforschung ist, für Scharlatanerie und Irrtum, und man kann ihnen manchmal nicht gram sein, aus dem Grunde, weil man denen überhaupt nicht gram sein kann, da sie nicht besser verstehen, was sie sagen.

So wird, damit Wahrheit und nicht Irrtum bei der Verbreitung der Geistesforschung leben kann, vor allen Dingen notwendig sein - und wer Erfahrung in diesen Dingen hat, der weiß das genau -, daß namentlich bei der Bekennerchaft der Geistesforschung kritischer Verstand, kritisches Urteil, gesunder Menschenverstand und nicht Autoritätswahn sich bilde. Dieser Autoritätswahn wird schon zusammenfallen, wenn eine Erkenntnis unter denjenigen sich verbreitet, die die Geistesforschung mögen und brauchen, eine Erkenntnis, die leider heute noch wenig gerade unter den Bekennern der Geisteswissenschaft verbreitet ist, daß ein Seher, ein praktischer Geistesforscher, der hineinschauen kann in die geistige Welt, dadurch, daß er dies kann, deshalb kein höheres Tier ist, deshalb nichts Besonderes ist, sich durch das gar nichts von anderen Menschen unterscheidet, ebensowenig wie jemand sich dadurch

von anderen Menschen unterscheidet, daß er ein Chemiker, ein Botaniker, ein Maschinist oder ein Schneider ist. Den Wert des Menschen macht der Besitz geistiger Erkenntnisfähigkeit nicht aus, sondern nur das, daß sie eben auch dieses Gebiet erforschen und zur Erkenntnis der Menschen bringen können. Den Wert des Menschen macht lediglich sein gesunder Menschenverstand aus, seine Urteilsfähigkeit und seine moralischen Qualitäten. Und gerade die Geistesforschung könnte beweisen, daß über den Wert des Menschen schon durch seine intellektuellen und moralischen Qualitäten entschieden ist, bevor er in die geistige Welt hineintritt, und daß, wenn er da minderwertig ist, auch die Resultate seiner Forschung minderwertig sind. Dies einzusehen ist außerordentlich notwendig. Und noch mehr als die Gegner der Geisteswissenschaft sollten ihre Bekenner auf diesem Felde Einkehr halten und eine rechte Stimmung für die Besiegung des Autoritätswahnes suchen. So versuchte ich heute, meine sehr verehrten Anwesenden, nicht nur die Irrtumsmöglichkeiten in der Auffindung geistiger Wahrheiten zu schildern, sondern auch die Irrtumsmöglichkeit in bezug auf die Verbreitung geistiger Wahrheiten, in bezug auf das Einbürgern von geistigen Wahrheiten in die allgemeine geistige Kultur einer Zeit. Und ich versuchte, eine Empfindung davon hervorzurufen, wie gewissenhafte Geistesforschung erkennt, daß die Gegner derselben oft Recht haben können, dies oder jenes einzuwenden, und daß gewissenhafte Geistesforschung die wie immer gearteten Einwände sich schon selber machen kann, ja, sich sogar machen muß, weil eben wichtig ist auf diesem Gebiete, dem Irrtum ins Auge zu schauen, um die Wahrheit zu erkennen. Für die Bekenner der Geisteswissenschaft hat

derjenige, der gewissenhaft sein will, in der Regel ja nur einen Trost, der auch vorhanden sein muß - und darin wollen wir ausklingen lassen, was wir heute betrachtet haben, denn schließlich kommt es doch am meisten nicht darauf an, nicht, was für Begriffe und Ideen sich in die Seele einsenken, sondern welche Stimmung sie in der Seele hervorrufen - für die Bekenntenschaft der Geisteswissenschaft gibt es den einen Trost, daß ja die Wahrheit eine starke Kraft hat, und daß, wenn auch der Irrtum sich einschleicht durch den Autoritätswahn, in der Regel durch die Selbstkorrektur der Wahrheit diejenigen kuriert werden, die eine Weile auf bloßen Autoritätswahn hin dem oder jenem angehangen haben. In den meisten Fällen vollzieht sich eine solche Kur ja dadurch, daß es sich gewissermaßen rächt, einen solchen blinden Autoritätsglauben gehabt zu haben. Und oftmals ist es eben geschehen, daß, weil man die Einzelheiten nicht scharf angeschaut hat, sondern dem, was gesagt worden ist, aufs Wort geglaubt hat, daß dann bei einem krassen und radikalen Falle sich zeigt, wie wenig gewissenhaft man vorgegangen ist. Wenn dann der Schmerz und die Enttäuschung umso bedeutsamer sind, dann hat die Kur eben Erfolg.

Für diejenigen aber, die alle Geistesforschung mit Scharlatanerie, mit Täuschung zusammenwerfen, sei es, daß sie es im guten Glauben tun, was ja auch vorkommt, sei es, daß sie es aus bösem Willen heraus tun, für die kann die heutige Betrachtung in einen anderen Trost einmünden, einen Trost, den die menschliche Seele immer dann haben kann, wenn sie überhaupt der Wahrheit gegenüberzustehen sich sehnt, wenn sie überhaupt nach Wahrheit lechzt. Wahrheiten der Geistesforschung, wenn sie neu auftreten, sind ja viel mehr dem Schick-

sal ausgesetzt, dem aber auch die anderen Wahrheiten ausgesetzt sind, die nach und nach in der Fortentwicklung der Menschheit auftreten. Wie ist zum Beispiel die kopernikanische Weltanschauung aufgenommen worden! Wie hat man Galilei behandelt! Wie hat sich die ganze Welt gewehrt, als Francesco Redi die heute selbstverständliche Wahrheit verbreitete, daß Regenwürmer nicht aus Flußschlamm und anderem Leblosen entstehen können, sondern daß alles Lebendige aus einem vorher vorhandenen lebendigen Keim hervorgeht! Wie haben sich selbst gelehrte Körperschaften erhoben, als die heute selbstverständliche Wahrheit ausgesprochen wurde, daß eiserne Steine aus der Luft auf die Erde fallen können - die Meteoriten! Wie haben sich die Menschen dagegen gewehrt, als eine scheinbar so unbedeutende Sache wie die Briefmarke zuerst eingeführt werden sollte. Damals hat eine maßgebende Persönlichkeit gesagt: Ja, wenn wirklich die Korrespondenzen so zunehmen würden, wie es diejenigen annehmen, die die Briefmarken einführen wollen, dann würden ja die Postgebäude, die wir jetzt in unseren Städten haben, nicht mehr ausreichen! - Zahlreiche andere Beispiele ließen sich dafür anführen, daß die Wahrheit, wenn sie in die Welt tritt, für paradox gehalten und deshalb zurückgewiesen wurde. Der Anblick dieser Schicksale der Wahrheit kann uns den Trost und die Zuversicht gegenüber all denen geben, die die Geisteswissenschaft ablehnen und mit irgendwelcher Scharlatanerie zusammenwerfen, den Trost, den man eben gegenüber der Wahrheit überhaupt in allen Zeitaltern gehabt hat und den man in die Worte kleiden kann, die einer gesprochen hat, der ja vielfach geirrt hat, der aber in ernster und energischer Weise suchte, nach der Wahrheit zu forschen.

Und es dürfen wohl gerade diese beiden Vorträge, die das Wechselverhältnis von Wahrheit und Irrtum in der Geistesforschung behandelten, und das, was sozusagen wie der fortlaufende Strom in allen einzelnen Ausführungen dieser Vorträge war, in die Worte des energischen Wahrheitsforschers Schopenhauer zusammengefaßt werden, der ja im Hinblick auf die Schicksale der Wahrheit das trostreiche Wort in seiner Schrift «Die Grundlagen der Moral» gesprochen hat - und damit wollen wir schließen -:

In allen Jahrhunderten mußte die arme Wahrheit darüber erröten, daß sie paradox war, und es ist doch nicht ihre Schuld. Sie kann einmal nicht die Gestalt des thronenden allgemeinen Irrtums annehmen, und so vermag sie nichts anderes als seufzend hinaufzublicken zu ihrem Schutzgott, der Zeit. Aber dessen Flügelschläge sind so langsam, daß über dem Flügelschlagen das einzelne menschliche Individuum trotz der siegenden Zeit dahinstirbt. - Aber die Wahrheit, sie wird siegen, wenn auch die Individuen dahinstirben und die Schmerzen des Irrtums auch noch so sehr erleben sollten.

#### Fragenbeantwortung

Frage: Bei manchen Menschen kommt zu Zeiten, meist nach langem anstrengendem Denken, daß sie ein eigenartiges Gefühl haben, als stünde man außer sich selbst, neben sich selbst, mit einer furchtbaren Leere um sich, und der Körper erscheint dann wie etwas gänzlich Fremdes. Man muß sich dann erst zwingen, sich wieder als Körper zu fühlen, ähnlich wie bei E.T.A. Hoffmann. Was ist da zu tun?

Rudolf Steiner: Vor allem muß man in Betracht ziehen, daß alles, was in der Welt von dieser Art auftritt, unterschiedliche Grade hat. Was heute im Vortrag geschildert worden ist, stellt nur einen bedeutenderen Grad der Erscheinungen dar, die in anderen, kleineren Graden immer im Menschen sein können. Der Weg, gleichsam loszukommen von dem Instrument seines Leibes, ist gerade der Weg der Meditation und Konzentration. Und wenn es in der Frage heißt «besonders nach anstrengendem Denken» - Meditation und Konzentration ist ein ganz intensiver Grad von angestrengtem Denken, Empfinden, vielleicht auch Wollen. Daher sind solche Erscheinungen, die in einem außerordentlichen Maß stattfinden bei Meditation und Konzentration, wenn die einzelnen Glieder der menschlichen Natur in einem loseren Gleichgewicht sind - bei jedem Menschen sind sie übrigens in einem anderen Gleichgewicht - durchaus möglich. Das ist zum Beispiel sehr sachgemäß belletristisch beschrieben worden. Wer annimmt, daß bei einer belletristischen Schilderung solcher Dinge immer nur Phantasie zugrundehege, geht fehl. Der ernsthafte Künstler schildert, auch wenn er Abnormes zum Gegenstand nimmt, aus dem Erlebnis heraus. Das ist in hohem Grade bei E.T.A. Hoffmann der Fall. Das würden viele Menschen erleben, -wenn sie immer auf sich acht haben würden, aber der Grad der Aufmerksamkeit erreicht nicht immer die Geschehnisse, und dadurch bleiben solche Tatsachen vielfach unbemerkt. Im Grunde genommen ist die Geistesforschung nicht etwas ganz Besonderes, sondern nur eine Steigerung dessen, was auch im gewöhnlichen Leben überall und immer vorkommt.



Frage: In welcher Hinsicht ist eine Erkenntnis höherer Welten erstrebenswert - abgesehen von Neugierde -, da sie doch vom gesunden Menschenverstand abhängig ist?

Rudolf Steiner: Wer nicht lechzt nach der Beantwortung der höheren Fragen des Daseins, für den wird Geisteswissenschaft entbehrlich sein können. Wer aber lechzt nach der Beantwortung solcher Fragen, für den muß schon gesagt werden: So wie der Körper Hunger hat nach Nahrung, so hat die Seele Hunger nach Beantwortung der großen Lebensfragen des Daseins. Und wie bereits im Vortrag gesagt worden ist, kann man der Seele wohl die Wahrheiten entziehen, aber nicht den Hunger nach Wahrheiten. Das tritt in seinen Wirkungen stärker hervor, daß die Seele zunächst in alle möglichen Zustände von Ungeordnetheit, ja Verzweiflung kommt, daß sich also das, was zunächst Erkenntnissache ist, sich in Fragen der Gesundheit umsetzt. Hier sei nur hingewiesen auf den nahen Zusammenhang zwischen Nervosität und dem Sich-nicht-Kümmern um geistige Wahrheiten. Sie sind eben eine Notwendigkeit der Menschennatur. An der Frage ist wieder zu ersehen, was schon öfter berührt worden ist, daß im Grunde genommen bei diesen Dingen, die so sehr schwer darzustellen sind - und die ich daher in diesen Vorträgen versuche gewissenhaft und genau darzustellen -, nicht genau genug zugehört wird. Bei genauem Hören dessen, was im Vortrag selbst gesagt worden ist, hätte eine solche Frage nicht gestellt werden müssen. Man würde zum Beispiel auch gehört haben, daß der Wert des Menschen abhängt von der Seelenverfassung, von moralischen und intellektuellen Qualitäten, und nicht von dem Inhalt der

Wahrheiten, denn diese müssen erst gefunden werden durch die übersinnliche Forschung. Man wird in der höheren Erkenntnis das Intellektuelle finden, wenn man für das Intellektuelle veranlagt ist, und das Moralische, wenn man für das Moralische veranlagt ist, das man aber hineinbringen muß in die übersinnliche Welt, das man in der intellektuellen und moralischen Konstitution haben muß, die man mitbringen muß.

Frage: Es ist eine Tatsache, daß man durch geistige Arbeit den Funktionen der Psyche eine andere Richtung geben kann. Wo aber sind Garantien für absolute Gültigkeit der Unveränderlichkeit unserer Psyche?

Rudolf Steiner: Zweimal wurde in den Vorträgen gesagt, daß man nicht sagen kann: hier hört die Wahrheit auf und hier fängt der Irrtum an -, daß es aber die Möglichkeit gibt, die Wege zur Wahrheit zu betreten. Am besten wäre es ja, wenn man alle Wahrheiten auf einen kleinen Zettel schreiben könnte; den könnte man dann in die Westentasche stecken und bei Bedarf nachsehen. So ist aber die Wahrheit nicht. Nach und nach muß man sich hinaufarbeiten. Ist die Frage überhaupt berechtigt, Garantien zu verlangen dafür, daß irgend etwas objektive Gültigkeit hat?

Frage: Ist in der Theosophie Verstandesseele und Gemütsseele dasselbe?

Rudolf Steiner: Nein, aber es sind zwei Seiten einer und derselben Wesenheit, so daß das eine Seelenglied einmal, wenn es sich nach außen wendet und die Dinge beurteilt, Verstandesseele genannt wird, und dasselbe Wesen, wenn es das eigene Innere durchlebt, Gemütsseele heißt.

Frage: Gibt es eine bestimmte Moralität des Geistesforschers?

Rudolf Steiner: Keine andere als die allgemein menschliche Moralität überhaupt, die aber verfeinert werden kann, wie es auch in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» beschrieben ist. Aber wie Moral auch sonst nicht doppelte Buchhaltung hat, so muß gesagt werden, daß auch der Geistesforscher nicht doppelte moralische Buchhaltung haben darf. Aber wie gesagt, muß er gewisse moralische innere Qualitäten intimer ausbilden.

Frage: Hat die Geisteswissenschaft das Recht, heilige Gesetze zu enthüllen?

Rudolf Steiner: Das sind eben die Gesetze der Natur.

## IRRTÜMER DER GEISTESFORSCHUNG Stuttgart, 19. Februar 1913

Vorbemerkung: Von dem am Vortag, am 18. Februar 1913 in Stuttgart gehaltenen Vortrag über «Wahrheiten der Geistesforschung» liegt keine Mitschrift vor.

Sehr verehrte Anwesende! Es ist auf dem Gebiete der Geisteswissenschaft fast ebenso bedeutungsvoll, sich klar zu sein über die Wege des Irrtums wie über diejenigen der Wahrheit, denn es ist auf diesem Felde so, daß Wahrheiten nicht bloß wie im äußeren Leben gesucht werden müssen, sondern daß sie erkämpft werden müssen. Und jene inneren Kämpfe der Seele, durch welche die Wahrheiten auf geisteswissenschaftlichem Gebiete zu erringen sind, jene Kämpfe führen uns vielfach durch Irrtümer hindurch, die auf Schritt und Tritt lauern und die überwunden sein wollen, die vor allen Dingen in ihrer ganzen Art und Bedeutung erkannt sein wollen. Widerlegt werden Irrtümer im äußeren Leben und in der äußeren Wissenschaft; auf dem Gebiete des geistigen Lebens müssen sie bekämpft werden wie reale Mächte, die uns entgegentreten auf unseren Wahrheitswegen. Und so sei denn der Vortrag von gestern über geisteswissenschaftliche Wahrheiten ergänzt und weiter ausgeführt durch die Betrachtung der Quellen des Irrtums. Auch da ist es wiederum nicht etwa möglich zu sagen, dies oder jenes sei ein Irrtum der Geistesforschung, sondern auch da handelt es sich

um die Frage, wie die forschende, suchende Seele in den Irrtum verfallen kann.

Nun wurde ja nicht nur gestern, sondern schon im Laufe der Jahre immer wieder darauf hingewiesen, wie der Geistesforscher sich selber zum Instrument machen muß, durch das er in die geistigen Welten eindringt. Das, was der Geistesforscher auszubilden hat, sind geistige Organe. Wie wir als Menschen des gewöhnlichen Lebens physische Organe haben, um die Außenwelt physisch wahrzunehmen, so können wir uns durch die Dinge, die auch gestern skizzenhaft besprochen worden sind, geistige Organe aneignen. Durch geistige Sinnesorgane - wenn der Ausdruck nicht widerspruchsvoll wäre - kommen wir in die geistige Welt hinein, um deren Eigenart und Geheimnisse erkennen zu können. Wir müssen weiter uns die Möglichkeit erwerben, mit einem vollen Bewußtsein uns das zu erringen, was durch solche geistigen Organe erfahren werden kann. Nun muß natürlich, obwohl das vielen überflüssig erscheint, immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese geistigen Organe nicht etwa zu vergleichen sind mit den sinnlichen Organen. Es sind übersinnliche Organe. Geradeso wie die Welt, die man durch sie aufsucht, selbst übersinnlich ist, nicht äußerlich sichtbar, nicht äußerlich wahrnehmbar ist, so sind auch die Organe, die wir ausbilden, rein geistig-seelische Organe. Und das Bewußtsein ist gewissermaßen ein anderes, ein höheres Bewußtsein als dasjenige des gewöhnlichen Lebens und der gewöhnlichen Wissenschaft.

Dennoch können wir uns verständigen, wenn wir die Quellen der Irrtümer auf geistigem Gebiete kennen. Wir wollen vergleichsweise ausgehen von den mancherlei Quellen des Irrtums auf sinnlich-physischem Gebiete.

Wodurch können wir zu Irrtümern in der äußeren Anschauung der Sinnenwelt kommen? Es sei ein konkretes Beispiel genannt. Wenn wir irgendeinen Fehler im Auge haben, dann kann es sich herausstellen, daß wir durch diesen Fehler im Auge die Dinge immerfort falsch sehen. Ein sehr bekannter Naturforscher, der einen solchen Augenfehler hat, sei unter Hunderten von Beispielen angeführt, die genannt werden könnten. Er erzählt selbst, wie er immer wieder in der Dämmerung stets glaubte, daß diese oder jene Gestalt vor ihm stehe, die er deutlich sieht. Dies beruht nur auf einem Augenfehler. Als er einmal in einer fremden Stadt um eine Ecke herum ging und Mißtrauen hatte gegen die Gefahren der fremden Stadt, täuschte ihn sein Auge und er glaubte, daß eine Persönlichkeit, die sich ihm nahte, ihm etwas anhaben wollte. Er nahm sogar seine Verteidigungswaffe heraus, um die nichtvorhandene Gestalt wegzubringen.

Fehlerhafte Organe verursachen fehlerhaftes Sehen in der sinnlichen Welt. Nun können wir vergleichsweise sagen: Auch in der geistigen Forschung verursachen fehlerhafte Organe, fehlerhafte «Geistesaugen» - um diesen Ausdruck Goethes zu gebrauchen -, die wir uns durch die gestern skizzierte Selbstentwicklung, Selbsterziehung aneignen, fehlerhaftes Sehen, Irrtümer in unserer Auffassung der geistigen Welt.

Wodurch kommen wir zu solchen fehlerhaften Organen? Da muß von vornherein betont werden, daß dasjenige, was sich der Geistesforscher durch Selbsterziehung, durch Selbstentwicklung erringt, immer abhängt von dem Ausgangspunkt, den seine Seele nimmt. Selbstentwicklung beruht ja darauf, daß wir die Fähigkeiten, die seelischen Kräfte, die wir schon

im gewöhnlichen Leben haben, weiter entwickeln, zu höheren Stufen hinauf entwickeln. Und alles hängt davon ab, daß wir von einem gesunden Seelenleben, von einer allseitig gesunden Seele ausgehen und von da aus dann die geistigen Organe entwickeln. Damit wir durch die charakterisierte Entwicklung zu gesunden geistigen Organen kommen, die uns Wahrheiten und nicht Irrtümer überliefern in unseren Anschauungen der geistigen Welt, ist es notwendig, daß wir von dem ausgehen, was man im gewöhnlichen Leben den gesunden Menschenverstand nennt, gesunde Urteilskraft. Auf diese muß weiter aufgebaut werden. Schädlich für die geistige Entwicklung, für die richtige Ausbildung der geistigen Organe ist namentlich jede Art von Schwärmerei, jede Art von Phantastik. Denn dasjenige, was der Seele anhängt von Schwärmerei und Phantastik, von unrichtigem oder unwahrhaftigem Beurteilen der Dinge hier in der sinnlichen Welt, das bleibt ihr in einer gewissen Weise anhaften bei der weiteren geistigen Entwicklung, und dies führt zuletzt dazu, daß geistige Organe ausgebildet werden, die nicht richtig arbeiten, die verglichen werden können mit einem falsch arbeitenden, einem falsch schauenden Auge.

Wir stehen da gleich vor einem Punkt, sehr verehrte Anwesende, der notwendig zu besprechen ist, wenn der Grund der Geistesforschung gesund sein soll. Es ist schon gestern von einer anderen Seite her darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bekenner der Geisteswissenschaft, der Geistesforschung, einen Fehler begehen, wenn sie in einem Menschen, der Dinge aus der geistigen Welt zu erzählen weiß, von vornherein einen besonderen Menschen sehen, weil er als ein Seher dasteht. Sehergabe sollte im Grunde gar nicht anders

aufgefaßt werden als etwas, was sich als ein spezielles Vermögen des Menschen ausgebildet hat, um in die geistige Welt hineinzuschauen - so wie man sich wissenschaftlich ausbildet, um ein Botaniker, ein Zoologe oder Mathematiker zu werden. Und je mehr die Bekenner der Geisteswissenschaft sich klar sind darüber, daß ein Mensch nicht dadurch etwas Besonderes ist, daß er ein Seher, ein Geistesforscher ist, desto besser ist es. Den Wert eines Menschen sollen wir nicht von seiner Sehergabe abhängig machen, er darf das auch selber keineswegs tun. Der Wert eines Menschen auch als Seher hängt davon ab, daß er schon hier in der physischen Welt gesunde Urteilkraft, gesunden Menschenverstand hat. Dies führt, wenn dann die besprochenen Methoden auf die Seelenentwicklung angewendet werden, zu gesunden geistigen Organen. Ungesunder Menschenverstand führt zu krankhafter Geistesanschauung, die die geistige Welt in einer falschen, irrtümlichen Gestalt zeigt. Das ist das eine, was gesagt werden muß.

Das andere, worauf es ankommt, ist, daß wir uns ein richtiges, bewußtes Urteil bilden können innerhalb der geistigen Welt, daß wir uns in der richtigen Weise orientieren können, so daß wir uns nicht nur durch unsere gesunden Organe, sondern auch durch das Bewußtsein selber keiner Täuschung, keiner Verblendung hingeben.

Nun kann beim Geistesforscher etwas eintreten, was sich vergleichen läßt damit - um wiederum einen Vergleich zu haben -, wenn hier in der sinnlichen Welt das Bewußtsein des Menschen wie ohnmächtig, wie betäubt ist, wie schläfrig, wie gelähmt, so daß der Betreffende durch sein ohnmächtiges, betäubtes Bewußtsein sich nicht richtig zurechtfindet in der physischen Welt.



Eine ähnliche Erscheinung kann den Geistesforscher befallen, wenn er wiederum nicht von einem richtigen Ausgangspunkte ausgeht. Der richtige Ausgangspunkt, um ein klares, das geistige Gesichtsfeld richtig beleuchtendes Bewußtsein zu haben, ist eine moralisch gesunde Seelenverfassung und Seelenstimmung. Geradeso wie ungesunder Menschenverstand unrichtige, ungesunde Organe herbeiführt, so führt ein schwaches moralisches Empfinden eine Art von Unorientiertheit, ja man möchte sagen von Betäubung, von Benebelung des höheren Bewußtseins herbei.

So sehen wir, daß es notwendig ist, um die Quellen der Irrtümer auf geistigem Gebiete zu erkennen, daß ausgegangen werde bei der Entwicklung der Seele zum Geistesforscher von gesundem Menschenverstand und von gesundem, festem moralischem Urteil, von gesunder, fester moralischer Seelenverfassung. Damit wird aber nur bekräftigt, daß der Seher nicht dadurch ein besonderer Mensch ist, daß er die Sehergabe hat, sondern daß er in seinem menschlichen Wert so beurteilt werden muß wie andere Menschen auch - nach seiner gesunden Urteilskraft und moralischen Seelenverfassung. Nur sind diese beiden Dinge noch unendlich wichtiger auf dem Gebiete der Geistesforschung als im gewöhnlichen Leben, weil sie eigentlich die Grundbedingungen sind für die Auffindung von Wahrheiten und für die Vermeidung von Irrtümern.

Noch andere Quellen des Irrtums können wir angeben oder vielmehr in anderer Weise noch die Wege des Irrtums kennzeichnen. Und da ist es am besten, wenn wir, um uns zu verständigen, wiederum ausgehen von der gewöhnlichen sinnlichen Betrachtung der Dinge. Wir wissen alle, sehr verehrte Anwesende, daß es eine

vielverbreitete Betrachtung der Dinge der äußeren Welt gibt, die man Materialismus nennt, eine materialistische Betrachtung der Außenwelt. Nun handelt es sich darum, daß wir geisteswissenschaftlich uns klar werden darüber, wie diese materialistische Gesinnung in der gewöhnlichen physischen Welt auftreten kann beim Menschen. Geisteswissenschaft - das ist ja klar geworden durch alle Auseinandersetzungen, die ich hier vor Ihnen machen durfte - , Geisteswissenschaft führt dazu anzuerkennen, daß hinter allem, auch hinter dem materiellen Dasein, Geistiges wirkt, daß das materielle Dasein nur der Ausdruck dahinterstehender geistiger Kräfte ist. So ist also auch auf dem Felde, wo das Materielle wirkt, eigentlich der Geist wirksam.

Wie kommen nun Menschen dazu, dennoch Materialisten zu sein? Wie kommen sie dazu, zu verkennen, daß da, wo Materie erscheint, diese Materie nur eine Offenbarung des Geistes ist? Wenn wir überall den Geist anerkennen, sehr verehrte Anwesende, so müssen wir auch im Geist die Ursachen suchen, warum die Menschen Materialisten werden können. Und in der Tat, es sind geistige Gründe in der Menschenseele, Kräfte, die aus der geistigen Welt in diese Menschenseele hineinwirken, die den Menschen zu einer materialistischen Gesinnung bringen. Unter denjenigen geistigen Kräften, welche die Geistesforschung uns nahebringt, finden wir - nehmen Sie bitte den Ausdruck wie einen technischen Ausdruck - die sogenannten ahrimanischen Kräfte, Kräfte, die wir mit dem Namen «ahrimanisch» bezeichnen in Anlehnung an den persischen Geist Kahrivan. Es sind bestimmte geistige Kräfte gemeint, die auf die menschliche Seele so einwirken, daß sie vor dieser Seele all das sozusagen verhüllen, "was nicht in dichter

Materialität auftritt. Es ist durchaus wahr, was Goethe und andere gesagt haben, was alle diejenigen, die von diesen Dingen wirklich etwas verstehen, gesagt haben: Die äußere Anschauung der Sinne irrt nicht - das Urteil irrt, wenn es betört ist durch gewisse Kräfte in den Menschenseelen. Die materiellen Erscheinungen, die sich uns darbieten, sagen uns nicht, daß sie bloß Materie sind. Die Menschenseelen urteilen über dasjenige, was Offenbarung des Geistigen ist, daß es bloß Materie sei. In diese menschlichen Seelen wirken gewisse Kräfte hinein, betäuben sie so, daß sie nicht schauen können, daß das Materielle nur der Ausdruck des Geistigen ist. Das, was Goethe zum Ausdruck gebracht hat, entspricht einer tiefen Bedeutung, einer realen Wesenheit in der menschlichen Seele: Die ahrimanischen oder mephistophelischen Kräfte, sie sind in die Seele hineingekommen, wirken da, und wenn man diese Dinge bespricht, dann möchte man ganz sachgemäß zu dem Ausspruch kommen, daß die materialistische Gesinnung durch ihr bloßes Dasein für den Geistesforscher ein wahrer Beweis ist für diejenigen Kräfte, die den Menschen betören, die ihm das Geistige verhüllen; das sind die mephistophelischen Kräfte, die den Menschen zurückscheuen lassen vor dem Geistigen.

Wollen wir in die Seele selber hineinschauen, was denn in ihr vorgeht, so daß sie nicht in dem Materiellen das Geistige finden kann, so können wir uns fragen, warum wird denn der Mensch eigentlich materialistisch gesinnt? Da müssen wir uns klar sein darüber, daß die Menschenseele nicht nur das zu ihrem Inhalt hat, was sich in ihrem gewöhnlichen Bewußtsein abspielt, sondern daß es verborgene Tiefen der Menschenseele gibt, daß es ein unterbewußtes Seelenleben gibt. Man nennt

es oft «unterbewußtes Seelenleben», das Abschweifen in Tiefen der Seele, das nicht hinaufdringt in Regionen, innerhalb welcher sich der Mensch bewußt ist. Denn all das, was im Bewußtsein auftreten kann, kann hinuntertauchen in unbewußte Regionen und wirkt dort. Es wäre ein törichtes Vorurteil, wenn man glauben würde, daß das, was man nicht weiß, nicht wirksam wäre. Ein drastisches Beispiel für ein Wirken [des Unterbewußten] in der Seele, das sich ganz anders auslebt, ist folgendes: Luther hat einmal gesagt: Wenn ich recht zornig bin, kann ich am besten beten und predigen. - Er hat das ausgesprochen, und jeder Seelenkenner versteht es. Die Kräfte, die in der Seele wirken, können sich in der mannigfachsten Weise verwandeln. Zorn ist einfach eine Seelenkraft; wenn sie hineintaucht in die Tiefen der Seele, kann sie im Bewußtsein sich in ganz anderer Weise ausleben. Wenn wir den Zorn in uns hineingießen, wenn wir ihn in die unterbewußte Seelenregion hineinbringen, kann er sich als das ausleben, was wie sein Gegenteil aussieht. Beten und predigen sieht meist nicht aus wie ein Zornesausbruch; aber Luther hat gewußt, daß er dann am besten beten und predigen kann, [wenn er zornig ist]. So ist es mit vielen Seelenregungen. Sie lassen sich nicht im gewöhnlichen Sinne beweisen, aber sie erweisen sich durch die Beobachtung der Seele. Wer die Seele untersucht, so wie man chemische Stoffe untersucht in ihrer Verbindung und Auflösung, der findet, welchen Wegen die verschiedenen Kräfte des Seelenlebens folgen, wie sie sich verwandeln, anders werden, wenn sie im Bewußtsein sind und anders, wenn sie in die unteren Regionen des Seelenlebens hinuntertauchen. Da ist etwas, was wir als eine Kraft ansprechen müssen, eine Kraft, die jeder kennt, wenn sie in den oberen

Regionen des Bewußtseins auftritt: die Furcht. Sie ist für den Seelenkenner mit dem Haß verwandt. Oftmals hassen wir in der oberen Region der Seele dasjenige, was wir fürchten; aber die Furcht haben wir schon in das Unterbewußtsein hineingedrängt. Haß und Furcht sind ungemein miteinander verwandt. Aber die Furcht ist auch verwandt mit einer anderen, sehr verbreiteten menschlichen Eigenschaft, mit einer Eigenschaft, die überall auftritt und wirksam ist in der Welt: mit der Bequemlichkeit. Und für den Seelenkenner stellt sich in der Tat die Tatsache heraus, daß heraufgerufen wird der bequeme Hang, dies oder jenes beizubehalten, dies oder jenes nicht zu ändern, aus Furcht vor der Unsicherheit, in die man hineinkommt, wenn man anders handelt [als gewohnt]. Die Menschen hängen so sehr am Althergebrachten, weil sie Furcht haben vor der Veränderung. Bequemlichkeit ist im gewöhnlichen Bewußtsein vorhandene Furcht, in das Unterbewußtsein hinuntergedrängt.

Wenn man nun in das geistige Gebiet eindringt, dann begegnet man solchen Erlebnissen, wie sie gestern hier charakterisiert werden konnten, Erlebnissen, von denen man sagen kann, daß der Mensch den Boden unter den Füßen verliert, wie vor dem Nichts steht, um etwas Neues zu gewinnen. Die Seele fühlt manchmal dunkel in ihren Tiefen im Unterbewußtsein dasjenige, was sie sich nicht zum Bewußtsein bringt. Es ist die Furcht lediglich die Furcht der Seele vor all dem, was zu erleben ist, wenn man in die geistige Welt eindringt; die Furcht kommt nicht zum Bewußtsein, aber der materialistisch Gesinnte hat sie in seinen Seelentiefen. Für denjenigen, der die Seele kennt, stellt sich heraus, daß man materialistisch gesinnt wird, weil man in den See-

lentiefen Furcht hat vor der Unsicherheit, in die man hineinkommt, wenn man in das Geistige untertaucht. Es nimmt sich allerdings sonderbar aus, daß, wenn man die Seele erforscht, man den Materialisten charakterisieren muß als Angstmeyer im geistigen Gebiet; aber es ist so. Es ist das nichts anderes als die Maskierung der Furcht vor dem geistigen Leben, durch welche dieses geistige Leben unterdrückt wird, was die Seele dazu führt, sich zu betäuben gegenüber dem Geiste. So bleibt der Seele verborgen, was dahinter wirksam ist. Die Dämonen der Furcht, die ahrimanischen Geister, wüten im Gemüte, in der Seele des materialistisch gesinnten Menschen. Und so ist der materialistisch gesinnte Mensch ein lebender Beweis für das Wirken des Geistigen. Das Geistige selbst ist es, das den Materialisten dazu verführt, ein Materialist zu sein. Da wird man an einen Ausspruch des Dichters erinnert, der nur zu wahr ist, wenn man sieht, wie der Materialist von den ahrimanischen Geistern dazu verführt ist, ein Materialist zu sein und wie er seine maskierte Furcht dadurch zum Ausdruck bringt, daß er überall nur Materielles gelten lassen will:

Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie am Kragen hätte.

Nichts erinnert mehr an diesen Beweis, als wenn der Materialist in seiner unbewußten Furcht sich sträubt gegen die zunächst auftretende Unsicherheit, in die man hineinversetzt wird. Das ist der wahre Seelenvorgang, der zum Materialismus führt.

Für uns ist aber hier nur wichtig: Was veranlaßt dieses Ausgesetztsein den Furchtdämonen und Angstdämonen, den Kräften, die die Seele betäuben? Um die-

sie Stimmung der Seele zu charakterisieren, haben wir nun den Ausgangspunkt genommen von der äußeren, physisch-sinnlichen Welt, wo man durch diese Seelenstimmung materialistisch gesinnt wird.

Aber es kann auch bei einem Menschen, der eine geistige Entwicklung durchmacht oder der durch irgendwelche besonderen Verhältnisse zu einer Art Hineinschauen in die geistige Welt gekommen ist, dieselbe Seelenstimmung da sein. Nicht bloß auf die materialistisch gestimmten Seelen wirken die angeführten Furchtdämonen, sondern auch auf den, der vielleicht schon in die geistige Welt hineinschauen kann. Da haben sie dann eine andere Wirkung. Aber die Wirkung läßt sich wiederum charakterisieren, indem wir die tiefen Erfahrungen, die wir da machen, vergleichen mit dem, was uns entgegengetreten ist. Wie dem Materialisten alles in grobstofflicher Verdichtung erscheint, so wirken diese Dämonen auf die Seele eines Menschen, der so gestimmt ist wie sonst der Materialist, daß sie ihn nur das anschauen lassen, was nicht geistig, sondern was dicht ist und wie gespensterhaft auftaucht. Das Geistige in seiner Feinheit geht für ihn verloren. Er sucht gar nicht das Geistige, es ist ihm viel zu flüchtig, zu rätselhaft. Das Geistige spricht er gar nicht als Geistiges an; es muß sich so verdichtet, so grob zeigen, daß es gleichsam nur eine ins Geisthafte umgesetzte, materielle Erscheinung ist. Er sucht solche Visionen, Imaginationen, die nicht geistig sind, sondern gespensterhaft.

Nun soll damit nicht gesagt werden, daß diese Eindrücke, die in dieser Dichtigkeit auftreten, nicht wahre Eindrücke sind. Wenn sie verursacht worden sind, wie es gestern hier charakterisiert worden ist, sind sie natürlich durchaus wahr. Aber die Deutung

ist gewöhnlich falsch. Ein solcher Mensch sieht in diesen Dingen, die da vor ihm hintreten aus der geistigen Welt - die er gespensterhaft ersehnt, weil er das wahrhaft Geistige nicht gelten läßt -, er sieht darin das einzig Reale. Er sucht nach lauter Gespenstern, statt nach Geistern. Dadurch kommt er allerdings zu geistigen Erscheinungen, zu Tatsachen der geistigen Welt, aber er gibt ihnen eine falsche Beurteilung. Nehmen wir ein Beispiel. Ein solcher Geistesschauender gelangt dazu, durch die Methoden, von denen hier ja auch schon gesprochen worden ist, in seine früheren Erdenleben zurückzuschauen. Wenn er zurückschaut, können vor ihm Bilder auftreten, Tatsachen, die ihm die Erscheinung seiner früheren Erdenleben zeigen. In Wirklichkeit ist es aber nicht so. In Wirklichkeit schaut er nicht das, was er wirklich war, sondern er sieht das, was sich wie Schalen von ihm abgezwängt hat, das Absterbende, das Zugrundegehende. Er sieht das, was er nicht sehen soll, wenn er die wahre, sich fortentwickelnde Realität sehen will. Und so sieht zum Beispiel ein solcher Mensch, wenn er hinblickt auf eine Seele, die durch den Tod gegangen ist, statt der wirklichen geistigen Welt eine Art gespenstige Welt. Er nimmt eine Realität wahr [und hält sie] für die wirkliche Realität des Toten, aber das, was er wahrnimmt, ist nicht die wirkliche Realität, sondern das, was der Tote gerade abgestreift hat, was das Zugrundegehende, das Absterbende ist - während die fortlaufende, die sich fortentwickelnde Realität nicht gesehen wird. Denn durch eine solche Seelenstimmung sieht der Seher das als etwas Schattenhaftes an, wofür er sich nicht interessiert. Das ist die Seelenstimmung, die uns in Wirklichkeit nicht zum Geistigen hinführt, sondern



uns gerade immer nur verführt, das, was wir schauen, unrichtig zu deuten. Wir glauben, eine lebendige Seele, ein sich Entwickelndes zu sehen, aber wir halten das sich Zerstörende, das sich Auflösende, das dem Tod Geweihte für ein sich Entwickelndes.

Wir sehen also, auf geistigem Gebiet liegt die Sache mit dem Irrtum etwas anders. Der Irrtum in der gewöhnlichen Welt ist zumeist widerlegbar; in der geistigen Welt ist dasjenige, was wir aufsuchen können, damit die geistige Welt für uns eine Bedeutung hat, das Lebenfördernde, das Entziehende, das Sprießende, Sprossende, und dieses Sprießende, Sprossende verwechseln wir mit dem dem Tode Geweihten, dem Krankhaften, dem sich Zerstörenden. Der Gegensatz ist ein anderer auf geistigem Gebiet als auf dem äußeren Gebiet. Die Begriffe für wahr und für falsch verwandeln sich für die geistige Welt, so daß wir statt dem, was sich entwickelt in der geistigen Welt - dem Fruchtbringenden, Sprossenden, Sprießenden, dem Lichtvollen, dem Aufhellenden -, das sich Zerstörende, Auflösende sehen. Und der Tatsache, daß wir in der physisch-sinnlichen Welt die Wahrheit mit dem Irrtum verwechseln, entspricht in der geistigen Welt dem, daß wir das dem Leben Geweihte verwechseln mit dem dem Tode Geweihten. Die Verhältnisse sind also ganz andere. Man muß sich angewöhnen, wenn man in die geistige Welt eintritt, dieser Welt gegenüber ganz anders zu empfinden, ganz neue Begriffe und Ideen zu entwickeln. Daraus erhellt wiederum, wie es mit dem Irrtum liegt. Wenn man das, was man in der gewöhnlichen Welt sich erworben hat an Begriffen und Ideen, für ausreichend hält für das geistige Gebiet, ist dies schon ein schwerer Irrtum.

Ich möchte einen weiteren Vergleich gebrauchen, der einen auf diesem Felde sehr häufig vorkommenden Irrtum charakterisiert. Nehmen wir einmal an, wir haben es zu tun mit dem, was unten in einem Bergwerke sich gebildet hat durch die Kräfte, die innerhalb der Erde tätig und wirksam sind. Nehmen wir an, es entstände ein Spalt bis zur Oberfläche der Erde. Das Sonnenlicht dringt ein durch diesen Spalt; es kann in der herrlichsten Weise all das beleuchten, was da unten sich gebildet hat im Finstern, im Dunkeln. Wir können es als wunderschön und herrlich empfinden, wie das Sonnenlicht hineinfällt auf all das, was nicht entstehen könnte an der Oberfläche der Erde. Was das Sonnenlicht an der Oberfläche der Erde schafft, kann nicht in gleicher Weise in den Tiefen geschaffen werden, und wiederum kann das, was in der Tiefe sich gebildet hat, vielleicht als Augenweide sich uns zeigen, wenn das Sonnenlicht durch einen Spalt hineindringt.

Es ist durchaus wahr, was vorher beschrieben wurde: Wenn der Geistesforscher das, was er geschaut hat in der geistigen Welt, in Begriffe des gesunden Menschenverstandes hineinbringt und es deutet, so kann jeder diese Dinge begreifen. Die geistige Welt kann man nicht nur begreifen, wenn man selber ein Geistesforscher ist, sondern aus dem gesunden Menschenverstande heraus. Erforscht werden aber kann diese geistige Welt nur von dem, der mit der Seele des Geistesforschers hineindringen kann. Aber wenn in Begriffen und Ideen die Darstellungen gegeben werden über die übersinnlichen Welten, dann fühlt man sich eben veranlaßt, eine solche Darstellung zu vergleichen mit dem Sonnenlicht, das durch den Erdsplatt in das Bergwerk hineinfällt, und dann können auch die gewöhnlichen Menschen,

die mit den Begriffen der sinnlichen Welt nicht eindringen können in jene Regionen der Geisteswahrheit, [sie begreifen].

Darüber müssen wir uns auch klar sein, daß die Seele schon selbst den Schritt in die geistige Welt hinein tun muß, wenn aus dieser Geisteswelt heraus die Tatsachen und Wesenheiten offenbar werden sollen. Das ist die eine Klippe, daß gewisse geistige Kräfte in die Seele hineinwirken, die sie aus der Furcht heraus auf falsche ... [Lücke in der Nachschrift]

Eine andere Klippe ist, wenn dasjenige die Seele ergreift, wovon gerade gesagt worden ist, daß es besiegt werden muß. Wir haben zur Verständigung - nicht um das Mediumwesen zu empfehlen - gesagt, daß alles Eigensein bei dem Medium ausgelöscht werden muß, damit das Medium eingeschaltet werden kann [in das Weltenwesen]. Der Geistesforscher aber, der bewußt forscht, muß auch bewußt die Eigenheit ausschalten, wenn er sich der geistigen Welt gegenüberstellt. Aber wenn der Mensch an diesem Punkte sich selbst gegenübersteht wie einem fremden Wesen, wie einer fremden Gestalt, wo er gleichsam außerhalb von sich selbst steht und zurückschaut, wenn er all das erlebt, dann merkt er erst, wie eigentlich im Menschen das wirkt, was man als Selbstliebe bezeichnen mag. Wenn man so spricht, kann leicht irgendeiner kommen und sagen: Ja, da redet uns der vor von der Besiegung des Selbstes und dergleichen; das sind doch leichte Dinge. - Wer so spricht, spricht nur über das, was er als Eigenliebe, als Selbstliebe kennt. Der Geistesforscher lernt noch etwas ganz anderes als Eigenliebe kennen; in dem Moment, wo er sich von sich selbst abgesondert hat, da wird diese Eigenliebe wie eine Naturkraft; da wird sie so, daß

sie zunächst unbesieglich erscheint. Und unbesieglich erweist sie sich in einem bestimmten Falle; da, wo der Geistesforscher oder -sucher gar nicht soweit kommt, um nun wirklich alles, was sein eigenes Selbst ist, aus sich herauszusetzen. Ist wirklich die Eigenliebe so zu erkennen, daß er sie nun überwindet und besiegt, dann entwickelt sich etwas in der Seele, was man gewöhnlich nicht in richtiger Weise erkennt. Es bleibt in seiner Seele etwas von der Eigenliebe, die so fein, so raffiniert in dieser Seele lebt, daß der Seelenforscher, der Geistesforscher selbst das, was da in ihm lebt, in ganz falscher, irrtümlicher Weise deutet. Und hier tritt eine sehr eigenartige Erscheinung auf:

Dadurch, daß der Geistesforscher glaubt, die Eigenliebe aus sich herausgerissen zu haben, sagt er sich: Du hast die Eigenliebe verbannt; was du jetzt in dir findest, ist etwas anderes als du selbst. - Das nennt er dann das Göttliche in sich. Und da es ihm aber nicht bis zum Letzten gelungen ist, die Eigenliebe aus sich herauszureißen, wird er zum falschen Mystiker. Er schaut in sein Inneres hinein und glaubt, sein göttliches Selbst zu erkennen, er betet aber nur dasjenige an, was ihm noch an Eigenliebe von seinem eigenen Selbst geblieben ist. Viele angebetete Götter der falschen Mystik, der auf Irrpfaden befindlichen Mystik, sind nur das angebetete eigene Wesen, sind nur das angebetete eigene Selbst. Gottesliebe bei Mystikern ist oftmals nur maskierte Selbst- oder Eigenliebe.

Da steht man vor einem verhängnisvollen Felde des geisteswissenschaftlichen Irrtums. Und in der Entwicklungsgeschichte der Mystik ist es oftmals recht schwer zu unterscheiden, wo der Mystiker wirklich zu einer objektiven Geisteserkenntnis vorgerückt ist, und wo er

nur den nicht mehr als sein Selbst erkannten Rest seines Selbstes als etwas Höheres in sich verehrt.

Wir können wieder auf dem gewöhnlichen sinnlichen Gebiet äußerlich in der physischen Welt etwas finden, wodurch wir uns verständigen können über das, was bei dem auf Irrwegen sich befindenden Mystiker auftritt. Da brauchen "wir nur auf eine gewisse wissenschaftliche Richtung hinzuweisen, die namentlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgetreten ist. Diese wissenschaftliche Richtung gibt sich ja nicht materialistisch; sie glaubt gar nicht, daß sie materialistisch ist, denn sie spricht von Ideen in der Geschichte, von Wirkungen und Gedanken in der Geschichte. So gibt es viele Forscher, die würden es im strengsten Sinne des Wortes ablehnen, davon zu sprechen, daß es Volksseelen oder Zeitseelen gibt als Realitäten, daß es überhaupt Wesenheiten gibt, die real als Wesenheiten durch den Werdegang der Menschheitsentwicklung sich offenbaren. Es galt als richtiger, als vorurteilsfreier im 19. Jahrhundert, nur zu sprechen von Ideen im Verlaufe der Geschichte. Das ist besonders grotesk hervorgetreten bei der Besprechung der Leben-Jesu-Frage in der letzten Zeit. Da trat eine Richtung hervor, die da sagte: Der historische Jesus hat gar nicht existiert; innerhalb der Gemeinde, in der kirchlichen Entwicklung ist eben die Christus-Idee aufgetreten. - Man hat vorgeschoben, daß das eine vornehmere Anschauung sei, wenn man nicht eine Realität des Christus Jesus anerkennt, sondern nur die Idee, die hineingekommen ist in die Geschichte. Wie kommen dem, der die Dinge durchschaut, solche Ideen in der Geschichte vor? So kommen sie ihm vor, wie wenn er behaupten wollte, daß ein nur gemalter Maler ein Bild malen könne; ebenso kann eine Idee in der Geschichte

wirken. Wirken können nur Wesenheiten, nicht aber Ideen und Gedanken. Und dieser sogenannte Idealismus der Geschichte, der ist einfach damit widerlegbar, daß man zeigt, wie er erkenntnistmäßig falsch vorgeht, indem er in den Fehler verfällt, der ja gleich in die Augen springt, wenn man sich überlegt, ob ein nur gemalter Maler ein Bild malen kann. Wesenheiten, die verkörpert in irgendeiner Weise als Menschen auftreten, können wirken, aber nicht Ideen und Gedanken; diese verflüchtigen sich zu bloßen Schattenbildern, wenn man absieht von der Wesenheit und dem Wesenhaften. Wie die Realität, die Wirklichkeit für solche Menschen zu bloßen Gedankenschatten verflüchtigt wird, so wird dasjenige, was eine geistige Realität, eine geistige Wirklichkeit haben soll für die Menschen, die aus unerkannter, maskierter Selbstliebe Mystiker geworden sind, zu etwas, was gar nicht außerhalb ihrer Seele sein kann, was nur in ihrer Seele selber wirksam ist. Und die Folge davon ist, daß solche Seelen nicht vordringen können zu geistigen Wesenheiten, die unabhängig von ihnen da sein müssen. Sie können nur vordringen bis zu dem, was sie in ihr eigenes Selbst hineinbringen können, was sie gleichsam geistig aufzehren können.

Wenn man einen recht groben Vergleich gebrauchen wollte - ich bitte zu entschuldigen, aber er kann aufklären - könnte man sagen: Derjenige, der ein Geistesschauender werden will, der muß geistige Wesenheiten schauen können, die unabhängig von ihm selbst sind, so wie man physische Wesenheiten mit physischen Augen schauen kann; er muß schauen können, sagen wir vergleichsweise ein Ferkel, das abgesondert von ihm ist. Aber nehmen wir an, jemand könnte kein Ferkel sehen, sondern das Ferkel nur, wenn es getötet

und tranchiert ist, essen und genießen. So ein geistiger Genießer ist solch ein Mystiker. Der geistige Genießer richtet nicht den Blick hin auf Wesenheiten, die objektiv von ihm gesondert sind, sondern auf die geistige Welt im allgemeinen, er nimmt nicht Wesenheiten, sondern nur geistige Substanzen hinein, die er verzehrt, aufsaugt, doch er erlangt niemals etwas, was ein innerlich bereichertes Selbst ist, vielmehr nur ein ausgehöhltes Selbst, so daß sich ihm zuletzt sein Selbst aufbläht zu einer Art geistigem Universum. Und gerade, weil er sein Selbst so durchtränkt mit dem, was in dieses Selbst paßt, verdeckt er sich den Weg zu wirklichen geistigen Wesenheiten und Wahrheiten, und er schaut dasjenige, was nur in ihm selber webt und wirkt. Die Geschichte der Mystik ist deshalb so schwierig zu studieren, weil man genau unterscheiden muß zwischen jenen Mystikern, die es wirklich zu einem Lostrennen vom eigenen Selbst gebracht haben und Wesenhaftes schauen, oder solchen Mystikern, die eigentlich nur Selbstliebe mit Gottesliebe verwechseln und all das wahrnehmen, was ihr eigenes Selbst erfüllt; sie leben im Grunde genommen nur von ihrem eigenen Selbst.

Auf der einen Seite [das Schauen des Geistigen] in grob-stofflicher Verdichtung in einer Art gespenstiger Vision, und auf der anderen Seite die mystische Anbetung des eigenen Selbstes - das sind die zwei Hauptwege des Irrtums auf geistigem Gebiete.

Es kommt alles darauf an, daß die Seele dadurch die Wege zur Wahrheit findet, daß sie wirklich das, was der Mensch ist, aus sich herausstellt und anschaut, objektiv; daher ist es so notwendig, daß mit Geistesforschung begonnen wird und auch mit dem Studium der Geisteswissenschaft, damit man zu Wahrheiten und nicht

zum Irrtum kommt in den Dingen, die uns am meisten vor der Selbstliebe bewahren können.

Wenn ein Geistesforscher, der die Intimitäten des Lebens erforschen wollte und zunächst dahin streben würde, Menschen, die eben verstorben sind, in der geistigen Welt aufzusuchen, wenn ein Mensch also aus Nächstenliebe Geistessucher würde, wäre er sehr leicht verleitet, nach der einen oder anderen Seite abzuirren. Das Interesse soll sich zunächst verfangen an dem, was uns in die große Welt hinausführt, was uns auf den Schauplatz der historischen, der großen Welterscheinungen führt, die uns nicht so sehr persönlich berühren, weil wir gegenüber dem, was uns nicht persönlich berührt, leichter frei kommen können von unserer Persönlichkeit als bei den uns persönlich berührenden. Beim Aufsuchen irgendeines Geistes, der vor kurzem verstorben ist, sind wir allen möglichen persönlichen Irrtümern ausgesetzt. Forschen wir danach, welche Veränderungen die Seele im Laufe ihrer Entwicklung genommen hat, sind wir leicht geneigt, dabei von unseren Absichten aus die Sache subjektiv anzuschauen.

In meiner «Geheimwissenschaft» ist von mir versucht worden, den Ausgangspunkt zu nehmen von dem, was nicht nur den einzelnen, sondern was alle Menschen interessiert. Denn darauf kommt es an, wenn wir Geistesforscher werden und immer mehr vom Irrtum frei werden wollen, daß wir uns selber erkennen lernen als ein Produkt der ganzen Welt. Wie wir andere Wesenheiten und Dinge als Produkte der ganzen Welt erkennen, wie wir zum Beispiel eine Pflanze anschauen und betrachten, nicht nur äußerlich die Pflanze selbst, sondern nach dem Boden, nach der Sonne, dem Wind, nach den geographischen Verhältnissen, in denen sie



lebt, anschauen, wie wir sozusagen die ganze Umgebung zu Hilfe nehmen, um die Einzelheit, das Einzelwesen der Pflanze zu erklären, so können wir auch uns als Menschen erklären aus der ganzen Welt heraus, insbesondere, indem wir unser geistig-seelisches Wesen ins Auge fassen. Wir sind in der Tat, wie es so oft gesagt wird, ein Mikrokosmos im Makrokosmos. Wir sind ein Abbild, ein Abdruck der großen Welt, und daß wir das, was der Mensch in seiner Seele, in seiner geistigen Wesenheit hat, mit dem ganzen Universum vergleichen, darin liegt eine tiefe geistige Wahrheit. Aber wir können dies nicht tun, solange wir in uns selber stecken bleiben. Erst wenn wir wirklich aus uns herausgekommen sind, wenn wir uns, wie wir als Menschen sind, neben uns haben, können wir das, was wir nun wie einen objektiven Gegenstand haben, mit der Welt vergleichen.

Ist es nicht verwunderlich, wenn das, was in der Geisteswissenschaft aufgetreten ist, den Menschen vielfach wie eine törichte Phantasterei erscheint? In der Physik zum Beispiel verzeiht man es, daß man sieben Farben unterscheidet, in der Tonlehre, daß man sieben Töne hat und der achte Ton die Oktave ist. Dem Geisteswissenschaftler verzeiht man es aber nicht, daß er die Menschennatur als eine siebengliedrige auffaßt und auf sieben ineinanderliegende Welten zurückführt. Und dennoch ist es dasselbe Denken, das in der Physik sieben Farben, in der Oktave sieben Töne, in der Geisteswissenschaft sieben Glieder der menschlichen Natur findet. Es ist derselbe Gedanke, das eine ist nicht mehr als das andere.

Aber erkennen kann man den Zusammenhang der Menschennatur mit der großen Welt nur, wenn man diese Menschennatur so vor sich sieht, daß man sie

ihrer Ganzheit nach betrachtet. Der Mensch ist ein geistig-seelisches Wesen. Der Verstand kann nur sinnlich betrachten. Um zu geistigen Wahrheiten - nicht zu geistigen Irrtümern - zu kommen, muß man den Menschen außerhalb seiner selbst als ein Produkt der ganzen Welt erkennen können. Das ist außerordentlich wichtig. Die Welt in ihrer Wirkung auf den Menschen muß man betrachten können. Solange man bloß die Wirkungen auf die eigene Wesenheit betrachtet, solange kommt man nicht zur Wahrheit - nur zum Irrtum. Der Mensch muß außerhalb seiner selbst stehen und dann sich im Verhältnis zur Welt betrachten; er muß sich losgelöst haben von sich selbst. Das ist die erste Bedingung, daß der Mensch in die Lage kommt, daß all das, was er in sich entwickelt, was er in sich ausgebildet hat, nicht im Gesichtsfelde der Eigenliebe, der Selbstliebe stecken bleibe. Was heißt das? Nun, was entwickelt uns geistig-seelisch? Wir machen gewisse Übungen zur Entwicklung der Seele: Meditation, Konzentration und so weiter - sie sind gestern und oft schon hier skizziert worden. Dadurch ergeben sich gewisse Seelenvorgänge in uns selber. Solange wir sie so betreiben, daß wir auch nur die geringste Empfindung haben, daß wir selbst es sind, was sich da entwickelt, können wir uns nicht vor dem Irrtum schützen.

Das ist die eine Seite der Sache. Das ist die Seite, die der Mystiker so schwer überwindet, der sich verliert in sein eigenes Selbst, nur in raffinierter Weise. Das, was in uns vorgeht, um uns in höhere Welten hinaufzuheben, muß ein Weltvorgang sein, nicht ein Einzelvorgang. Wir müssen den Menschen erkennen außer uns, wir müssen die Welt empfinden, erleben in uns.

Das sind die zwei großen Geheimnisse, die zum Weg zur Wahrheit führen und zur Vermeidung der Irrtümer. Die Wesenheit des Menschen außer uns erkennen, nicht in uns, die Welt nicht bloß außer uns, sondern in uns als objektive Welt erleben, das ist das zweite.

Wer diese beiden bedeutsamen Richtlinien zu Zielen nimmt zur Erreichung der geistigen Welt, der gelangt allmählich dazu, so weit zu kommen, daß er die Erkenntnis der Wahrheit im Erleben erreichen kann. Besitzt man die Wahrheit auf geistigem Gebiet, dann wird man selber das, was man als Wahrheit erkannt hat, denn man denkt sich in jene Wesen hinein. Wir erleben die Welt und wir empfinden sie dann, indem wir sie erleben wie eine Fackel, die uns die geistige Welt beleuchtet. Wir empfinden sie wie ein belebendes Element, das sich fruchtbar erweist, das uns fördert, indem es uns weiterleitet von Stufe zu Stufe, von Schritt zu Schritt auf unserer Wanderung. Wir empfinden die Welt, indem sie sich in uns und für uns Menschen als das ergibt, was keimt und sproßt und sich als wirksam erweist. Wenn man so empfinden kann, kann man sicher sein, man lebt in geistiger Wahrheit. Der Irrtum aber, der ist Kälte, Frost, er ist das, was uns die geistige Wahrheit verfinstert. Der Irrtum ist in der geistigen Welt eine Kraft; Irrtümer sind Kräfte, sind Wesenheiten, aber auslöschende, dunkel-machende Kräfte. Je mehr wir uns in den Irrtum hineinfinden, desto mehr können wir fühlen: wenn man ihn brauchen will zum Aufhellen der Welt, verdunkelt er alles. Man findet, daß überall das Leben wie von einer Todeskraft erstarrt, wie in Fäulnis umgesetzt wird, wenn man herankommt mit dem Irrtum. Der Irrtum erweist sich als etwas Reales, das als Zerstörendes, Verwüstendes auftritt. Wir müs-

sen ihn besiegen, herausschaffen, wir müssen Kräfte anwachsen lassen - nicht bloß Urteile -, um ihn zu widerlegen, daß er von uns weiche. Dann ringen wir uns durch zur Wahrheit. Deshalb ist das Wahrheitssuchen auf geistigem Gebiete eben ein Kämpfen mit dem Irrtum, und deshalb ist es wichtig zu wissen, welches die Wege der Irrtümer sind. Deshalb mußte ebenso aufmerksam gemacht werden auf die Wege des Irrtums wie auf die Wege der Wahrheit.

Vielleicht, sehr verehrte Anwesende, konnte durch diese beiden Vorträge ein Gefühl erreicht werden, wie real, wie wirklich der Seelenweg ist, der in die geistigen Regionen hinüberführt, ein Gefühl, das allerdings nur derjenige empfinden kann, der vorurteilsfrei das ins Auge faßt, was hier skizzenhaft vorgebracht worden ist und das man schwer übertragen kann auf denjenigen, der nur mit Vorurteilen der Sache gegenübertritt. Aber man könnte sich dennoch sagen nach solchen Betrachtungen: Da urteilen viele Leute über diese Geistesforscher, aber man sieht aus dem, was sie darüber sagen, wieviel sie davon kennen. - Man kann schon erfahren, ob die Einwände berechtigt sind oder unberechtigt, wenn man gegenüber dem, was gesagt wird, sich die Frage stellt: Ja, weiß denn der Betreffende überhaupt irgend etwas von dem, was die Geistesforschung will? Weiß er etwas von den schweren Kämpfen, von der Überwindung und der Erlösung, von den Leiden, die durchgemacht werden müssen? - Dafür sollte ein Gefühl hervorgerufen werden, daß diese Dinge durchaus nicht leichtfertig genommen werden dürfen von denjenigen, die sich erst bekannt machen müssen mit dem, was die Seele erleben muß, um zu Wahrheiten der Geistesforschung zu kommen.

Dann kann man allerdings eine eigentümliche Erfahrung machen: Diejenigen, die mit Ernst und Würde an die Ergebnisse der Geistesforschung herantreten, die sind dann keine Gegner mehr. Vielleicht auf keinem Gebiet so sehr wie auf dem der Geistesforschung kann man mit vollem Rechte sagen: Gegner sind im Grunde genommen nur diejenigen, die die Sache nicht kennen. Auf dem Felde, wo sie gekannt wird, da gibt es keine Gegner mehr. Die Gegner werden in der Regel zu Anerkennern, wenn sie die Sache kennenlernen. Es kann dies jedem überlassen werden, sich zu überzeugen. Man kann aus mancherlei Feindlichem, was gesagt wird, erkennen, daß sich aus all der Gegnerschaft feststellen läßt: diese Gegnerschaft beruht gerade auf Unkenntnis der Sache über das geisteswissenschaftliche Gebiet. Kenner sind keine Gegner mehr.

In diesem Gefühl können wir zusammenfassen, vielleicht nicht so sehr, was vorgestern und heute gesprochen worden ist, sondern wie versucht worden ist, die Dinge darzustellen. Ich habe absichtlich diesmal versucht, die Dinge ganz dem Seelenerleben nach darzustellen, so wie die Seele sozusagen Schritt für Schritt geführt wird und was sie erlebt. Dadurch kann man vielleicht die Empfindung von dem Ernste der Geistesforschung erhalten. Diese Empfindung muß man zunächst haben, dann ergibt sich, daß auf geisteswissenschaftlichem Gebiet, mehr als auf irgendeinem anderen, ein wunderbar schöner Goethescher Satz gilt, der von ihm tief erlebt, aus einer tiefen Lebenserfahrung heraus gesagt worden ist. Weil Goethe mancherlei vertreten hatte, was das Gebiet der Geisteswissenschaft nahe berührt, fand er Gegnerschaften, die man versteht, gerade wenn man ein Geistesforscher ist. Und gegenüber diesen Gegner-

Schäften hat er seine Empfindungen zusammengedrängt in dem kurzen Satz, der, weil er eine Lebensweisheit, eine errungene Wahrheit ist, gerade in seiner Einfachheit so schön ist, daß auch wir das, was wir empfinden gegenüber den Gegnern der Geisteswissenschaft in diesem Satze zum Ausdruck bringen können, indem wir mit Goethe sagen:

Eine falsche Lehre läßt sich nicht widerlegen, denn sie beruht ja auf der Überzeugung, daß das Falsche wahr sei. Aber das Gegenteil kann, darf und muß man wiederholt aussprechen.

Dann, wenn das auch in bezug auf die Geisteswissenschaft geschieht, dann wird Geisteswissenschaft ein Teil unserer geistigen Kultur werden, wie sie muß. Und wenn auch entgegengesetzte Irrtümer sich geltend machen wollen, die Wahrheit wird in der Welt überall ihren Weg finden, und müßte sie sich auch wie zwischen schmalen Spalten an felsigem Ufer hindurchzwängen - die Wahrheit wird die Wege finden. Um das, was Wahrheit ist, darum brauchen wir nicht besorgt zu sein. Vertreten wir durch einen persönlichen Irrtum die Unwahrheit - diese Unwahrheit, davon sind wir überzeugt, wird nicht schaden. Vertreten wir aber die Wahrheit, dann wird sie die Wege finden durch die schmälsten Felsenritzen hindurch, durch die sie sich immer gedrängt hat, damit sie sich einleben konnte in die Entwicklung der Menschheit. Denn so ist das Erdenwerden der Menschheit angelegt, daß die Menschheit nur in der Wahrheit ihre Entwicklung findet. Und in diesem Bewußtsein kann man hinschauen zur Geisteswissenschaft, insbesondere dann, wenn man durch sie Wahrheit und Irrtum betrachtet.

Irrtümer werden gerade dadurch von dem Geistesforscher selber hinweggeschafft, daß er sie erkennt - und die Wahrheit wird siegen, weil sie durch ihre eigene Kraft siegen muß.

## ERGEBNISSE DER GEISTESFORSCHUNG

### FÜR LEBENSFRAGEN UND

### DAS TODESRÄTSEL

Tübingen, 16. Februar 1913

Sehr verehrte Anwesende! Es wird meine Aufgabe sein, an diesem heutigen Abend über wichtige Lebens- und Daseinsfragen vom Standpunkte der sogenannten Geisteswissenschaft zu sprechen, das heißt von einem Standpunkte aus, der heute keineswegs populär ist und der außerordentlich viele Vorurteile gegen sich hat. Allein man darf ja wohl sagen, daß oft dasjenige, was später Gemeingut der Menschheit auf diesem oder jenem Gebiet geworden ist, zu irgendeiner früheren Zeit auch neu, unpopulär und Vorurteilen ausgesetzt war. Und so will ich denn ohne weitere Einleitung zum Gegenstand übergehen.

Geisteswissenschaft hat es mit einem umfassenden Gebiet der Weltbetrachtung zu tun. Wenn man aber alles das, was Inhalt dieser Geisteswissenschaft ist, überschaut, so spitzt sich dann doch zum Schluß alles zu auf Beantwortung zweier Daseinsfragen oder -rätsel, die nicht auf einem abgesonderten Gebiet der Wissenschaft sich ergeben, sondern die im Grunde genommen überall im Leben vor uns auftauchen. Es sind solche Daseinsrätsel, die nicht nur unser Verstandesinteresse in Anspruch nehmen, sondern das tiefste Menscheninteresse; es sind Fragen, auf deren Lösung man nicht nur neugierig ist, sondern nach deren Lösung man Sehnsucht hat, weil innerer Friede, Lebensfähigkeit,



aber auch Schmerz, Zweifel, Besorgnis damit zusammenhängen. In zwei Worte können wir zusammendrängen, um was es sich handelt: Menschliches Schicksal und menschliche Unsterblichkeit - oder wir könnten sagen: der Tod.

Das menschliche Schicksal wirft auf Schritt und Tritt besonders große, ernste Fragen auf. Wir sehen, wie der eine Mensch ins Dasein hereintritt und von Geburt an umgeben ist von Sorgen und Mühen derjenigen, die für ihn zu sorgen haben, daß ein mehr oder weniger schmerz erfülltes Dasein sein Schicksal sein wird; oder wir sehen, wie er nur geringe Fähigkeiten und Anlagen zeigt, so daß er kein wertvolles Glied der Menschheit werden kann. Ohne Schuld oder Verdienst dagegen schreitet ein anderer Mensch ins Dasein, früh umgeben von sorgenden Händen, so daß ein gewiß glückliches Dasein sein Schicksal sein wird; wir sehen, wie sich bei ihm auch früh Fähigkeiten zeigen, die ihn zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft werden lassen. Vielleicht kann man diese Fragen mit dem Verstand abweisen und sie nicht an sich herankommen lassen. Aber dann, wenn unsere Empfindungen sprechen gegenüber dem Leben, wenn unsere Wünsche sich auseinandersetzen müssen mit den Lebensverhältnissen, dann tauchen in unterbewußten Lebenstiefen alle Wünsche und Empfindungen auf, die bange Sehnsucht erwecken nach einer Antwort auf solche Fragen. Und vielleicht nicht in der Wißbegierde, wohl aber in der Lebensfreudigkeit oder -Verstimmung kann man fühlen, wie die Seele drängt, etwas zu wissen, was in der angedeuteten Richtung liegt.

In ganz besonderer Weise tritt auch das Todesrätsel an den Menschen heran. Was die Menschen von der

Unsterblichkeit wissen, nimmt sich ja oft nicht wissenschaftlich aus. Wieviel Leidenschaft, wieviele Vorurteile liegen in dieser Frage. Todesfurcht oder der Wunsch, das Dasein zu verlängern sprechen mit bei der Wertung der Frage und bei der Antwort, die sich die meisten geben wollen. Als die Naturwissenschaft sich anschickte, als eine Weltanschauung hervorzutreten, gab es Leute, welche die Möglichkeit einer Seelenfortdauer ganz leugneten, und man darf sagen, unter diesen Leugnern waren viele, die oftmals moralisch und ethisch viel höher standen als diejenigen, die eine Unsterblichkeit annahmen. Es waren Menschen, die sich sagten: Das, was wir uns erarbeitet haben, was wir hereingeschafft haben während unseres Lebens von der Geburt bis zum Tod, das wollen wir hinopfern der Allgemeinheit. - Diese Menschen haben darin etwas sittlich Höheres gesehen als den egoistischen Wunsch, das Erarbeitete weiterzutragen. Man kann nicht in Abrede stellen, daß solche Menschen 'wirklich zu den moralischen Naturen gehört haben.

Und dennoch - es gibt einen Gesichtspunkt, von dem aus die Unsterblichkeitsfrage in ganz wissenschaftlicher Weise aufgeworfen werden muß, wenn man diese Wissenschaftlichkeit auch heute noch nicht voll fühlt. Fragen wir uns mit ein bißchen Selbsterkenntnis: Was hat das für einen Charakter, was der Mensch schafft und namentlich, was er als Mensch wird? - In seiner innersten Natur hat das einen persönlichen, einen individuellen Charakter. Mit einiger Selbstbeobachtung kann man sagen: Das Beste ist so besonders bei jeder Seele, daß wir dieses Beste gar nicht einer Allgemeinheit geben können; es ist unmöglich, dieses Beste einer Allgemeinheit zu geben. Und würde nach dem Tode

unser Bewußtsein unseres Seelenseins vernichtet sein, dann wäre das Wertvollste nicht für uns allein, sondern für die Weltökonomie verloren. Sollte es wahr sein, daß der Mensch ein Wertvollstes erarbeitet, und dann in einem Moment vernichtet wird, was für ihn das Wertvollste ist auf der Erde - so etwas geschieht nirgends sonst im weiten Umfang des Alls. Was geschieht, das ist, daß Kräfte, die aufs höchste gespannt sind, der Weltökonomie einverleibt werden. Da wird die Frage erst wissenschaftlich.

So haben wir die beiden Fragen charakterisiert - die Frage nach dem menschlichen Schicksal und nach der menschlichen Unsterblichkeit -, die wir heute in den Mittelpunkt stellen wollen. Geisteswissenschaft stellt sich in das Geistesleben der Gegenwart hinein als unpopulär, weil sie den Denkgewohnheiten recht fremd ist. Man ist gewohnt, sich zu verlassen auf die äußeren Sinnesbeobachtungen und auf den Verstand, der an das Gehirn gebunden ist. Mit diesen beiden ist aber dem eigentlichen Grundwesen der Menschennatur nicht beizukommen. Da erhebt sich dann die Frage: Gibt es denn auch andere Erkenntnismöglichkeiten? Das ist es gerade, was Geisteswissenschaft der allgemeinen Geisteskultur überliefern will, daß es besondere Methoden gibt, um solche Erkenntnismöglichkeiten zu erlangen. Um diese kennenzulernen, müssen wir ausgehen von einer Erscheinung, die verwandt ist mit der Tatsache des Todes, die aber nicht genügend beachtet wird, weil das, woran wir gewohnt sind, nicht zum Anlaß von Rätselfragen genommen wird. Was seltener auftritt oder so, daß es einen bestürzt, der Tod, das Schicksal, das wird zur Rätselfrage. Aber an einem Rätsel, das geradeso bedeutsam ist, geht das alltägliche Bewußtsein

vorüber - das ist das Rätsel des Schlafs. Wir müssen durch dieses Rätsel hindurchgehen, wenn wir uns der Todesfrage nähern wollen.

Jeden Tag sehen wir, wie das Bewußtsein während des Schlafes ins Nichts versinkt. Nehmen wir einmal die Tatsache des Einschlafens - ganz abgesehen von wissenschaftlichen Hypothesen. Die Glieder hören auf, ihre Dienste zu tun, die Seele fühlt sich entfremdet den Sinnen, dem Innenleben, das an die Leiblichkeit gebunden ist; dann beginnt die Finsternis der Bewußtlosigkeit. Nun gibt es viele naturwissenschaftliche Anschauungen darüber; wir wollen sie heute nicht berühren, obwohl es sehr interessant wäre, was in unserer Zeit alles an Versuchen geboten wird. Aber wir wollen geisteswissenschaftliche Betrachtungen anstellen.

Zunächst als Annahme oder Hypothese, was Geisteswissenschaft über den Schlaf zu sagen hat. Aus dieser Hypothese werden sich dann gewissermaßen die Tatsachen ergeben. Geisteswissenschaft sagt, es ist unlogisch anzunehmen, daß das ganze Tagesleben mit all seinen Erlebnissen am Abend ins Nichts versinke und am Morgen neu geschaffen werde. Diese Erlebnisse müssen irgendwo noch da sein. Andererseits muß Geisteswissenschaft sich der Ansicht anschließen, die auch Du Bois-Reymond ausgesprochen hat, daß, wenn man den schlafenden Menschen betrachtet, wie er im Bette liegt, man an ihm nichts entdecken könne an Ursachen, warum ihn Vorstellungen erfüllen sollten, wie sie das ganze wache Tagesleben in sich schließt. Das alles - die Vorstellungen, Erinnerungen und so weiter des wachen Tageslebens - sieht Geisteswissenschaft als geistig-seelische Wirklichkeit an, die sich während des Schlafes aus dem physischen Leib und dem Ätherleib zurück-

zieht und in die geistige Welt hinübertritt, so daß der Mensch mit seinem inneren Dasein allerdings außerhalb des physischen Leibes ist. Dann ist der Mensch in der geistigen Welt und des Morgens taucht dieses Geistig-Seelische des Menschen wiederum unter in die Leiblichkeit, in das Gebiet der Sinne, des Gehirns und so weiter. So haben wir den Menschen während des Schlafes gleichsam gespalten in ein leibliches Wesen und ein geistig-seelisches Wesen; im Wachen treten beide wieder zusammen.

Der materialistische Monist wird einwenden: Wie kann man so sündigen gegen das Gebot des Monismus; da spaltet ihr ja das Menschenwesen in zwei Teile! - Man kann einwenden, daß der Chemiker ja dieselbe Sünde begeht, wenn er Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff spaltet; aber da kann man es ihm nicht verbieten. In gar keiner anderen Weise sprechen wir in der Geisteswissenschaft von einer Zweiheit des Menschen. Derjenige, der die Methoden der Chemie nicht kennt, um das Vorhandensein des Wasserstoffs im Wasser anzuerkennen, der könnte auch behaupten, daß der Wasserstoff nicht existiere. So kann jemand auch sagen, daß dasjenige nicht existiert, was herausgeht aus dem Leibe beim Schlafen. Es handelt sich darum, daß während des Schlafes das Geistig-Seelische des Menschen sich seiner selbst nicht bewußt ist. Für das gewöhnliche Bewußtsein ist das alles nicht da, wenn es aus dem Leibe herausgegangen ist. Und alles hängt davon ab, daß der Mensch in die Lage kommt, das Herausgetretene als Realität anzuerkennen.

Das wird erreicht durch Regeln, die die Geistesforscher auf sich selbst anwenden müssen. Das wird dadurch erreicht, daß die Seele des Geistesforschers

sich in einen Zustand versetzt, der ähnlich ist dem Schlafzustand, aber andererseits doch diesem entgegengesetzt. Das Kennzeichen des Schlafzustandes ist, daß die Möglichkeit erstirbt, die Glieder zu bewegen, daß Untätigkeit der Sinne, des Verstandes und schließlich Bewußtlosigkeit eintritt. Könnte nun auch ein anderer Zustand eintreten? Ja. Dazu nehmen wir als Annahme, was sich dann bewahrheiten wird: Nehmen "wir an, der Mensch wird wirklich frei von seinem Leibe, so daß im Schlaf diese übersinnliche Wesenheit sich nicht erleben kann im gewöhnlichen Zustand. Könnten wir nun etwas herbeiführen, wodurch diese menschliche Seele sich doch erleben würde, so würde zwar die Bewegung der Glieder und so weiter ausgeschlossen, aber es würde doch Bewußtsein vorhanden sein. Dieser Zustand wird herbeigeführt durch innerliche Mittel, durch Meditation, Konzentration, Kontemplation.

In der Seele sind Kräfte, die gleichsam nur verstärkt werden müssen, wenn anstelle der Bewußtlosigkeit des Schlafes volles Bewußtsein treten soll. Das wird so erreicht, daß willkürlich herbeigeführt wird, daß der Mensch von sich selbst ausschließt die Bewegung der Glieder, diese so ruhig sein läßt wie der Leib im Schlafe ist, dann alle Eindrücke von Licht, Farben, Tönen ausschließt, die seine Gedanken ablenken. Er muß künstlich den Zustand herbeiführen von Abgezogenheit gegenüber der Außenwelt, dann muß er die Gedanken des gewöhnlichen Lebens ausschließen. Wenn dieses leere Bewußtsein im gewöhnlichen Leben eintritt, dann schläft der Mensch ein. Aber lange, geduldige Übungen bringen den Menschen dahin, [das Bewußtsein wachzuhalten], und dann handelt es sich darum, daß er sich durch Willkür jede beliebige Vorstellung in den

Mittelpunkt des Bewußtseins rückt und sein Bewußtsein damit erfüllt. Die Dinge der Außenwelt sind dafür nicht gut; viel besser sind sinnbildliche Vorstellungen, die wir uns selbst machen. Es kann jeder sagen, solche Vorstellungen gegenwärtig zu haben, sei eine verrückte Sache. Aber es kommt darauf an, was sie in der Seele bewirken.

Stellen wir uns beispielsweise zwei Gläser vor, das eine leer, das andere ein wenig Wasser enthaltend. Nun stellen wir uns vor, daß wir aus dem letzteren fortwährend Wasser in das erste Glas gießen und dadurch das letztere nicht leerer wird, sondern immer voller. Das ist ja eigentlich eine ganz verrückte Vorstellung. Aber darauf kommt es hier nicht an, sondern darauf, daß diese Vorstellung sinnbildlich wirkt für ein tiefes Geheimnis: die Liebe. Die Liebe ist etwas, dem wir ja mit menschlichen Vorstellungen nicht beikommen können, nicht einmal ganz mit Ahnung. Sie ist ein Geheimnis. Aber eine ihrer Eigenschaften können wir angeben: Durch das, was die Seele gibt, wird sie immer voller, immer reicher. Die Liebe hat diese Eigenschaft, die wir sinnbildlich ausdrücken können, und da finden wir das eigentümlich, was man auf einem andern Gebiet gewohnt ist.

Oder stellen Sie sich eine Medaille in Kreisform vor. An ihr lassen sich alle Beziehungen von Halbmesser, Durchmesser, Umfang, Inhalt und so weiter feststellen, aber ebensogut an einem gezeichneten Kreis; denn dessen Gesetzmäßigkeiten gelten auch für die Medaille. Solche Symbole für Gesetzmäßigkeiten zeigt die Mathematik fortwährend. Nichts anderes macht der Geistesforscher, als daß er auf höherem Gebiet diese mathematische Methode anwendet, aber nicht nur auf

das Denken, sondern auf das Leben. Wir spekulieren nicht über diese Symbole, sondern es kommt darauf an, daß alle unsere Impulse darauf gelenkt werden, und die Kraft, die wir da entwickeln, die ist es, um was es sich handelt. Während sonst die Seele sich zerstreut, ziehen wir, wenn auch nur für ein paar Minuten, das Seelenleben ganz zusammen. Man muß diese Dinge jahrelang fortsetzen, dann wird eine ganz bestimmte Folge eintreten: Jetzt fühlt der Mensch, daß das, was sonst in Bewußtlosigkeit versank, in ihm innerlich rege wird, daß das etwas ist, was sonst von gar nichts ausgefüllt war.

Man muß viele solche Vorstellungen wirken lassen. Dann treten ganz bestimmte Erfahrungen und Erlebnisse als Bilder, als «Imaginationen» auf; sie schießen vor uns auf, sie stehen vor uns da. Damit ist schon etwas erreicht, aber etwas, das man mit Vorsicht behandeln muß. Wer auf äußerlichem, materialistischem Standpunkt steht, wird mit Recht sagen: Jetzt habt ihr es gerade soweit gebracht wie diejenigen, die Halluzinationen und Visionen haben und aus der Seele etwas heraufholen, was nichts wert ist. - Da ist in der Tat eine Klippe. Die Menschen, die solche Visionen erleben, werden an sie glauben wie an etwas Wirkliches, viel wirklicher als die Dinge, die sie mit Augen sehen. Es gibt Menschen, die für ihre Wahnvorstellungen das logischste System ausdenken, um sie sich zu erhalten. Es gibt eine Bezeichnung, die das alles erklärt, die liegt in dem Wort «Selbstliebe». Warum glaubt der Mensch an diese Vorstellungen? Aus Selbstliebe; weil er selbst sie aus sich herausgeboren hat; weil der Mensch zunächst gar nicht anders kann, als sich zu identifizieren mit dem, was er innerlich ist. Das muß beachtet werden für



einen Geistesforscher. Er muß einen so starken Willen haben, daß er sich sagt: Das, was ich sehe, ist nur Spiegelbild meines eigenen Wesens.

Der Geistesforscher muß so stark sein, daß er imstande ist, durch seinen Willen diese ganze Vorstellungswelt wieder wegzuschaffen, zu tilgen. Wenn man seine Seele entwickelt hat bis dahin, wo der Inhalt der Seele wie Objekte auftritt, dann muß er ins Nichts zurückgeworfen werden, und dann kann man sagen, man ist vorbereitet, zu geistigen Wahrnehmungen zu kommen. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß man diese oder jene Schauung entwickelt, sondern daß man die sonst schlummernden Seelenkräfte entwickelt, daß man Kräfte, die sonst schwach sind, stärker macht. Namentlich gehört dazu ein starker innerer Wille. Der Mensch wird also zunächst bekannt mit der ganzen Kraft der Selbstliebe. Diese muß besiegt werden. Und hier handelt es sich um einen schweren Sieg. Ausgelöscht werden muß das, was man sich erobert hat.

Der Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen führt dahin, daß Kräfte, die man sonst nur als innerliche kennt, wirken mit der Kraft eines Naturereignisses. Die inneren Seelenkräfte wirken wie Naturelemente. Man steht sich selbst wie einer Art Natur gegenüber. Dann tritt ein bestimmtes Erlebnis auf, das man nennt die «Begegnung mit dem Hüter der Schwelle». Es kann hundertfältig auftreten. Nur eine Art soll hier angegeben werden: Man fühlt etwas Neues, wie wenn der Blitz durch einen hindurchfahren oder man leiblich aufgelöst würde und dennoch bliebe. Man fühlt sich ohnmächtig, des Leibes sich zu bedienen. Das ist ein sehr wichtiger Moment. Man hat das Gefühl, wie wenn einem die Hände angeschmiedet wären und das Gehirn etwas ist,

über das man keine Gewalt hat, das seelisch wirkt wie ein Hindernis. Um diesen Moment zu ertragen, muß man sich vorbereiten. Diese Vorbereitung besteht darin, daß man seinen Mut stählt. Man muß diesen Moment erleben in Furchtlosigkeit.

Daran schließen sich mancherlei andere Erlebnisse an, die alle dahin führen zu wissen, was es heißt, dem, was man immer sein eigen genannt hat, seinem Leibe, seinen gewöhnlichen Seelenkräften, gegenüberzustehen wie einer Sache. Selbstliebe erkennt man erst jetzt in ihrer Bedeutung und Besiegbarkeit, und weil für das gewöhnliche Erleben dieser Moment ohne die entsprechende Vorbereitung nicht ertragen werden kann, so nennt man dieses Erlebnis die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle, weil gute Geister gleichsam davorstehen und uns schützen gegenüber diesem Erlebnis.

Daß man solche Erlebnisse durchmacht, davon hängt ab die Heranerziehung gewisser streng moralischer Impulse. Dadurch wird man reif, geisteswissenschaftliche Erkenntnisse nur auf Gesundheit der Seele zu bauen. Gegenüber dem, was der Geistesforscher durchmachen muß, bevor er an die geistige Welt herantritt, ist der Einwand kindisch, daß der Geistesforscher sich einem Wahn hingeben würde. Er kennt die Wahnerlebnisse, die Visionen durch und durch. Er weiß, wie er diese herausgeschafft hat aus der Seele. Wenn er die Resultate der Selbstliebe tilgen kann, wenn er alles hingegeben hat dem ganzen Weltenweben, dann tritt eine neue Welt vor ihm auf, vollständig objektiv; und sie ist in sich so erfüllt vom Einzeldasein, wie auch die äußere physische Welt von Einzeldasein erfüllt ist.

Heute hat unsere Zeit schon einen starken Zug nach der Annahme des Übersinnlichen, und man kann

bemerken, wie dieser Zug hervortritt. Ich will nur auf eine hervorragende Tatsache hinweisen. Charles Eliot, Vorstand der Harvard-University in Amerika, hat 1909 einen Vortrag gehalten, wo er sprach über eine Art Zukunftsreligion in Anerkennung des Übersinnlichen auf naturwissenschaftlicher Grundlage und sagte: Immer haben die Menschen ein absolutes Seelenwesen anerkannt, das nicht den äußeren physischen Gesetzen unterliegt. - Immer wieder finden wir bei zahllosen Gelehrten einen solchen Hinweis. Aber gerne möchten solche Menschen stehenbleiben beim bloßen Hinweisen darauf. Sie sagen: Es gibt Seele, Seele, Seele! Ja, das ist geradeso, wie wenn man bei den verschiedensten Pflanzen und Tieren sagt: Das ist Natur, Natur, Natur! Wenn aber der Geistesforscher auftritt und Einzelheiten der geistigen Welt erzählt, dann werden die Menschen ungemütlich. Es genügt nicht, darauf hinzuweisen, daß es Geist, daß es Seele gibt. Aber wenn man von den geistigen Welten spricht, daß es darin Wesenheiten und Geschehnisse gibt, dann werden die Menschen ungemütlich und sagen, das müßten Phantastereien sein. Daß das alles auftaucht vor dem Geistesforscher, davon kann nicht gesagt werden, es sei Täuschung. Denn der Geistesforscher hat die Erlebnisse mitgemacht, die ihm gestatten, zu unterscheiden.

In der Naturwissenschaft ist es doch geradeso; man muß diese Dinge erleben. Wenn noch nie ein Mensch einen Walfisch gesehen hat, so kann man aus der Zoologie nicht beweisen, daß es einen Walfisch gibt. Damit widerlegen sich manche Einwände. Schopenhauer hat einen Teil seines Systems damit charakterisiert, daß er sagte: Die Welt ist meine Vorstellung. - Damit wird behauptet, daß Wahrnehmungen von Vorstellungen

nicht zu trennen seien. Es gibt aber einen einfachen, wenn auch trivialen Gegenbeweis. Wenn wir uns vorstellen, wir bringen ein Eisenstück von 900 Grad Celsius an das Gesicht, so können wir uns den verursachten Schmerz wohl in Gedanken vorstellen, aber brennen tut ein nur vorgestelltes heißes Eisen nicht, wohl aber ein wirkliches. Es gibt also einen Beweis, der durch das Leben erbracht wird. Und so ist es mit dem geistigen Leben; es muß nur bis zu Ende erlebt werden.

Jemand hat eingewendet, bei großem Durst könne man sich recht wohl den Geschmack und die erfrischende Wirkung einer Limonade vorstellen. Ja - aber den Durst kann man mit dieser Vorstellung nicht löschen. Man darf nicht bloß mit logischen Spielereien kommen. Der Geistesforscher muß so weit gekommen sein, daß er unterscheiden kann zwischen Wirklichkeit und Phantastik, geradeso wie man in der physischen Welt unterscheiden muß zwischen Wirklichkeit und Vorstellung.

So tritt der Mensch in diejenige Welt ein, in der er jede Nacht ist, wenn er herausgetreten ist aus dem physischen Leibe, wo er auch im Geistig-Seelischen ist, nur daß er dann keine innere Regsamkeit besitzt. Durch das, was angeführt worden ist [an Übungen], macht sich das Geistig-Seelische so stark, daß es sich selbst und damit seine Umwelt erlebt.

Nun beginnt man zu begreifen, daß es ein ganz Reales ist, was dem menschlichen Wesen als Geistiges zugrundehegt. Wenn man es einmal gesehen hat, wie man abgesondert sein kann vom Leibe, wie man nicht Macht hat über diesen Leib und doch ein Bewußtsein behält, so kommt man zum Begreifen von etwas anderem. Man begreift, daß dieses keimhaft doch etwas ist,

das mitwirkt beim Aufbau des Leibes. Man betrachtet dann ganz richtig naturwissenschaftlich das Menschenleben so, wie man eine Pflanze wachsen sieht. Wenn ein [Lebewesen] mit den Wurzeln einer Pflanze geboren und mit ihrem Blühen sterben würde, hätte es keine Ahnung davon, daß der Keim, der sich in der Blüte ausbildet, wiederum einen Prozeß anfängt und daß man im Keime die ganze Pflanze zusammengezogen sich denken muß. Hat man einmal das menschliche Innere erkannt, dann versteht man den Ausspruch Goethes: Im Alter wird man Mystiker. - Das innere, reiche Seelenleben ist wie der Keim der Pflanze.

Jetzt sehen wir einen Menschen an, der durch die Geburt ins Dasein tritt, wie seine Fähigkeiten sich entwickeln, und wir sehen, wenn wir einen Menschen gegen den Tod hin betrachten, wie er innere Kräfte aufgespeichert hat, die er nicht [mehr] durch den Leib ausdrücken kann. So tritt durch die Pforte des Todes das Innere in die geistige Welt ein; und wenn wir einen Menschen geboren werden sehen, so sehen wir ihn wieder herauskommen aus der geistigen Welt und hereinziehen in das Ererbte von Vater und Mutter. Wenn wir sagen, alle Eigenschaften seien von Vater und Mutter ererbt, so ist das wie die alte Naturforschung, die glaubte, daß aus Schlamm sich sogar Fische bilden könnten. Erst Francesco Redi sagte, daß Lebendiges nur aus Lebendigem stammen kann. Der Geistesforscher kennt den menschlichen Geistes Kern. Wenn man sagen wollte, alles stamme von Vater und Mutter, so muß erwidert werden: Das ist eine ungenaue Beobachtung. Man muß sagen: Was aus früheren Verkörperungen kommt, tritt herein und zieht das an sich, was von Vater und Mutter stammt. Alles Geistig-Seelische führt auf

ein früheres Geistig-Seelisches zurück. Das heißt, wir kommen zu den wiederholten Erdenleben. Wir haben schon viele Leben durchgemacht. Das alles hat einen Anfang und ein Ende. Wir bringen mit uns, was wir erworben haben an inneren Kräften in diesem Leben, so daß wir auch am Aufbau unseres Leibes arbeiten. Das kann man schon äußerlich sehen. Man betrachtet das Gehirn bei der Geburt und wie es dann plastisch ausgebildet wird. Da arbeitet sich die Individualität heraus. Das, in dem wir uns selbst finden, wenn wir Geistesforscher werden, das ist es, was wir in diesem Leben erworben haben. Daher der erschütternde Eindruck für einen Geistesforscher, weil er nichts an dem ändern kann, was von früheren Leben stammt. Da tritt uns das Todes- und Schicksalsrätsel in besonderer Weise entgegen. Wenn "wir leiden in einem gegenwärtigen Leben, so haben wir es uns selbst zubereitet in einem früheren Leben. Das könnte grausam erscheinen. Aber nehmen wir einmal an, daß jemand im achtzehnten Jahre seines Lebens erleben müßte, daß sein Vater das ganze Vermögen verliert; jetzt muß er etwas lernen, das ist sehr unangenehm, und er kann es höchst übel empfinden. Aber mit fünfzig Jahren wird er es ganz anders beurteilen. So ist der Mensch nicht immer geeignet, ein Unglück zu beurteilen, solange er darinnen steht. Wir müssen uns sagen, wenn wir uns selbst hereinstellen in Not und Elend: Es ist zugleich Entwicklungsbedingung. Es ist nur scheinbar, wenn man glaubt, daß diese Erkenntnis grausam ist.

Dasjenige, was man Unsterblichkeit nennt, wie tritt es uns jetzt entgegen? Nicht wie in vielen Philosophien, daß man eine unendliche Zeitlinie ins Auge faßt und darüber spekuliert, wie das Menschliche dauern kann.

Nein, wir erwerben etwas, "was sich im menschlichen Leben innerlich konzentriert; das Seelenleben zieht sich zusammen, wir tragen unseren Geistes Kern durch das Tor des Todes hinein in die geistige Welt, mit dem Leib verbunden führt ihn unser Schicksal in ein nächstes Leben, und wir benutzen das nächste Leben wieder, um das Innere zu bereichern. Im ganzen ist das Leben des Menschen doch ein aufsteigendes. Es setzt sich das ganze Menschenleben zusammen aus dem Leben zwischen Geburt und Tod und dem, was verbleibt zwischen Tod und neuer Geburt. Die ganze Unsterblichkeit setzt sich zusammen aus dem, was das Leben selbst ergibt. Wir lernen das Leben kennen als den Aufbauer eines neuen Lebens, wie bei der Pflanze, die im Keim die Garantie enthält, daß eine neue Pflanze entstehen wird. Das ist eine durchaus naturwissenschaftliche Betrachtung.

Freilich ist es begreiflich, daß viele Vorurteile dagegen bestehen, aber das ging auch Francesco Redi so. Man hat ihn verbrennen wollen. Das ist das Schicksal der Wahrheit. Heute verbrennt man die Menschen nicht mehr, sondern man erklärt sie für Narren. Die Mode ändert sich, das Wesen ist geblieben. Später werden diese «Phantastereien» selbstverständlich. So wird es gehen mit der Wahrheit: Geistig-Seelisches kann nur von Geistig-Seelischem kommen. Wer weiß, wie es um die Erforschung der geistigen Welt steht, wird begreifen, daß sich diese Vorurteile ergeben müssen. Zunächst glauben die Menschen, daß die Naturwissenschaft in Gefahr sei. Zur Erläuterung diene folgendes Beispiel. Wir sehen einen Menschen, zwei andere stehen vor ihm und fragen: Warum lebt dieser Mensch? - Der eine sagt: Innen hat er eine Lunge, außen Luft, deshalb lebt er; das ist eine naturwissenschaftliche Tatsache. - Dagegen

läßt sich nichts einwenden. Der andere sagt: Das ist nicht der einzige Grund. Er war vor vierzehn Tagen ins Wasser gefallen, und ich habe ihn herausgezogen - das ist der Grund, warum er lebt.

So leugnet Geisteswissenschaft keine beobachteten naturwissenschaftlichen Tatsachen, sie sagt nichts gegen die Vererbungstheorien, soweit sie sich nicht selbst widerlegen. Aber neben der Vererbung besteht das Schicksalsgesetz.

Naturwissenschaft wird von der Geisteswissenschaft vollständig anerkannt. Das Mißverständnis besteht nur dadurch, daß die Naturwissenschaft häufig über ihre Grenzen geht und selbst eine Art von Geisteswissenschaft errichten will. Viele sagen, man muß sich an das halten, was die Augen wahrnehmen, nur darauf könne sich die Naturwissenschaft verlassen. Darauf kann man fragen, ob Kopernikus neue astronomische Wahrnehmungen gemacht hat.

Nein, er hat das umgedacht, was man früher aufgrund der Sinneswahrnehmungen gedacht hatte. Kopernikus hatte den Mut und die seelische Kraft, das sinnlich Wahrnehmbare neu zu deuten. Daraus entstand die neue Astronomie, die nicht durch Sinneswahrnehmungen zustande gekommen ist. Auch Giordano Bruno hat die Sinneswahrnehmung durchbrochen, indem er den Himmel nicht als Grenze ansah. So wie das blaue Himmelsgewölbe durch die Begrenztheit des menschlichen Anschauungsvermögens entsteht, so entsteht das Firmament des Seelenlebens zwischen Geburt und Tod. Wir stehen geisteswissenschaftlich auf der Stelle Giordano Brunos. Geburt und Tod, diese Grenzen durchbricht die Geisteswissenschaft. Wie Giordano Bruno Räume durchbrochen hat, so durchbricht die Geistes-



Wissenschaft die Zeiten. Galilei führte einen Freund, der ein Anhänger des Aristoteles war und irrtümlich aus Aristoteles herausgelesen hatte, die Nerven gingen vom Herzen aus, vor eine Leiche, um ihm zu zeigen, daß die Nerven vom Gehirn ausgehen. Da sagte der Freund: Ja, es sieht so aus, aber bei Aristoteles steht es anders, und dem glaube ich mehr. - Heute kommen die Leute und sagen: Es mag leidlich klingen, aber bei Haeckel steht es anderes. - Hier nun gilt der Schopenhauersche Satz: Die Wahrheit mußte immer darunter leiden, daß sie, wenn sie ins Dasein tritt, paradox erscheint, denn sie kann sich doch nicht auf den Thron des allgemein verbreiteten Irrtums setzen. So blickt sie zu ihrem Schutzengel auf, der Zeit, dessen Flügelschläge aber so langsam gehen, daß, wer die Wahrheit erkannt hat, oft darüber stirbt. -

Wir müssen uns klarwerden, daß der Einwand unberechtigt ist, daß nur der Geistesforscher etwas wissen könne über die geistige Welt. Um die Wahrheiten zu finden, hat man alles das durchzumachen, aber die Geistesforschung verhält sich zur Geisteswissenschaft wie das, was der Maler zu lernen hat, zu seinem Bilde. Aus dem Bilde können wir etwas erkennen. Was der Geistesforscher erforscht hat, kann man begreifen, wenn man nur mit gesundem Menschenverstand herantritt an das, was er zu sagen hat. Dann sind es ja Wahrheiten, die uns Lebensfreude geben, die uns hinwegheben über Hilflosigkeit und uns Sicherheit verleihen.

Nicht dadurch, daß man hineinsieht in die geistigen Welten, hat man etwas davon, sondern dadurch, daß man [das Geschaute] in Ideen [und Begriffe] gebracht hat, die jeder andere auch erfassen kann. Die Resultate hat der Geistesforscher nicht anders als der Leser oder

Hörer. Wir haben so Antwort nicht nur auf wissenschaftliche Fragen, sondern auf Lebensrätsel.

Wenn wir die menschliche Erziehung so einrichten könnten, daß von Jugend auf die Menschen mit diesen Fragen aufwachsen würden, dann bildete sich in unserer Seele etwas heraus wie eine Anlage, wie ein Keim oder Kern, der die Garantie bietet für ein künftiges Leben. Die Spannkkräfte des Lebens werden immer stärker, und wenn die äußeren Kräfte verfallen, fühlen wir die inneren sich konzentrieren. Der Keim der Pflanze könnte sich nicht anders fühlen gegenüber den welken Blättern als das Geistige, das mit seiner Kraft durch die Pforte des Todes tritt. Das gibt dem Leben Antworten, nicht nur der Wissenschaft. Sie führen uns zu Trost in den schwersten Lebenslagen. Dazu braucht man nicht ein Geistesforscher zu sein. Wie man Nahrungsmittel schmecken kann, auch ohne Chemiker zu sein, so braucht auch nicht jeder Geistesforscher zu sein. Es muß nur einige geben. Das wird so feste Überzeugung in der Seele, daß man lernt, die Feindschaft dagegen zu behandeln, wie Goethe es gegenüber einer philosophischen Betrachtung, gegenüber den Leugnern der Bewegung, gesagt hat. Goethe hat geantwortet aus dem gesunden Menschenverstand heraus. Philosophisch ist diese Ansicht gar nicht leicht zu widerlegen.

Es mag sich Feindliches eräugnen

Du bleibe ruhig, bleibe stumm;

Und wenn sie dir die Bewegung leugnen,

Geh ihnen vor der Nas herum.

Man darf schon Humor anwenden gegenüber Feindschaft und Gegnerschaft; man muß aber nicht nur glauben, sondern wissen, wie es steht um die Wahrheit. So

wird Geisteswissenschaft sich hineinfinden ins Leben, so werden diejenigen, die die innere Durchkraftung der Seele fühlen, wie sie ins Leben sich einfügt, etwas ähnliches empfinden wie Goethe gegenüber den Leugnern der Bewegung. So können wir alles das, was sich aus unserer heutigen Betrachtung ergeben hat, in eine Empfindung zusammenfassen gegenüber denen, die noch als Gegner der Geisteswissenschaft auftreten:

Es mag sich Feindliches ereignen,

Du bleibe ruhig, bleibe heiter;

Und wenn sie dir den Geist verleugnen,

So grüble du nicht weiter.

Ja, gib ihnen am Ende noch recht;

Es steht mit ihrem Geiste schlecht!

## ERGEBNISSE DER GEISTESFORSCHUNG

### FÜR LEBENSFRAGEN UND DAS

### TODESRÄTSEL

Stuttgart, 17. Mai 1913

Sehr verehrte Anwesende! Seit einer Reihe von Jahren durfte ich hier über Gegenstände der Geisteswissenschaft vor diesem Zuhörerkreis sprechen, und eine Reihe der verehrten Zuhörer, welche schon des öfteren an diesen Betrachtungen teilgenommen haben, werden gerade in der heutigen zusammenfassenden Betrachtung mancherlei Erkenntnisse finden, die ihnen nicht neu sind. Allein das, was ich in diesem Jahre über Geisteswissenschaft sagen durfte, gibt ja genügend Veranlassung dazu, die hier betrachteten Gegenstände von den verschiedensten Gesichtspunkten aus ins Auge zu fassen. Denn man darf ja sagen: Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, die - mit einem gewissen Recht - in weiteren Kreisen ja zusammengeworfen wird mit allem, was man mehr oder weniger genau «Theosophie» nennt - Geisteswissenschaft oder Theosophie ist heute keineswegs so allgemein bekannt und namentlich keineswegs allgemein anerkannt.

Der sogenannte Zufall spielt einem in dieser Beziehung ja gar manches in die Hand. Als ich auf einer meiner Vortragsreisen vor ganz kurzer Zeit durch eine gewisse Stadt kam, fand ich in einer Buchhandlung, in der ich allerdings nach etwas ganz anderem suchte, auf dem Tisch auch zwei Schriftchen. Die eine enthielt eine populäre Darstellung der philosophischen Welt- und

Lebensanschauungen des 19. Jahrhunderts. Wenn man diese Schrift sich genauer ansieht, so bekommt man den Eindruck, daß diese Schrift mit einem gewissen Ernst gearbeitet ist; die einzelnen Kapitel entsprechen einer nicht ungründlichen Kenntnis desjenigen, was da besprochen wird - mit der einzigen Ausnahme, das ist die Theosophie, oder wie sie im engeren Sinne hier gemeint ist, die Geisteswissenschaft.

Ich darf versuchen, diese Geisteswissenschaft zusammenzubringen mit dem, was da gerade in diesem Kapitel gesagt wird, und da muß man sagen: Ebenso gut, ja bis zu einem gewissen Grade gewissenhaft wie die anderen Kapitel sind, ebenso grotesk oberflächlich ist das Kapitel über die Geisteswissenschaft. Es obliegt mir hier nicht, auf dieses Kapitel näher einzugehen, ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß neben mancherlei Unzutreffendem auch das vorkommt, daß Geisteswissenschaft sich verführen lasse zu den wütesten Phantasiebildern über diese oder jene Weltentatsachen. - Nun dachte ich, es könnte da vielleicht auf meine «Geheimwissenschaft» angespielt werden, und es könnte jemand - was ja heutzutage begreiflich wäre - ohne Kenntnisnahme der Sache dasjenige, was da gut belegt ist, verneinen. Aber ich las sogleich weiter, und da kam ich auf den Satz, daß in den Kreisen der Bekenner dieser Geistesforschung überall Prophezeiungen über kriegerische und Erdbeben-Katastrophen eine große Rolle spielten. - Nun, nachdem Sie das gehört haben, möchte ich Sie bitten, darüber nachzudenken, ob solche Prophezeiungen in dem, was von mir gesagt worden ist, eine große Rolle spielen oder gespielt haben.

Man könnte denken, solche Schriften würden nicht viel gelesen. Aber ich griff daneben ein Schriftchen,

das den Titel trägt: «Sieben Sekten des Verderbens. Eine Warnung für evangelische Christen». Ich werde es Ihnen nicht vorlesen. Wenn man sich dieses Schriftchen seiner Überschrift nach ansieht, so findet man als die sieben Sekten des Verderbens aufgezählt:

Erstens: Adventisten oder Sabbatisten - darüber vier Seiten. Zweitens: die Tagesanbruchleute - auch vier Seiten. Drittens: Die Neuapostolischen - drei Seiten. Viertens: Die Mormonen - wieder vier Seiten. Fünftens: Die Scientisten - drei Seiten. Sechstens: Die Spiritisten - nun, da wußte der Schreiber schon etwas weniger, etwas über zwei Seiten. Siebentens: Theosophie - darüber weiß er nur eine halbe Seite. Aber auch diese will ich Ihnen nicht ganz vorlesen, sondern nur die Hälfte davon. «Insbesondere lehrt sie [die Theosophie] anstelle der Erlösung durch Christus die Selbsterlösung, ist also dem Heidentum gleichzurechnen», und es wird auf die Kirchengeschichte hingewiesen. Interessant ist es auch vielleicht, daß dieses kleine Schriftchen, das in Elberfeld erschienen ist in der Buchhandlung der Evangelischen Gemeinschaft, die Anmerkung enthält, daß das Büchlein zu allen Preisen und in allen Größen zu haben ist, auch in einzelnen Blättern. Man kann sich also für soundso viel Pfennige ein Urteil bilden über das, wovon heute die Rede sein soll, und man kann sich dann, um es immer vor Augen zu haben, das betreffende Blatt an die Wand anschlagen.

Dadurch wird erklärlich, woher die Urteile stammen, die einem von manchen Seiten entgegneten, wenn diese unsere Sache in Grund und Boden verdammt werden soll. Charakteristisch ist auch, daß der Verfasser dieser Schrift über die «siebente Sekte» nur eine halbe Seite zu sagen hat. Nun, aus diesem äußeren Beispiel

geht hervor, sehr verehrte Anwesende, wie es in der Tat in unserer Zeit Vorurteil über Vorurteil gibt gegen das, was hier als Geisteswissenschaft gemeint ist, und wie wenig Wille vorhanden ist, wirklich auf den Grundnerv dieser Geisteswissenschaft einzugehen. Denn man sollte doch glauben, daß derjenige, der ein Urteil fällen will über eine Sache, diese erst wirklich kennen müsse. Gegenüber der Geisteswissenschaft ist das in weitesten Kreisen offenbar nicht der Fall. Von denjenigen Menschen, die nichts von ihr wissen wollen, braucht nicht verlangt zu werden, daß sie sich damit befassen, wohl aber von denen, die ein öffentliches Urteil fällen. Es würde für manche Menschen der Gegenwart, die sich berufen fühlen, über Geisteswissenschaft ein Urteil zu fällen, wohl einigermaßen beirrend sein, sich nur einige Zeit mit den Dingen befassen zu müssen, über die sie «gewissenhaft» urteilen wollen.

Immer wieder muß gefragt werden: Wie will sich die Geisteswissenschaft hineinstellen in das unmittelbare Leben der Gegenwart? Wie und mit welchem Recht stellt sie sich in ihrer Art zu den großen Lebensfragen und zu dem, was über den Tod zu sagen ist?

Immer mehr und mehr zeigt sich, wie aus unbewußten Tiefen des Seelenlebens heraus diese Kardinalfragen zu Sehnsüchten in den Seelen der Menschen der Gegenwart werden. Das Gebiet der Geisteswissenschaft ist allerdings so weit wie die Welt, und man müßte viel sprechen, wenn man nur andeuten wollte, was alles Geisteswissenschaft zu umfassen hat. Aber wenn auch Geisteswissenschaft in unendliche Weite ihre Forschung zu erstrecken hat, es gipfeln ihre Untersuchungen doch in den beiden Lebensrätseln, die sich einschließen in die Worte Schicksal und Tod. Und immer weiter muß

auch die Erkenntnis dringen, daß gegenüber der großen Schicksalsfrage des Lebens und gegenüber der sogenannten Unsterblichkeitsfrage die äußere Wissenschaft machtlos ist, wenn sie sich ihrer Grenzen bewußt ist. Doch versucht diese äußere Wissenschaft in unserer Zeit die mannigfaltigsten Weltanschauungen mit den mannigfaltigsten Bezeichnungen hervorzubringen, und zwar gerade solche Weltanschauungen, die glauben, auf dem Boden der Naturwissenschaft zu stehen, und diese glauben sagen zu müssen, daß ihre Ergebnisse in direktem Widerspruch stünden zu dem, was Geisteswissenschaft zu sagen hat.

Nun wäre es ein ganz vergebliches Bemühen, davon zu sprechen, daß die Grundlagen der Geisteswissenschaft in irgendeinen wahrhaften Widerspruch mit der Naturwissenschaft kommen würden. Diese Naturwissenschaft hat seit drei, vier Jahrhunderten viele Dinge hervorgebracht, die bis in die weitesten Verzweigungen hinein unser ganzes Leben umgestaltet haben. Und wenn es wahr ist, was Goethe sagt, daß eine Denkrichtung sich durch ihre Fruchtbarkeit erweist, so hat Naturwissenschaft ihre Fruchtbarkeit erwiesen - allerdings nur in der Lösung materieller Lebensrätsel. Aber es ist noch etwas anderes zu beachten. Die Naturwissenschaft hat die Menschheit auch in einer ganz bestimmten Weise erzogen. Sie ist ein wunderbares Erziehungsmittel gewesen für die Menschenseelen, so daß diese die Fragen des Lebens und auch des Todes in einer anderen Weise aufwerfen, als sie aufgeworfen worden sind, bevor die neuere Wissenschaft die Menschen gelehrt hat, in einer gewissen Weise zu fragen. Heute fragen die Seelen anders nach den Lebensrätseln als vor Jahrhunderten. Und dem entspricht es auch, sehr verehrte Anwesende,



daß die Geisteswissenschaft im Grunde genommen in ihrer Methode, in ihrer ganzen Anschauung, ganz nach dem Muster der Naturwissenschaft ihre Arbeit leistet. Aber während sich die Fragen vertieft haben, sind die Seelen auch verführt worden, nur das gelten zu lassen, was ihnen in physischem Anschauen vor Augen gebracht werden kann.

Mit physischen Dingen kann Geisteswissenschaft nicht kommen. Sie kann nicht sich ins Laboratorium stellen und da Erkenntnisse über den Geist schaffen. Schon der Geist, der zwischen Geburt und Tod in uns lebt, ist dauernd nur für eine gewisse Zeit und für unser Bewußtsein nur durch innere Seelenprozesse ergründbar. Jeder weiß, daß das geistige Leben seit seiner Geburt in ihm ist; jeder sollte wissen, daß das, was er zum Beispiel vor zwanzig Jahren erlebt hat, nur noch durch die Erinnerung erreicht werden kann, und daß man diesen Prozeß der Erinnerung nicht heraufpumpen kann mit äußeren Experimental-Apparaten. Und so sollte man auch erkennen, daß durch eine Steigerung solcher inneren Erlebnisse, wie die Erinnerung es ist, die Geisteswissenschaft ihre Quellen suchen muß. Hier wird es aber noch lange dauern, bis die Menschheit einsieht, daß die Methode der Geisteswissenschaft zwar eine tief innerliche ist, aber doch von demselben Geiste beseelt ist wie die äußere Naturwissenschaft. Das kann man gleich erkennen, wenn man hinblickt auf das, was solche Beurteiler der Geisteswissenschaft sagen, die leugnen, daß man das erreichen kann, was hinter den sinnlichen Wahrnehmungen liegt. Auch wenn sie zugeben, daß es etwas Übersinnliches gibt, so sagen sie doch, das menschliche Erkennen sei nicht imstande, da hineinzudringen.

An solchen Geistern kann ermessen werden, mit welchen Schwierigkeiten Geisteswissenschaft zu kämpfen hat. Denn für eine richtig prüfende Seele hat ein solcher Einwurf keinen anderen Wert, als wollte jemand zum Beispiel sagen: Was fällt den heutigen Botanikern eigentlich ein? Sie sagen - und das soll eine Grunderrungenschaft des 19. Jahrhunderts sein -, die Pflanzen bestehen aus einzelnen Zellen, und aus solchen Zellen sollen auch die Tiere bestehen. Nehmen wir an, ein anderer weist nun nach, wieviel ein Mensch sehen kann mit seinen Augen. Die Zellen kann er jedenfalls nicht sehen, also überschreitet das die Grenzen des physischen Erkennens. - Die so sprechen, weisen damit also nach, daß das Auge nicht in das hineinsehen kann, was doch die Naturforscher gesehen haben. Ja, sehen Sie, verehrte Anwesende, solch ein Beweis kann absolut richtig sein; man würde dann beweisen, daß es unmöglich ist, die Zellenzusammensetzung des pflanzlichen und tierischen Organismus mit den menschlichen Augen zu erreichen und in diese feinsten Vorgänge einzudringen. Es wäre derjenige ein Tor, der nachweisen wollte, daß ein solcher Beweise unrichtig ist. - Auf ganz der gleichen Linie stehen heute zahlreiche Beweise, die davon ausgehen, daß das menschliche Erkenntnisvermögen, so wie es unmittelbar ist, nichts über das Übersinnliche wissen kann. Ganz richtig können solche Beweise sein, und ein Tor wäre, wer sie widerlegen wollte.

Aber ganz abgesehen von den Grenzen des physischen Auges, [muß doch berücksichtigt werden], daß man die Augen bewaffnet hat mit Erkenntnismitteln wie Mikroskop, Teleskop, Spektroskop und dadurch zu dem Vermögen gekommen ist, Vorgänge und Substanzen zu sehen, [die zuvor unsichtbar waren], zum Beispiel

durch die Spektralanalyse. Daß das getan worden ist, ist doch auch richtig, und es ist ebenso richtig, wie wenn alte Weltanschauungen von den Grenzen der menschlichen Erkenntnis gesprochen haben. Genauso wie die Naturwissenschaft das Auge verschärft, erkräftet hat, ebenso verschärft und erkräftet die Geisteswissenschaft dasjenige, wovon man in seinem natürlichen Zustande wohl mit Recht sagen kann: es hat seine Grenzen. Daraus sehen wir aber, daß der Beweis von den Grenzen der Erkenntnis ebensowenig Berechtigung hat wie der Beweis von den Grenzen des Auges. Das Auge bewaffnet sich mit Mikroskop, Teleskop und Spektroskop -den Geist des Menschen erstarkt man durch innere, intime Mittel, die mit den Worten bezeichnet werden: Meditation, Konzentration und Kontemplation. Auch das wurde ja schon erwähnt und soll hier nur kurz angedeutet werden. Sie können aber genauer erfahren aus meiner Schrift «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», was man versteht unter den Worten Meditation, Konzentration und Kontemplation.

Die Tätigkeit der Seele, wie sie im normalen Menschenleben ist, wie sie geübt wird innerhalb der physisch-sinnlichen Welt, diese Tätigkeit ist allerdings voll angewiesen auf die Leiblichkeit, gewisse Tätigkeiten auf die Nerven oder das Gehirn. Dagegen wendet auch Geisteswissenschaft nichts ein. Aber Geisteswissenschaft wendet Methoden an, wodurch die Denkkraft eine andere wird, so wie die Sehkraft eine andere geworden ist durch die Anwendung von Mikroskop und Teleskop.

Sprechen wir zuerst von der Denkkraft. Im gewöhnlichen Leben beschäftigt sie sich mit der Welt der Dinge. Wie wirkt diese Denkkraft? Nun, wir stehen hier

gerade an einem der Punkte, wo sich vielleicht schon in der nächsten Zeit zeigen wird, wie Naturwissenschaft, wenn sie richtig verstanden wird, in allem Einklang mit dem steht, was die Geisteswissenschaft zu geben hat. Die Naturwissenschaft rührt schon daran. Wenn wir einen Gedanken entwickeln, der im gewöhnlichen Leben auf den Bereich unseres sinnlichen Daseins gerichtet ist, so greift die Denkkraft in unser Gehirn ein. Das ist eben ein solches gemeinsames Ergebnis der Geisteswissenschaft und der Naturwissenschaft, nur daß die Geisteswissenschaft es weiß, während die Naturwissenschaft es als Hypothese hinstellt. Aber das gewöhnliche Leben lehrt schon, wie das Denken eingreift in das Gehirn, und man weiß, daß Denkkraft so wirkt, daß sie Zerstörungsprozesse im Gehirn bewirkt, Zerstörungsprozesse der kleinsten, feinsten Strukturen des Gehirns. Die Denkkraft ist aktiv, und was sie tut, ist ein fortwährendes Zerstören des Gehirns. Unsere Denkkraft könnte davor bewahrt bleiben, diese Zerstörung zu bewirken, wenn sie in anderer Weise verwendet würde.

Ebenso wie sich ein Mensch verhält, der sich im Spiegel sieht, verhalten sich die Denkprozesse, die eingreifen in das Gehirn: sie spiegeln die Arbeit des Denkens so in unsere Seele hinein, daß dieser Denkprozeß uns bewußt wird. So verläuft die gewöhnliche Denkkraft. Und das gewöhnliche Leben gibt den Beweis dafür, indem dies Denken die Ermüdung hervorruft, die durch den Schlaf wieder ausgeglichen wird. Das ist der reguläre Verlauf: der Ausgleich dieser Zerstörungsprozesse durch den Schlaf. Naturwissenschaft hat schon Worte dafür wie Assimilation und Dissimilation, und für denjenigen, der diese Dinge zu beobachten versteht, steht fest, daß das,

was die Naturwissenschaft daran ergründen wird, auch zu dem kommen wird, was Geisteswissenschaft lehrt. Nun ist dieser Prozeß des Denkens ebenso natürlich wie das Sehen des Auges. Und ebenso wie man das Auge erkräften kann durch Instrumente, so kann man auch die Denkkraft erstarren, nur nicht durch äußere Mittel, sondern durch die inneren Mittel der Konzentration, Meditation und Kontemplation. Worin bestehen diese? Darin, daß der Mensch dazu kommt - wenn er ein Geistesforscher werden will -, sich aus innerer Willkür heraus einen Gedankeninhalt zu geben, der sich nicht an Anregungen von außen anknüpft. Das gewöhnliche Denken verläuft so, daß wir von äußeren Eindrücken zu inneren Erlebnissen schreiten. Das geistige Denken verläuft so, daß diese innere Arbeit abweicht von der gewöhnlichen Art [des Denkens]. Die Gedanken müssen sich längere Zeit auf ein inneres Seelenerlebnis richten, das sich die Seele gemacht hat und das den Charakter hat, nicht auf äußere Anregung hin zu arbeiten. Zum Beispiel gibt sich die Seele den Worten hin:

Im strahlenden Licht lebt strömende Weisheit.

Das ist natürlich für das gewöhnliche Denken Torheit. Es kommt aber darauf an, daß wir [in der Meditation] nicht Abbilder der Außenwelt haben. Diese Vorstellungen haben vielmehr den Zweck, innerlich die Kräfte der Seele zu vertiefen. Und das geschieht, wenn die Seele ihr inneres Vermögen, ihre inneren Fähigkeiten aus den Tiefen der Seele heraufzurufen sucht, um etwas zu tun, was man im gewöhnlichen Leben gar nicht tut: sich konzentrieren auf eine solche Vorstellung. Eine solche Arbeit ist damit zu vergleichen, wie wir unsere Muskeln stärken durch Muskularbeit. Die Kräfte der Seele, die in

der Meditation in Kraft treten, sind im gewöhnlichen Tagesleben eigentlich unangewendet, höchstens klingen sie an. Ganz anders werden sie heraufgeholt in dieser Meditation. Kräfte werden heraufgeholt in anderer Art als die von außen. Es kommen aus den Tiefen der Seele schlummernde Denkkräfte hervor, und es zeigt sich dann, daß diese Denkkräfte sich unabhängig erweisen von dem, wovon die gewöhnliche Denkkraft abhängig ist. Während das gewöhnliche Denken abhängig ist von dem leiblichen Gehirn und Zerstörungsprozesse schafft, schafft jenes Denken sich eine innere Kraft, die der Seele die Erfahrung gibt: Ich bin unabhängig von meiner Leiblichkeit.

Nun wollen wir einmal diesen Prozeß der unabhängigen Denkkraft etwas näher charakterisieren. Wir kommen hier auf ein Gebiet, zu dem auch die Naturwissenschaft sich zustimmend bekennen kann. Ein Kapitel ist schon berührt worden. Du Bois-Reymond hat [in seinem Vortrag] auf der Leipziger naturwissenschaftlichen Versammlung aufmerksam gemacht auf die Grenzen des Erkennens und nur den schlafenden Menschen für erklärbar angesehen, weil er frei von Affekten, Begierden und Vorstellungen ist. Was liegt da vor? Es liegt da etwas vor, was gerade solche naturwissenschaftliche Denker, die die Tatsachen nehmen, wie sie sind, immer mehr und mehr erkennen werden. Nehmen wir an, jemand sagt: Luft umgibt uns, der Mensch atmet sie ein, dann ist ein Quantum Luft in ihm drinnen; jetzt will ich einmal die Luft untersuchen. Ich untersuche die Lunge, wie sie ernährt wird, wie sie ihre organischen Prozesse vollzieht und so weiter. - Es wäre die schlechteste Methode, die Luft so zu untersuchen. Man würde über die Lunge etwas erfahren. Die Luft aber

untersucht man am besten in der Atmosphäre, denn die Luft wird nur von der Lunge aufgenommen, hat ihr Dasein aber in der Atmosphäre. Wenn jemand durch Untersuchungen der Lunge die Luft erkennen wollte, würde man ihn töricht nennen.

Man ist noch weit davon, die Affekte und Leidenschaften des Seelenlebens kennenzulernen, wenn man die Leiblichkeit untersucht. Und es ist das Denken nicht kennenzulernen, indem man das Gehirn untersucht. Das wäre ebenso töricht wie in der Lunge die Luft zu untersuchen. Wie die Lunge in einem Atmungsprozeß die Luft einsaugt, die als Atmosphäre die Erde umhüllt, so atmet der Leib mit jedem Aufwachen das Seelenleben ein. Und so wie sich die eingeatmete Luft zur Lunge, so verhält sich das Seelenleben zum Gehirn. Und beim Einschlafen atmet der Leib das Seelenleben wieder aus. Während wir wachen, haben wir das Seelenleben in uns, das ebenso wahr dem geistig-seelischen Leben angehört, in dem wir leben, wie wir physisch leben in der Atmosphäre.

Hier haben wir ein Gebiet, wo sich klar zeigt, wie Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft ineinander-weben, wie Du Bois-Reymond schon auf dem Wege war einzusehen. Das Geistesleben gehört der gesamten Geisteswelt an, so wie die Luft der physischen Atmosphäre angehört. Wir können also sagen: Wenn der Mensch schläft, hat er sein Geistig-Seelisches ausgeatmet. Sein Geistig-Seelisches ist dann in dem Geistig-Seelischen der ganzen Welt; nur kann er es da nicht wahrnehmen, weil für ihn Bewußtlosigkeit eingetreten ist.

Wer seine Denkkraft so ausgebildet hat durch Meditation, der reißt seine Gedankenkraft los von den materiellen Leibeskräften, er wird seiner selbst bewußt

gleichsam außerhalb des Leibes, das heißt, er entwickelt Denkprozesse, die nicht durch Anwendung auf die Dinge der materiellen Welt entstehen, sondern er wandelt mit seinem Denken hinaus in die geistige Welt. Er weiß durch unmittelbares Erleben, daß er den Denkprozeß außerhalb der Leiblichkeit entwickelt und erlebt Wesenheiten, die ihm rein geistig entgegentreten. Das beruht auf dem Unabhängigwerden des Denkens von der Leiblichkeit und ist das, was als die erste Quelle der Geistesforschung anzusehen ist. Auch innerlich kann man erleben, daß das Denken ein ganz anderes ist, das man sich auf diesem Wege erwirbt; es bringt uns nicht zur Ermüdung. Denn es ist eine wichtige Erscheinung, daß wir, wenn wir durch Meditation, Konzentration, Kontemplation unser Denken frei machen, dann solche Prozesse erleben, daß wir nicht ermüden. Manche Meditanten glauben allerdings zunächst zu bemerken, daß sie sogleich bei der Meditation einschlafen. Das rührt davon her, daß dann der Prozeß noch nicht weit genug vorgerückt ist, weil es schwierig ist, den Denkprozeß loszulösen von dem rein Äußerlichen. Es bedarf Jahre und Jahre.

Was aber erlebt man dann? Man erlebt dann etwas, was nicht abstrakt zu charakterisieren ist, man erlebt erschütternde innere Dinge. Man erlebt, wenn man sein Denken sozusagen losgerissen hat von der Leiblichkeit, daß man das, was man bisher als sein Selbst angesehen hat, nun wie außer sich hat, daß man wie von außen überschaut, was man an sich selbst erlebt hat.

Wie man im Tagesbewußtsein sich eingeschlossen fühlt in seiner Haut, das erlebt man jetzt als äußeren Gegenstand. Dieses Äußere bleibt einem nicht gleichgültig, von diesem Äußeren ist man wie mit hundert



und aberhundert magnetischen Kräften angezogen; man will sich nicht losreißen lassen von diesem Äußeren. Man fühlt sozusagen, daß man damit zusammengehört. Das sind aber Gefühls- und Empfindungskräfte, die aber darum erst recht der Wirklichkeit des höheren Erlebens angehören, und man lernt diese Kräfte erkennen, mit denen man sich hingezogen fühlt zur äußeren Leiblichkeit. Man lernt jetzt den Grund kennen, warum man morgens aufwacht, man lernt erkennen, wie der Leib zu uns sagt: du gehörst zu mir, du mußt dich mit mir so verbinden wie das sich mit mir verbindet, was ausgeatmet wird von der äußeren Leiblichkeit [während des Schlafens], wenn es ausgebessert wird in bezug auf das, was zerstört ist durch das äußere Leben. Man lernt erkennen, warum das seelische Wesen zurücksteigt in diese äußere Leiblichkeit.

Noch etwas anderes lernt man dann erkennen: die Kräfte, die da waren vor unserer Geburt, vor unserer Empfängnis, bevor das erste Substanzliche da war. Man lernt das Seelische kennen, wie es heute ist, man lernt aber auch erkennen, daß es dieselben Seelenkräfte sind, die vor der Geburt da waren, durch die wir hingezogen wurden zu den Eltern, die den physischen Leib geben konnten. Man lernt die Kräfte kennen, die zu dem gegenwärtigen Erdenleben führten, auch die Kräfte, die zu unserem Schicksal führten. Und wenn die Menschen Kräfte entwickeln, mit dem Denken leibfrei zu werden, wenn die Seele durch Konzentration, Meditation, Kontemplation lernt, leibfrei zu denken, dann kommt sie dazu, durch Sinnbilder die Kräfte zu erkennen, die ihr Schicksal führen. Auch die materialistische Traumforschung konnte schon dazu kommen zu sagen, daß im Traume Abbilder, Reminiszenzen erlebt

werden. Man wird sich nicht leicht vorstellen können, daß im gewöhnlichen Alltag für die Seele ein Unglück, das sie vor zwanzig Jahren erlebt hat, nicht etwas ist, wonach sie sich im Tiefsten sehnt. Wenn wir uns mit dem Denken herausgezogen haben aus dem Leiblichen, dann erleben wir in bezug auf das, was uns damals unsympathisch war, daß wir uns jetzt davon angezogen fühlen. Warum? Weil die Seele erkennt, daß sie Unvollkommenheiten hat; diese sitzen so tief, daß man sie mit gewöhnlichem Tagesbewußtsein nicht erfaßt. Dieses innere Sich-Hingezogen-Fühlen zum Ausgleichen der Unvollkommenheiten wirkt in den Tiefen der Seele, auch wenn sie im Oberbewußtsein nichts davon weiß. Sie fühlt sich hingezogen zu etwas, was ihr in diesem Leben Unglück bedeutet; erst wenn sie geprüft ist an diesem Unglück, kann sich die frühere Unvollkommenheit der Seele in eine Vollkommenheit verwandeln.

Das Leben mit der freigewordenen Denkkraft sieht so aus, daß in der Seele selber die Kräfte sich uns zeigen, zu denen wir uns hingezogen fühlen. Die Schicksalsfrage wird zur Vorstellungsfrage. Wir fangen an, das Unglück zu begreifen, weil wir wissen, die Seele muß das Unglück suchen, um gewisse Unvollkommenheiten auszugleichen. Und sie muß wissen, daß wir vor unserer Geburt mit Kräften ausgerüstet waren, die uns hingezogen haben zu dem entsprechenden Keim im Leiblichen, so wie der Pflanzensamen zu dem Mutterboden hingezogen wird, der ihm entspricht. Geisteswissenschaft ist auch in dieser Beziehung in Einklang mit der Naturwissenschaft, die nicht ableugnen kann, daß zum Beispiel eine Alpenpflanze in einer Umgebung wächst, deren Verhältnisse ihrem Wachstum entsprechen. Ebenso wird die Seele zu einem solchen Schicksal geführt, in

dem sie Unvollkommenheit in Vollkommenheit umwandeln kann. Wir schreiten durch die Pforte des Todes. Wenn die Seele jemand ein Leid angetan hat und nun unabhängig vom Leibe durch die Pforte des Todes geht, so fühlt sie: Ich kann mich erst vollkommen fühlen in der Zukunft, wenn ich auszugleichen suche, was ich Unrechtes getan habe. Getanes Verbrechen verwandelt sich in ein Gefühl: Meine Seele ist ohnmächtig gegenüber dem Geschehenen, aber ich kann lernen, Kräfte zu entwickeln, die als Keimanlage in mir liegen und die bewirken, daß ich ein Schicksal bekomme, in dem ich mich umwandeln kann.

In ähnlicher Weise kommt der Mensch über das bisherige Seelenleben hinaus, wenn er eine andere Seelenkraft erwirbt. Wie wir die Denkkraft frei machen können, so daß sie innerlich seelisch verläuft, so können wir noch eine andere Kraft frei bekommen, die im gewöhnlichen Leben andere Verwendung findet, das ist die Sprachkraft - die Kraft, die sich verbindet mit dem Wort. Was geschieht mit dieser Sprachkraft? In der Sprache entwickeln wir ein Geistig-Seelisches, aber es bleibt auch im gewöhnlichen Leben nicht ein Geistig-Seelisches. Es greift ein in die Prozesse des Gehirns, ja bis zu dem Kehlkopf hin - die Sprachkraft greift ein in das Materiell-Leibliche. Wie wir die Denkkraft anhalten, bevor sie in das Gehirn eingreift, so können wir auch die Sprachkraft anhalten, bevor sie in das Gehirn und den Kehlkopf eingreift.

Naturwissenschaft sucht die Sprachorgane in der dritten Gehirnwindung, in dem Brocaschen Organ; beim Affen findet sich dieses nicht. Wer die Tatsachen nur mit der Anschauung der Naturwissenschaft verfolgt, sagt: Durch das Brocasche Organ kommt die Sprache

zustande. - Dagegen spricht aber, daß jemand, der allein auf einer einsamen Insel aufwächst, nicht die Sprache erlangt, trotz des Brocaschen Organes. Die Sache vielmehr liegt so, daß die Sprachkraft das Gehirn gliedert, so daß das Brocasche Organ [gegliedert] wird und von da aus die Willenstätigkeiten sich so entwickeln, daß die Sprache entsteht. So haben wir in der Sprachkraft etwas Geistiges, das in das Organische eingreift. Nun können wir aber die Sprachkraft, die in Kehlkopf und Brocasches Organ ergreift, umwandeln, indem wir sie nicht bis zum Leiblichen kommen lassen. Das erreichen wir, indem wir unsere Meditation, Konzentration, Kontemplation etwas anders machen. Für die Befreiung der Sprachkraft genügt es nicht, daß wir uns bloß gedanklichen Vorstellungsinhalten hingeben, sondern es kommt darauf an, daß wir den Gegenstand unserer Gedankenvorstellung durchdringen mit Empfindung und Gefühl. Meditieren über einen solchen Spruch wie

Im strahlenden Lichte lebt strömende Weisheit

können wir in Gedanken. Wir können aber unsere Gedanken mit Gefühlen durchglühen, wir können fühlen unser Seelenleben im Lichte, das uns ein Sinnbild wird für die strömende Weisheit. Dann fühlen wir, daß wir die Kräfte zurückhalten, die wir sonst ausströmen in Worte. Dies führt zur Inspiration, so wie die Gedankenkraft, wenn sie zurückgehalten "wird, zur Imagination führt. Und wenn der Mensch die Sprachkraft so emanzipiert, daß er dieselben Kräfte innerlich anwendet, aber sie in der Seele zurückbehält, wenn er Schweigen entwickelt, dann dehnt sich das Anschauen der geistigen Welt weiter aus, dann kommen wir dazu, weitere Ergebnisse der Geisteswissenschaft in uns auf-

nehmen zu können. Denn dann erweitert sich in der Tat das innere Seelenleben nicht nur bis zum Außerhalb-des-Leibes-Sein, sondern wir lernen zurückzuschauen in frühere Erdenleben. Das In-sich-Sprechen, das Aufhalten der Sprachkraft, das macht uns fähig zum Erleben früherer Erdenleben, das läßt uns erleben, wie die Erinnerung an unser früheres Leben in unser gegenwärtiges Leben eintritt. Schweigen ist immer als etwas Besonderes genannt worden. Man braucht deshalb nicht das äußere Reden einzuschränken, man braucht nur die inneren Kräfte anzuwenden.

Ich will nicht nur Ergebnisse der Geisteswissenschaft bringen, sondern auch die Mittel zeigen, die zu denselben führen. Man denkt vielleicht darüber nach: Wie lange dauert eigentlich der Zwischenraum zwischen zwei Erdenleben? Für den Geistesforscher ergibt sich, daß unser früheres Erdenleben zurückführt bis zu einer Zeit, wo noch nichts von der individuellen Sprache da war. Die individuelle Sprache hat so lange Zeit zu ihrer Entwicklung gebraucht, wie Zeit verlaufen ist seit unserem letzten Erdenleben. - Dies als ein Beispiel dafür, daß man allerdings Tatsachen der geistigen Welt nur erforschen kann, wenn die gekennzeichneten Kräfte der Seele entwickelt werden. Um aber das zu verstehen, was vom Geistesforscher gesagt wird, vorurteilslos, braucht man nur logisch zu denken. So wie das Bild des Malers auch von dem verstanden werden kann, der nicht die Technik des Malens versteht, so kann auch, was der Geistesforscher sagt, von jedem Menschen verstanden werden. Man muß Geistesforscher sein, um in die geistige Welt einzudringen, aber wenn das Erforschte in Worte eingekleidet wird, so ist, wenn man es nicht verständlich findet, das bloß deshalb, weil man nicht

den gesunden Menschenverstand anwenden will. Jeder kann es verstehen, wenn er nicht Knüppel zwischen die Räder seines Lebenswagens wirft.

Von dem, was Wissenschaft ist, hat man keine Antwort zu erwarten auf Fragen über die geistige Welt. Aber der gesunde Menschenverstand weiß, was richtig ist. Zahlreiche Philosophen sagen, daß der Mensch Fragen aufwirft, die über das gewöhnliche Sinnesvermögen hinausgehen, zum Beispiel die Frage über das menschliche Schicksal. Das äußere Leben beantwortet sie nicht. Das Denken, von dem heute hier gesprochen worden ist, beantwortet sie, indem es die Frage von einer sympathischen oder unsympathischen Frage in eine Vorstellungsfrage verwandelt. Die großen Fragen beantworten sich so, daß das Leben überall die Geisteswissenschaft bestätigt.

Außer der Denkkraft und der Sprachkraft kann noch eine dritte Kraft entwickelt werden. Der Mensch weiß, daß er durch sie schon im gewöhnlichen Leben so eingreift, daß seine Blutzirkulation erfaßt werden kann. Scham läßt uns erröten, Furcht läßt uns erblassen. Bis in die Herztätigkeit greift unser Seelenleben ein. Auch diese Kraft kann im Seelischen zurückgehalten werden, wenn der Mensch die Konzentration, Meditation und Kontemplation in entsprechender Weise ausübt, so daß das, was in der Blutzirkulation sich auslebt, im Geistig-Seelischen zurückbleibt. Wenn er seine Willensimpulse verbindet mit jenen Kräften, wenn er zum Beispiel den Satz meditiert:

Im strahlenden Lichte lebt strömende Weisheit

und ihn so fühlt: Ich will mich durch die Zeit so bewegen, daß ich mittue an dem strömenden Lichtprozeß -,

dann reißt er einen Teil derjenigen Kraft los, die im täglichen materiellen Leben in der Blutbewegung, in der Handbewegung, in der Geste, in der Gehbewegung zum Ausdruck kommt und richtet sie auf ins Geistige. Äußerlich muß die Meditation Zustandekommen bei solcher Regungslosigkeit der Glieder, wie sonst nur im Schläfe. Wenn man sich diese Kräfte losreißt, dann wird man fähig, das zu ergreifen, was außerhalb der Erde als geistig-seelisches Leben wirkt. Man lernt die Erde kennen als eine Wiederverkörperung einer geistigen Wesenheit, wie man die Menschenseele erkannte als wiederverkörpert von früheren Leben.

So erhebt sich der Mensch in den Kosmos, so erlebt er seinen Zusammenhang mit einem Geistig-Seelischen, das uns so umgibt, wie uns physisch die Luft umgibt. So wachsen wir in die geistige Welt hinein, nicht nur theoretisch die Fragen des Lebens lösend, sondern die Lösung erlebend. - Dann ist das, was Geisteswissenschaft gibt, nicht Theorie, dann wird sie Lebenselixier, dann strömt sie ein in unser Seelenleben wie Dampfkraft in die Maschine. Wie Naturwissenschaft in das äußere Leben eingreift und Triumph auf Triumph feiert, so wird Geisteswissenschaft in bezug auf das innere Menschenleben eingreifen, sie wird uns Kraft und Lebenssicherheit geben. Das wird nicht Theorie bleiben, sondern der Lösung der Lebensfragen auf Schritt und Tritt [näherkommen], indem der Mensch sich dessen bewußt wird, was er in seinem Innern hat, so wie er die Luft in der Lunge hat. Dann weiß er, daß er in sich eine Seele hat, etwas, was von Leben zu Leben geht. Man lernt von der Unsterblichkeit nicht nur in der Theorie, sondern indem man sie in sich selbst erlebt, so wie man die zukünftige Pflanze erleben kann in dem Keim,

der sie erst erzeugt. Ja, Geisteswissenschaft zeigt uns den lebendigen Geisteskern schon jetzt, "wir lernen ihn erleben, und er ist es, der das nächste Leben zimmert. Unsterblichkeit wird begriffen, indem sie so erlebt werden kann, daß es eine Garantie für das Weiterleben gibt. Wir werden erkennen, daß etwas nach diesem Leben ist und etwas vor diesem Leben war. Wir lernen erkennen einen ursprünglich geistigen Zustand, aus dem wir entsprungen sind. Wir lernen erkennen, daß, solange wir den gegenwärtigen Unvollkommenheitsgrad in uns haben, wir uns weiter entwickeln müssen und daß wir mit der Erde übergehen werden in einen geistig-seelischen Zustand, in den sie übergehen wird am Ziele unserer Erdenleben. Wir werden wissen, daß wir unsere Schuld in diesem Leben, in zukünftigen Leben als Unvollkommenheiten erleben müssen, bis wir erkennen lernen, daß unsere Leben sich aneinander gliedern, wie aus einzelnen Kettengliedern ein Stück in das andere sich gliedert zur Kette. Wir lernen die Unsterblichkeit in der eigenen Seele erkennen. Und damit stellt die Geisteswissenschaft das in uns hinein, was der Mensch in dieser Gegenwart braucht, um die Lebensfragen und das Todesrätsel zu lösen.

Es zeigt sich so recht, wenn man einen Blick in die gegenwärtige Zeit tut, wie zwar auf der einen Seite das Bedürfnis vorhanden ist nach alledem, was Geisteswissenschaft geben kann - wie aber auf der anderen Seite ihr gerade dann, wenn [einzelne] Fragen kommen über alles das, was Geisteswissenschaft sein muß, man ihr da die herbsten Vorurteile entgegenbringt.

Nehmen wir nur ein Beispiel. Es wird ja heute meist nach äußeren Gründen geurteilt. Da gibt es einen ganz berühmten Professor der Philosophie. Wenn er über die



Seele spricht, da findet man bei ihm folgende Worte, und unzählige Studenten tragen diese Worte als höchste Weisheit in die Welt hinaus. Angesichts dieser Tatsache darf man sich über Vorurteile gegen die Geisteswissenschaft nicht wundern. Da heißt es, die Summe unserer Erlebnisse, unseres Vorstellens, Fühlens und Wollens, wie sie sich im Bewußtsein zusammenfügen zu einer Einheit, sei die Seele, die auf einer Stufe der Vollkommenheit zu einem sittlichen Wollen sich erhebt. - Selbstverständlich, wer solche Definitionen von der Seele gibt, der kann zu keinem anderen Resultat kommen, als daß die Seele sich auflöst beim Tode. Das Kind muß in der Schule schon lernen, daß man Äpfel, Birnen, Pflaumen nicht summieren kann; und: «Wenn das Erste und Zweite nicht war', das Dritte und Vierte gab's nimmermehr». - Was aber denkt der Philosoph? Bei ihm ist die Rede von einer Summe aus Vorstellen, Fühlen und Wollen, und - merkwürdig! - diese Summe kann zum sogenannten sittlichen Fühlen und Wollen werden. - Ein solches Wunder wird gedankenlos hingestellt: Die einzelnen Erlebnisse fügen sich zu einer Summe, zu einer Einheit zusammen, und nachdem sie sich zur Summe gebildet haben, [kommen sie zu sittlichem Fühlen und Wollen]. Schon das Kind lernt in der Schule, daß man eine Summe nicht aus verschiedenen Einheiten bildet.

Das ist dasjenige, woher die Einwendungen gegen die Geisteswissenschaft genommen werden. Da aber, wo sie am Leben gemessen wird, da finden sich Lösungen am Leben selbst, die begriffen werden können und deren Begreiflichkeit die Seele gesund machen kann. An dem Gewachsensein gegenüber dem Leben selbst, daran kann Geisteswissenschaft gemessen werden. Das

Leben beantwortet die Fragen so, wie endlich auch die naturwissenschaftlichen Fragen beantwortet werden. Eine naturwissenschaftliche Erfindung ist so lange ein Hirngespinnst, bis das Leben sie als richtig beweist. Sie beweist sich, indem sie sagt: Ja, wenn die Tatsachen sich am Leben als richtig erweisen, dann kann ich mich dir enthüllen. Und das gilt auch für die Geisteswissenschaft.

Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreiten wird, dann erkämpft er sich in einer rein geistigen Welt, was er sich hier schon vorbereitet hat: den Keim zu einem neuen Leben. Dann erweist sich im Leben zwischen Tod und neuer Geburt das Leben zwischen Geburt und Tod als Verwandlungsform eines neuen Seelenlebens.

Gehen wir zu einem tief modernen Seelenforscher, um über den Tod etwas zu lesen, jenen Tod, der für die Geisteswissenschaft nur ein anderer Bewußtseinszustand ist. Hören wir Bartholomäus von Carneri vom Tode sprechen; indem er ihn charakterisieren will, sagt er: Das Leben war ein Kampf, der Mensch ist von diesem Kampf müde geworden, und der Tod sei am wohltätigsten, wenn er nach der schweren Arbeit des Lebens sich erweise als ein durch keinen Gott zu störender Schlaf. - Ja, man kann es hier an dieser Charakteristik, die unbewußt stecken geblieben ist in unmöglichen Vorstellungen, sozusagen wie in einer Schlinge fangen. Einer, der gerade das Aufhören des menschlichen Seelenlebens beweisen will, redet davon, daß es am wohltätigsten ist, wenn er einen durch keinen Gott zu störenden Schlaf hat. Ich möchte wissen, welcher Mechaniker sagt, wenn seine Maschine aufgebraucht ist: ich lege sie hin zum Schlafen. Da merkt man, wie sich

diejenigen in Schlingen fangen, die noch nicht sich auf die Geistesforschung einlassen wollen.

Andere geben [die Existenz einer Seele] zu, wie jener Amerikaner, der eigentlich Chemiker war, in einer Rede sagte, die er im Jahre 1909 gehalten hat: Ein jeder Mensch muß sich als eine selbständige Seele fühlen. - Ja, so weit sind die Naturforscher gekommen, die nicht sich Knüppel zwischen die Räder ihres Wagens werfen, die mit unbefangenen Urteil sich umgeben: Hinter dem Leiblichen liegt ein Geistiges. Das ist heute schon erlaubt, von Seele, von Geist, die hinter der Sinneswelt liegen, im allgemeinen zu sprechen. Aber man wird zum Phantasten, zum Träumer, wenn nicht noch Schlimmerem abgestempelt, -wenn man nicht bloß sagt: Geist, Geist, Geist ist das. In der Tat, wenn man sagt, so wie man in der Tierwelt und Pflanzenwelt Wesenheiten findet, so gibt es geistige Hierarchien, die über dem Menschen stehen -, dann wird das für Phantasterei erklärt. Das ist etwa so, wie wenn man auf dem Gebiete der Naturwissenschaft nur sagen dürfte: Du stehst im Garten Rosen gegenüber und auf dem Felde Lilien, und das ist alles Natur, Natur, Natur -, und es wäre nicht erlaubt, die einzelnen Pflanzen zu kennen. So wird der Geisteswissenschaft nur erlaubt, von Geist zu reden; aber von einzelnen Wesenheiten sprechen, das darf man nicht. Man soll immer nur sagen: Geist, Geist, Geist.

Wenn aber die Menschheit allmählich begreifen und einsehen wird, wie Geistesforschung sich wirklich in das Geistesleben der Gegenwart hineinstellt, dann wird sie wissen: Das ist so, wie es mit der Naturwissenschaft gegangen ist, als Galilei, Kopernikus und Kepler aufgetreten sind. Damals haben die Leute gesagt: Da hat die menschliche Anschauung mit Sicherheit ergeben,

daß die Erde stillsteht und die Sonne um sie herumläuft, und gegen allen Anschein behaupten sie, daß die Erde sich um die Sonne bewege - also Unsinn. - Aber obschon Kopernikus von seinen Gegnern angegriffen und als Schwindler bezeichnet wurde, ist doch seine Lehre später angenommen worden.

Heute ist die Welt nicht viel anders geworden in bezug auf das, was gegen die Geisteswissenschaft vorgebracht wird, die die geistige Wirklichkeit an die Stelle des naturwissenschaftlichen Materialismus stellt. Heute zeigt die Geistesforschung, was durch ihre Erkenntnisse gegeben werden kann. Sie löst Lebensfragen und auch die Todesfrage. Ihr wird aber entgegengerufen, was im Beginne dieses Vortrages [aus den zwei Schriften] vorgelesen worden ist. Wer heute der Geisteswissenschaft so gegenübersteht wie dazumal diejenigen, welche das Kopernikus-Galilei-Keplertum als Ketzerei hinstellten, die werden lange «beweisen», daß das Begreifen des Menschenlebens nur von der Geburt bis zum Tod gehen kann. Der Gang der Zeiten ist aber anders, und der Gang der durch die Welt schreitenden Geistigkeit wird so sein, daß die Menschheit wird erkennen müssen, daß sie dasselbe erleben wird, was sie erlebt hat bei Giordano Bruno in bezug auf die äußeren Grenzen des Raumes. Die Menschen betrachteten das [sichtbare Firmament] als die Grenze des Raumes, die die Welt abschließt.

Giordano Bruno hat bewiesen, daß diese Grenze nur gegeben war durch das damalige [begrenzte] menschliche Erkenntnisvermögen. Die Geisteswissenschaft zeigt heute, daß das zeitliche Firmament, [die Begrenzung des menschlichen Lebens auf die Zeit] zwischen Geburt und Tod, hinweggefegt werden muß. Und wie Giordano

Bruno die Grenzen des Firmamentes hinausgerückt hat, so wird die Geisteswissenschaft die unendliche Zeitlichkeit [des menschlichen Lebens] zeigen, die unendliche Verwandlungsmöglichkeit des Lebens, [so daß die Menschen] durch Selbsterkenntnis das Wirken in seiner Ewigkeit wahrhaft erkennen werden.

Mag daher in populären Schriften von Fabeleien und Prophezeiungen gesprochen werden, derjenige, der die Entwicklung erkennt, wird sagen: Mögen die Leute sagen, was sie wollen, mögen sie noch so sehr die Geistesforschung und die Geisteswissenschaft verketzern. Der Lauf der Zeit wird zeigen, daß man es bei der Geistesforschung so wenig mit einer Sekte zu tun hat wie man es bei der Naturforschung mit einer Sekte zu tun hat. Und über diejenigen, die durchaus auf keine Verbindung mit den Fortschritten auf dem Gebiet der Wahrheit sich einlassen wollen, darf man sagen: Über sie wird der Genius der Menschheit hinweggehen, und man wird erkennen, daß es sich bei der Geisteswissenschaft nicht um eine Sekte handelt, sondern daß von der Geisteswissenschaft aus tiefer Erkenntnis heraus über wirkliche Lebensrätsel gesprochen wird und daß ihre Erkenntnisse - wie die Erkenntnisse des Kopernikus, Galilei, Kepler - zum Heile der menschlichen Entwicklung der Menschheit übergeben werden müssen.

GEISTESWISSENSCHAFT UND  
NATURWISSENSCHAFT  
IN IHREM VERHÄLTNIS ZU DEN  
LEBENSRÄTSELN

Karlsruhe, 1. März 1913

Verehrte Anwesende! Man redet in der Gegenwart keineswegs von etwas in weiteren Kreisen Beliebtem und Anerkanntem, wenn man von Geisteswissenschaft in dem Sinne spricht, wie sie hier gemeint ist, und das ist durchaus begreiflich. Wenn es auf diesem Gebiete für den Vertreter der Geisteswissenschaft ein Verwundern geben könnte, so müßte man sagen, daß man sich mehr wundern könnte, wenn diese Geisteswissenschaft heute allgemein Anerkennung fände, als daß sie in den weitesten Kreisen überall Gegnerschaft hervorruft und vielfach als etwas angesehen wird, was einer phantastischen Denkungsweise, einer Träumerei entspringt. Begreiflich ist dies aus dem Grunde, weil die Stärke unserer Zeit und alles das, was ja zu dieser Stärke geführt hat, keineswegs auf den Gründen beruht, auf denen Geisteswissenschaft aufbauen muß.

Die Triumphe, zu denen die Menschheit geschritten ist im Verlauf der letzten Jahrhunderte und besonders des letzten Jahrhunderts, liegen auf jenem Gebiete, das der Naturwissenschaft und ihren Erkenntnissen entspringt. Und wie der einzelne Mensch, wenn er sich ganz hingebend einer einzelnen Tätigkeit widmen soll, oftmals die Aufmerksamkeit ablenken muß von allem übrigen und ganz sich konzentrieren muß auf das, dem diese Tätigkeit dienen soll, so ist es gewissermaßen auch mit dem Genius der Menschheit. Dieser Genius der Menschheit

mußte sich, durch eine geschichtliche Notwendigkeit, im Laufe der letzten Zeiten der äußeren Sinneserkenntnis widmen, die an den Verstand gebunden ist, der wiederum vom Gehirn abhängt. Und er mußte sich gerade dieser Art die Welt zu betrachten voll widmen, er mußte seine Aufmerksamkeit ganz dahin lenken. Und so ist es denn gekommen, daß sich allmählich aus diesem Betätigungsfeld Denkgewohnheiten entwickelt haben, -welche zunächst unsympathisch berührt sind von alledem, was an Forschungsergebnissen hervorgeholt wird aus dem Gebiete des geistigen Lebens.

Man kann diese Tatsache nicht bloß in abfälliger Weise kritisieren; man muß sie verstehen. Man muß verstehen, daß es begreiflich ist, wenn über Betrachtungen, wie sie heute gepflogen werden, nur abfällige Bemerkungen Zustandekommen bei denjenigen, die der Sache nicht näherstehen, gleichgültig, von welcher Seite diese Bemerkungen kommen. Geisteswissenschaft hat es ja nicht zu tun mit denjenigen Gebieten, mit denen es die naturwissenschaftliche Erkenntnis in unserer Zeit zunächst zu tun hat. Und Geisteswissenschaft unterscheidet sich von dieser naturwissenschaftlichen Vorstellungsart nicht bloß durch das, was betrachtet wird, sondern sie unterscheidet sich namentlich auch durch die ganze Art und Weise, wie betrachtet wird. Und gerade diese Art und Weise ist eigentlich für unsere Zeitgenossen ganz anstößig, ganz unsympathisch.

Naturwissenschaft, die voll anerkannt wird von der Geisteswissenschaft und die in unserer Zeit zu den großen Triumphen unserer Epoche geführt hat, Naturwissenschaft muß sich mit dem beschäftigen, was von außen an den Menschen herantritt, und sie muß dieses wiederum nach seiner Außenseite betrachten. Ihr ist

es - aus gewissen Gründen, die uns am heutigen Abend entgegnetreten werden - gerade wegen dieser ihrer Stärke nicht möglich, in das Innere der Dinge wirklich einzudringen. Geisteswissenschaft muß gerade durch ihre Aufgabe, durch ihr Wesen, in das Innere der Dinge eindringen. Und wenn man erinnern möchte an das Goethe-Wort über Erkenntnis, das wiederum anknüpft an das Wort des großen Naturforschers Haller, so könnte man sagen, daß eigentlich mit diesem Goethe-Wort hingeleitet wird von der äußeren Naturbetrachtung zu der inneren, Goetheschen Betrachtungsart. Der Naturforscher Haller hatte gesagt:

Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist, Glückselig, wem sie nur die äußere Schale weist.

Und Goethe, der auch in der Naturbetrachtung ganz von geistigen Untergründen ausging, ganz vom Geistigen durchdrungen war, sagte darauf:

Das hör ich sechzig Jahre wiederholen,

Ich fluche drauf, aber verstohlen;

Sage mir tausend tausendmale:

Alles gibt sie reichlich und gern;

Natur hat weder Kern

Noch Schale,

Alles ist sie mit einem Male.

Dich prüfe du nur allermeist,

Ob du Kern oder Schale seist.

Gewiß hatte Goethe das hohe Recht, so zu sprechen. Aber man muß sagen, er leitete zugleich über von der äußeren Naturbetrachtung zur Geistesbetrachtung. Und wenn er sagt:

Ort für Ort sind wir im Innern, 248



so können wir doch so sagen: Wir sind nur dann im Innern der Natur, wenn wir in die Lage kommen, hinter allem Physischen den schöpferischen Geist zu erkennen, der sich birgt in ihrem Kern. Dann stehen wir im Innern der Natur. Die Frage ist dann nur: Wie ist im Sinne der Geisteswissenschaft dieses Eindringen ins Innere der Natur vorzustellen?

Mit der Erkenntnisart, mit der man im gewöhnlichen Leben die Dinge betrachtet und die man den gewöhnlichen Handlungen zugrundelegt, die auch in der Wissenschaft geltend sind, mit dieser Erkenntnisart kann man nicht in das geistige Innere der Dinge eindringen. Deshalb muß man sagen: diese Erkenntnisart gehört der äußeren Naturbetrachtung an.

Zur Geistbetrachtung ist eine Selbsterziehung der Seele notwendig, eine Heranerziehung der Seele zu einer anderen Erkenntnisart und zu einem völlig anderen Seelen- oder Bewußtseinszustand. Die Seele muß etwas anderes aus sich machen, als sie im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft ist, wenn sie die geistigen Untergründe erforschen will. Welche Entwicklung, welche Selbsterziehung hat die Seele durchzumachen, wenn sie sich diejenigen Kräfte aneignen will, die im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft nicht vorhanden sind und mit denen man in das Innere der Dinge eindringt?

Damit wir uns verständigen, muß ich Sie bitten, mit mir eine Art vergleichsweise Betrachtung zu machen, die aber keineswegs als Vergleich gemeint ist, sondern die uns tatsächlich in das Innere unserer ganzen Anschauungsweise, wie sie entwickelt werden soll, hineinführt.

Gehen wir aus von einem großen Naturwandel, der uns jährlich entgegentritt, von dem großen Naturwan-

del des Sommers und des Winters. Wir sehen mit dem Frühling aus der Erde hervorsprossen ein blühendes Wachstum, sich allmählich entfaltend zur Grünheit, zur mannigfaltigsten Buntheit in der Sommerszeit, zur Fruchtentfaltung gegen den Herbst, wo dann das Blühende, Fruchtende wieder beginnt zu -welken, bis es gegen den Winter zu erstirbt. Wir sehen, wie im Winter alles das in einem dunklen Erdenschoß ruht, was im Sommer unseren Blick entzückt, unser Herz erfreut, wenn wir die Augen auf das lenken, was die Erde hervorbringt im Frühling, was sie weiter gedeihen läßt im Sommer. Wir sehen das sprossende Leben im Sommer herausquellen aus der Erde. Wir sehen es aber nicht nur so herausquellen, als ob die Erde das bloß heraustriebe durch die in der Erde befindlichen Kräfte, sondern wir wissen, daß die Pflanzen dem Licht entgegenwachsen, aus den Kräften des Lichtes zum Wachsen kommen. Und wir wissen ganz gut, daß ohne das Sonnenlicht, ohne die Kräfte, die von außen der Pflanze zuströmen, die Erde diese Pflanzen nicht hervorbringen könnte. Wir sehen die Erde im Verhältnis zu dieser kosmischen Weltumgebung, wenn wir die Pflanze im Frühjahr hervorsprossen sehen. Im Herbst ziehen sich diejenigen Kräfte zurück, die die Pflanzen hervorlocken, sie werden unwirksam. Und wir sehen diese Weltenkräfte gleichsam abgeschlossen von dem Fleck Erde, wo Winter ist; wir sehen dann die Erde sich selber überlassen.

Nehmen wir nun an, ein Mensch wäre so organisiert, daß in dem Augenblick, in dem im Frühling das sprossende Leben aus der Erde hervorquillt, er durch irgend etwas betäubt würde und daß er in diesem Zustand, in einer Art Schlafzustand, den Frühling und

den Sommer durchmache, daß er dann im Herbst wieder aufwachte und nur das kennenlernen würde, was Herbst und Winter bieten. Nehmen wir an, das könnte irgendwie eintreten, und nehmen wir an, die Erde wäre nur von solchen Wesen bewohnt, die die Erde nur in ihrem leblosen Zustand schauen; sie würden die Erde nur schauen, wenn sie die Keime der Pflanzen in ihrem Innern birgt; und das, was außen ist, würde höchstens in den Dauergewächsen daran erinnern, daß es auch einen Frühling, einen Sommer gibt. Solche Wesen würden glauben, daß die Erde etwas ganz anderes sei für den Menschen, als sie ist. Sie würden sie nur nach ihrer Winterseite sehen und würden die Erde für das halten, was Unlebendiges, Verödetes hervorbringt. Man male sich einmal aus, wie das Bild der Erde wäre für solche Wesenheiten.

Wenn wir das Bild noch weiter ausdehnen, so könnten wir sagen, solche Wesenheiten würden herumwandern um die Erde, um auf der einen Hälfte der Erde und dann auf der anderen Hälfte der Erde den Winter durchzumachen, so daß sie nie den Sommer erleben. Dann brauchten sie nicht zu schlafen. Dann würden sie vielleicht den Blick immer abgewendet halten von dem, was Leben ist. Sie würden die Erde nur in erstorbenem Zustand kennenlernen. Wir lenken den Blick auf das, was verborgen wäre für solche Wesen. Alles das, was dem Menschen sich offenbart zur Sommerzeit, was die Erde zu einer Quelle des lebendigen Daseins macht, das wäre eine verborgene Welt für solche Wesenheiten.

Nun, nicht in bezug auf die Erde, aber in bezug auf etwas anderes gibt es diese Erscheinung auf der Erde, von der hier gesprochen worden ist, und zwar gibt es diese Erscheinung im Menschen selbst. Das

Beobachtungsfeld ist allerdings nicht die Erde, sondern es ist der Mensch. Selbsterkenntnis des Menschen für das gewöhnliche Leben ist in einer gewissen Weise so geartet wie die Erdenerkenntnis geartet -wäre für ein Wesen, wie es jetzt angeführt worden ist. Warum?

Wenn wir den Menschen betrachten in seinem alltäglichen Leben, so wechselt dieses alltägliche Leben zwischen einem Schlaf- und einem Wachzustand. Und betrachten wir den Menschen, auch schon naturwissenschaftlich - denn die Naturwissenschaft ist jetzt daran, das auch äußerlich zu erkennen -, betrachten wir den Menschen, wie er sich uns darstellt im Schlafe. Da schweigen in ihm all die Erlebnisse, die innerlich seelisch vom Aufwachen bis zum Einschlafen in uns auf- und abwogen; Triebe, Leidenschaften, Ideale, Gefühle, alles das schweigt dann. Und betrachten wir dann das, was äußerlich sichtbar ist an dem schlafenden Menschen. Was haben wir da vor uns? Ein Wesen, das lebt - gewiß; es lebt im Schlafe, aber wir haben ein Wesen vor uns, das wir wohl vergleichen können mit einer Pflanze. Ein Wesen haben wir vor uns, das ganz den Wert einer Pflanze hat. Und ein solches Wesen, das ganz den Wert einer Pflanze hat, von dem müssen wir sagen, daß es seinen Lebensunterhalt in einer ähnlichen Weise hat wie die Pflanzendecke der Erde. Wie wir die Pflanzendecke der Erde, wenn sie sproßt und sprießt, nur begreifen können unter dem Eindruck der Weltenkräfte, der kosmischen Kräfte, so können wir auch diesen schlafenden Menschenleib nur begreifen, wenn wir ihn uns so vorstellen wie das Pflanzenwesen. Will man sich vorstellen, daß in dem Menschen das Leben sprießt und sproßt, so nimmt man gewöhnlich, wenn man auf diese Dinge zu sprechen kommt, einen

ganz falschen Standpunkt ein: man vergleicht gewöhnlich das wache Leben des Menschen vom Morgen bis zum Abend mit dem sprießenden Pflanzenleben vom Frühjahr bis zum Herbst. Der Wirklichkeit entspricht es aber, sich vorzustellen, daß der Mensch im Schlafe in eine Art von Pflanzenzustand übergeht, das heißt, daß beim Einschlafen für den Menschen ein Frühling kommt und daß er in den Sommer hineingeht, je weiter wir in die Nacht hineinkommen. Wenn es auf das Aufwachen zugeht, ist im Menschen Herbsteszeit, und vom Aufwachen bis zum Einschlafen, also im wachen Tagesleben, haben wir im Menschen Winterszeit. Wie gesagt, sogar die Naturwissenschaft ist heute darauf gekommen, das zu verifizieren. Winterszeit haben wir beim wachenden Menschen aus dem Grunde, weil das Tagesleben zerstörend und ertötend wirkt - so wie der Winter für die Erde - , und durch alles, was sprießendes, sprossendes Leben ist, in der Nacht wiederhergestellt werden muß. So wie der Winter verödend hinzieht über die Erde, so zieht das wache Tagesleben sengend und lähmend über das Leben hin, und zur Seelensommerzeit, wo der Mensch im Pflanzenzustand ist, da wird in ihm das bewirkt, was wie das sprossende, sprießende Leben der Pflanzen der Erde zur Sommerzeit ist.

Wir können also sagen: Das, was der Mensch entfaltet in seinem wachen Zustand, das verhält sich zu seinem Gesamtwesen so, wie das, was die kosmischen Weltenkräfte, die auf die Erde wirken, während der Winterszeit auf dieser Erde tun. Daraus allein können wir verstehen, was eigentlich unser waches Vorstellungsleben vom Aufwachen bis zum Einschlafen ist, was dieses Leben ist, das sich entfaltet in unserem wachen Vorstellungsleben, in unseren Empfindungen,

Gefühlen und so weiter. Es ist so wie das Leben auf der Erde zur Winterszeit. Es ist das wache Leben die Seelenwinterzeit. Das ist die reale Betrachtung des Menschenwesens.

Und jetzt kommen wir zurück zu unserer ersten Vorstellung. Der Mensch macht eine Seelensommerzeit durch, und in dem Augenblick, wo er eintritt in diese Zeit, wo in ihm etwas sich entfaltet wie das sprießende, sprossende Pflanzenleben, da verfällt er in die Bewußtlosigkeit - , so wie ein Wesen, das im Frühling einschlafen würde, nie das Pflanzenwachstum sehen könnte und einer verborgenen Welt gegenüberstände in der Sommerzeit. Und wie die kosmischen, die Weltenkräfte im Winter nicht eingreifen in das Erdenleben, wie sie im Winter nicht geeignet sind, das hervorzuziehen, was sich im Pflanzenwachstum offenbart, so sind die Winterkräfte des Menschen, seine Gedanken, seine Empfindungen, sein bewußtes Leben, nicht imstande, Sommerzeit zu machen im Menschen.

Es ist nun die Frage, die sich daran schließen muß, die folgende: Liegt in dieser Seelensommerzeit des Menschen etwas verborgen, was sich vergleichen ließe mit dem, was unseren hypothetischen Wesen verborgen bleibt, die durch ihren Schlafzustand nicht wahrnehmen können, was erst offenbar wird im Pflanzenwachstum der Erde? Diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn die Möglichkeit da ist, jene Bewußtlosigkeit, in die der Mensch verfallen ist in seiner Seelensommerzeit, umzuwandeln in Bewußtheit, das heißt, wenn es möglich ist, in dem Menschen einen Zustand herbeizuführen, durch den er so wahrnehmen kann, daß vor ihm sich die Seelensommerzeit ausbreitet mit all ihren Wesen, also wenn die Seelensommerzeit bewußt gemacht werden kann.

Kann sie das? - Und eine andere Frage: Haben wir ein Recht vorauszusetzen, daß, wenn der Mensch sich die Seelensommerzeit bewußt macht, sich ihm dann etwas enthüllt aus der Verborgenen heraus, was sich nicht nur mit dem vergleichen läßt, was sich in der Pflanzendecke der Erde offenbart, sondern was sich mit Recht nennen läßt eine höhere Welt, gegenüber der des gewöhnlichen Lebens? Daß wir so etwas vermuten dürfen, geht aus der folgenden Betrachtung hervor.

Wenn wir die Welt betrachten, da finden wir, daß sie sich entfaltet in den verschiedenen Reichen der Natur, und in diese Reiche ist der Mensch hineingestellt. Es gehört wahrhaftig keine Überheblichkeit dazu, wenn der Mensch voraussetzt, daß zu seiner Schöpfung gewisse höhere Kräfte notwendig sind, höher als die Kräfte, die sich in den anderen Naturreichen entfalten, und auch nicht dazu einzusehen, dass, wenn wir während unseres Tagelbens unsere Kräfte abnutzen und diese wiederhergestellt werden in der Nacht, während der Seelensommerzeit, dann sich zeigt, wie diese höheren Kräfte sind, um den Menschen wieder aufzubauen. Zwar können wir aus dem, was in der Nacht geschieht, nicht gleich wahrnehmen, wie die gesamten Bildekräfte des Menschen sind. Aber indem wir während des Tages menschliche Lebenskräfte abtragen und zur Nachtzeit wieder herstellen, finden wir doch darin herstellende Kräfte, die sich nur der Beobachtung verbergen. So haben wir zu vermuten, daß diese Bildekräfte, die Verlebendigungskräfte des Menschen, sich offenbaren, wenn wir bewußt eindringen können in die Seelensommerzeit. Und in die Seelensommerzeit muß derjenige bewußt eindringen, der ein Forscher auf dem Gebiete des Geisteslebens werden will.

Was sind für den Geistesforscher diese Vorstellungen, Ideen und Begriffe, die er im wachen Zustand hat? Nun, es sind diejenigen inneren Wesenheiten des Menschen, die vorhanden sind zur Seelensommerzeit. Und es ist wiederum kein besonderer Vergleich, sondern die Realität: In seiner Seelensommerzeit, wenn in ihm alles blüht, dann hat er in dieser Zeit etwas, was sich in seinem Wesen so verhält wie die Keime, die im Winter im Schöße der Erde ruhen, zu den vollentwickelten Pflanzen des Sommers sich verhalten. Können wir das, was als waches Leben gleichsam die bildenden Winterkeime des Menschen sind, können wir diese in uns selbst zum Keimen, zum Sich-Entwickeln, zum Leben bringen, so tun wir in Wirklichkeit dasselbe, was mit der Erde geschieht, wenn sie gegen den Frühling zu das Leben, die Keime zur Entwicklung bringt.

Derjenige also, der bewußt eindringen will in die Seelensommerzeit, der müßte das, was wie die im Winter brachliegende Erde im Menschen ist - Gedanken, Empfindungen, Gefühle -, das alles müßte er zu einem lebendig sich regenden Dasein entfalten, wie sich im Frühling und im Sommer die Keime der Pflanzendecke der Erde entfalten. Was jetzt wie eine Forderung hingestellt wird, das kann wirklich geschehen. Wir können wirklich sozusagen unsere Gedanken, wie wir sie bewußt erleben, als die den Seelenwinter überdauernden Keime anschauen, und wir können etwas tun, um diese Keime zum Leben aufzurufen. Und das geschieht durch das, was man in der Geisteswissenschaft nennt: Konzentration, Kontemplation, Meditation.

Zunächst geht der Geistesforscher aus von den Gefühlen und Empfindungen, die er im gewöhnlichen Leben, also zur Seelenwinterzeit erlebt hat, und die



zur Seelenwinterzeit daliegen wie Keime, die nichts von dem zeigen, wozu sie sich entfalten können. Der Mensch, der ein Geistesforscher werden will, muß diese Winterkeime seines Seelenseins zu einem energischeren Dasein aufrufen, als sie im gewöhnlichen Leben sind. Das geschieht durch Meditation, Konzentration, Kontemplation. Man macht dann die ganz besondere Entdeckung, wenn man die Begriffe, Empfindungen, Gefühle nicht so gebraucht, daß sie nur ein äußeres Dasein abbilden, sondern daß sie in unserer Seele leben, und zwar so, daß wir mit unserer Seele in ihnen leben, ganz darin aufgehen.

Und damit die volle Kraft entwickelt werde, nehmen wir uns eine einfache Vorstellung heraus. Nicht auf den Inhalt dieser Vorstellung kommt es an. Während unsere Gedanken im gewöhnlichen Alltagsleben von Vorstellung zu Vorstellung gehen, wobei man nur vorüberweilt, macht es der Geistesforscher so, daß er mit dem ganzen Seelenleben sich konzentriert auf eine Vorstellung, auf eine Empfindung, daß man durch einen Willensimpuls darauf ruht, und zwar eine gewisse Zeit lang. Dazu ist notwendig ein gewisses Abgezogenheit von den äußeren Sinneseindrücken, auch von dem, was sonst unsere Seele denkt und vorstellt, woran sie sich erinnert, zum Beispiel Sorgen und dergleichen. Durch eine starke Willensentwicklung muß der Mensch dahin gelangen, einen Zustand herbeizuführen, der dem Einschlafen sehr ähnlich, und doch wiederum radikal davon verschieden ist. Der Zustand muß so sein, daß der Mensch sich nicht mehr seiner Leibesglieder bedient, daß er den Körper ruhen läßt wie im Schlafe, daß er nicht durch die Sinne wahrnimmt, daß man den Verstand, der ja schweigt im Schlafe, schlafen läßt, und daß man nur das eine durch

starken Willensentschluß bewerkstelligt: in dieses sonst schweigende und ruhende Bewußtsein einer eben durch Willkür in das Bewußtsein hineinversetzten Vorstellung sich hinzugeben und darauf eine Weile zu ruhen, sie innerlich ganz und gar zu erleben. Ohne zu fragen, was es bedeutet, hat man nur darauf zu achten, was es bewirkt in der Seele, was es an Kraft gibt; man hat nur sich zu konzentrieren auf diese Vorstellung.

Das, was hier im Prinzip geschildert wird, das bildet den Inhalt einer Wissenschaft. Das Nähere darüber finden Sie in meinen Büchern «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» und «Die Geheimwissenschaft im Umriss». Hier können die Dinge nur im Prinzip angedeutet werden. Das, worauf es ankommt, ist, daß die Seele sich einer einzelnen Vorstellung hingibt, aber eine gewisse Zeitdauer lang. Nicht lange Zeit braucht es zu sein, aber tief muß man sich versenken in die Vorstellung. Man muß verwachsen mit der Vorstellung, sich ganz konzentrieren auf diese Vorstellung. Es genügt aber nicht, so etwas wenige Male zu machen, sondern solche Übungen müssen lange, je nach der Begabung des Menschen jahrelang fortgesetzt werden. Dann, wenn die Seele, die ja jedes einzelne Mal nicht viel Zeit darauf zu verwenden braucht, sich immer wieder solchen Übungen hingibt, dann macht man die Entdeckung, daß wirklich die im gewöhnlichen Leben in unserer Seele vorhandenen Gefühle und Gedanken und Vorstellungen wie Keime sind, die sich entfalten können, die etwas Neues, etwas Besonderes aus sich heraustreiben. Und man kommt durch solch ein in starker Selbsterziehung herbeigeführtes inneres Leben dazu, seine Vorstellungen und Gefühle allmählich so zu gestalten, daß man innerlich eine Welt verwirklichen

kann, die nicht, wie unsere gewöhnliche Vorstellungswelt, gebunden ist an die äußeren Sinne, sondern die hervorgezaubert ist als Keime, die die Seelenwinterzeit überdauern. Und wir erleben dann den Aufgang des Seelenfrühlings, der Seelensommerzeit. Der Geistesforscher muß das bewußt erleben. Er muß erleben, wie er, abgeschlossen von der äußeren Welt, in sich selbst eine Seelenfrühlingszeit, eine Seelensommerzeit erweckt, wie er eine andere Welt hineinstellt in die Welt, die er sonst hat, in die Seelenwinterzeit. Dann geht dem Menschen in der Tat eine neue Welt auf, eine Welt, die er vorher nicht gekannt hat.

Nur eines ist notwendig: daß er lernt, gegenüber dieser Welt, die ihm jetzt aufgeht, sich so zu verhalten, wie er sich sonst verhält gegenüber der Welt der Seelenwinterzeit.

Ich sagte, diese innere Welt geht auf zur Seelensommerzeit. Aber zunächst hat diese Welt, die da aufgeht, äußerlich gewisse Ähnlichkeit mit einer anderen Welt, die uns zu unserem Leidwesen begegnet und die aus krankhaften Seelenzuständen herrührt. Die Ähnlichkeit ist nur eine äußerliche, denn das, was eben geschildert wurde, ist radikal verschieden von dem, was aus krankhaften Zuständen hervorgeht wie Halluzinationen, Wahnvorstellungen und dergleichen, weil es nur aus einem gesunden Seelenleben hervorgehen kann. Nur äußerlich sind sie einander dadurch ähnlich, daß beide aus der Seele aufsteigen.

Nun haben aber diese Erscheinungen, die aus krankhaften Zuständen hervorgehen, eine bestimmte Eigentümlichkeit, die wir oft beklagen müssen. Sie wirken auf das menschliche Leben überwältigend, ja betörend. Denn das, was die Seele erlebt als Halluzination, das

sieht sie nicht an als ein Spiegelbild ihres Wesens, sondern sie sieht es an als eine objektiv-wirkliche Welt. Und das ist ein großer Fehler! Wir wissen, wie stark dieser Fehler wirken kann. Jemand, der mit solchen Menschen lebt, weiß, daß man ihnen ihre Halluzinationen nie ausreden kann. Das ist aus dem Grunde so, weil in dem Augenblick, wo der Mensch über das normale Seelenleben hinausschreitet, wo er die ihm sonst gewohnte Seelenwinterzeit überschreitet, aus dieser noch stark etwas hervortritt, was sonst auch in ihm vorhanden ist. Wir kommen wieder zurück auf unseren Vergleich, der aber mehr ist als ein Vergleich.

Wenn der Mensch herankommen fühlt Frühling und Sommer, und wenn er begabt ist für die Offenbarungen der Natur, dann möchte sein Herz aufjauchzen, dann hängt sein Herz an diesem sprossenden Leben; er ist ihm hingegeben. Es steigert sich die Hingabe an das, was uns entgegentritt, wenn wir übergehen von der schneebedeckten Erde zu dem sprießenden Leben des Frühlings und des Sommers. So ist es aber auch, wenn wir dem gegenüber treten, was in der Seele aus dieser selbst aufsteigt als eine Welt, die nicht die gewöhnliche Welt der Seelenwinterzeit ist. Wenn aufsteigen an dem Horizonte des kranken Seelenlebens Visionen, Halluzinationen, die im gewöhnlichen Leben im Seelenwinterleben nicht vorhanden sind, dann fühlt sich die Seele zunächst hingezogen und hingegeben an das, was da wie eine neue Welt hervorgeht. Und dennoch ist das nichts anderes als der Ausfluß der Seele selbst. Wenn der Mensch gegen den Frühling und den Sommer zu das äußere Treiben, das Sprießende, Sprossende liebt, so hebt er in dem, was aus der eigenen Seele hervorkommt, sich selbst. Das ist das Geheimnis. Aus diesem

aus dem Innern hervorsprießenden Leben heraus blickt dem Menschen sein ihm sonst verborgenes Eigenleben entgegen. Er hängt deshalb an diesen Erscheinungen, kann sich nicht davon losreißen.

Man merkt erst auf diesem Gebiet, wie der Mensch stark selbstliebend, eigenliebend ist. Und man kann das begreifen, wenn man weiß, daß der Mensch [in seinen Visionen] sich selbst entgegentritt. Er müßte sozusagen sich selbst auslöschen, wenn er nicht an seine Visionen glaubte. Die gesteigerte Selbstliebe, die wie eine Naturkraft wirkt, die ist es, die den Visionär an seine Visionen so stark glauben läßt.

Nicht darauf kommt es an, daß derjenige, der ein Geistesforscher wird, aus den den Seelenwinter überdauernden Gefühlen bloß neue Gefühle hervorruft, sondern daß er eine Willenskultivierung durchmacht. Denn das, was sich die kranke Seele nie sagt, was sich die Seele nur sagt, wenn sie wieder gesund ist, das muß sich der Geistesforscher sofort sagen, wenn die Welt, die eben geschildert worden ist, welche die Seelensommerzeit erfüllt, vor ihm auftritt. Besiegen muß er den erwachten, den zu großer Stärke gediehenen Selbsttrieb. Ausgelöscht muß dieser werden nicht nur in Gedanken, sondern ausgelöscht werden muß er durch einen starken Willen, den der Geistesforscher sich durch Schulung heranerzieht. Erst wenn ihm das gelingt, ist er in richtiger Weise vorbereitet für die Geisteswissenschaft.

Wie wäre ein Mensch, der als Geistesforscher nicht durch innere Willkür das auslöschen könnte, was sich da ausbreitet? Ein solcher Mensch wäre auf dem Gebiete des Geistes so wie ein Mensch, der auf dem Gebiete der Sinnenwelt einem Gegenstand gegenübersteht, ihn anschaut, aber nie wieder davon wegsehen könnte, als

wäre er an diesen Gegenstand gefesselt. So wäre ein Geistesforscher, der das stehenlassen würde, was da herauftritt aus seiner Seelensommerzeit. Er muß alle einzelnen Bilder, die da heraufsteigen, auslöschen können. Und die richtige Schulung führt eben zu dem, was nur in einer vollständig gesunden Seele herangezogen werden kann, in freier Handhabung alles das auszulöschen, was heraufkommt. Wie wir uns niemals richtig der Pflanzenwelt gegenüberstellen würden, wenn wir nicht frei das Auge hinlenken könnten von einem Punkt zum anderen, so würden wir nie herankommen an eine geistige Welt, wenn wir uns nicht abwenden könnten von dem, was eben geschildert wurde. Das ist eine notwendige Eigenschaft des echten Geistesforschers, daß er in solchem Grade durch Selbsterziehung die Selbstsucht besiegt haben muß, daß er imstande ist, mit starker innerer Kraft - denn eine solche ist notwendig - die Welt, die er hervorgezaubert hat, jederzeit auch wieder auszulöschen. Weil es seine eigene Seelenwelt ist, heißt das, sich selbst auszulöschen.

Selbstbesiegung ist das, was als erste Etappe zu gelten hat auf dem Wege des Hereinkommens in die geistige Welt.

Wenn dies eingetreten ist - und es ist ein großes Erlebnis, wenn die Menschenseele dazu gekommen ist, das Hervorgebrachte wieder auszulöschen -, wenn dies eingetreten ist, dann erlebt der Geistesforscher das, was man nennen kann eine objektive geistige Welt. Dann tritt in dem durch Auslöschen frei gewordenen Geistesfelde die objektive geistige Welt hervor. Hier ist der Abgrund, den die Seele überschreiten muß, wenn sie in die geistige Welt eintritt. Und wenn die Seele diesen Abgrund überschritten hat, wenn sie die Selbstliebe

besiegt hat, dann kann ihr auch die Welt, die ihr entgegentritt, etwas geben.

Man kann ja sagen, wenn man nur materialistische Vorstellungen und keine Fähigkeit hat, auf das einzugehen, was die Geistesforschung zu bieten vermag: Wie unterscheidest du denn das, was da in der Seele aufsteigt, von der äußeren Wirklichkeit?

Über solche Dinge entscheidet nur das Leben, wie auch im äußeren Leben nur das Leben selbst entscheidet, ob etwas Wahrnehmung ist oder Vorstellung. Man kann dies unterscheiden. Ich habe Schopenhauer immer voll anerkannt; ich habe ja selbst eine Einleitung zur Herausgabe seiner Werke geschrieben. Aber wenn Schopenhauer sagt, daß die Welt nur unsere Vorstellung sei, so läßt sich das leicht widerlegen durch etwas, was zwar trivial klingt, was aber eine volle Widerlegung ist. Wenn man vor sich ein Stück rotglühendes Eisen liegen hat, so kann man ja sagen: das ist nur meine Vorstellung. Wenn man es aber anfaßt, dann merkt man sehr gut, ob es nur eine Vorstellung ist oder eine Realität. Einen logischen Beweis für das eben Gesagte gibt es nicht; es gibt nur das Leben, das da entscheidet. Und die Geistesforschung führt uns dazu, auf geistigem Felde Wahrnehmung und Vorstellung, das heißt Wirklichkeit und Phantasie wohl zu unterscheiden. Wir müssen nur das Leben in seiner ganzen vollen Wirklichkeit nehmen und nicht beim halben Erleben stehenbleiben.

Wir sehen, wodurch sich die Geistesforschung von der Naturforschung unterscheidet. Die Naturforschung bleibt bei den Erkenntniskräften stehen, die der Mensch mit ins Leben bringt und im Leben entwickelt. Die Geisteswissenschaft kommt nur dadurch zu etwas, daß der Mensch seine Seele weiterentwickelt, daß er die geschil-

derte Etappe durchmacht, das heißt, daß er seine Seele zu einem Entwicklungszustand bringt, der sich vergleichen läßt mit dem Zustand beim Kinde im dritten, vierten Lebensjahr, wenn es zum Selbstbewußtsein erwacht. Jeder kennt dieses Erwachen, wo das Bewußtsein des Kindes zum Selbstbewußtsein wird. Auf einer höheren Stufe tritt etwas Ähnliches ein beim Geistesforscher: er erwacht zu einem solchen höheren geistigen Leben, demgegenüber das gewöhnliche wache Tagesbewußtsein selbst eine Art von Schlafzustand ist.

Ein zweites Erwachen muß die Seele erleben, um einzudringen in eine neue Welt. Der Mensch ist, wenn er wirklich im Geistigen forscht, in demselben Zustand, in dem der Schlafende ist, nur ist er trotzdem in einer völlig entgegengesetzten Verfassung. Der Schlafende läßt seinen Leib völlig ruhen. Er läßt keine Sinneseindrücke in sich hereinkommen; er läßt nicht die Sinneswirklichkeit wirksam sein. Real ist derjenige, der im Geistigen forscht, in demselben Zustand, nur daß das, was beim Schlafenden bewußtlos ist, bei ihm bewußt ist und die geistige Welt wahrnimmt.

Wenn der Mensch so die geistige Welt wahrnimmt und kennenlernt, dann lernt er nicht etwa bloß das Geistige allein kennen, sondern er lernt auch einzelne Tatsachen und einzelne Wesenheiten kennen. Das verzeihen einem ja heute die Leute am wenigsten, daß man nicht nur von Seele und Geist spricht, sondern von einzelnen Wesenheiten. Der Materialismus ist heute im Abfluten, und die Menschen geben schon zu, daß man von Geist und Seele spricht. Man erlaubt schon, daß man von einzelnen Erscheinungen in der Natur spricht und nicht nur sagt Natur, Natur, Natur. Aber in bezug auf das Geistige erlaubt man heute noch nicht, daß die Geisteswissen-



sehaft von einzelnen Wesenheiten spricht und nicht nur sagt, Geist, Geist und Seele, Seele. Der Geistesforscher dringt ein in eine konkret gestaltete, von Wesen erfüllte geistige Welt, in eine Welt also, die zu der äußeren Sinneswelt als eine neue Welt hinzukommt. Und da erfährt er, da sieht er die gestaltenden Kräfte der äußeren Welt, er sieht dasjenige, was der äußeren Welt als ihr Geistiges zugrundeliegt. Er dringt wirklich ein in das Innere der Natur - zunächst aber in das eigenes Innere. Er ist ja unmittelbar in seinem eigenen Innern darinnen.

Ich habe darauf aufmerksam gemacht, wie der Geistesforscher dazu kommen muß, das auszulöschen, was er erst hineingezaubert hat in seine Seelensommerzeit. Er kann das auslöschen, besser gesagt, er kann sich auslöschen in der für ihn neuerstandenen Welt. Aber etwas davon kann er nicht auslöschen. Ein Rest bleibt immer da. Und wenn der Geistesforscher in diesen Rest sich einlebt, dann lernt er ihn erkennen seiner inneren Wesenheit nach. Und das ist das tiefere, das geistig-seelische Wesen, der eigentliche Wesenskern von ihm selbst. Wenn er die geschilderten Vorgänge durchmacht und dadurch zu einer realen Selbsterkenntnis gekommen ist, dann lernt er seinen Seelenkern etwa so kennen wie derjenige, der in einer Straßenschlammsubstanz gräbt und darin den Keim eines niederen Tieres findet. Wenn dann das niedere Tier entsteht, dann weiß der Betreffende, daß aus dem Keim das niedere Tier entstanden ist. Der Tierkeim muß erst dagewesen sein; er hat die Materie herangezogen, aber es wäre das niedere Tier nie entstanden, wenn nicht ein Keim vorhanden gewesen wäre.

So schaut der Mensch mit dem, was er auf dem Wege der Geistesforschung als Keim oder Kern des

Geistig-Seelischen in sich selbst kennengelernt hat, nun wiederum in die objektive Welt. Er sieht darin etwa das folgende: Er sieht, wie ein Mensch in geheimnisvoller, wunderbarer Art von der ersten Stunde seines Daseins an sich immer weiter und weiter entwickelt. Die zunächst unbestimmten Gesichtszüge des Kindes werden immer bestimmter und bestimmter. Die Wissenschaft weiß, wie sich das Gehirn immer plastischer gestaltet. Von Jahr zu Jahr bildet sich der Körper des Menschen mehr aus. Dann schaut der Mensch auf Vater und Mutter, Großeltern, Urgroßeltern und so weiter, und er sagt sich: die Eigenschaften, die da heraufkommen, die finde ich bei meinen Eltern, Großeltern und so weiter, aber das, was diesen Eigenschaften zugrundeliegt, ist der geistig-seelische Kern, der auf dem Wege der Geistesforschung entdeckt worden ist. Und hier ist die Geistesforschung an einem Punkte, wo sie für die Gegenwart ein Ähnliches zu leisten hat, wie die Naturforschung im 17. Jahrhundert, als Francesco Redi, ein großer Naturforscher, sagte: Leben kann nicht entstehen aus Unlebendigem - nur aus Lebendigem kann Lebendiges entstehen. - Redi ist als Ketzler verfolgt worden. In einer ähnlichen Lage wie Francesco Redi ist heute wiederum die Geisteswissenschaft. Der Geistesforscher ist heute genötigt zu sagen: Die Erkenntnis dieses geistig-seelischen Wesenskerns des Menschen zeigt, daß er herrührt von einem geistigen Dasein, das der Mensch vor der Geburt durchgemacht hat, und daß er durchgegangen ist vor diesem geistigen Dasein durch frühere Erdenleben. Man sagt heute nicht mehr, das sei eine Ketzerei, sondern man sagt, es sei eine Verrücktheit. Auch heute versucht man, die Leute, die solche Dinge aussprechen, unschädlich zu machen. Man

verbrennt sie zwar nicht - die Sitten sind etwas milder geworden, man spricht auch von Toleranz -, aber im Grunde genommen wird heute nur eine andere Methode angewendet für dasselbe. Im 17. Jahrhundert war es eine Ketzerei dieses Francesco Redi, was heute als naturwissenschaftliche Tatsache anerkannt wird. Und so gilt es heute noch als Phantasterei, wenn Geisteswissenschaft davon sprechen muß, daß der geistig-seelische Wesenskern des Menschen nicht auf die physische Vererbungslinie zurückführt, sondern zurückführt auf ein geistig-seelisches Erleben in früheren Erdenleben. Und dieses Erdenleben, in dem wir jetzt leben, ist der Anfang und die Aussaat für ein neues Erdenleben.

Das, was der Geistesforscher als einen geistig-seelischen Wesenskern erkennt, was er nicht auslöschen kann, das ist nun ganz und gar verschieden von dem, was im wachen Tagesleben, zur Seelenwinterzeit, erlebt wird. Dieser geistig-seelische Wesenskern ist wie die aufgesprossene Pflanze gegenüber dem Keim der Pflanze. Er ist die wahre seelisch-geistige Realität, die im Menschen schafft und webt, welche das empfängt, was von Vater und Mutter gegeben wird, und sich innerlich an den Tag arbeitet, um zu einem physischen Dasein zu kommen, wie der Keim, der von einem vorhergehenden Wesen übrigblieb und nun wiederum sich entfaltet zu einem geistig-seelischen Wesen. Das, was da erkannt wird als geistig-seelischer Kern, das geht über Geburt und Tod hinaus.

Hier ist die Geistesforschung an einem ähnlichen Punkt wie in früheren Jahrhunderten die Naturforschung. Kopernikus, Giordano Bruno, sie konnten hinausschauen in die Weltenweiten und konnten sagen: Ja, was bis heute der Mensch geglaubt hat, daß der Him-

mel abschließt mit dem, was Menschaugen sehen, das stimmt nicht mit der Wahrheit überein. Erweitert sah Giordano Bruno die Welt, und er sah, die Grenzen sind nur hingestellt durch ein schwaches menschliches Erkennen. Erweitert wurde durch ihn der Horizont des menschlichen Erkennens der physischen Welt. Und dasselbe hat der Geistesforscher heute wiederum zu leisten. Er hat der gegenwärtigen Menschheit die Erkenntnis zu bringen, daß der Mensch aus früheren Erdenleben stammt und daß er weitere Erdenleben zu durchleben hat. Geisteswissenschaft dehnt den Blick aus zu einer geistig-seelischen Unendlichkeit. Und wie Giordano Bruno unzählige Welten in die Raumesweiten eingefügt fand, so muß der Geistesforscher die Zeit erweitern, die zum Menschen gehört, in der er seinen geistig-seelischen Kern in vielen Leben nach vor- und rückwärts entfaltet.

So stellt sich heute die Geisteswissenschaft neben die Naturwissenschaft hin, nicht der Naturwissenschaft widersprechend, sondern sie voll anerkennend. Ja, gerade aus derselben Gesinnung, wie die Naturwissenschaft sie der Natur gegenüber hat, möchte die Geistesforschung zu einer Wissenschaft des Geistes kommen. Sie möchte so eindringen in die inneren Kräfte des Daseins, wie die Naturwissenschaft eindringt in die äußeren Kräfte des Daseins. Und zeigen wird sich, wenn einmal diese Geisteswissenschaft Platz greift im Geistesleben unserer Zeit, wie das volle Dasein, die volle Wirklichkeit nur dadurch erfaßt "werden kann, daß man von zwei Seiten her sich dieser Wirklichkeit nähert, auf der einen Seite naturforscherisch, indem man die Welt von außen betrachtet, auf der anderen Seite geisteswissenschaftlich, indem man sie vom Geiste aus betrachtet,

bis man von beiden Seiten kommend, [wie bei einem Tunnelbau,] in der richtigen Richtung bohrend, in der Mitte zusammentrifft. So findet man die wahre Wirklichkeit, indem man von der Natur und vom Geiste her in entgegengesetzter Linie zusammenarbeitet, bis die zwei Richtungen zusammenkommen.

Naturwissenschaft hatte ihre Morgenröte, als Kopernikus seine bedeutsame Weltanschauung in die Welt sandte. Geisteswissenschaft steht nun auf demselben Punkt und mit derselben Gesinnung dem Geiste gegenüber. Wenn man das äußere Leben naturwissenschaftlich erforscht, wenn man in der Physik, in der Chemie und so weiter das erforscht, was einem im äußeren Leben entgegentritt, und wenn man die mathematischen Gesetze erforscht, dann kommt man bis zu einem bestimmten Punkt. Gerade derjenige, der diese Dinge beurteilen kann, wird wissen, daß die Naturforschung mit ihrer Arbeit bis zu einem bestimmten Punkte kommt, zu dem Punkt, der mit dem Wort Leben zu bezeichnen ist. Wenn der Naturforscher die Pflanze untersucht, da will er sich immer mehr und mehr dem nähern, was das Leben ist. Leben ist etwas wie das große Ziel, dem man zustrebt in der Naturwissenschaft. Das Leben erforschen zu können, das ist das große Ideal der äußeren Naturwissenschaft. So gräbt sie in den Tunnel hinein.

Wenn der Geistesforscher die Saatkeime aufsprießen läßt, die dauern von der Seelenwinterzeit in die Seelensommerzeit hinein, und wenn er sich das zur bewußten Anschauung bringt, dann sieht er eine Welt vor sich. Und auch diese Welt hat einen solchen bestimmten Punkt, bis zu dem man kommt, den man gleichsam auch in der Ferne liegen sieht, so wie der Naturforscher

das Leben in der Ferne liegen sieht. Und dieser Punkt, dem man sich nähert, wie der Naturforscher sich dem Leben nähert, dieser Punkt ist für den Geistesforscher der Tod.

Eine bestimmte Höhe muß der Geistesforscher erreichen, die Höhe, auf welcher er sich sagt: Bis zu einem gewissen Grade durchschaue ich das geistige Leben, durchschaue ich die Welt, die sich da vor mir ausbreitet. Aber dann steht etwas da, das man nicht berühren darf mit diesem innerlichen Erleben, dem man vielmehr das innerliche Erleben übergeben muß. - Man gelangt im Bewußtsein, im Erkennen zu allen möglichen Wesen und Tatsachen der übersinnlichen Welt, und man sieht, wie am Ende der Tod steht. Man sieht, wie das, was unser geistig-seelischer Wesenskern ist, durch den Tod gehen muß, wie er nach dem Tode durch die geistige Welt hindurchgehen muß, um in dieser geistigen Welt zu leben, und wie er dann wieder aufleben muß zu einem neuen Leben. Man sieht, wie Leben nach Leben sich entwickelt. Das gesamte Dasein setzt sich zusammen aus dem Leben in der geistigen Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und dem Leben in der physischen Welt zwischen Geburt und Tod.

Man bemeistert in der Geistesforschung den Tod ebensowenig, wie man in der Naturforschung das Leben bemeistert. Bis zum Leben erstreckt sich das Erkennen der Naturforschung, dem Tode nähert man sich lebendig erkennend im Geiste; er ist das große Ziel der Geistesforschung. So verhält sich die Geistesforschung dem Tode gegenüber. Das ist die andere Richtung, sie bohrt [den Tunnel] von der anderen Richtung her, und die beiden kommen sicherlich zusammen, denn die beiden müssen zusammenkommen.

Der Tod kann nicht anders da sein, als durch das Leben entstanden - und umgekehrt. Von zwei Seiten her wird nach demselben Ziele gestrebt. Das ist etwas, was sich als eine Gesinnung in das moderne Geistesleben hineinstellen muß, bei der die Naturwissenschaft und die Geisteswissenschaft in gleicher Art zu ihrem Rechte kommen.

So wie die Naturwissenschaft die äußere Welt zu erkennen trachtet, so muß die Geisteswissenschaft das Schicksal zu erkennen trachten, und sie kann das Schicksal des Menschen nur so erkennen, indem sie die Ursache für ein nächstes Erdenleben zubereitet sieht in diesem Erdenleben. Das Schicksal, Glück und Unglück des Menschen, sie werden uns dadurch in ihren Ursachen verständlich. Das Leben selbst tritt uns als Umgestaltung des Todes entgegen. Und die Unsterblichkeit tritt uns so entgegen, daß wir wissen: Indem wir in den Tod gehen, tragen wir unseren geistig-seelischen Wesenskern in die geistige Welt hinein, um in einem neuen Leben uns neu zu betätigen.

Nicht eine leere Unendlichkeit steht vor uns, sondern eine solche, in der sich Glied an Glied kettet, so daß wir wissen, warum der Mensch unsterblich sein muß. Er muß es sein, weil das Leben von der Geburt bis zum Tode in seinem geistig-seelischen Kern die Kräfte trägt, um immer neue Leben hervorzubringen, weil wir in einem Leben den Keim zu einem folgenden Leben gelegt sehen.

So beantworten sich die großen Lebensrätsel, indem Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft zusammenwirken. Wer da glaubt, stehenbleiben zu müssen auf dem Boden der Naturforschung und von diesem Boden aus eine Weltanschauung aufbauen will, der gleicht in

einer gewissen Weise dem, der sagt: Ja, was da unten in einem Bergwerk vorhanden ist an Erzen, an Metallen, an all diesen Schätzen der Erde, das erscheint mir erst im wahren Lichte, wenn ich eine Höhlung mache und die Sonne hineinscheinen lasse. Gewiß, alles das wird beleuchtet, aber was die Sonne hervorbringt, erzeugt sie an der Oberfläche. Die Sonne kann zwar das beleuchten, was da drunten ruht in der Erde, aber hervorbringen kann sie es nicht.

So muß das, was des Menschen innerlichen Wesenskern an den Tag bringt, entzogen sein der bloß äußeren Wissenschaft. Sie kann dann kommen, es zu beleuchten; dann kann das, was der Geistesforscher erforscht, auch von dieser äußeren Wissenschaft begriffen werden.

Und hier kommen wir an einen Punkt, wo eine Einwendung aus der Welt geschafft werden muß. Es kann gesagt werden: Ja, was du uns da erzählst, das sagt uns, daß die Geisteswissenschaft nur für den Geistesforscher selbst Bedeutung hat. Ich muß da hinweisen auf mein Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Sie finden darin näher ausgeführt, daß gesagt werden darf: Jeder Mensch ist heute so weit gelangt, daß er bis zu einem gewissen Grade Geistesforscher werden kann. Aber es ist mühsam; es ist nur mit viel Konzentration zu erreichen. Aber gradeso, wie die Erze und Metalle aus der Erde hervorgehen und dann von der Sonne beleuchtet werden, so kann da, was gefunden ist von dem Geistesforscher, beleuchtet werden von dem gewöhnlichen Begreifen des Menschen und kann dadurch auch verstanden werden. Es kann dann der Seele das geben, was sie braucht gegenüber den vor diese Seele hintretenden Lebensrätseln, was sie braucht zu ihrer Sicherheit, zu ihrem Halt. Der Geistesforscher hat



auch nicht mehr, als was derjenige haben kann, der ihm zuhört und seine Schriften liest.

Der Geistesforscher schaut die geistige Welt an. Sie ist aber erst Wissenschaft der Seele, wenn sie in die gewöhnlichen Begriffe gebracht ist, die der gesunde Menschenverstand verstehen kann. Und er kann sie verstehen, so wie die Sonne auch das beleuchten kann, was sonst ihrem Lichte entzogen in den Tiefen der Erde wächst. Daher ist es auch ein Vorurteil, wenn man sagt, man könne nicht verstehen, was die Geistesforschung hervorbringt. Man kann es sehr wohl begreifen und ihre Ergebnisse durch den vorurteilslosen gesunden Menschenverstand prüfen. Wenn die Menschen meinen, durch Naturforschung werde die Geistesforschung widerlegt, so werfen sie sich selber Knüppel in die Räder.

Wenn die Menschen die Vererbung aufzeigen von Vater, Mutter, Großeltern und so weiter, so wird ihnen der Geistesforscher gewiß völlig recht geben. Es ist gar keine Rede davon, daß sie unrecht haben. Aber durch einen Vergleich soll klar gemacht werden, wie in der Tat Geistesforschung neben der Naturforschung stehen kann. Es ist wie bei zwei Menschen, die jeder etwas anderes zu sagen haben; der eine widerlegt nicht den anderen, eines ist ebenso wahr wie das andere. Wenn die Naturforschung sagt, der Mensch habe diese und jene Eigenschaften von seinen Ahnen, so sagt die Geisteswissenschaft, daß dies wahr ist. Aber ebenso wahr ist es, daß der Mensch diese Eigenschaften hat, weil er in einem früheren Leben die Ursachen dazu gelegt hat. Die Welt wird sich schon überzeugen, daß Naturwissenschaft ihre Stärke gerade darin sehen muß, daß sie sich auf ihre Gebiete beschränkt und daß sie voll bestehen

kann neben der Geisteswissenschaft, die es mit dem Geistigen zu tun hat, in das wir mit Seele und Leib hin-einverwoben sind. Wie in der Physik durch die Spektral-Analyse gezeigt werden kann, daß dieselben Substanzen hier auf der Erde wie auch im Weltenraum zu rinden sind - wie da materiell der Blick erweitert wurde ins Unermeßliche des äußeren Raumes -, so gewahren wir, daß in der -weiten Welt des Geistes überall die geistigen Wesenheiten und geistigen Tatsachen vorhanden sind, mit denen das geistig-seelische Wesen des Menschen wesensverwandt ist, aus denen es herausgestaltet ist. Und so wie der Mensch sich als lebend weiß in den materiellen Substanzen, die die ganze Welt erfüllen, so kann sich der Mensch geborgen wissen in dem allwaltenden, allwesenden Geistigen, das die Geisteswissenschaft ihm erkennbar macht. Das aber wird bewirken, daß so wie die Naturwissenschaft unser äußeres Dasein umgestaltet hat, wie sie Wunderbares geleistet hat, wie sie der Menschheit Kulturgüter geschenkt hat, ebenso die Geisteswissenschaft der Menschheit Seelengüter schenken wird, die die Menschheit immer mehr und mehr braucht.

Wenn einmal die Erziehung ergriffen sein wird von der Geisteswissenschaft, so wird sie den Menschen schon so erziehen, daß er nicht nur abstrakt wissen wird, daß in ihm ein seelischer Kern ist, der durch den Tod hindurchgeht, sondern der Mensch wird dieses Wissen vom Geiste in innere Kraft verwandeln; er wird diese Kraft in sich lebendig fühlen. Er wird fühlen, wenn sein Haar bleicht, wenn seine Haut sich runzelt, wenn die Glieder schlaff werden, daß sich in ihm sein geistig-seelischer Wesenskern immer mehr und mehr ausbildet. Wie in der wachsenden Pflanze der Keim sich

konzentriert, um zu einer neuen Pflanze zu werden, so konzentriert sich der geistig-seelische Wesenskern im Menschen immer mehr und mehr, je mehr wir dem Tode entgegengehen. Wir werden ihn immer kräftiger und kräftiger fühlen; wir werden erkennen, wie wir uns als Mensch entwickeln, trotzdem von uns die Glieder abfallen, wie das Laub abfällt von der Pflanze. Dieses Wissen wird dem Menschen Sicherheit und Halt geben, im Glück und im Unglück. Es wird ihn innerlich mit dem erfüllen, was er braucht, damit er zu seiner Arbeit Kraft hat, damit das ganze äußere Leben gedeihen kann. Geisteswissenschaft ist nicht bloß Wissenschaft; sie geht aus vom Erlebten und sie endet beim Erleben.

Das sind die Dinge, die man heute vorbringen kann, wenn man skizzenhaft vortragen will den Beitrag, den Geisteswissenschaft und den Beitrag, den Naturwissenschaft zu bringen hat. Und es wird sich ja gezeigt haben durch die heutige Darstellung, wie die Art der Forschung auf geistigem Gebiet allerdings verschieden ist von der Art der Forschung auf äußerlich-sinnlichem Gebiet. Aber wenn man in Betracht zieht, daß durch die lange Gewöhnung an eine von Triumph zu Triumph eilende Naturwissenschaft bestimmte Denkgewohnheiten sich nun einmal ausgebildet haben, dann wird man sich nicht wundern, daß Geisteswissenschaft zunächst nicht mit großen Sympathien rechnen kann und daß gegen das, was sie zu sagen hat, Einwendungen gemacht werden. Über das Gegenteil müßte man sich wundern. Es ist wahr, daß gegenüber der Wahrheit der Schopenhauersche Satz gilt:

In allen Jahrhunderten hat die arme Wahrheit darüber erröten müssen, daß sie paradox war: und es ist

doch nicht ihre Schuld. Sie kann nicht die Gestalt des thronenden allgemeinen Irrtums annehmen. Da sieht sie seufzend auf zu ihrem Schutzgott, der Zeit, welcher ihr Sieg und Ruhm zuwinkt, aber dessen Flügelschläge so groß und langsam sind, daß das Individuum darüber hinstirbt. -

Aber die Zeit und ihre Entwicklung sind so geartet, daß, wenn die Wahrheit auch noch so schwer erkannt wird, wenn die Felsspalte auch noch so eng ist, durch die sie sich zu zwängen hat, sie ringt und gräbt sich durch. Es ist noch immer das, was einmal paradox war, später als Wahrheit erkannt worden. Und so wird es auch mit der Geisteswissenschaft sein. Wenn heute noch Gegnerschaft, ja Feindschaft auftritt, dann möchte man sich an den Goethe-Satz erinnern, der so schön das Verhältnis des Menschen zur Wahrheit ausdrückt:

Eine falsche Lehre läßt sich nicht widerlegen; denn sie beruht ja auf der Überzeugung, daß das Falsche wahr sei. Aber das Gegenteil kann, darf und muß man wiederholt aussprechen.

Und so muß es mit den Wahrheiten der Geistesforschung sein. Die falsche Lehre, daß der Geist nur ein Anhängsel des materiellen Daseins sei, sie läßt sich nicht widerlegen, denn sie beruht auf der Überzeugung, daß das Falsche, das bloß materielle Dasein, wahr sei. Aber das Gegenteil davon ist - daß dem materiellen Dasein das Geistige zugrundeliegt und daß der menschliche Wesenskern Teil dieses Geistigen ist, an seiner Wesenheit teilnimmt. Und das ist die Lehre, die nicht nur umfassender ist als die einseitige Lehre von der bloß materiellen Wahrheit, sondern das ist die Lehre, die

dieser einseitigen Erkenntnis gegenüber die Wahrheit darstellt, die wahre Erkenntnis. Und so wird es kommen, daß diejenigen, die das erkannt haben, im geisteswissenschaftlichen Sinne gegen allen Widerspruch diese Wahrheit immer wieder und wieder aussprechen können und dürfen und müssen. Dann wird der Genius der Wahrheit seine Macht zeigen - die Zeit. Und wenn auch ihre Flügelschläge noch so weit und noch so langsam sind, endlich wird die Wahrheit sich durchringen. Und die Flügelschläge des Genius der Zeit, sie werden sich ausbreiten über die geist-erkannten Wahrheiten, über die Weltengründe und über die Lebensrätsel.

GEISTESWISSENSCHAFT UND  
NATURWISSENSCHAFT  
IN IHREM VERHÄLTNIS ZU DEN  
LEBENSRÄTSELN

Frankfurt, 3. März 1913

Sehr verehrte Anwesende! Wer in unserer gegenwärtigen Zeit von Geisteswissenschaft spricht in dem Sinne, wie es hier gemeint ist, der kann nicht schon irgendwie auf eine allgemeine Zustimmung rechnen, nicht einmal auf Zustimmung weiterer Kreise. Und dies darf gerade denjenigen, der in dieser Geisteswissenschaft darinnen-steht, nicht etwa in besondere Verwunderung versetzen. Im Gegenteil, es müßte Verwunderung erregen, wenn diese Geisteswissenschaft schon in unserer Gegenwart, wo sie sozusagen kaum die ersten Blüten treibt, allgemeine Anerkennung, allgemeine Sympathie finden würde. Denn alle Denkgewohnheiten unserer Zeit, alle Vorstellungsarten unserer Zeit sind ja zunächst herausgewachsen aus einem anderen Grund und Boden, als es derjenige der Geisteswissenschaft ist.

Seit der Morgenröte der neueren Naturwissenschaft, also seit drei, vier Jahrhunderten, seitdem diese Naturwissenschaft von Triumph zu Triumph geeilt ist und unser ganzes äußeres Leben mit ihren gewaltigen Errungenschaften durchsetzt hat, beruht ja der wesentliche Fortschritt des menschlichen Geistes auf der Beobachtung der äußeren Welt und auf der Anwendung des Verstandes auf diese äußere Welt. Geisteswissenschaft kann durchaus keine Gegnerschaft hegen gegen die

Naturwissenschaft und ihre Ergebnisse. Im Gegenteil, sie muß gerade diese Naturwissenschaft und ihre Erfolge voll anerkennen. Aber wir stehen heute wiederum in einer Zeit, in welcher der menschliche Geist und die menschliche Seele sich immer mehr und mehr sehnen nach einer Beantwortung auch jener Fragen, die über die sinnliche Anschauung hinausgehen und sich erheben zu den Untergründen des Daseins, zu den Schöpfermächten des Daseins, und diese im Geistigen suchen.

Geisteswissenschaft beruht ja in der Tat nicht nur auf ganz anderen Voraussetzungen, sondern auf einer ganz anderen Art und Weise des Forschens, des Suchens als die Naturwissenschaft und damit alles desjenigen, was gerade die Größe unserer Zeit ausmacht. Deshalb braucht man aber durchaus nicht der Anschauung zu sein, daß diese Geisteswissenschaft in irgendeinem Sinne in Widerspruch kommen würde mit der Naturwissenschaft. Im Gegenteil. Wenn auch von ganz anderen Voraussetzungen, von ganz anderen Forschungsmethoden, einer ganz anderen Art des Suchens ausgehend, kommt die Geisteswissenschaft zu Ergebnissen, die, wenn sie richtig verstanden werden, mit den naturwissenschaftlichen Ergebnissen unserer Zeit in völliger Übereinstimmung gefunden werden können.

Naturwissenschaft beruht auf der äußeren Anschauung. Sie hat Großes und immer Größeres geleistet, auch in der Ausgestaltung jener Werkzeuge, die den Menschen in den Stand setzen, in das physisch Kleinste hineinzuschauen. Aber gerade, wenn die Naturwissenschaft ihre Aufgabe verrichten will, muß sie sich auf das beschränken, was in äußerer Weise an den Menschen herantritt, was mit den Sinnen erfaßt und mit dem Verstand begriffen werden kann.

Geist-Erkenntnis kann sich nur aufbauen auf einer inneren Vertiefung der Menschenseele, auf einer solchen Vertiefung, durch welche die Seele in sich Erkenntnisfähigkeiten und Erkenntniskräfte entdeckt, die weder im gewöhnlichen Tagesleben noch auch in der äußeren Wissenschaft vorhanden sind, von denen man sagen muß, daß sie weder im gewöhnlichen Leben noch von der gewöhnlichen Wissenschaft gebraucht werden. Ja, wenn diese gewöhnliche Wissenschaft in mißverständlicher Weise von geisteswissenschaftlichen Methoden durchsetzt würde, so würde sie auf ihrem Boden durchaus nur zu unberechtigten Ergebnissen kommen. Dennoch wird man finden, wenn man tiefer in die Sache eindringt, daß dieselbe Art des Denkens, dieselbe Logik, auf der unsere Naturwissenschaft beruht, auch in der Geisteswissenschaft zur Anwendung kommt. Nur müssen wir uns klar darüber werden, daß das einzige Instrument, um in die übersinnliche Welt einzudringen, kein anderes sein kann als die menschliche Seele selbst, die menschliche Seele, die aber nicht bei dem stehenbleibt, was das Alltagsleben gibt, sondern die die Voraussetzung macht, daß sie von diesem Standpunkte des Alltagslebens ausgehend sich zu einem tieferen Eindringen in die Dinge erheben kann. Damit dies geschehen kann, damit der Mensch ein Geistesforscher werden kann, dazu ist notwendig, daß diese menschliche Seele sich anders verhält in ihrem ganzen inneren Leben, als sie das vor dem Eintritt in die Geistesforschung gewöhnt war.

Unser Seelenleben verläuft ja so, daß wir gewisse Dinge denken, gewisse Dinge fühlen, daß wir also Vorstellungen in unserer Seele hegen. Welchen Zweck und Sinn verbinden wir mit diesem Seelenleben? Wir verbinden



damit zumeist den Zweck, die äußere Welt kennenzulernen und uns in dieser Sinneswelt zurechtzufinden. Für den Geistesforscher handelt es sich um etwas anderes. Er muß in der Mannigfaltigkeit der Vorstellungen, Empfindungen, Ideen, Impressionen gewisse einzelne aussuchen, die ihm für seine Zwecke dienlich sein können. Lassen Sie mich von einem Vergleich ausgehen.

Nehmen wir an, wir vergleichen das gesamte Seelenleben des Menschen, das ja in mannigfaltigen Vorstellungen abläuft, die in jedem Augenblick wechseln, nehmen wir an, wir vergleichen diese vielen Vorstellungen, die während des Tages ablaufen, mit den vielen Getreidekörnern, die auf einem Felde in den Halmen vorhanden sind. Von diesen vielen Getreidekörnern wählt derjenige, dem das Feld gehört, einige aus. Und während er die anderen zu ihrem Ziele kommen läßt, als Nahrung zu dienen, wählt er einzelne aus, die ihm zur neuen Aussaat dienen und die aus sich selbst heraus neue Früchte erzeugen sollen.

In einer ganz ähnlichen Weise muß der Geistesforscher mit seinem Seelenleben sich verhalten. Während sonst die Vorstellungen ablaufen, ohne daß man sie überblickt, muß er sich nun so verhalten, daß er einzelne von ihnen auswählt, die er zu etwas anderem verwendet als zum äußeren Erkennen der Welt. Und das, was der Geistesforscher mit diesen einzelnen Vorstellungen macht, das nennt man Konzentration, Meditation, Kontemplation. Welchen Sinn verbindet man mit diesen Worten? Wir wollen uns an dem Vorgang, den der Geistesforscher vollzieht, einmal darüber orientieren.

Der Geistesforscher muß versuchen, gewisse Zeiten in seinem Leben herbeizuführen, in welchen er die

Aufmerksamkeit völlig abwendet von aller Außenwelt, in welchen er auch alle Sorgen des Lebens, alle Triebe, Affekte und Begierden unterdrückt, er muß also einen Zustand in der Seele hervorrufen, den wir als leer bezeichnen können, als eine Art leeres Bewußtsein. Nur einzelne Vorstellungen, auf deren Inhalt es nicht ankommt, wählt er aus dem gesamten Umfang seines Seelenlebens oder aus den Vorstellungen der Geistesforschung aus und versenkt sich in diese Vorstellungen - nicht in ihren Inhalt, darauf kommt es nicht an. Sondern es verhält sich der Geistesforscher so, daß er eine Vorstellung, die ihn sehr erfüllen kann, die stark und kräftig in seiner Seele sich geltend machen kann, willkürlich in den Mittelpunkt seines Bewußtseins hereinrückt, und daß er - während sonst im Alltag das Seelenleben auf viele Vorstellungen verteilt wird - dann alle Seelenkräfte aufruft und diese eine Vorstellung, die er so in sein Seelenleben gestellt hat, klar festhält in seinem Bewußtsein, und zwar durch längere Zeit hindurch und mit aller inneren Anstrengung. Es kommt nur darauf an, daß die Seele eine Anstrengung macht, daß alles auf einen Punkt konzentriert wird. Wenn man irgendeine Arbeit zu verrichten hat, bei der man etwa immer seinen Arm anzustrengen hat, und wenn diese Arbeit ein Ziel hat, so muß man sich eben immerfort anstrengen, um den Sinn dieser Arbeit zu erfüllen. Wenn man aber seine Muskeln stärken will, dann kann es gerade darauf ankommen, nicht dieses oder jenes bestimmte Ziel zu erreichen, sondern die Kräfte frei hervorzurufen, welche die Muskeln zur Anstrengung bringen, damit sie sich ausbilden. So ist es auch bei Meditation und Konzentration mit den Seelenkräften, und zwar mit anderen Seelenkräften als denen, die man

im gewöhnlichen Alltag anwendet. Wir strengen unsere Seelen sozusagen nie an in bezug auf die Kräfte, die hier in Betracht kommen, wenn wir im Alltag leben. Wir müssen, um uns auf eine Vorstellung konzentrieren zu können, tiefere Seelenkräfte aus den Untergründen des Bewußtseins heraufrufen, Seelenkräfte, die sonst völlig ungebraucht bleiben. Und darauf, daß wir die Seele so anspannen, daß wir auch den inneren Willen dazu haben, darauf kommt es an.

Wenn wir eine Vorstellung bekommen dadurch, daß wir uns von außen anregen lassen, dann wird die Vorstellung ohne unser Zutun in unserer Seele hervorgerufen. Sie ist da - nicht wir haben sie hervorgerufen. Die Vorstellungen, die anknüpfen an Sorgen, an Triebe und Begierden, die stellen sich ja ein ohne Anstrengung. Diese Vorstellungen nützen uns nichts, wenn wir unsere Seele zum Instrument der höheren Welt machen wollen. Nicht darauf kommt es an, daß wir eine Vorstellung haben, sondern auf die Anstrengung, die Vorstellung in den Mittelpunkt [unseres Bewußtseins] zu rücken. Dann, wenn der Mensch in einer solchen Weise seine tiefsten Seelenkräfte in Geduld und Ausdauer aufruft, dann tritt für die Seele ein völlig Neues ein. Sie können das Nähere darüber finden in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Das ist etwas, was heute sehr viele Menschen nicht glauben wollen, daß für die Seele etwas völlig Neues eintreten kann. Wir können dieses Neue vergleichen mit einem Moment, der im menschlichen Seelenleben [an einem bestimmten Zeitpunkt] eintritt. Das kleine Kind verbringt sein Leben so bis zum zweiten, dritten Lebensjahr in einem Bewußtsein, aber nicht in einem Selbstbewußtsein. Man kann in einer gewissen Weise

sagen, daß das Bewußtsein des Kindes schlafend ist, bevor im Kinde der Moment auftritt, wo es weiß: Ich bin ein Ich. Das ist eine Art Erwachen. Und eine Art Erwachen ist es auch, wenn auf die geschilderte Art die menschliche Seele auf eine andere Stufe des Daseins gehoben wird, wenn sie zu einem Instrument gemacht wird, um in die geistige Welt hineinzuschauen.

Das, was man erlebt, wenn man solche Übungen in seiner Seele vollzieht, das läßt sich vergleichen mit etwas, womit es einerseits ähnlich ist, und von dem es andererseits wiederum radikal verschieden ist: mit dem Übergehen des Menschen in den gewöhnlichen Schlafzustand. Wie tritt dieser gewöhnliche Schlafzustand an den Menschen heran? Es soll hier nicht auf die naturwissenschaftlichen Hypothesen über den Schlaf eingegangen werden. Ohne besondere Wissenschaftlichkeit soll hier nur von dem die Rede sein, was der Mensch im alltäglichen Leben erlebt, wenn er übergeht aus dem Wachzustand in den Schlafzustand.

Wir wissen, daß im Moment des Einschlafens die Sinne anfangen zu versagen, daß sie uns keine Eindrücke mehr überliefern. Der Verstand fängt an, sich zu verdunkeln. Der Mensch geht also in einen Zustand über, in dem sein Leib untätig ist. Zunächst muß die Geisteswissenschaft sagen - was die Logik schon bestätigt -, daß in dem schlafenden Menschen, den wir sichtbar im Bette vor uns haben, nicht etwa die ganze menschliche Wesenheit vorhanden ist, sondern daß das, was die eigentliche menschliche Wesenheit ist, im Schlafe heraustritt und leibfrei, entkörperert wird, daß der Mensch also außerhalb seines Leibes ist. Nun ist das zunächst eine Hypothese, aber diese Hypothese wird gerade durch die Geisteswissenschaft zu einer

begründeten Wahrheit erhoben. Die Naturwissenschaft nähert sich im Grunde genommen immer mehr dem, was in diesem Punkte die Geisteswissenschaft zu sagen hat. Du Bois-Reymond sagt, daß Naturwissenschaft nur den Schlafenden, niemals den bewußt-wachenden Menschen verstehen könne.

Will man nicht so unlogisch sein, um zu behaupten, daß allabendlich alles das verschwindet, was an Trieben, Leidenschaften und so weiter in uns lebt und morgens wieder aus dem Nichts entsteht, so muß man annehmen, daß es noch da sei. Aber innerhalb der Leiblichkeit ist es nicht vorhanden. Das bedeutet, daß der Mensch mit seiner inneren Wesenheit außerhalb seines Leibes ist. Diese innere Wesenheit ist aber übersinnlicher Natur, daher kann man sie nicht sehen.

Es mag Menschen geben, die sagen: Ja, da gehen eben gewisse Dinge im Menschen vor, und andere Prozesse bewirken, daß das Seelenleben sich abspielt. - Wer so spricht, der ist in derselben Lage wie einer, der glauben würde, daß man aus der Lunge und ihrer Tätigkeit die Natur der Luft begreifen kann. Die Luft kann man begreifen, wenn man sie außerhalb des Leibes untersucht. Dann dringt sie in den menschlichen Leib ein; die Lunge ist da, um die Luft zu verwenden. Gerade das wird die Naturwissenschaft immer mehr und mehr entdecken, daß während des Schlafes die inneren Tätigkeiten des menschlichen Leibes solche sind, die sich vergleichen lassen mit der inneren Lungen- und Herztätigkeit. Es ist eine innere leibliche Arbeit. Aber ebensowenig wie die Lunge die Luft hervorbringt, ebensowenig ist das, was beim Aufwachen immer mehr und mehr als Seelenleben den Organismus durchdringt, ein Erzeugnis des Leibes; vielmehr dringt es in den Leib

ein, und es ist vom Einschlafen bis zum Aufwachen außerhalb dieses Leibes.

Vieles kann noch dagegen eingewendet werden. Ein wirkliches Begreifen dieser Dinge gibt es nur dann, wenn man durch die Tatsachen beweisen kann, daß das, von dem man vermutet, daß es aus dem menschlichen Leibe im Schlafe heraustritt, sich in der Tat leibfrei als etwas Wesenhaftes zeigt.

Und das tritt eben beim Geistesforscher ein, wenn er in jener Richtung Seelenübungen macht, wie ich es vorhin besprochen habe. Dadurch führt er gleichsam künstlich, wie durch seine Willkür, den leibfreien Zustand seiner Seele herbei. Indem der Geistesforscher absieht von dem, was sein Leib ihm vermittelt, bewirkt er, daß er, vollständig wach, den Leib unbenutzt läßt. Während der psychischen Tätigkeit muß der Leib untätig sein wie im Schlafe. Die Sinne müssen schweigen; Sorgen und Leidenschaften, die vom äußeren Leben angeregt werden, müssen schweigen, wie sie sonst nur im Schlafe schweigen. Ein vollständig leeres Bewußtsein führt der Geistesforscher herbei. Dann aber stellt er in den Mittelpunkt des Seelenlebens, gleichsam wie eine Erinnerung, nur eine einzige Vorstellung. Und dazu braucht er Kräfte, die sonst in den Tiefen der Seele schlummern und die er jetzt durch Übungen innerlich erst zu der Stärke führt, daß sie vernehmbar sind.

Das, was der Geistesforscher dann erlebt, das muß eben erlebt werden, wenn es zugegeben werden soll in seiner Tatsächlichkeit. Es gleicht in den erwähnten Umständen dem Schlafe: Es ist nicht in Verbindung mit den Bewegungen des Leibes noch mit den äußeren Sinnen und dem Verstand. Während aber ein solcher Zustand sonst nur im Schlafe herbeigeführt wird,

kommt der Geistesforscher durch seine Übungen, durch die er willkürlich gleichsam einen schlafähnlichen Zustand herbeigeführt hat, dazu, innerlich regsam seine Seele von einer neuen Seite kennenzulernen. Er weiß, es gibt ein innerliches Leben der Seele, auch wenn die Seele auf alles verzichtet, was vom Leibe kommt. Man kann noch so sehr durch irgendwelche äußeren Gründe beweisen, daß die Seele des Menschen nicht vom Leibe befreit leben kann - die Einsicht, daß sie es doch kann, entsteht nur, wenn die Tatsache des leibfreien Zustandes herbeigeführt ist. Dann weiß man, daß man ein Seelenleben führt, das in nichts ähnlich ist dem früheren Seelenleben, das durch den Leib herbeigeführt wurde. Man möchte sagen, das ist ein Grunderlebnis, zu dem des Geistesforschers Seele kommt, wenn er lange genug für seine Individualität solche Übungen gemacht hat, wenn er schon starke Kräfte aus seiner Seele hervorgezaubert hat. In meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» können Sie Näheres darüber nachlesen. Ich möchte hier das Typische dieses Erlebnisses schildern.

Wenn man genügend lange die geschilderten Übungen vollzogen hat, dann tritt ein ganz bestimmtes inneres Erlebnis auf. Entweder erwacht man aus der Tiefe des Schlafes, oder aber man fühlt sich versucht, mitten im Tagesleben einzuhalten. Es ist eine Art bildhaftes Erlebnis, was dann eintritt. Es besteht darin, daß man das Gefühl hat, es geht etwas in einem vor, wie wenn der Blitz in einen eingeschlagen hätte. Was geht vor?

So etwa denkt der Mensch: Du fühlst jetzt das, "was du immer als deinen Leib gefühlt hast, wie von Naturelementen durchdrungen und dir genommen. - Und in der Tat: Man fühlt jetzt, wie starke Kräfte dazu

gehören, um sich aufrecht zu erhalten gegenüber einer solchen Erfahrung. Man fühlt dasjenige, was man immer genannt hat das Herankommen an die Pforte des Todes. Man macht bildhaft Bekanntschaft mit dem, was im Tode beim Menschen auftritt, im Sterben, mit dem Hinsinken der Leiblichkeit. Gewiß, umgeänderte Gefühle und Vorstellungen treten jetzt in der Seele auf. Man weiß jetzt, was es ist, nicht mehr so zu sich selbst zu stehen, wie das früher der Fall war. Man fühlt jetzt die Seele verwandelt, man fühlt sie so, daß man weiß, sie ist nicht finster und stumm, sondern innerlich regsam, wenn man auf alle Mitwirkung der Leiblichkeit verzichtet.

Das Erlebnis ist ein sehr bedeutsames. Es ist ein dramatisches Erlebnis für die Seele. Es ist etwas, wovon die Seele sagt: Was ich auch bisher im Leben durchgemacht haben mag, was mir auch entgegengetreten ist - an Bedeutung mit diesem Erlebnis, das manchmal wie mit einem Schlage durch die Seele zieht, läßt es sich nicht vergleichen. Vieles von dem, was man bisher nur wie in den Hintergründen des Daseins schlummernd empfunden hat, von dem man glaubt, man könne es nur ahnen, das tritt einem so vor Augen, daß man jetzt weiß: Ja, der Mensch ist im innersten Wesenskern mit jener Welt verbunden, die hinter der Sinneswelt liegt und die eigentlich nur wie verschleiert ist durch die Sinneswelt.

Aber auch noch etwas anderes weiß man. Man weiß, daß es notwendig war, solche Übungen zu machen, eine solche innere Verstärkung der Seele herbeizuführen. Man weiß dies deshalb, weil man sieht, daß zum Erleben des Geschilderten eine gewisse Stärke der Urteilskraft notwendig ist und daß auch notwendig ist ein gewisser



innerer moralischer Mut, um sich aufrechtzuerhalten. Und die Seelenkräfte, die man, seine Seele verstärkend, hervorgeholt hat aus ihren Tiefen, die geben einem diesen Mut und diese Urteilskraft. Sie finden das Nähere dieses Weges wiederum beschrieben in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Denn wenn man bei diesem Punkte angelangt ist, dann weiß man eben: Hätte man sich nicht vorbereitet, hätte man nicht die Seelenkräfte verstärkt, dann würde man an dieses Ereignis herantreten mit zwei Eigenschaften des Menschen, welche im höchsten Grade bedenklich sind, wenn sie in Berührung mit diesen Erlebnissen auftreten, zwei Eigenschaften der Menschenseele, die man erst an diesem Punkte der Seelenentwicklung recht erkennen lernt: Eigenliebe, Eigen-sinn, besser gesagt Selbstsinn, und eine gewisse innere Furcht und Unsicherheit gegenüber denjenigen Regionen, welche hinter der Sinneswelt liegen. Selbstsinn und Eigenliebe spielen ja eine große Rolle im gewöhnlichen Leben, aber sie sind im gewöhnlichen Leben von der Art, daß sie durch die Seele auch immer bemeistert werden können. Wir wissen, daß wenn wir uns seelisch anstrengen, wir sie bemeistern können. Untugenden, Untüchtigkeiten treten in unserer Seele auf, und wir können sie ändern. Und wenn wir sie nicht ändern wollen, so können wir wenigstens fühlen, daß wir sie ändern könnten. Einer Naturkraft gegenüber, dem Blitz, dem Donner gegenüber haben wir nicht das Gefühl, daß wir sie ändern können. Würden wir ohne Vorbereitung in diesen Zustand, der eben geschildert worden ist, eintreten, wo einem gleichsam im Bild der Leib entschwindet, dann würde man sehen, daß man zwar seine Seelenkräfte verstärkt hat, daß man schlummernde Kräfte hervorgeholt

hat, aber daß man mit ihnen auch etwas anderes hervorgeholt hat, nämlich eine verstärkte Eigenliebe. Und nur wenn die andere Seelenkraft auch verstärkt worden ist, ist man imstande, diesen Selbstsinn, der jetzt aufgetreten ist, abzdämpfen. Ebensowenig wie man imstande ist, dem Blitz und dem Donner Widerstand zu leisten, ebensowenig kann man dem, was im Selbstsinn auftritt wie eine Naturkraft, Widerstand leisten, es dem Seelenleben entreißen.

Wenn man aber wirklich in der richtigen Weise die Seele zu einem Instrument gemacht hat für die geistige Welt, dann befähigt einen das Überschauchen des Bildes dazu, diesen Selbstsinn in seiner wahren Gestalt zu erkennen. Denn dieses Bild zeigt einem noch etwas anderes, als man mit wenigen Worten schildern kann. Es zeigt uns alles, was wir bisher unser Ich, unsere Seele genannt haben, wie außer uns hingestellt. Es zeigt uns, was wir bisher gewollt haben, wofür man leidet, worüber man sich freut. Man weiß jetzt: Das alles mußt du von dir abschälen, wenn du das entwickeln willst, was aus dir heraus in die übersinnliche Welt hineinführen kann. - Man lernt sich auf diesem Punkt des Daseins erst selbst als Seele erkennen. Man weiß jetzt erst, was es heißt, sich selbst gegenüberzutreten in wahrer Selbsterkenntnis; man weiß, daß man von dem, was man bisher sein Selbst genannt hat, nichts für eine höhere Erkenntnis bewahrt - man muß es abschälen und wie etwas ganz Äußeres behalten. Sich selbst objektiv gegenüberzutreten, sich aus sich herauszuschälen, sich so zu betrachten wie einen anderen Menschen oder wie einen Gegenstand, das ist eine Vorbereitung für das Eindringen in die geistige Welt. Das aber setzt voraus, daß man auch die starken Kräfte entwickelt hat,

um den verstärkten Selbstsinn zu besiegen. Derjenige, der das nicht getan hat, würde unendlichen Schmerz darüber erleben, wenn er sieht: Um in die geistige Welt hinaufzuschauen, mußt du alles, was du gelitten hast, herausschälen und darauf verzichten. - Nichts von dem, was einem in der Welt dient, scheint geeignet, einen in eine höhere Welt hineinzuführen.

So ist es notwendig, daß man den Selbstsinn besiegt. Und noch etwas anderes tritt auf. Wenn der Mensch diese Erfahrung macht, bemerkt er, daß seine ganze Lebenssicherheit in dem enthalten war, was er da aus sich herausstellen muß, worauf er jetzt nichts mehr zu geben hat. Da ergreift ihn Furcht, denn das, was ihm bisher Sicherheit gab, das muß er eine Weile zurücklassen. Nun ist es, als verlöre man den Boden unter den Füßen. Nur dann, wenn man andere Kräfte sich anezogen hat, hat man nicht Furcht, sondern Mut, ins unbekannte Land des Geistes hineinzudringen. Das, was da in der Seele als Furcht lebt, das tritt einem noch ganz anders entgegen. Das Seelenleben ist etwas sehr Kompliziertes. Nur ein Teil davon ist bewußt; ein anderer Teil ruht immer unten in den Seelengründen, aus denen ihn dann der Geistesforscher mit seiner Kraft hervorzieht. Der Mensch weiß nur von einem Teil seines Seelenlebens; andere Teile wirken von den Untergründen herauf in das gewöhnliche Seelenleben hinein. Aber der Mensch weiß nichts davon. Ja, was der Mensch in seinem gewöhnlichen Seelenleben hat, das ist oft dazu da, um zu verdecken, zu umnebeln, was in den Untergünden des Seelenlebens ruht. Es ruht da in verborgenen Tiefen, über die der Mensch sich hinweghilft, indem er sich Täuschungen hingibt. Für den, der die Seele kennt, ist eine Erscheinung sehr interessant, die

ja dem Menschen der Gegenwart paradox erscheinen wird, aber die doch wahr ist.

Wir sehen in der Gegenwart Leute, Materialisten -oder, wie man es vornehmer ausdrückt: Monisten -, eine Verbindung derjenigen Menschen, die den Geist in seiner wahren Gestalt nicht suchen wollen auf dem Wege des geistigen Lebens. Warum wird man materialistischer Monist? Wenn man begreift, warum das so ist, wird man auf der einen Seite tolerant gegen den Materialisten, weil man einsieht, daß unter gewissen Bedingungen die Seele nicht anders sein kann, wenn sie nicht die Anregung empfängt, aus dem Materialismus herauszukommen. Denn derjenige, der die Seele des Materialisten untersucht und auf sie eingeht, der merkt, daß in ihren tiefsten Untergründen nichts anderes waltet als die Furcht, die Furcht vor der geistigen Welt.

Tatsächlich ist es so. Und wenn einem die materialistischen Monisten das auch sehr übel nehmen, es ist so. Sie fürchten sich, ohne daß sie es wissen, in den Untergründen ihres Seelenlebens; sie fürchten sich vor der geistigen Welt, weil sie eben in den Untergründen der Seele ein dunkles Gefühl davon haben, daß sie in dem Augenblick, wo sie den sicheren Boden des Verstandes verlassen, den Boden unter den Füßen verlieren. Davor fürchten sich die Seelen in den Untergründen, und deshalb verdeckt man die Furcht mit materialistischen Theorien, geradeso wie man sich betäubt gegen Angst und Furcht. Der materialistische Monismus ist nichts anderes als die Betäubung der in den Seelengründen lebenden Furcht. Das wird der wahre Psychologe immer erkennen können. In den materialistisch-monistischen Theorien ist nicht bloß das, was die Materialisten sagen, sondern man kann es aussprechen, daß für

den Kenner der Sachlage immer zwischen den Zeilen die Furcht sichtbar ist. Diese Furcht muß durch die verstärkte Seelenkraft überwunden werden, dann wagt es der Mensch, über den Abgrund hinüber zu setzen und in das geistige Gebiet einzudringen.

Dann wird der Mensch gewahr werden, daß in der Tat sich sein Seelenleben für die Erfahrung der geistigen Welt in einer gewissen Weise spaltet. Was bedeutet diese Spaltung? Ausdrücklich soll hervorgehoben werden, daß der wahre Geistesforscher nicht etwa ein Träumer oder Schwärmer sein soll, der nun die sinnliche Welt ganz verlassen und dort leben will in der geistigen Welt. Er muß dahin kommen, das, wovon er weiß, daß er es ablegen muß für die geistige Welt, nun auch wieder an sich heranzuziehen. Dieses freie, im Gleichgewicht sich Hin- und Herbewegen zwischen dem Schauen der geistigen Welt und dem vollen Leben in der sinnlichen Welt muß der Geistesforscher zustandebringen, sonst ist er kein Geistesforscher, sondern für die äußere Welt ein Phantast. Das erreicht er, wenn er von einem wirklich gesunden Seelenleben ausgeht.

Daher werden Sie sich überzeugen können, daß die wirklichen Geistesforscher immer im gewöhnlichen, alltäglichen Leben nüchtern darinnenstehen, weil sie sich bewußt sind - sie haben es ja objektiv, nicht nur subjektiv gesehen -, daß dieses von den Menschen fordert, alle Dinge recht nüchtern zu betrachten und keine Schwärmer zu sein. Sie stellen sich in das gewöhnliche Leben als richtige Lebenspraktiker hinein. Sie wissen das Gleichgewicht zu halten zwischen der gewöhnlichen Lebenspraxis und dem Darinnenstehen in der geistigen Welt. Es ist sehr wichtig, gerade auf diesen Punkt ganz besonderen Wert zu legen, weil sich eben

das Seelenleben spalten muß, so wie abgespalten wird eine große Anzahl von Feldfrüchten von den wenigen, die nicht verzehrt werden, sondern wiederum in die Erde versenkt werden, damit neue Früchte aus ihnen hervorgehen.

So sieht der Mensch sein Seelenleben nicht ganz aus sich herausgestellt. Er sieht gleichsam einen Teil dieses gewöhnlichen Seelenlebens neben sich hingestellt, er fühlt es als etwas, was ihn nicht in die geistige Welt hineinstellen kann: die Frucht, die zur Nahrung dient. Der andere Teil aber, der überbrückt den Abgrund. Das ist der Teil, der aus der Konzentration sich entwickelt; es ist der Teil, der zur Aussaat verwendet wird für das Seelenleben, das in die geistige Welt hineingeht. Damit es sich aber gesund entwickelt, ist es notwendig, daß der Geistesforscher an diesem Punkt in der Lage ist, anders sich zu verhalten als derjenige, der durch ein krankes Seelenleben an diesem besonderen Punkt angelangt ist, den man als sehr leidvoll empfinden lernt.

Das, was auf den Geistesforscher eindringt, wenn alle die Vorbedingungen erfüllt sind, das ist, daß er von einem gewissen Zeitpunkte an nicht mehr nötig hat, sich auf bestimmte Vorstellungen zu konzentrieren, sondern es treten aus seinem leeren Bewußtsein von selber Bilder hervor, die eine neue Welt bedeuten. Sein Bewußtsein füllt sich an mit einer neuen Welt. Für den äußeren Betrachter wird diese Welt sehr ähnlich sein den ungesunden Halluzinationen. Aber nur äußerlich sind sie sich ähnlich. Was zu Halluzinationen führt, das ist ein ungesundes Seelenleben. Was beim Geistesforscher zu der Welt von Bildern oder Imaginationen führt, das muß gerade das gesündeste Seelenleben sein! Wir sehen bei dem, der durch ein

ungesundes Seelenleben eine Bilderwelt aufziehen sieht, daß er dabei mit einer inneren Kraft an ihre Wirklichkeit glaubt, daß er glaubt, daß seine Wahnvorstellungen wahr seien. Und viele von uns werden wissen, daß man einem Menschen, der in dieser Weise krank ist, oft das, was er mit den Augen sieht, ausreden kann, nicht aber die <Wirklichkeit> seiner Halluzinationen. Warum ist das der Fall? Weil eben in einem dergestalt ungesunden Seelenleben mit der starken Kraft, die auftritt, auch der Selbstsinn wächst. Der Mensch ist eins mit seinen Vorstellungen; er bringt sie aus seiner Seele hervor; sie sind die Schattenbilder des Seelenlebens, die verdichteten Phantasien. Weil er selbst das alles ist, glaubt er so fest daran. Denn der Mensch muß eben unbedingt an sich glauben, wenn er in der Welt feststehen will - und so glaubt er denn an seine visionären Vorstellungen wie an eine objektive Welt.

Das ist das, was durch die Besiegung des Selbstsinnes der Geistesforscher erreichen muß: daß er jetzt die Bilderwelt, die so beseligend auf ihn wirken kann, wieder wegschaffen lernt aus eigener Willkür. Wenn jemand in der richtigen Weise die Übungen macht, von denen ich gesprochen habe, so erlangt er die Fähigkeit, diese Bilderwelt - die wirklich so auftritt wie eine geistige Welt, wie am Morgen die Sonne am Horizont erscheint - auch wieder auslöschen zu können. Die Übung muß in der besonderen Willensschulung bestehen, daß man nicht nur dazu kommt, diese Bilderwelt hervorzurufen, sondern sie auch wieder auslöschen zu können - darauf beruht alle Erkenntnis in der höheren Welt. Das ist der Unterschied gegenüber den Bildern des krankhaften Seelenlebens. Wenn die Übungen gemacht werden, erlangt nämlich der Mensch die eigentümliche Kraft,

seinen Willen allmählich bewußt stärker werden zu lassen und dann wieder abfluten zu lassen. Diese Fähigkeit hat man im gewöhnlichen Leben nicht. Man kann Anstrengungen machen und sie unterlassen. Das hat man erst durch Schulung zu lernen, daß man den Willen so stark macht, wie ich es geschildert habe. Wenn die ganze Bilderwelt heraufgezogen ist, dann muß man bewußt den Willen immer schwächer werden lassen, der erst diese Welt heraufgezaubert hat, und so imstande sein, diese ganze Welt versinken zu lassen. Das kann man aber nur nach der Besiegung des Selbstsinnes.

Bedenken Sie nur, was eigentlich da von unserer Seele gefordert wird. Es wird gefordert, daß wir erst alle Anstrengungen machen, um eine solche Welt hervorzurufen; dann aber müssen wir das, wofür wir die größten Anstrengungen gemacht haben, wieder auslöschen. Wir können uns nicht daran beseligen. Die ganze Welt, die wir so erst durch die äußeren Anstrengungen entwickelt haben, müssen wir in den Untergründen des Bewußtseins versinken sehen wie Vorstellungen, die wir vergessen haben. Wenn wir das erlangt haben, dann treten wir erst ein in eine Welt, welche die wahre geistige Welt ist, die Welt geistiger Wesenheiten und geistiger Tatsachen. Und der Geistesforscher weiß durch die vorangehenden Übungen, daß er jetzt in der geistigen Welt lebt. Würde er nicht sich diese Fähigkeit erworben haben, das alles wieder verschwinden zu lassen, so würde er kein freier Beobachter der geistigen Welt sein können. Es läßt sich damit vergleichen, wie wenn man ein Ding anschauen würde und sich nicht mehr abwenden könnte. Das, was dem Zuwenden und Abwenden der Aufmerksamkeit entspricht, das entspricht auf dem Gebiet der geistigen Beobachtung dem Heraufziehen der Eindrücke und



dem Wieder-Verschwinden-Lassen. Das muß bei der Entwicklung des Seelenlebens erlernt werden. Wenn der Mensch an diesem Punkt angekommen ist, dann tritt für ihn nicht nur die Spaltung ein, die schon geschildert worden ist, sondern der Zeitpunkt, wo er etwas wie zwei getrennte Gebiete vor sich hat. Von dem einen Gebiet erlebt er, daß er es von sich losschälen muß; er fühlt, es ist das, was er bisher als sein einziges Eigentum geschätzt hat, von dem erkennt er auch, daß er es im Tode ablegt. Es gehört ein gewisser Mut dazu, das in wirklicher Erkenntnis zu ergreifen. Denn der Mensch erkennt, daß er lernen muß, etwas, woran er hängt und das ihm sonst erst im Tode entrissen wird, nunmehr aus freien Stücken zu entbehren.

Dann lernt er erkennen, wie gleichsam die Frucht, die auserwählt wird zur weiteren Aussaat, der menschlich-seelische Wesenskern ist, der nicht in der Leiblichkeit aufgeht, sondern ihr nur zugrundeliegt, der Wesenskern, der nicht von Vater und Mutter herrührt, sondern der aus der geistigen Welt herunterkommt, der das, was ihm die Eltern geben, verwendet im äußerlich-leiblichen Menschendasein. Diesen geistigen Wesenskern lernt man erkennen. Was Geisteswissenschaft da zu zeigen hat, ist unserer Gegenwart durchaus entsprechend, es entspricht durchaus einer naturwissenschaftlichen Errungenschaft.

Die Geisteswissenschaft weist darauf hin, daß im Menschen wohl die Eigenschaften der Eltern und Großeltern leben, daß es aber eine ungenaue Betrachtung ist, wenn man sagt, daß der Mensch nur zusammengesetzt ist aus dem, was er von den Eltern ererbt hat. Physisch trägt der Mensch die Merkmale seiner physischen Vererbung, aber Geistes-Seelisches kann nur aus Gei-

stig-Seelischem stammen. Das, was in uns als Geistig-Seelisches lebt, als geistig-seelischer Wesenskern, was man erkennen lernen kann auf die geschilderte Weise, das kommt aus dem Geistig-Seelischen. Und weil der Mensch eine innerlich geschlossene Individualität ist, hat man es nicht zu tun mit einem Gattungskeim, sondern mit einem Individuellen. Das heißt, was in uns auftritt als geistig-seelischer Keim, das führt auf das Individuelle des Menschen zurück. Damit aber tritt vor unserer Seele jene Lehre auf von den wiederholten Erdenleben.

Dieses Geistig-Seelische, das wir in uns tragen und das durch die Pforte des Todes hindurchschreitet, dieses Geistig-Seelische, das sich selbst den Leib auferbaut, das führt zurück auf ein früheres und auf noch frühere Erdenleben, bis man zu der Zeit kommt, wo es zum ersten Male gelebt hat. Und das, was in diesem Teil unseres Wesens ruht, das geht durch die Pforte des Todes und lebt dann in einem übersinnlichen Dasein. Von diesem aus tritt der Mensch, indem er in die Vererbungsströmung sich begibt, die ihm von der physischen Welt entgegenkommt, zu einem neuen irdischen Leben ins Dasein.

Sie sehen, die Logik ist ganz dieselbe wie in der Naturwissenschaft. Wer sie bekämpfen will, der weiß nur noch nicht, wovon er eigentlich redet. Denn wenn derjenige, der auf naturwissenschaftlichem Boden steht, sagen wollte: Ja, man kann es aber doch nachweisen, daß die Eigenschaften ererbt sind von den Eltern -, muß man ihm antworten: Insoweit es nachgewiesen werden kann von der Naturwissenschaft, kann man nur sagen: Es ist wahr! - Wenn aber der materialistische Monist daraus machen will: Weil man diese Eigenschaften

erbt hat von Eltern und Voreltern, könnten sie nicht von dem herrühren, was der Mensch in einem früheren Leben als Kräfte gestaltet hat, die in seinem jetzigen Leben wieder aufleben -, so ist ihm zu erwidern: Man kann ebensogut sagen, der Mensch ist naß, weil er ins Wasser gefallen ist. - Das eine ist wahr, weil das andere wahr ist. Wahr ist, daß der Mensch gewisse Eigenschaften von seinen Voreltern erbt hat - wahr ist aber auch, daß er gerade zu diesen Eltern hingezogen wurde, weil er sich die Kräfte anzueignen hat, die gerade von diesen Eltern zu holen sind. Nur Geistiges verursacht Geistiges.

Wer richtig hinsehen will auf diese Sache, der wird anerkennen, daß heute die Geisteswissenschaft vorzugehen hat wie Francesco Redi, der als eine naturwissenschaftliche Wahrheit den Satz hinstellen mußte: Lebendiges kann nur von Lebendigem kommen. - Es wird ihr auch mit Bezug auf die Aufnahme der Wahrheit so gehen. Sie dürfen nicht glauben, daß man den Satz «Lebendiges kann nur von Lebendigem kommen» mit Wohlgefallen aufgenommen hat. Nur mit knapper Not ist Francesco Redi dem Schicksal Giordano Brunos entgangen. Heute redet man nicht mehr von Ketzerei, sondern heute nennt man die Menschen, die Neues zu verkündigen haben, Träumer und Phantasten, und man hat heute mildere Methoden gefunden als das Verbrennen, um dem zu begegnen, was in die Zeitkultur hineinkommen muß. Es wird aber so kommen, wie es immer in solchen Fällen gekommen ist. Was zuerst Phantasterei, ja Narretei genannt wurde, wird nachher zur Selbstverständlichkeit. Und es wird die Zeit kommen, wo der Satz «Geistig-Seelisches kann nur von Geistig-Seelischem kommen» als eine Selbstverständ-

lichkeit gelten wird. Dann wird allerdings mancher sich so vertieft haben in die ganze Art dieses Satzes, ihn so haben wirken lassen auf sich, daß gewisse Einwendungen, die heute noch gemacht werden, dahinfliegen.

Ich habe schon gesagt: Man braucht sich nicht zu wundern über die Gegnerschaft gegen diese Lehre vom Geistigen. Die Sache ist so, daß nicht nur die, die sich wenig mit den Dingen befassen, sondern auch diejenigen, die mit gutem Willen hinein wollen in die geistige Welt, das noch nicht begreifen können, um was es sich hier handelt: um die Lehre von den wiederholten Erdenleben.

Mit der Lehre von der Reinkarnation stehen wir der Unsterblichkeitsfrage in einer ganz anderen Weise gegenüber, als wenn man sie in bezug auf eine unendliche Zeit beurteilen wollte. Man steht dann der Unsterblichkeit so gegenüber, daß man sie Glied für Glied sich aufbauen sieht. Man spricht davon, daß die Seele fortlebt, weil man sieht, daß in dem einen Erdenleben der Keim enthalten ist, der mit derselben Sicherheit ein nächstes Erdenleben hervorbringt, wie in der Pflanze der Keim enthalten ist, der die nächste Pflanze hervorbringt. Und so, wie man das gesamte Pflanzenleben überblickt, indem man die Pflanze anschaut von der Wurzel bis zum Keim, dann später im Frühling den Keim wieder hervorkommen sieht, so wird eine fortlaufende Kette der Entwicklung der Seele überschaut. Da stellt sich dann heraus, daß man auch zu einer befriedigenden Lösung des Schicksalsrätsels kommen kann.

Wir sehen den einen Menschen heranwachsen von seiner frühesten Kindheit an in einer liebevollen und guten Umgebung, und wir sehen einen anderen Menschen aufwachsen in einer Umgebung, die nur in

schlechtem Sinne auf ihn wirken kann. Warum ist das so? Da müssen wir das eine und das andere Leben verursacht sehen von einem früheren Erdenleben. Wenn es einerseits trostlos klingt, daß jedes Unglück auf diese Weise selbstverschuldet sei, so muß doch gesagt werden, daß es sich bei Glück und Unglück um etwas anderes handelt, wenn Glück und Unglück vom richtigen, vom einzig berechtigten Gesichtspunkte aus betrachtet werden. Was ich damit meine, möchte ich an einem Beispiel zeigen. Ein achtzehnjähriger junger Mann, dessen Vater sehr reich war, lebte wenig zur Freude seiner Umgebung. Er wollte nichts lernen, nur das Leben genießen, und war auf dem Wege, ein rechter Taugenichts zu werden. Da starb der Vater, und zugleich ging auch das Vermögen verloren. Dadurch wurde der junge Mann gezwungen, etwas zu lernen, zu arbeiten, und er wurde ein tüchtiger Mensch. Da mußte er sich sagen: Was ein Unglück zu sein schien, das war ein Glück für mich.

So müssen wir uns im Unglück sagen: Wir haben uns aus einem früheren Leben heraus selbst zu dem Unglück bestimmt; wir haben selbst uns zu diesem Schicksal hingeletet. Dann ist es unberechtigt, ein Unglück zu beurteilen, wenn wir darinnenstehen. Man muß es betrachten als die Folge einer früheren Unvollkommenheit. Wir müssen uns sagen können: Die gesamte Seele würde sich nicht entwickeln können, wenn sie nicht dieses Unglück erleben würde. Das Unglück kann eine Schule der Vollkommenheit bilden.

Wenn jemand es hier schon zu einer Erkenntnis gebracht hat, die er im Leben erkämpft und errungen hat, und wir fragen ihn: Du hast Leid und Schmerz erfahren, Freude und Seligkeit - was würdest du lieber hergeben von diesen Erlebnissen? -  
Wenn der Mensch

nachdenken würde über den wahren Sachverhalt, er würde antworten: Freude und Seligkeit nehme ich dankbar hin; wenn ich aber zu wählen hätte zwischen den Leiden und den Freuden, so gäbe ich lieber die Freuden hin, denn durch die Leiden habe ich gerade meine Erkenntnisse erhalten: ich wäre nie der geworden, der ich bin, wenn ich nicht durch die Schule des Leidens gegangen wäre. - Es gibt eine andere Beurteilung der Leiden, als die vom Standpunkt der gewöhnlichen Empfindungen aus. So darf man die Lehre von den wiederholten Erdenleben nicht trostlos nennen. Was wird uns durch diese Lehre gegeben? Die Unsterblichkeitsfrage und die Schicksalsfrage lösen sich! Die Unsterblichkeitsfrage löst sich dadurch, daß wir wissen, dieses Leben trägt den Keim zu einem folgenden Leben in sich. So fügt sich uns das ganze Leben zu einem unsterblichen zusammen in einer ganz wissenschaftlichen Weise. Und die Schicksalsfrage löst sich dadurch, daß das Schicksal zur Entwicklung notwendig ist. Den Tod und den Schmerz zu verstehen suchen, das ist im Grunde genommen: Interesse entwickeln für die großen Lebensrätsel.

Ein großer Gelehrter, Charles Eliot, hat 1909 einen Vortrag gehalten über die Zukunft der Religion. Er hat darin zugegeben, daß der Mensch aus den Naturprozessen selbst zu der Annahme eines Geistes und der Seele kommen muß. Er hat aber auch gefordert, daß die Weltanschauung der Zukunft nicht von dem Tod und dem Leid ausgehen muß. Er sagte, die Weltanschauungen der Vergangenheit redeten von Schmerz und Leid. Die Leiden werden dem Menschen abgemildert durch die Freude. Eine Weltanschauung sollte nur von Freuden und von überwundenen Schmerzen reden. - Man

möchte ihm recht geben, denn es wäre in der Tat wünschenswert, daß der Mensch auch materiell nur sprechen könnte von einem Leben voller Freude. Aber wenn der Mensch absehen will von Tod und Schmerz und sagt: Ich will nicht auf Leid und Schmerz eine Weltanschauung aufbauen, ich will nur das Leben in Freuden gelten lassen -, dann muß man ihm erwidern: Magst du auch das Leben in Freude gelten lassen, Tod und Leid kommen von selbst, sie kommen an dich heran, sie treten in dein Leben ein. Nur eine solche Weltanschauung kann wirklich mit den Rätselfragen fertig werden, die, wie die Geisteswissenschaft, aus Leiden und Freuden sich zusammenschließt, weil beide eine Schule der Vervollkommnung sind. Und mit dem Tod kann eine Weltanschauung nur fertig werden, wenn sie versteht, daß der geistig-seelische Kern, diese Hülle, die er um sich hat, ebenso abwerfen muß, wie der Pflanzenkeim, der im nächsten Jahr eine Pflanze hervortreiben will, die welk werdenden Blätter und Blüten abwerfen muß. Wir müssen, um in ein neues Leben einzutreten, den geistig-seelischen Kern entwickeln, der aber mit derselben Sicherheit den Körper, den Leib abwerfen muß, durch den Tod gehen muß, um in ein nächstes Leben einzutreten.

Da wird man fertig mit dem Tod, denn da erkennt man in ihm das, was notwendigerweise eintreten muß: daß man durch ihn zu einem neuen Leben kommen kann. Man erkennt in dem Tod die Wurzel des unsterblichen Lebens. Nicht dadurch wird man fertig mit den Welträtseln Leid und Tod, daß man vor ihnen die Augen zumacht, wie Charles Eliot meint, sondern dadurch wird man mit ihnen fertig, daß man sie als notwendig erkennt, als ebenso berechtigt wie Glück und Leben.

Ich sagte eben, daß in der Gegenwart noch nicht viel Vorbedingungen da sind, selbst bei den Besten, die nach Weltanschauung streben, um in diese Dinge einzudringen. Ein Beispiel möchte ich anführen, das gerade so vielsagend ist, weil es von einem Manne genommen worden ist, der sich in tiefer Weise in geistige Probleme einzuleben versuchte, der manches Wunderschöne, auch oftmals allerdings Mystisch-Verschwommene geliefert hat, Maurice Maeterlinck. Er trat in der letzten Zeit auch an die Frage der Unsterblichkeit heran. Da begegnete ihm diese Lehre von den wiederholten Erdenleben, und von dem, wie das Schicksal sich zimmert. Und es ist wörtlich in der Übersetzung des neuesten Werkes von Maeterlinck zu lesen über das, was er für einen «Glauben» hält und als Glauben anspricht. Er hält also das, was als Geisteswissenschaft charakterisiert worden ist und das sich als Wissenschaft zeigt, für einen Glauben. Er sagt: «... Denn nie gab es einen Glauben, der schöner, gerechter, reiner, moralischer, fruchtbarer, tröstlicher und in einem gewissen Sinne wahrscheinlicher ist als der ihre.» - Er meint den «Glauben» der Theosophie. -«Er allein gibt mit seiner Lehre von der allmählichen Sühne und Läuterung allen körperlichen und geistigen Ungleichheiten, allem sozialen Unrecht, allen empörenden Ungerechtigkeiten des Schicksals einen Sinn. Aber die Güte eines Glaubens ist kein Beweis für seine Wahrheit, obwohl sechshundert Millionen Menschen dieser Religion huldigen. Obwohl sie den in Dunkel gehüllten Ursprüngen am nächsten steht, obwohl sie die einzige nicht gehässige und von allen am wenigsten abgeschmackt ist, hätte sie das tun müssen, was die anderen nicht taten: uns unverwerfliche Zeugnisse zu



bringen. Denn was sie uns bisher gab, ist nur der erste Schatten vom Anfang eines Beweises».

Da sehen Sie einen solchen Menschen, der herangekommen ist an die Geisteswissenschaft, der aber verstrickt ist in die Denkgewohnheiten der heutigen Zeit; er nennt die Anschauung von den wiederholten Erdenleben einen «Glauben», der schöner, gerechter, reiner, moralischer und so weiter ist als andere. So weit geht er. Aber er findet keine Möglichkeit, sich einen Beweis - was er einen Beweis nennt - zu beschaffen.

Dem gegenüber muß man erstens sagen: Wenn jemand keinen Beweis sieht für eine Anschauung, so braucht das nicht zu bedeuten, daß diese Anschauung nicht bewiesen werden kann, sondern es kann davon herrühren, daß diese Anschauung ihn eben nicht durchdrungen hat. Und es ist charakteristisch für die Gegenwart, daß die Menschen sich so schwer hinfinden können zu etwas, was einmal selbstverständlich sein wird.

Zweitens muß man sagen: Wenn einem gerade eine solche Aussage entgegenkommt wie diese von dem genialen Maeterlinck und man sie tiefer durchschaut, dann drängt sich einem unwillkürlich der Gedanke auf: Bewiesen soll diese Anschauung von den wiederholten Erdenleben werden? Nun, so wie sie hier heute besprochen worden ist, wenn auch allerdings nur skizzenhaft, so ist das gegeben worden, was man ihre Begründung nennen kann. Aber es könnte sein, daß irgend jemand von einem Beweis etwas fordert, was gar nicht von einem Beweis gefordert werden kann.

Ich möchte an etwas anderes erinnern, etwas scheinbar ganz Fernes. Es hat immer Leute gegeben, die sich befaßt haben mit der Quadratur des Kreises, das

heißt mit der Ausrechnung, wie man den Kreis in ein flächengleiches Quadrat verwandeln kann. Und wahrhaftig, die Menschen, die immer wieder Beweise ersonnen haben, sie sind nach und nach zu einer wahren Landplage geworden bei den mathematischen Gesellschaften. Denn alle Jahre lief eine Anzahl von solchen Beweisen ein, die aber alle Unsinn waren. Man bildete sich aber immer ein, daß der Beweis einmal gefunden würde. Die Pariser Akademie hat zuletzt, weil so viele Antworten einliefen, sich nicht mehr zu retten gewußt und hat alle in den Papierkorb geworfen. Aber sie hat doch nicht den Glauben hegen dürfen, daß nicht der Beweis gefunden werden könne. Da hat man die Entschuldigung gefunden: unter hundert Zusendungen werden sicher neunundneunzig nichts taugen. Da muß man es schon riskieren, neunundneunzig Manuskripte mit dem einen zugleich in den Papierkorb zu werfen. Früher konnte man nachsinnen über die Quadratur des Kreises, jetzt nicht mehr, denn mittlerweile ist bewiesen worden, daß es diesen Beweis gar nicht gibt. Es ist also nicht möglich, diese Quadratur des Kreises zu finden, so wie man sich vorgestellt hatte, sie einmal beweisen zu können. Aber es gibt ein sehr einfaches Mittel, den Kreis doch in ein Quadrat zu verwandeln. Man nimmt ein Papier und macht daraus einen Kreis; dann schneidet man den Kreis auseinander und legt ihn in ein Quadrat. Dann hat man es nicht durch Rechnung, aber durch eine Tat gemacht. Man kann es nicht berechnen, aber man kann so vorgehen. Deshalb ist die Sache doch wahr und gut und begründet, aber man hat die Beweise in der falschen Weise gesucht. So macht es Maeterlinck. Er fordert etwas, was eine falsche Denkungsart voraussetzt.

Wir sehen daraus, welche Schwierigkeiten heute noch bestehen für die Anerkennung der Geisteswissenschaft. Gerade an diesem neuesten Werk von Maeterlinck, das sich mit vielem aus der Geisteswissenschaft beschäftigt, sehen wir, wie auch ein solcher Mann schwer [mit diesen Gedanken] zurechtkommt; wir sehen daraus, daß die Geisteswissenschaft heute nur schwer eingeführt werden kann in die Menschheit.

Man kann nicht sagen: Nun ja, wenn die Sache so ist, wie du uns erzählt hast, dann können ja nur die Geistesforscher in die geistige Welt hereinkommen. So ist es nicht. Geistesforscher zu sein ist nur notwendig, um die Dinge in der geistigen Welt zu suchen. Hat man sie aber gefunden, dann hat man sie in das Gedankenbild zu bringen, wie ich es versuchte in meinem Buche «Die Geheimwissenschaft im Umriß». Wenn dann dieses Gedankenbild entworfen ist, dann muß es, wenn es richtig entworfen ist, dem gesunden Menschenverstand erklärlich sein - dann braucht es nicht bewiesen zu werden in der Art, wie es Maeterlinck meint. Jeder kann die Geisteswissenschaft verstehen und begreifen, der vorurteilslos das nimmt, was vom Geistesforscher in Gedankenbilder gebracht wurde. Wie man nicht Maler zu sein braucht, um ein Bild zu verstehen, so muß man nicht selbst Geistesforscher sein, um die geistigen Tatsachen zu verstehen, die der Geistesforscher aus der geistigen Welt herausgeholt hat. Das kann der gesunde Menschenverstand, wenn er nicht gebunden ist an Vorurteile. Aus diesem, was vom Geistesforscher in ein Bild gebracht wird, setzt sich das zusammen, was die Seele braucht zur inneren Sicherheit und Kraft. Und der Geistesforscher hat noch nichts von der geistigen Welt, wenn er bloß darin herumwandelt; er hat erst dann

etwas, wenn er das, was er schaut, zu Gedankenbildern und Ideen macht.

Obwohl in der heutigen Zeit durch die Entwicklung, welche die Menschenseele erlangen kann - wie ich es beschrieben habe in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» -, jeder bis zu einem gewissen Grade ein Geistesforscher werden kann, so daß er sich unmittelbar von dem überzeugen kann, was heute gesagt worden ist, so braucht es aber nicht jeder zu sein. Es ist so wie bei einem Rätsel, das einem aufgegeben wurde: die Lösung braucht einem nicht bewiesen zu werden, wenn man selbst darauf kommt. Steht man der Geisteswissenschaft richtig gegenüber, so verbindet man sich mit ihr aus Verständnis, so wie man die Lösung eines Rätsels finden kann.

Wer sich in die Geisteswissenschaft vertieft, lebt sich in sie hinein. Und weil die Seele zur Wahrheit und nicht zum Irrtum bestimmt ist, so wissen wir, wenn wir eingedrungen sind in die geistige Welt durch die Mitteilungen des Geistesforschers: Wir haben es verstanden, wir haben es begriffen. - Wenn die Lösung eines Rätsels uns gesagt wird, so glauben wir nicht nur, daß es so ist, sondern wir wissen es. So ist es mit dem Verständnis für die Geisteswissenschaft. Sie kann nicht bloß auf Autorität hin angenommen werden, aber sobald sie uns mitgeteilt worden ist, stimmt sich unsere Seele so, daß wir sie auch verstehen. Und der Geistesforscher hat nur dann etwas mehr von diesem Verständnis, wenn er die geistigen Tatsachen und Wahrheiten in Gedankenbilder gebracht hat. Und dasselbe hat jeder Mensch für seine Seele, der an die Geisteswissenschaft herantritt; er hat ein neues Verhältnis zu den Lebensrätseln, zu der Todesfrage, ein Verständnis, das nicht nur Theorie ist,

sondern als eine Lebenspraxis, als Lebenselixier durch das Leben gehen kann. Wenn ein Mensch so erzogen wird, daß die geisteswissenschaftlichen Begriffe in ihm leben, dann wird er auch gegen das Alter hin sich so fühlen, daß er das Goethesche Wort «Im Alter wird man Mystiker» wohl verstehen kann. Er sagt sich dann: Wenn meine Glieder anfangen, schwach zu werden, wenn mein Leib abwelkt, dann bin ich wie der Pflanzenkeim, dem die Blätter abwelken. In mir erstet der geistig-seelische Kern. Und man wird nicht nur wissen von diesem Wesenskern, man wird ihn fühlen als eine Kraft, die durch die Pforte des Todes geht und durch eine geistige Welt hindurch, um dann wieder ein neues Leben zu zimmern. Das wird eine Lösung der Unsterblichkeitsfrage sein, die praktisch ist für das Leben. Man wird in sich das Unsterbliche erleben.

Auf diese Weise wird die Geisteswissenschaft ein Lebenselixier werden; Kraft und Sicherheit wird sie dem Menschen geben können. Wir wissen, das Leben ist heute infolge der Triumphe der Naturwissenschaft komplizierter als jemals. Wir sehen auch, daß die Seele manchmal den Halt braucht, den sie nicht haben kann an dem, was ihr geistig aus der Vergangenheit kommt. Die Naturwissenschaft wird auch weiter die Menschheit von Triumph zu Triumph führen. Der Mensch wird aber dabei immer weiter und weiter zerrissen werden. Da werden starke innere Triebe und Kräfte dasein müssen. Allein die Geisteswissenschaft wird die Menschen stark genug machen können, um sich nicht nervös machen zu lassen durch die Einwirkungen des modernen Lebens. Für das äußere Leben, dem wir entgegengehen, ist eine Erstarkung des inneren Lebens unerläßlich notwendig. Wenn aber jemand wirklich eindringt in die Geistes-

Wissenschaft, dann wird er sich immer mehr und mehr zu jenen Gesichtspunkten erheben, zu denen sich der wahre Geistesforscher schon heute erhebt.

## ANHANG

Zu dieser Ausgabe (313)

Textgrundlagen (313) Hinweise zum Text (315)

Namenregister (325)

Literatur zum Thema (326)

Bibliographischer Nachweis (327)

Verzeichnis der Vorträge über «Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung»  
(328)

Zum Werk Rudolf Steiners (330)





## 7.u dieser Ausgabe

Über das Thema «Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung» hat Rudolf Steiner im Winterhalbjahr 1912/13 fünfzehn öffentliche Vorträge in elf verschiedenen Städten gehalten (siehe die Übersicht auf Seite 328 f.). Auch wenn dies an keiner Stelle ausgesprochen wird, so ist doch der zeitliche Zusammenhang mit der Trennung von der Theosophical Society und der Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft nicht zu übersehen. Vielmehr stellt Steiner in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die besondere Art der geistigen Forschung, deren Grundzüge in seinem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» dargestellt sind. Er versucht Verständnis dafür zu wecken, daß seine Erforschung des Geistigen eine Erweiterung der naturwissenschaftlichen Forschung und ihrer Methoden sein muß und ganz im Einklang mit der Naturwissenschaft steht. Dagegen grenzt er sich deutlich ab von Methoden, wie sie bei manchen theosophischen Gruppierungen gepflegt wurden wie Mediumismus und ähnlichem. Dabei sind Rudolf Steiners Darlegungen ganz grundsätzlicher Natur und - unabhängig von dem damaligen äußeren Anlaß - in ihrer Bedeutung von zeitloser Aktualität.

Vorträge mit gleichem Titel, die an verschiedenen Orten gehalten wurden, werden häufig als <Parallelvorträge> bezeichnet, was bisweilen manche zu der Folgerung verleitet, deren Inhalte bereits zu kennen. Wie wenig diese Betrachtungsweise zutrifft, mag man am Beispiel der hier wiedergegebenen Vorträge studieren, denn Rudolf Steiner hat stets frei gesprochen und dabei das jeweilige Thema von den unterschiedlichsten Aspekten her behandelt bzw. je nach Ort und Art der Zuhörerschaft entsprechend modifiziert.

### Textgrundlagen

Während die in Berlin gehaltenen Vorträge weitgehend von geübten Stenographen mitgeschrieben wurden, war an anderen Orten zunächst niemand mit dem Nachschreiben beauftragt. Nachschriften entstanden deshalb jeweils nur aus der Eigeninitiative von Zuhörern oder Mitgliedern, die mehr oder weniger gut stenographieren konnten. So wurden beispielsweise von vierzehn, außerhalb von Berlin gehaltenen Vorträgen über das The-

ma «Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung» nur fünf vollständig mitgeschrieben und drei weitere kurz referiert. Von sechs Vorträgen liegen keinerlei Mitschriften vor. Der vorliegende Band kann also keine vollständige Dokumentation geben. Die Zusammenstellung ergibt sich aus dem vorhandenen - lückenhaften - Nachschriftenmaterial, das neben chronologischen auch nach inhaltlichen Gesichtspunkten gegliedert wurde.

Dem Druck liegen die von den mitschreibenden Laienstenographen erstellten Übertragungen zugrunde. Originalstenogramme sind nicht erhalten. Die Nachschriften geben die Inhalte der Vorträge dennoch zuverlässig wieder, weisen im Detail jedoch gelegentlich Mängel wie unvollständige Satzbildungen oder kleinere Lücken auf. Was durch die Herausgeber ergänzt werden konnte, ist im Text durch eckige Klammern [ ] gekennzeichnet. Nachfolgend die Textgrundlagen im einzelnen:

Prag, 19. und 25. März 1911

Offizieller Stenograph war das Berliner Mitglied Walter Vegelahn. Daneben liegen kürzere Mitschriften von den Zuhörerinnen Louise Clason und Alice Kinkel vor. Ferner gibt es inhaltliche Zusammenfassungen der Vortragsinhalte, und zwar in tschechischer Sprache, die auf Veranlassung der Prager Polizei durch den k.k. Polizei-Konzipisten Jaroslav Klima erstellt wurden, der damals für die Bespitzelung religiöser und geisteswissenschaftlicher Veranstaltungen verantwortlich war. Da Klima die deutsche Sprache nur unvollkommen beherrschte, ließ er die entsprechenden Zusammenfassungen von seiner Frau erstellen, die - was die Behörden vermutlich nicht wußten - Mitglied der Theosophischen Gesellschaft war.

Einige lückenhafte Textstellen in der Vegelahn-Nachschrift, vor allem die Ausführungen über Kepler im mittleren Teil des Vortrages vom 19. März 1911, konnten aus den anderen Nachschriften ergänzt werden.

München, 25. November 1912

Es liegen zwei Nachschriften von unbekanntem Stenographen vor. Diese beiden Nachschriften wurden zusammengearbeitet.

München, 27. November 1912

Nachschriften von Studienrat Georg Klenk (Zweigleiter in München) sowie einem weiteren, namentlich nicht bekannten Stenographen. Die beiden Nachschriften wurden zusammengearbeitet.

Stuttgart, 17. Mai 1913

Nachschrift von Agnes Friedländer (Mitglied aus Lugano).

Tübingen, 16. Februar 1913

Nachschrift von Dr. Carl Unger (Vorstandsmitglied aus Stuttgart).

Wer die übrigen Vorträge mitgeschrieben hat, ist nicht bekannt.

Die Titel der einzelnen Vorträge stammen von Rudolf Steiner. Der Titel des Bandes entspricht dem von Rudolf Steiner für die Vorträge in Hannover, Bern, Prag, Düsseldorf und Straßburg gegebenen.

Hinweise zum Text

zu Seite

24 Plato spricht von Menschen des Kronos-Reiches: Plato, 427-347 v. Chr. «Gesetze», Viertes Buch, 713 St.

24 Aristoteles, 384-322 v. Chr. Siehe Franz von Brentano «Die Psychologie des Aristoteles», Mainz 1867.

28 ein guter Aristoteles-Gläubiger ... dann glaube ich dem Aristoteles: Diese Begebenheit schildert Professor Laurenz Müllner (1848-1911) in seiner Rektoratsrede vom 8. November 1894 an der Universität Wien, erschienen Wien 1894 unter dem Titel «Die Bedeutung Galileis für die Philosophie», wiederabgedruckt in «Die Drei», 16. Jg., 1933/1934, S. 29 ff.

Giordano Bruno, 1548-1600, italienischer Philosoph, wurde in Rom von der Inquisition auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Bruno entwarf ein Weltbild, das von der Lehre des Kopernikus ausging und von Grundgedanken des Nikolaus Cusanus beein-

flußt war. Demzufolge sei das Universum unendlich und von der göttlichen Weltseele durchwaltet; die einzelnen Dinge seien in der Weltvernunft begründet.

Rudolf Steiner spricht insbesondere über Brunos Werke «Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen» und «Vom unendlichen All und den Welten». Siehe auch Steiners Berliner Vortrag vom 26. Januar 1911 über «Galilei, Giordano Bruno und Goethe» (in GA 60).

39 nennen wir es mit dem Goethesehen Wort: Geistesaugen, Geistesohren: Siehe z. B. «Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie» in «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», herausgegeben und kommentiert von Rudolf Steiner in Kürschners «Deutsche National-Litteratur» 1883-97, Nachdruck Dornach 1975, Band I, GA 1a, S. 262: «Wir lernen mit Augen des Geistes sehen, ohne die wir, wie überall, so besonders auch in der Naturforschung, blind umhertasten.» Ferner Goethes Aufsatz «Wenige Bemerkungen» (zu Kaspar Friedrich Wolff), ebenda S. 107: «Wie vortrefflich diese Methode auch sei, durch die er [K. F. Wolff] so viel geleistet hat, so dachte der treffliche Mann doch nicht, daß es ein Unterschied sei zwischen sehen und sehen, daß die Geistesaugen mit den Augen des Leibes in stetem lebendigen Bunde zu wirken haben, weil man sonst in Gefahr gerät, zu sehen und doch vorbeizusehen.» Und in «Faust» II, Vers 4667: «Tönend wird für Geistesohren / schon der neue Tag geboren.»

47 irgendein naturgeschichtliches Buch des Mittelalters ... phantastische Tiere: So finden sich zum Beispiel in dem Buch «Historia Animalium» des Zürcher Naturforschers Conrad Ges(s)ner (1516-1565) Abbildungen eines Einhorns, von gehörnten Hasen und von einem Camelpard, einem Mischwesen aus «Kamelthier und Löwpard».

48 Die Keplerschen Gesetze der mechanischen Himmelsordnung: Johannes Kepler, 1571-1630, Astronom, hat als erster eine Erklärung der Planetenbewegungen gegeben, indem er von der Vorstellung ausging, daß die Bewegungen der Planeten durch eine von der Sonne ausgehende Kraft verursacht werden.

Die beiden Hauptgesetze der Planetenbewegungen, die Kepler in der «Astronomia nova» 1609 veröffentlichte, lauten:

1. Die Planeten bewegen sich in Ellipsen, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht;
2. Der Leitstrahl oder Radiusvektor (die Verbindungslinie zwischen dem Mittelpunkte der Sonne und dem des Planeten)

überstreicht in gleichen Zeiten gleiche Flächen. Das dritte Gesetz fand Kepler etwa zehn Jahre später und publizierte es in seinem Werk «Harmonices Mundi» (1619): 3. Die Quadrate der Umlaufzeiten verhalten sich wie die Kuben der mittleren Entfernungen von der Sonne.

49 in einem Brief an einen Freund: Kepler schrieb «An einen Vertrauten des Kaisers Rudolph, Prag, Ostern 1611»: «... Unter anderem habe ich bei der gestrigen Unterhaltung das eine Wort gesagt: Die Astrologie bringt den Monarchen ungeheuren Schaden, wenn ein pffiffiger Astrolog mit der Leichtgläubigkeit der Menschen spielen will. Daß dies nicht unserem Kaiser zustößt, muß ich mir Mühe geben. Der Kaiser ist leichtgläubig. Wenn er von dem Prognostikum jenes Franzosen etwas erfährt, wird er viel darauf halten. An Euch als Berater des Kaisers liegt es daher zu erwägen, ob dies für den Kaiser von Nutzen ist. Denn ich glaube, Ihr seht wohl, daß ein Vertrauen eitel und verderblich ist, wenn die Grundlagen zu einem Erfolg fehlen. ... Die gewöhnliche Astrologie, glaubt mir, ist ein Kothurn und kann mit leichter Mühe dazu verwendet werden, beiden Teilen zu Gefallen zu reden. Ich halte dafür, daß man nicht nur die gewöhnliche Astrologie, sondern auch jene, die ich als mit der Natur übereinstimmend erkannt habe, bei solchen schwerwiegenden Überlegungen völlig ausschalten soll. ... Von der Partei, die, wie ich weiß, dem Kaiser feindlich gesinnt ist, über die Beschlüsse der Sterne befragt, brachte ich zur Antwort nicht das vor, was nach meiner Meinung von einiger Bedeutung ist, sondern das, was die Leichtgläubigen in Bestürzung zu versetzen vermag; ich sagte, der Kaiser werde lange leben, es seien keine schlechten Direktionen da, zwar schlechte Revolutionen und Finsternisse, aber diese seien schon ein, zwei oder drei Jahre-vergangen. Dagegen habe ich für Matthias drohende Unruhen vorausgesagt, weil der Saturn zu seiner Sonne tritt und weil an seinem Sonnenort eine große Opposition von Saturn und Jupiter stattfinden wird. Das sagte ich zu den Feinden des Kaisers; denn wenn dies ihnen auch keine Furcht einflößt, so gibt es ihnen doch sicher kein Vertrauen. Dem Kaiser selbst möchte ich es nicht sagen, da es nicht von so großer Bedeutung ist, daß man, nach meiner Ansicht, darauf vertrauen dürfte. Ich fürchte vielmehr, es würde den Kaiser zuversichtlich machen, so daß er die gewöhnlichen Mittel vernachlässigt, die sich ihm durch das Eingreifen der ihm getreuen Fürsten vielleicht bieten könnten. Dadurch würde ihn die Astrologie in eine noch schlimmere Lage bringen, als seine jetzige ist.» Zitiert aus «Johannes Kepler in seinen Briefen»,

herausgegeben von Max Caspar und Walther von Dyck, München und Berlin 1930, Bd. 1, S. 383 ff.

50 um seine Mutter vor dem Verbranntwerden zu retten: Im Oktober 1615 erhielt Kepler die Nachricht, daß seine alte Mutter in den Verdacht der Zauberei geraten sei. Er unternahm mehrere Reisen zur Rettung der Mutter; es gelang ihm aber erst nach sechs Jahren, sie vor dem Feuertode zu bewahren.

51 Hegel hat versucht nachzuweisen: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, 1777-1831, am Schluß seiner Habilitationsschrift «Dissertatio Philosophica de Orbita Planetarum» - Philosophische Erörterung über die Planetenbahnen, 1801. Der Planet Neptun wurde im Jahr 1846 entdeckt.

66 Goethe ... Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen: «Faust» II, Vers 11404.

69 Eduard von Hartmann, 1842- 1906. Sein Buch «Die Philosophie des Unbewußten» (1868/69) erregte seinerzeit großes Aufsehen. Rudolf Steiner schreibt 1906 in einem Nachruf (GA 34): «Die Bedeutung dieses Erfolges wiegt umso schwerer, wenn man sie in Zusammenhang mit dem Charakter der Zeit betrachtet, in der das Buch erschienen ist, und dabei in Erwägung zieht, wie sehr eigentlich die in ihm vertretene Weltauffassung allen Neigungen der Zeitgenossen Eduard von Hartmanns entgegengerichtet

70 Schrift von einem Anonymus «Das Unbewußte vom Standpunkt der Physiologie und Deszendenztheorie. Eine kritische Beleuchtung des naturphilosophischen Teils der Philosophie des Unbewußten», Berlin 1872.

... eine zweite Auflage erschien im Jahr 1877 unter dem Titel «Das Unbewußte vom Standpunkt der Physiologie und Descendenztheorie (nebst einem Anhang, enthaltend eine Entgegnung auf Oscar Schmidts Kritik der naturwissenschaftlichen Grundlagen der Philosophie des Unbewußten)». Vgl. auch Rudolf Steiners Darstellungen in dem Aufsatz «Einheitliche Naturanschauung und Erkenntnisgrenzen» (in GA 30) und im Nachruf «Eduard von Hartmann» (in GA 34).

92 mit dem Satz des Philosophen ... Moral predigen ist leicht: Arthur Schopenhauer, Motto zur Preisschrift «Über die Grundlagen der Moral», 1839.

100 im vorigen Winter in zwei Vorträgen: Am 8. und 10. Januar 1912. Diese in München gehaltenen Vorträge sind nicht mitgeschrieben worden; es liegen nur wenige Kurznotizen von Zuhörern vor.

112 daß ich selber eine Schopenhauer-Ausgabe gemacht habe: Arthur Schopenhauer, 1788-1860. «Arthur Schopenhauers sämtliche Werke in zwölf Bänden» herausgegeben von Rudolf Steiner in «Cottasche Bibliothek der Weltliteratur», Stuttgart 1894. Die einleitende Biographie Schopenhauers ist abgedruckt in GA 33.

117 Ludwig Deinhard, 1847-1917, Ingenieur und Industrieller, lebte in München. Er war schon von 1894 bis 1896 Leiter eines theosophischen Zweiges und gehörte von 1902 bis 1908 zum Vorstand der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft. Sein Buch «Das Mysterium des Menschen im Lichte der psychischen Forschung. Eine Einführung in den Okkultismus» erschien 1910 in Berlin. Rudolf Steiner weist auf dieses Buch auch hin im Vortrag vom 30. August 1912 (in GA 138).

Max Seiling, 1852-1928, Maschinenbauingenieur, lehrte von 1879 bis 1898 als Professor für Mechanik am Polytechnikum in Helsinki. Aufgrund dieser Tätigkeit im Dienste des russischen Staates führte er den Titel eines Kaiserlich-Russischen Hofrates. Seiling war seit 1908 Mitglied der Theosophischen, später der Anthroposophischen Gesellschaft, aus der er aber 1916 wieder austrat. In der Folge entwickelte er sich aus gekränkter Eitelkeit zu einem entschiedenen und sehr aktiven Gegner Rudolf Steiners. Die Schrift «Die Kardinalfrage der Menschheit» war 1906 erschienen. Siehe auch Rudolf Steiner «Die Anthroposophie und ihre Gegner», GA 255b. - Vermutlich waren die beiden genannten Autoren bei dem Vortrag anwesend.

125 über das wir übermorgen noch sprechen wollen: Siehe den Vortrag vom 27. November 1912 in vorliegendem Band.

130 Goethe: War nicht das Auge sonnenhaft... ; Goethe hat auch hinzugefügt: In «Zur Farbenlehre», Didaktischer Teil, Einleitung. In «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften» herausgegeben von Rudolf Steiner, Band III, GA 1c.

131 über die vierte Dimension: Eine Zusammenfassung von Darstellungen Rudolf Steiners zur vierten Dimension findet sich in GA 324a.

147 zwei Vorträge, die ich im vorigen Winter gehalten habe: Siehe Hinweis zu Seite 100.

Goethe ... sagte mit Recht: Wörtlich: «Man sagt, zwischen zwei entgegengesetzten Meinungen liege die Wahrheit mitten inne. Keineswegs! Das Problem liegt dazwischen, das Unschaubare, das ewig tätige Leben in Ruhe gedacht.» - Sprüche in Prosa (In «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften» Band V, GA Ie, S. 362).

166 Francesco Redi, 1626-1697, italienischer Arzt und Naturforscher. Redi zeigte, daß in einer faulenden Flüssigkeit sich keine Würmer oder Maden erzeugen können, wenn man die Fliegen abzuhalten weiß, die ihre Eier in die Flüssigkeit legen. Daraus prägte er den Grundsatz: Omne vivum ex vivo.

167 Arthur Schopenhauer, 1788-1860, Preisschrift «Über die Grundlagen der Moral», 1839, § 22. Wörtlich: «In allen Jahrhunderten hat die arme Wahrheit darüber erröten müssen, daß sie paradox war: und es ist doch nicht ihre Schuld. Sie kann nicht die Gestalt des thronenden allgemeinen Irrtums annehmen. Da sieht sie seufzend auf zu ihrem Schutzgott, der Zeit, welcher ihr Sieg und Ruhm zuwinkt, aber dessen Flügelschläge so groß und langsam sind, daß das Individuum darüber hinstirbt.»

E.T.A. Hoffmann, 1776-1822, Schriftsteller, Maler, Musiker, Jurist. Über seine Erzählung «Elixiere des Teufels» schreibt Rudolf Steiner (in GA 33): «Die romantische Laune, die selbst das festgefügte Ich des Menschen vernichtet, begegnet uns hier in ihrer verwegenen Gestalt.»

179 Goethe: «Die Sinne trügen nicht, aber das Urteil trügt.» - Sprüche in Prosa, a. a. O. S. 349.

182 Den Teufel spürt das Völkchen nie: Goethe, «Faust» I, Vers 2182, Worte des Mephisto.

189 Besprechung der Leben-Jesu-Frage in der letzten Zeit: Die Leben-Jesu-Forschung des 19. Jahrhunderts hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Gruppe von Professoren und protestantischen Theologen dazu geführt, die historische Existenz Jesu' überhaupt in Frage zu stellen. Hierüber wurden nicht nur zahlreiche Bücher geschrieben, sondern auch eine Reihe von öffentlichen Diskussionen veranstaltet. Rudolf Steiner hat darüber des öfteren in seinen Vorträgen gesprochen. Siehe hierzu «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Heft Nr. 102, «Von Jesus zu Christus. Rudolf Steiner und die Leben-Jesu-Forschung seiner Zeit».

198 Goethe, Eine falsche Lehre ...: Sprüche in Prosa, a. a. O. Seite

402.

320



204 Du Bois-Reymond ... wenn man den schlafenden Menschen betrachtet: Emil Du Bois-Reymond, 1815-1896, Physiologe. Vortrag «Über die Grenzen des Naturerkennens», gehalten auf der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Leipzig am 14. August 1872. Leipzig 1872, S. 26: «Der traumlos Schlafende ist begreiflich, wie die Welt, ehe es Bewußtsein gab. Wie aber mit der ersten Regung von Bewußtsein die Welt doppelt unbegreiflich ward, so wird es auch der Schläfer wieder mit dem ersten ihm dämmernden Traumbild.»

211 Charles William Eliot, 1834-1926, Professor für Chemie an der Harvard-University, sagte in einem Vortrag im Jahr 1909: «Die Menschen haben dem Menschen immer einen Geist zugesprochen, der vom Körper getrennt, obwohl ihm immanent ist. Keiner von uns möchte sich mit seinem Körper identifizieren, sondern im Gegenteil, jeder glaubt nun, und alle haben geglaubt, daß im Menschen ein belebendes, herrschendes charakteristisches Wesen oder ein Geist lebt, der er selbst ist ... Es ist etwas, das genau ebenso wirklich ist wie der Körper und viel charakteristischer ... Dieser Geist oder diese Seele ist der wirkungsvollste Teil jedes menschlichen Wesens, wird als solcher anerkannt und ist als solcher immer anerkannt worden.» In «Die Religion der Zukunft», autorisierte Übersetzung von E. Müllenhoff, Giessen 1910, S. 12 f.

Schopenhauer ... «Die Welt ist meine Vorstellung»: Dies ist der erste Satz in Arthur Schopenhauers Hauptwerk «Die Welt als Wille und Vorstellung» (1819).

213 Goethe: Im Alter wird man Mystiker: Gespräch mit Förster, März 1828. «Ich [Förster] erinnere mich nur, daß, als ich die Vermutung aussprach, die Schlußszene [des Faust] werde doch wohl in den Himmel verlegt werden und Mephisto als überwunden vor den Hörern bekennen, daß ein guter Mensch in seines Herzens Drange sich des rechten Weges wohl bewußt sei', - Goethe kopfschüttelnd sagte: Das wäre ja Aufklärung. Faust endet als Greis, und im Greisenalter werden wir Mystiker.»

Francesco Redi: Siehe Hinweis zu Seite 166.

217 Galilei führte einen Freund, der ein Anhänger des Aristoteles war: Siehe Hinweis zu Seite 28.

der Schopenhauersche Satz ... Wahrheit: Siehe Hinweis zu Seite 167.

218 Goethe «Es mag sich Feindliches eräugnen»: Zahme Xenien, in «Gedichte», 3. Bd. (1), Deutsche Nationalliteratur Bd. 84.

220 eine populäre Darstellung der philosophischen Welt und Lebensanschauungen des 19. Jahrhunderts: Vermutlich handelt es sich hier um das 1910 in Leipzig erschienene Werk von Max Bernhard Weinstein (1852-1918) «Welt- und Lebensanschauungen».

222 Sieben Sekten des Verderbens: Dieses 24 Seiten umfassende Pamphlet wurde «dargeboten vom Deutschen Verband für Evangelisation und Gemeinschaftspflege (Gnadauer Verband)», erschienen in Elberfeld 1913 (Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland).

224 Goethe ... Fruchtbarkeit: «Was fruchtbar ist, allein ist wahr -». Siehe das Gedicht «Vermächtnis» (12. Februar 1829), in (Artemis-Ausgabe) «Sämtliche Gedichte», Bd. 1, S. 514 f.

230 Du Bois-Reymond: Siehe Hinweis zu Seite 204.

235 in dem Brocaschen Organ: Der französische Arzt und Anthropologe Paul Broca (1824-1880) stellte als erster die Lokalisation des Sprachvermögens in einer bestimmten Windung des Vorderhirns fest, die nach ihm die Bezeichnung Brocasche Windung führt. Siehe «Bulletin de la Societe Anatomique», 1861.

240 ein ganz berühmter Professor der Philosophie: vermutlich Ernst Mach, 1838-1916, Physiker, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker, lehrte zunächst in Graz, dann in Prag. Rudolf Steiner hatte sich intensiv mit dessen Werk «Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen» (2. Aufl. Jena 1900, Bibliothek R. Steiners, sig. P 711) beschäftigt.

242 Bartholomäus Ritter von Carneri, 1821-1909, philosophischer Schriftsteller und österreichischer Reichstagsabgeordneter. Carneri wollte eine Ethik begründen, die auf rein naturwissenschaftlichen Vorstellungen im Sinne Darwins beruhte. Rudolf Steiner nennt ihn einen «Ethiker des Darwinismus» (GA 20, Seite 108 ff. und GA 30, Seite 452 ff.). Werke: «Sittlichkeit und Darwinismus» (1871), «Grundlegung der Ethik» (1881 ff.).

243 Amerikaner, der eigentlich Chemiker war: Charles William Eliot. Siehe Hinweis zu Seite 211.

248 Ins Innere der Natur ...: Goethes Gedicht «Allerdings» beginnt mit den Worten:

«Ins Innre der Natur -»

O du Philister! -

«Dringt kein erschaffner Geist.»

Mich und Geschwister

Mögt ihr an solches Wort

Nur nicht erinnern:

Wir denken: Ort für Ort

Sind wir im Innern.

266 Francesco Redi: Siehe Hinweis zu Seite 166.

275 Schopenhauer ... Wahrheit: Siehe Hinweis zu Seite 167.

276 Goethe, «Eine falsche Lehre ...»: Siehe Hinweis zu Seite 198.

292 Monisten, eine Verbindung derjenigen Menschen ...: Im Jahr 1906 war ein sogenannter Monistenbund gegründet worden, der aus der Entwicklungslehre Ernst Haeckels eine religionsfeindliche, aufklärerische Weltanschauung machte.

299 Francesco Redi: Siehe Hinweis zu Seite 166. 302 Charles W. Eliot: Siehe Hinweis zu Seite 211.

304 Maurice Maeterlinck, 1862-1949, belgischer Schriftsteller. «Vom Tode», deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Jena 1913.

305 Quadratur des Kreises (Zirkels): Die Verwandlung des Kreises in ein flächengleiches Quadrat ist mit alleiniger Anwendung von Zirkel und Lineal unmöglich, was mit Mitteln der höheren Algebra bewiesen werden kann. Die Bezeichnung wird in übertragenem Sinne gebraucht für eine unmögliche Aufgabe.

323



## Namenregister

Aristoteles 24, 26ff., 217

Broca, Paul 235f.

Bruno, Giordano 28ff., 216,

244, 267f., 299 Buddha 32

Carncri, Bartholomäus von 242 Darwin, Charles 70 Deinhard, Ludwig 117 Du  
Bois-Reymond, Emil 204,

230f.

Eliot, Charles W. 211, 302f. Galilei, Galileo 28, 166, 217,

243ff. Goethe 39, 66, 74, 130, 147,

174, 179, 182, 197f., 213, 218,

224, 248, 276, 309 Haeckel, Ernst 217 Haller, Albrecht von 248 Hartmann, Eduard  
von 69f. Hegel, G.W.F. 51 Hoffmann, E.T.A. 167f. Kepler, Johannes 48ff., 243ff.  
Kopernikus, Nikolaus 28f.,

216, 243ff., 267f. , 269

Luther, Martin 180

Maeterlinck, Maurice 304ff.

Plato 24

Pythagoras 32

Redi, Francesco 166, 213, 215,

266f., 299 Schopenhauer, Arthur 92, 112,

167, 211, 217, 263, 275 Seiling, Max 117 Simony, Oscar 132 Zarathustra 32

Rudolf Steiner:

Schriften

Wie erlangt man Erkenntnisse

(GA 10) 14, 19, 104, 114, 127,

152f., 171, 227, 258, 272, 283,

287, 289, 308 Geheimwissenschaft (GA 13)

127, 139, 192, 221, 258, 307 Mysteriendrama «Hüter der Schwelle» (GA 14) 154

325

## Literatur zum Thema

### Schriften

Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (1904/5). GA 10 (Tb 600).

Die Geheimwissenschaft im Umriß (1910). GA 13 (Tb 601). Vier Mysteriendramen (1910-1913). GA 14 (Tb 607 und 608). Die Stufen der höheren Erkenntnis (1905-1908). GA 12 (Tb 641).

Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen in acht Meditationen (1912). GA 16 (Tb 602).

Die Schwelle der geistigen Welt (1913). GA 17 (Tb 602). Vom Seelenleben (1923), Aufsätze, in GA 36.

### Vorträge

Ergebnisse der Geistesforschung. Vierzehn Vorträge in Berlin 1912- 1913. GA 62 (Tb 691).

Vor dem Tore der Theosophie. Vierzehn Vorträge und zwei Fragenbeantwortungen in Stuttgart 1906. GA 95 (Tb 659).

Inneres Wesen des Menschen und Leben z-wischen Tod und neuer Geburt. Acht Vorträge in Wien. GA 153 (Tb 663), insbesondere die Vorträge vom 6. und 8. April 1914.

## Bibliographischer Nachweis früherer Veröffentlichungen

Zürich, 24. Februar 1911

«Die Menschenschule.» 1935, 9. Jg., Heft 1

Prag, 19. und 25. März 1911

«Mensch und Welt. Blätter für Anthroposophie» 1968, 20. Jg., Nr. 1-4,  
nach der unkorrigierten Nachschrift von Walter Vegelahn.

München, 25. November 1912

«Mensch und Welt. Blätter für Anthroposophie» 1968, 20. Jg., Nr. 5

München, 27. November 1912

«Mensch und Welt. Blätter für Anthroposophie» 1968, 20. Jg.,

Nr. 6-8

Tübingen, 16. Februar 1912 «Gegenwart» 1955/56, 17. Jg., Nr. 8/9

Karlsruhe, 1. März 1913

Einzelausgabe Dornach 1944: Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft in ihrem  
Verhältnis zu den Lebensrätseln

Frankfurt, 3. März 1913

«Das Goetheanum» 1946, 25. Jg., Nr. 2-7

München, 9. März 1913

«Nachrichtenblatt» 1944, 21. Jg., Nr. 45, 48-49



Verzeichnis der Vorträge über <Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung>

19. November 1912 Hannover

Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung keine  
Nachschrift

25. November 1912 München

Wahrheiten der Geistesforschung GA 69a

27. November 1912 München

Irrtümer der Geistesforschung GA 69a

16. Dezember 1912 Bern

Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung keine  
Nachschrift

2. Januar 1913 Köln

Wahrheiten der Geistesforschung GA 69b

3. Januar 1913 Köln

Irrtümer der Geistesforschung GA 69b

11. Januar 1913 Leipzig

Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung Notizen

28. Januar 1913 Prag

Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung keine  
Nachschrift

18. Februar 1913 Stuttgart

Wahrheiten der Geistesforschung keine  
Nachschrift

19. Februar 1913      Stuttgart

Irrtümer der Geistesforschung      GA 69a

6. März 1913      Berlin

Irrtümer der Geistesforschung      GA 62

18. März 1913      Den Haag

Wahrheiten der Geisteswissenschaft      keine  
Nachschrift

19. März 1913      Den Haag

Irrtümer der Geisteswissenschaft      keine  
Nachschrift

26. April 1913      Düsseldorf

Wahrheiten und Irrtümer der      Notizen  
Geistesforschung

14. Mai 1913      Straßburg

Wahrheiten und Irrtümer der      Notizen  
Geistesforschung

## Zum Werk Rudolf Steiners

Rudolf Steiner (1861-1925), der zunächst als Philosoph, Publizist und Pädagoge tätig war, entfaltete ab Beginn des 20. Jahrhunderts eine umfassende kulturelle und soziale Aktivität und begründete eine moderne Wissenschaft des Spirituellen, die Anthroposophie. Sein umfangreiches Werk umfaßt Schriften und Abhandlungen, Aufzeichnungen und Briefe, künstlerische Entwürfe und Modelle sowie Textunterlagen von etlichen tausend Vorträgen in Form von Hörermitschriften.

Seit dem Tod von Marie Steiner-von Sivers (1867-1948), der Lebensgefährtin Rudolf Steiners, wird sein literarischer und künstlerischer Nachlaß durch die von ihr begründete Rudolf Steiner Nachlassverwaltung betreut. In dem dafür aufgebauten Rudolf Steiner Archiv wird seither an der Erhaltung, Erschließung und Herausgabe der vorhandenen Unterlagen gearbeitet. Die Buchausgaben erscheinen in dem angegliederten Rudolf Steiner Verlag.

Schwerpunkt der Herausgabebetätigkeit ist die seit 1955/56 erscheinende Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe (GA, siehe nachfolgende Übersicht). Sie umfaßt inzwischen über 350 Bände und zusätzlich Veröffentlichungen aus dem künstlerischen Werk. Dazu kommen zahlreiche Einzel-, Sonder- und Taschenbuchausgaben und andere begleitende Veröffentlichungen. Die Ausgaben werden durch fachlich kompetente Herausgeber anhand der im Archiv vorhandenen Unterlagen ediert und durch Hinweise, Register usw. ergänzt. Vielfach werden bei Neuauflagen die Texte nochmals anhand der Quellen überprüft.

Noch liegt die Gesamtausgabe nicht vollständig vor; viele Archivunterlagen bedürfen zudem der editionsgerechten Aufbereitung. Dies ist mit einem hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden, der durch den Absatz der Bücher nicht finanziert werden kann, sondern durch Unterstützungsbeiträge gedeckt werden muß. Dies gilt ebenso für die vielen anderen Arbeitsbereiche des Archivs, das keinerlei öffentliche Zuschüsse erhält. Damit das Archiv seine Aufgaben als Zentrum für die Erhaltung, Erschließung, Edition und Präsentation des Werkes von Rudolf Steiner auch in Zukunft erfüllen kann, wurde 1996 die Internationale Fördergemeinschaft Rudolf Steiner Archiv begründet.

Für weitere Informationen oder kostenlose Verzeichnisse v/enden Sie sich bitte an:

Rudolf Steiner Verlag / Rudolf Steiner Archiv Postfach 135 CH-4143 Dornach 1

[verlag@steinerverlag.com](mailto:verlag@steinerverlag.com) [www.steinerverlag.com](http://www.steinerverlag.com) / [www.steinerarchiv.info](http://www.steinerarchiv.info)

